IRIS M. OWEN / MARGARET SPARROW

EINE GRUPPE ERZEUGT PHILIP

Das Abenteuer einer kollektiven Geistbeschwörung

Die psychische Macht der Masse

AURUM VERLAG

Acht Frauen und Männer in der kanadischen Stadt Toronto sind davon überzeugt, daß ihr kollektives Wollen ein ungewöhnliches psychisches Phänomen erzeugen kann. Ein gut beleuchteter Raum, unterschiedliche Tageszeiten – ein nicht ganz übliches Vorgehen in spiritistischen Kreisen: Es sollte ein Experiment werden, das eine neue Ära in der Parapsychologie einleitet.

Philip, der Name eines kollektiv erdachten und beschworenen Wesens. Sie erdachten seine Eigenschaften, die Zeit, in der er lebte, sein Lebensschicksal mit Daten und Namen, seine lieblose Ehe.

Eine phantasievolle, phantastische Idee. Aber was schließlich geschah, war keine Phantasie mehr. Philip antwortete, Philip lebte!

Wer ist Philip? Ein Geist, der aus dem Geist einer Gruppe von Menschen geboren wurde? Ein »Gruppengeist«? Eine »Gruppenseele«...?

Berichte über das Philip-Experiment haben inzwischen das Erstaunen und Interesse von Wissenschaftlern der verschiedensten Richtungen geweckt. Der Massenpsychologe fragt: Ist das Modell einer kollektiven Geisterzeugung auch auf größere Gruppen übertragbar, auf ein ganzes Volk zum Beispiel? Ist hier der experimentelle Beweis für die Möglichkeit der künstlichen Erzeugung einer Massenpsychose endlich erbracht? Der Philosoph: Demnach ist also Geist sowohl teilbar wie auch zu einem neuen Geist summierbar?

Kollektive Wunsch-, Ziel-, Angstvorstellungen können tatsächlich ein lebendiges geistiges Wesen erzeugen. Den »Zeitgeist«?

Also gibt es so etwas wie ein Denken der Gruppe, Fühlen der Gruppe, Macht der Gruppe?

Ein Buch wie eine Revolution innerhalb der Geisteswissenschaften. Ein Buch, das

Iris M. Owen / Margaret Sparrow

EINE GRUPPE ERZEUGT PHILIP

vgl Gruppenpsyche bei Bierau und Amerzen

Iris M. Owen / Margaret Sparrow

EINE GRUPPE ERZEUGT PHILIP

Das Abenteuer einer kollektiven Geistbeschwörung
Die psychische Macht der Masse

Mit einer Einführung von
A. R. G. Owen

Kann die Gruppe auch ein Tier erzeugen?

Theoplastik

AURUM VERLAG · FREIBURG IM BREISGAU

Der Titel der bei Harper & Row Publishers, New York,
erschienenen amerikanischen Originalausgabe lautet:
CONJURING UP PHILIP
An Adventure in Psychokinesis.
Die deutsche Übersetzung besorgte Heinrich Wendt.

PPS 95

Redemptoristen
Österr. Provinz

1988.2514
(B 3002)

1979
ISBN 3591081094
© 1976 by Iris M. Owen.
© der deutschen Ausgabe 1979 by Aurum Verlag GmbH & Co KG,
Freiburg im Breisgau.
Alle Rechte der deutschen Ausgabe, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung,
vorbehalten.
Satz: IBV Lichtsatz KG, Berlin.
Druck und Bindung: Druckerei Schillinger, Freiburg im Breisgau.
Printed in Germany.

Philip

Unsterblich sind wir durch Lebensläufe hindurchgeschritten;
Jeder war ähnlich dem letzten.
Unsere ewige Liebe verbindet uns,
Wenn wir getrennt werden, sterben wir.

Hier ist der Schlüssel, den du benutzen mußt;
Mein Schicksal ist, was du gewählt hast.

Margo

Sept. Nov 1985

Wir widmen dieses Buch K. J. Batcheldor und Colin Brookes-Smith, dank deren anfänglichen Arbeiten auf diesem Gebiet dieses Buch überhaupt erst möglich wurde; außerdem Tom Ingus, Sidney Korman, Robin Owen und Al Peacock, deren Erfahrungen bei der »Geisterjagd« uns auf diesen Weg brachten.

EINLEITUNG

Dies ist eines der ungewöhnlichsten und interessantesten Bücher, die je gedruckt worden sind.

Es wurde aus zwei Gründen geschrieben; einmal als wissenschaftliches Dokument von einiger Wichtigkeit; zum anderen, um ein starkes öffentliches Verlangen nach Information zu befriedigen. Der Bericht unserer Gruppe in Toronto über die Erzeugung des Philip-Phänomens erschien zuerst in einem Artikel mit einem akademischen, unsensationellen Titel in unserer Zeitschrift *New Horizons*, die nur wenige Leser hat, und wurde dann in einem besonders inszenierten Film wiedergegeben. Weder der Film noch der Artikel fanden in der Öffentlichkeit ein nennenswertes Echo. Statt dessen wurden wir zu unserer Überraschung mit Anfragen aus aller Welt – aus Japan, Europa, Indien, auch aus Rhodesien und allen Teilen der Vereinigten Staaten – überschwemmt. Diese Anfragen stammen von Forschungsgruppen, die im Detail wissen wollen, wie sich die Erforschung des Philip-Phänomens entwickelt hat und wie sie sich selbst in den psychologischen Fertigkeiten trainieren können, die nötig sind, um echte physikalische Erscheinungen hervorzubringen.

Denn darum geht es in diesem Buch – um eine Neuentwicklung des wundervollen Gebiets der Psychokinese oder PK, wie man sie auch nennt. Das Wort Psychokinese ist zusammengesetzt aus zwei griechischen Worten, nämlich aus »psyche«, was »Seele«, »Bewußtsein«, »Geist«, »Psyche« (in der heutigen psychologischen Fachterminologie; Anm. d. Übers.), und aus »kinesis«, was »Bewegung« bedeutet. Die Wissenschaftler verwenden das Wort Psychokinese, um damit den Tatbestand zu bezeichnen, daß ein physisches Objekt ohne Anwendung irgendeines bekannten physischen Mittels und als Resultat zielgerichteten Denkens in Bewegung versetzt wird. »Kinesis« bezeichnet die Bewegung des Objekts und »psycho« die Tatsache, daß das Er-

eignis zurückgeht auf jemand, der im Geist die Absicht und den Wunsch hat, diese Bewegung möge zustande kommen.

Eine Form der Psychokinese demonstrierte vor vielen Jahren Dr. Joseph B. Rhine in seinem Laboratorium an der Duke-Universität; er zeigte, daß Menschen den Fall von Würfeln beeinflussen können, indem sie den bloßen Willen erzeugen, eine bestimmte Seite möge zuoberst liegen. Neuerdings wurden in Nordamerika Filme vorgeführt, in denen eine Russin, Frau Michailowa, es allein durch geistige Konzentration fertigbringt, daß kleine Gegenstände wie Zigarettenanzünder, Streichholzschachteln und Bleistifte auf der Oberfläche eines Tisches umhergleiten.

Vor nicht langer Zeit beobachteten wir in unserer Society for Psychical Research (Gesellschaft für parapsychologische Forschung) in Toronto oft die psychokinetischen Demonstrationen eines jungen Kanadiers namens Jan Merta. Er war imstande, die Bewegung eines Mobiles zu bestimmen, das an einem Faden innerhalb eines luftdichten Gefäßes aufgehängt war. Er konnte das Mobile dazu bringen, aus dem Ruhestand heraus zu rotieren, zu einer bestimmten Ecke hin zu schwingen, auf Geheiß stehenzubleiben und seine Bewegung umzukehren oder so fortzusetzen, wie er es wünschte. Während er sich so psychokinetisch betätigte, versetzte sich Herr Merta willentlich in einen Zustand seelischer Entspannung, in dem er lediglich seine Aufmerksamkeit darauf lenkte, die Feder anzuhalten oder starten zu lassen, ohne daß er bewußt seine Willenskraft auf ein solches Ziel richtete. Auf diese Weise hatte Jan Merta, um einen später in diesem Buche vorkommenden Ausdruck zu benutzen, eine besondere psychologische Fertigkeit für die psychokinetische Praxis entwickelt.

Kürzlich rief die Psychokinese Aufsehen hervor in Verbindung mit dem Phänomen des Metallverbiegens, wie es von Uri Geller und Matthew Manning sowie June Charltan und vielen jungen Leuten in England und Japan demonstriert worden ist. Trotz einiger unbedeutender Meinungsverschiedenheiten über Uri Geller, die anscheinend allein auf die berufliche Eifersucht von Bühnenmagiern zurückzuführen sind, hat das Resultat des Metallverbiegens, das sich

auf einmal überall zeigte und von so vielen ausgezeichneten Zeugen bestätigt und nach Belieben gefilmt und auf Tonband aufgenommen worden ist, ein für allemal die sich aufdrängende Realität der Psychokinese als einer wissenschaftlichen Tatsache unter Beweis gestellt.

Das ist ungeheuer erregend, denn es zeigt, daß die menschliche Seele ein noch weit wundervolleres Ding ist, als man bisher vermutet hatte. Es beweist auch, daß es noch andere physikalische Kräfte im Universum gibt außer denen, die die Wissenschaft kennt: Elektrizität, Magnetismus und die beiden Arten der Nuklearenergie, die die Atome zusammenhalten. Das Merkwürdigste von allem ist die Tatsache, daß zielgerichtetes Denken als solches diese Kräfte ins Spiel bringen kann. So erregend aber auch dieses Wissen ist, so läßt es doch manche Fragen unbeantwortet.

Die erste Frage ist die, ob alle die von mir erwähnten Personen, die Psychokinese praktizieren – wie Jan Merta, Frau Michailowa, Matthew Manning, Uri Geller und die Metallverbieger – diese Fähigkeit nur besitzen, weil sie ganz besondere Menschen sind, denen es auch nur annähernd gleichzutun ein gewöhnlicher Sterblicher schon gar nicht hoffen darf. Mit anderen Worten: Können wir nur dann die Hoffnung hegen, PK zu praktizieren, wenn wir zu einer bestimmten Menschengattung gehören, wenn wir mit einer bestimmten Art angeborener Genialität ausgestattet (begnadet) sind? Das ist eine ernste Frage, weil die von mir erwähnten Personen, insbesondere Frau Michailowa und Matthew Manning, früher einmal Mittelpunkt von »Poltergeist«-Phänomenen oder »periodisch wiederkehrender spontaner Psychokinese« gewesen sind. Das sind Zustände, bei denen in Gegenwart der betreffenden Person seltsame Geschehnisse auftreten, und zwar ohne Sinn und erkennbare Ursache. So setzten sich in Anwesenheit von Frau Michailowa Haushaltsgegenstände tatsächlich in Bewegung, und Teller sprangen von den Küchenregalen herunter. Diese Episoden trugen sich unregelmäßig zu, nach keinem festen Schema. Im mittelalterlichen Europa pflegte man Vorkommnisse solcher Art mit »Poltergeistern« oder »bösen Geistern« zu erklären, die man sich als verwandt mit El-

fen oder Kobolden vorstellte, den kleinen Naturgeistern des Volksglaubens. Deshalb wird der Begriff »Poltergeist« noch verwendet, obwohl die meisten Wissenschaftler, die diese Art von Phänomenen erforschen, sie nicht auf Polter- oder sonstige Geister zurückführen, sondern darin eine Form der Psychokinese sehen.

Wenn Personen wie Frau Michailowa Mittelpunkt von »Poltergeist«-Phänomenen sind, scheint es im allgemeinen so zu sein, daß die Ereignisse durch eine gewisse Kraft verursacht werden, die von diesen Personen hervorgebracht wird, wenn auch in einer mysteriösen Weise, die wir noch nicht verstehen. Indessen scheint, wenigstens zunächst, die betreffende Person die Kraft nicht unter ihrer bewußten oder willentlichen Kontrolle zu haben. Das besagt, daß sich die Psychokinese unfreiwillig vollzieht. Deshalb ist es eine außerordentlich interessante Frage, ob die betreffende Person eine bewußte Kontrolle ihrer psychokinetischen Fertigkeit dergestalt entwickeln kann, daß sie sie stets einsetzt, wenn sie es wünscht, aber auch nur dann.

Die Phänomene der Frau Michailowa wurden von dem großen russischen Physiologen Professor Leonid Wassiliew untersucht, der genau diese Frage stellte und Frau Michailowa nahelegte, sie solle ihre PK-Fähigkeit in einer bewußt kontrollierten Weise zu trainieren versuchen, worauf sie auch einging – mit Erfolg. Eine andere »Poltergeist-Person«, die ihre psychokinetische Anlage unter eine hochgradig bewußte Kontrolle gebracht hat, ist Matthew Manning, der in seinem Buch *The Link*, (im Original) erschienen 1974, beschreibt, wie er das bewerkstelligt hat.

Es hat sich also gezeigt, daß einige Menschen anlagemäßig psychokinetische Energie besitzen und sie oft ihrer willentlichen geistigen Herrschaft unterwerfen können. Doch bleibt immer noch die Frage, ob gewöhnliche Personen ebenfalls über PK-Kraft verfügen, aber vielleicht nur in einer rudimentären Form, die zu schwach ist, um sich zu manifestieren. Mit anderen Worten: Besitzen gewöhnliche Menschen diese Kraft, vielleicht nur latent oder potentiell? Wenn ja, gibt es eine spezielle Trainingsmethode, durch die sie lernen können, mit ihrer Fähigkeit umzugehen?

Nun haben wir hinlängliche Gründe für die Annahme, daß viele gewöhnliche Menschen diese Kraft tatsächlich besitzen, aber sie manifestiert sich nur bei seltenen Gelegenheiten. Viele Leute können, wenn ihr Gedächtnis in geeigneter Form stimuliert wird, sich an irgendeine vergessene Episode erinnern, die, als sie sich zutrug, sie ganz und gar verblüfft hatte. Es mag sich um ein Gemälde handeln, das aus seinen Haken herausfiel, oder um einen Haushaltsgegenstand, der sich plötzlich in ihrer Gegenwart in Bewegung versetzte. Sehr häufig hört man dabei für einen kurzen Moment ein Klopfgeräusch. Wer eine derartige Episode erlebt hat, zerbricht sich darüber mit großer Wahrscheinlichkeit jahrelang den Kopf, weil er nicht weiß, daß es sich dabei um einen Fall unfreiwilliger Psychokinese gehandelt hat, es sei denn, er hätte sich mit diesem Gebiet schon befaßt.

Aber solche Episoden sind selten. Wissenschaftler wie ich und Dr. Joel Whitton, die spontane Psychokinese erforscht haben, meinen, daß zu ihrem Auftreten ein psychologischer Faktor gehört, nämlich anscheinend ein gewisser Grad von Beklemmung oder nervöser Spannung. Das wirft die Frage auf, ob nicht etwa der Schlüssel für das Erwecken der PK-Fähigkeit bei einem gewöhnlichen Menschen der Gegenstand einer geeigneten Methode psychologischen Trainings sein könnte.

Noch eine andere Frage drängt sich auf. Niemand kann allein ein Gewicht von einigen Hundert Pfund heben, aber sechs Mann zusammen können es. »Transportieren mit vereinten Kräften« – warum nicht auch »Psychokinese mit vereinten Kräften«? Gerade darum geht es in diesem Buch, um »Psychokinese mit vereinten Kräften«. Wenn sechs oder acht gewöhnliche Menschen allesamt über rudimentäre PK-Fähigkeiten verfügen, können sie dann durch Zusammenarbeit ihre getrennten Beiträge an PK-Kraft so akkumulieren, daß sich eine physikalische Wirkung manifestiert?

Diese Überlegungen lassen uns an ein Gebiet denken, in dem sich PK-Phänomene und Spiritismus überschneiden: die physikalischen Phänomene im Séance-Raum. Seit ungefähr den letzten hundert Jahren gibt es viele Gruppen von Menschen, die sich regelmäßig versammeln und Sitzungen

sogenannter mediumistischer Art veranstalten. Dies geschieht in der Hoffnung, Botschaften von den Geistern verstorbener Freunde und Verwandter zu erhalten.

In einer typischen Sitzung oder Séance sitzen die Teilnehmer so, daß ihre Hände auf der Platte eines Tisches liegen, wobei sich die Finger manchmal berühren, manchmal auch nicht. Man behauptet, daß der angeblich anwesende Geist nicht selten bewirkt, daß sich mannigfache eigentümliche physikalische Wirkungen zeigen: Der Tisch schaukelt oder wird über den Fußboden hochgehoben, Klopfgeräusche kommen vom Tisch oder anderswoher aus dem Zimmer. Andere Gegenstände im Zimmer bewegen sich, sogar so gewichtige Dinge wie Sessel und schwere Möbelstücke.

In früheren Tagen hegte man ernstliche Zweifel, ob diese Phänomene echt sind. Man glaubte, zu ihrem Auftreten benötige man eine besonders begabte Person, die als Geistermedium bekannt war. Damals war es auch leicht, zu betrügen, weil man annahm, die Sitzungen oder Séancen müßten im Dunkeln oder bei gedämpftem Licht stattfinden. Indessen hat es sich gezeigt, daß nicht alle Medien geschwindelt oder nur im Dunkeln gearbeitet haben. Forschungen von Sir William Crookes, der mit dem berühmten Medium D. D. Home bei heller Beleuchtung arbeitete, und von Harry Price und anderen berühmten Forschern, die sich im Jahre 1923 mit Stella Crankshaw beschäftigten, haben den Beweis erbracht, daß einige dieser physikalischen Phänomene echt und nicht das Resultat von Tricks gewesen sind.

Im Jahr 1973 entschloß sich eine aus acht Mitgliedern der Society of Psychical Research in Toronto bestehende Gruppe, mehr über diese mysteriösen Dinge herauszufinden. Sie wollten erstens herausbringen, ob diese Dinge bei voller Beleuchtung erzeugt werden können, zweitens, ob dazu ein spiritistisches Medium nötig ist, oder ob sie statt dessen auch von gewöhnlichen Menschen hervorgerufen werden können; und drittens, ob die hier wirksame Kraft von einem entkörperten Geist stammt oder aber von den lebenden Zirkelteilnehmern erzeugt wird. Die Gruppe entsprach dem gewöhnlichen Querschnitt der Bevölkerung: Ein Buchhalter, ein Ingenieur, ein Industriezeichner, ein

wissenschaftlicher Forschungsassistent und vier Hausfrauen. Keiner von ihnen erhebt Anspruch darauf, ein Medium zu sein. Parapsychologische Forschung ist nur eines ihrer zahlreichen Interessengebiete.

Ihre Arbeit begann im Frühjahr 1972. Ein Jahr hindurch trafen sie sich wöchentlich einmal für ein paar Stunden in dem beharrlichen Bemühen, eine Erscheinung oder einen Geist herbeizuzitieren. Vielleicht würde es sich, wenn sich Derartiges zeigen sollte, dabei nur um eine kollektive Halluzination handeln; doch könnte trotz allem, was nach ihrem Wissensstand dagegen sprach, auch eine materialisierte Gestalt aus »Ektoplasma« oder aus astralem Material reiner mentaler Energie auftreten, wenn dergleichen überhaupt existiert. Wesentlich dabei ist, daß sie alle, obwohl von Natur skeptisch und wissenschaftlich eingestellt, doch auch aufgeschlossen und unvoreingenommen waren. Man könnte sagen, die Gruppe habe den Standpunkt vertreten, daß man auf keinen Fall die Existenz von Phänomenen bestreiten dürfe, mit denen zu beschäftigen man sich überhaupt nicht bemüht habe. Damit aber ihre Mühen nicht ziellos und unkoordiniert blieben, nahmen sie an den Sitzungen nicht mit der hin und wieder aufkeimenden Erwartung teil, irgendein vorbeikommender Geist – wenn es dergleichen geben sollte – sei vielleicht geneigt, sie zu besuchen. Statt dessen beschlossen sie, ihre Gedanken als Gruppe auf eine einzelne Figur, nämlich auf Philip, zu konzentrieren.

Für ihre Zwecke war es wesentlich, daß Philip eine vollständig erfundene Person war und nicht nur ein Produkt der Vorstellungskraft, sondern ganz und gar im vorhinein erdichtet, mit einer Biographie voller historischer Fehler.

Dieses Buch erzählt, wie es der Gruppe gelang, eine Unzahl von PK-Phänomenen hervorzurufen, die regelmäßig reproduzierbar waren und wiederholt von zahllosen Zeugen gesehen und zu vielen Malen bei vollem Licht auf Film, Video- und Tonband aufgezeichnet werden konnten.

Das Buch behandelt auch eine Menge interessanter Fragen, die sich aus solchen Forschungen ergeben. Welches Licht werfen sie auf die Herkunft von »Geistern« und auf die Erscheinungen in Spukhäusern? Welche Rolle spielen

Humor und »Theater« bei der Entwicklung der notwendigen psychologischen Geschicklichkeit für Gruppen-PK? Wie sieht die psychologische Bedeutung Philips, der imaginären Persönlichkeit, für die Gruppe aus, und zwar individuell oder kollektiv? Ist Gruppenpsychokinese wirksam bei Gruppentherapie oder beim Funktionieren von »Heilungszirkeln«?

Eine Frage, die einige Leser sehr interessieren wird, ist die Frage nach der Bedeutung Philips für den Spiritismus. Auf der einen Seite zeigen unsere Entdeckungen, daß man nicht länger sagen kann, wie viele Leute es tun, daß die bei einer Séance auftretenden physikalischen Phänomene immer auf Betrug beruhen, denn sie können, trotz allem, was dagegen sprechen mag, echte PK-Wirkungen sein. Andererseits können wir nicht sicher sein, daß sie auf einen Geist zurückzuführen sind, weil sie auch reine PK-Wirkungen sein können und der angeblich anwesende »Kommunikator« (der sich mitteilende Geist) rein imaginär sein kann wie »Philip«. Zweifellos wird es über dieses Problem zahlreiche Meinungsverschiedenheiten geben. Das Problem wird in diesem Buch berücksichtigt, das allerdings keinen Anspruch darauf erheben kann, das Thema vollständig behandelt zu haben.

Aus diesen und anderen Gründen ist die Saga von Philip, dem imaginären Geist, interessant und unterhaltsam. Sie ist aber auch ein wissenschaftliches Dokument von größter Bedeutung. Sie hat es mit der realen und geheimnisvollen Kraft zu tun, die, sobald die Achtergruppe beieinander ist und sich mit ihren Worten an Philip wendet, den Tisch zum Schaukeln bringt und Antworten durch Klopfgeräusche gibt, Klopfgeräusche, bei denen es sich um reale physische Laute handelt, die leicht auf Tonband aufgenommen werden können. Das Problem der Erforschung dieser Kraft ist nach meiner Meinung eine ungeheure Herausforderung für die modernen Physiker. Die Entdeckung der PK-Kraft in so vielen Formen – von Philip bis zum Metallverbiegen – ist vielleicht die wichtigste wissenschaftliche Entdeckung im letzten Teil des zwanzigsten Jahrhunderts.

In gleicher Weise ist die Psychologie des Gruppenverhaltens, bei dem sich die Kraft manifestiert, ein tiefgründiges Problem, und seine Lösung wäre ein ebenso lohnender Beitrag zum menschlichen Wissen wie die Erhellung des physikalischen Problems.

Vielleicht der wichtigste Punkt in diesem Buch ist die Tatsache, daß es eine Methode schildert, mit der die physikalische PK-Kraft durch gewöhnliche Menschen erzeugt und so ihrer Erforschung zugänglich gemacht werden kann. Die Achtergruppe ist deshalb stolz auf ihre Leistung, was sie mit Fug und Recht auch sein darf. Trotzdem würde die Gruppe nicht zögern, darauf hinzuweisen, daß ihr Werk nur die glänzenden Untersuchungsarbeiten von zwei Forschern, von Kenneth Batcheldor und Colin Brookes-Smith, auf eine höhere Entwicklungsstufe gebracht hat, die beide – passenderweise – Engländer und deshalb Landsleute von Philip sind.

Wie der Leser sehen wird, ist es den Mitgliedern der Gruppe eine Freude, zum Ausdruck zu bringen, wie sehr sie den Herren Batcheldor und Brookes-Smith zu Dank verpflichtet sind. Nicht nur für die von diesen ausgezeichneten Forschern ersonnenen experimentellen Methoden gilt dies, sondern auch für die sehr detaillierten und hilfreichen Beschreibungen, die sie darüber veröffentlicht haben: darüber, wie sie das Problem der physikalischen Phänomene angegangen sind und welche Resultate sie dabei erzielt haben.

A. R. G. Owen

1

Der Zweck des Experiments

Die Toronto Society for Psychical Research wurde im Jahre 1970 gegründet und vereinigt in ihren Reihen Angehörige verschiedener Lebensbereiche. Der Zweck der Gesellschaft, die an gleiche Ziele verfolgende Organisationen in England, den Vereinigten Staaten und einer Anzahl anderer Orte in der Welt angegliedert ist, besteht darin, seltsame und wenig bekannte Bereiche menschlicher Erfahrung und menschlichen Wissens zu studieren. Diese neue Wissenschaft, die sich der Durchführung solcher Forschungen widmet, ist unter der Bezeichnung »Parapsychologie« bekannt. Obwohl paranormale menschliche Erfahrungen seit Jahrhunderten bekannt sind und es zahlreiche historische Berichte von solchen Erfahrungen und Phänomenen gibt, gelang es erst in diesem Jahrhundert Dr. J. B. Rhine von der Duke-Universität in North Carolina, mittels einer Anzahl kontrollierter Experimente zur Telepathie des Menschen parapsychologische Studien für das wissenschaftliche Establishment annehmbar zu machen.

Der Aktionsradius parapsychologischer Forschungen ist ungeheuer groß, da er die Ergebnisse vieler anderer Disziplinen wie Physik, Chemie, Biologie, Psychologie, Medizin, Psychiatrie, Philosophie und Religion mit einschließt. Das Interesse des Parapsychologen erstreckt sich hauptsächlich auf das Gebiet paranormaler Erfahrung, die wissenschaftlich und mit Hilfe kontrollierter Experimente untersucht werden kann.

Das Studium der Parapsychologie umfaßt die Erforschung mancher wenig bekannter Bereiche menschlicher Erfahrung, einschließlich solcher Phänomene wie Telepathie, Hellsehen, Präkognition, Gebrauch der Wünschelrute, Geistheilung, Aura, Reinkarnation und nicht zuletzt – Geister. Kontrollierte Experimente mit der Erzeugung einiger dieser Phänomene sind wegen der Tatsache, daß viel von

dem, was als spontane parapsychische Erfahrung (auch »Psi« genannt) bekannt ist, nur selten unter kontrollierten Bedingungen erzeugt werden kann und gewöhnlich unvorhersehbar und unwiederholbar ist, außerordentlich schwierig.

Das macht parapsychologische Forschungen nicht nur zu einer Herausforderung, sondern in mancher Beziehung auch zu einer Enttäuschung. Die Gegebenheiten, mit denen sich die Parapsychologen befassen, bringen den Forscher in Verbindung mit vielen wissenschaftlichen und kreativen Fächern. Es ist ein Feld, behaftet mit abergläubischen Vorstellungen, voller Mißverständnisse, überladen mit den Vorurteilen derjenigen, die sich weigern, etwas zu glauben, was ihre Hände nicht berühren oder ihr Verstand sich nicht vorstellen kann. Aus diesem Grunde sind Parapsychologen der wissenschaftlichen Methode verhaftet und argwöhnisch gegen Betrug.

Die Toronto Society for Psychical Research ist eine privat tätige Vereinigung, organisiert auf freiwilliger Basis. Die einzige Voraussetzung für die Mitgliedschaft ist die, daß jemand, der beitreten will, für die verschiedenen Aspekte der Parapsychologie aufgeschlossen sein muß, daß er bereit ist, weitere Kenntnisse auf diesem Gebiet zu erwerben, und daß er den Wunsch hat, Antworten zu finden auf einige der verwirrenden Fragen, die mit dem Studium dieses Faches verbunden ist. Die Gesellschaft selbst hat keine feststehenden Ansichten über irgendeinen Aspekt des untersuchten Gegenstandes, wenn auch nach sorgfältiger und genauer Forschungsarbeit Äußerungen darüber gemacht werden, ob man an ein spezifisches Phänomen glauben darf oder nicht. Gleichwohl ist der Glaube an irgendein besonderes Phänomen oder das Festhalten an einer religiösen Überzeugung kein Hindernis für die Mitgliedschaft, vorausgesetzt, das künftige Mitglied ist im allgemeinen für das Gebiet der Parapsychologie aufgeschlossen und ist dazu bereit, seine Ansichten zu erweitern oder zu ändern, wenn die Erfahrung es verlangt. Die Gesellschaft hat in erster Linie die Aufgabe, Forschung zu betreiben und die Kenntnisse ihrer Mitglieder zu erweitern.

Was ist ein Geist? Diese Frage wurde eines Abends bei einer Diskussion über die Natur von Geistern und Erscheinungen aufgeworfen. Die Gesellschaft besitzt eine sog. »Geisterjägergruppe«, die dann als Untersuchungsmannschaft tätig wird, wenn jemand telefonisch oder schriftlich anzeigt, es »spuke« bei ihm, was nicht selten vorkommt. Diese Form der Störung kann sehr alarmierend sein, und Leute oder Familien, bei denen es »spukt«, reagieren nicht nur sehr stark auf das Phänomen, sondern sind ängstlich bemüht, alles Erdenkliche zu tun, um die Störung wieder loszuwerden und zum normalen Leben zurückzukehren. Die »Geisterjägergruppe« hat mehrere derartige Störungen untersucht und oft etwas Abhilfe schaffen können. Aber die meisten Parapsychologen befinden sich selbst noch in einem Lernprozeß, weil sehr viel über »Geister« und »Spuk« erst noch erforscht werden muß.

Bei einem Spuk tauchen gewöhnlich bestimmte Typen von Phänomenen auf. In aller Regel hören die Hausbewohner unerklärliche Geräusche, Fußstapfen, Schläge, Klopftöne, auf- und zugehende Türen. Manchmal sieht man etwas, oder die Bewohner des Hauses fühlen, daß irgend jemand anwesend ist. Gelegentlich werden ungewöhnliche Gerüche wahrgenommen. Wenn der Spuk »sich aufbaut«, kommen diese Ereignisse häufiger vor und werden mehr und mehr beunruhigend. Oft halten dann die in dem Haus wohnenden oder unter den Störungen leidenden Menschen Umschau nach einer Ursache für die Ereignisse und kommen zu dem Schluß, daß das Phänomen durch den Geist einer Person bewirkt worden sei, die früher einmal in dem Haus gewohnt hatte. Gewöhnlich ist es möglich, jemand zu finden, dem man die Schuld zuschieben kann – irgendein früherer Bewohner, der unter tragischen Umständen gestorben oder der Mittelpunkt einer dramatischen Begebenheit gewesen ist.

Manchmal passiert es dann unter solchen Umständen, daß der »Geist« jenes Menschen von einem oder mehreren Mitgliedern der Hausgemeinschaft gesehen und der Spuk damit vollständig wird. In diesem Stadium besucht unsere »Geisterjägertruppe« das Haus, wenn man sie um Hilfe ge-

beten hat und versucht, die Ereigniskette der Berichte zu entwirren und den unglücklichen Bewohnern Richtlinien für ihr weiteres Handeln zu empfehlen. Ein Bericht über eine solche Begebenheit findet sich in der ersten Ausgabe unserer Zeitschrift *New Horizons* vom Sommer 1972; es war so, daß die zu der Erfindung »Philips« führende Diskussion erst stattfand, nachdem ein besonderes Haus untersucht worden war.

Da die meisten von unseren Mitgliedern sich seit einiger Zeit mit parapsychologischer Forschung befassen, waren sie bereit einzuräumen, daß es eine Erfahrung wie das Sehen, Hören oder Fühlen eines »Geistes« tatsächlich gibt. Einen Geist zu sehen oder zu hören, ist nicht immer ein absichtlicher Betrug oder eine Einbildung. Die meisten zuverlässigen Menschen, die davon berichten, daß sie einen Geist sehen, haben tatsächlich dieses Erlebnis. Aber was sehen sie in Wirklichkeit? Was erleben sie tatsächlich? Ist ein Geist, wie so viele Menschen glauben, der »Spirit« oder Astralleib eines Toten? Oder ist er eine Halluzination, eine sehr lebhafte Form eines inneren Bildes, das dem Betrachter ebenso wirklich erscheint wie irgendein anderes Objekt in der Nähe? Wenn es nur eine Halluzination ist, warum werden einige Geister von vielen Leuten gesehen, in manchen Fällen viele Generationen hindurch? Noch rätselhafter ist der Geist, der gleichzeitig von einer Anzahl von Menschen gesehen wird. Erblicken sie alle das gleiche innere Bild? Und wenn es so ist, wie kann man das erklären?

Diese und viele andere Fragen wurden von unserer Gruppe nach unserer Geisterjagdexpedition in der Gesellschaft für parapsychologische Forschung in Toronto diskutiert. Die Vernunft scheint für die Halluzinationstheorie zu sprechen. Selbst Kleinigkeiten, die aber in gewisser Hinsicht sehr bemerkenswert sind, scheinen die Halluzinationstheorie zu stützen. So ist es z. B. schwer zu glauben, daß die gute Tante Anna, wenn sie im Jenseits umherstreift, ausgerechnet die uns vertraute Kleidung, ihren uns wohlbekannten Schmuck und das altmodische schwarze Kleid mit dem hohen Spitzenkragen trägt, wie wir sie gekannt haben, als sie noch lebte. Bei unserer langen Diskussion zu diesem Punkt

schien an dem fraglichen Abend die überwiegende Mehrzahl die Theorie zu bevorzugen, daß die Antwort »im Auge des Betrachters« gefunden werden muß.

Was ist eine kollektive Halluzination? Noch vor wenigen Jahren fiel es den meisten Menschen schwer, soweit sie sich nicht mit Parapsychologie beschäftigten, an die Realität der Telepathie zu glauben, also an die Fähigkeit einer Person, die Gedanken einer anderen ohne offenkundige oder sichtbare Kommunikation zwischen den beiden aufzunehmen. In den letzten Jahren hat sich infolge der Impulse, die Dr. J. B. Rhine diesem besonderen Zweig der Parapsychologie gegeben hat, das Meinungsklima auf diesem Gebiet geändert. Die meisten Menschen geben jetzt zu, daß Telepathie nicht nur möglich ist, sondern daß sie in der Tat viel häufiger vorkommt, als viele es sich vorstellen.

Wir von der New Horizons Research Foundation haben auf diesem Gebiet viele kontrollierte Experimente durchgeführt. Die Resultate einiger dieser Experimente wurden in *New Horizons* veröffentlicht. Eines der interessantesten Resultate war der Versuch von Dr. D. H. Lloyd (vgl. den Bericht Nr. 2 in Band 1), der gezeigt hat, daß es durch die Projektion eines Gedankens oder eines inneren Bildes auf einen anderen Menschen möglich ist, eine elektrische Reaktion in dessen Gehirn herbeizuführen. Die evozierte Reaktion wurde in der Großhirnrinde festgestellt, der grauen Substanz, aus der die Oberfläche der zerebralen Hemisphären des Gehirns besteht. Die Methode der Feststellung ist derjenigen sehr ähnlich, mit der man die Reaktion auf einen gewöhnlichen Sinnesreiz festzustellen pflegt, so zum Beispiel Licht, das auf die Augen gerichtet wird, oder ein Geräusch, dem man die Ohren aussetzt. Das Experiment von Dr. Lloyd macht sich eine Technik zunutze, die seit vielen Jahren verwendet und in ihrem Wesen verstanden wird, so daß ihre Gültigkeit umumstritten ist.

Telepathie scheint stattzufinden und zu existieren zwischen gewöhnlichen Menschen, die keinen Anspruch auf mediale Fähigkeiten erheben und sogar zeitweise zwischen Personen, die sich dessen gar nicht bewußt sind, daß dergleichen geschieht. Wenn das so ist, und Experimente scheinen

zu zeigen, daß es so ist, dann scheint beim Sehen von Geistern die Theorie der kollektiven Halluzination haltbar zu sein. Genauso wie man in einer Gruppensituation Telepathie hervorrufen kann, könnte es da nicht auch vorkommen, daß dann, wenn eine Gruppe von Leuten eine gegenseitige Beziehung zueinander hat, diese Personen zusammen als Gruppe einen Geist sehen? Könnte man tatsächlich bewußt seinen eigenen Geist in Form einer geteilten Halluzination erschaffen? Von unserer Gruppe wurden Wege diskutiert, die vielleicht zur Erzeugung unserer eigenen »anteiligen« Halluzination führen könnten.

Die nächste im Licht des bisherigen Gedankengangs zu lösende Frage war, wie man so etwas beweisen könnte. Nehmen wir an, die Gruppe würde erreichen, daß sie einen Geist sieht; das, was sie dann sehen würde, wäre in Wirklichkeit eine Halluzination, eine Schöpfung ihrer eigenen Seele und nicht ein »entkörperter Geist« oder das herkömmliche Gespenst. Mit anderen Worten: was das Experiment erreichen sollte, war die Erzeugung eines solchen Geistes, von dem man ohne Zweifel beweisen konnte, daß es nur der eigene »erzeugte« Geist der Gruppe war.

Man entschied sich also zunächst dafür, daß die Gruppenmitglieder ihren eigenen Geist erfinden müßten. Was sollte er sein? Eine historische Persönlichkeit oder eine solche aus einem Märchenbuch wäre ungeeignet. Es müßte eine völlig neue und erfundene Person sein. Jemand, von dem jedes Mitglied der experimentierenden Gruppe *wußte*, daß er im wirklichen Leben niemals existiert hatte.

Auf diese Weise und nach einer solchen Erörterung wurde Philip, der imaginäre Geist, erfunden.

Im nächsten Kapitel wollen wir versuchen, für den Leser das Wesen des ausgedachten Experimentes zu beschreiben, seine Teilnehmer und deren persönliche Vergangenheit, die ursprüngliche Geschichte von Philip, die erfunden worden war, und den Beginn des Experimentes.

2

Die Teilnehmer am Experiment

Die anfänglichen Schwierigkeiten bei der Planung des Experimentes ergaben sich aus zwei Umständen. Der eine war der, daß die bisher in unserer Gesellschaft unternommenen telepathischen Experimente ziemlich einfach gewesen waren und dabei mindestens eine sensitive Persönlichkeit mitgewirkt hatte, also jemand, der behauptete, er habe schon telepathische Fähigkeiten gehabt. Was nun Philip betraf, so meinte man, das Experiment sollte, wenn man überhaupt auf Erfolg hoffte, von einer Gruppe von Menschen ausgeführt werden, die für sich keine sensitiven oder medialen Fähigkeiten in Anspruch nahm. Auch hielt man es für unklug, dazu jemanden einzuladen, der behauptete »psychische« (im Englischen gleichbedeutend mit sensitiv oder medial, Anm. d. Übers.) Kräfte zu besitzen. Der andere Umstand war das Problem, wie man, nachdem man sich einmal eine Geistperson ausgedacht hatte, nun eine Gruppensituation schaffen könne, in der sich eine Halluzination, eine Wirkung oder ein Phänomen materialisieren konnte.

In der heutigen Zeit existiert eine Anzahl von Personen und Organisationen, die es unternehmen, den Leuten beizubringen, wie sie ihre ASW (außersinnliche Wahrnehmungsgabe, Anm. d. Übers.) gebrauchen, wie sie Gruppengedanken erzeugen, wie sie meditieren und wie sie Selbst- oder Gruppenhypnose verwenden müssen, um so ihre sensitiven Kräfte zu entwickeln. Die solchen Bemühungen zugrunde liegende Theorie ist die, es müsse das Wachbewußtsein ausgeschaltet werden, so daß die Energien und Kräfte des Unterbewußtseins freigesetzt werden und daß dadurch das dergestalt freigewordene Seelenleben andere als die normalen Sinnesreize aufnimmt. Einige dieser Organisationen gründen ihre Lehren auf die bereits bekannten Methoden; leider versuchen aber andere, mit dem Wunsch zu vieler Menschen nach eigenen paranormalen Erfahrungen

Geld zu machen, oft ohne irgendein wirkliches Wissen um die einschlägigen Tatsachen zu besitzen.

Wir kamen überein, nur solche Gruppenmitglieder zuzulassen, die nach eigener Behauptung noch nie mediale Erfahrung gemacht hatten. Außerdem sollte unser Experiment, soweit das nur möglich war, ein kontrolliertes und wissenschaftliches sein. Das ganze Vorhaben sollte in Sitzungen mit für visuelle Aufzeichnungen ausreichendem Licht durchgeführt werden. Sollten wir etwas Sichtbares oder Hörbares zustande bringen, so hatten wir den Wunsch, daß es genügend sichtbar werde, um auch von anderen Personen gesehen oder gar photographiert und aufgezeichnet werden zu können.

Vielleicht bedarf das noch weiterer Ausführungen. Wir erkannten, daß es zwei mögliche Arten von Halluzination und Projektion geben könne. Die erste, logischere, war subjektiver Natur, das Resultat anteiliger telepathischer Kommunikation, wahrnehmbar nur für die Personen der Gruppe, die das Experiment durchführten. In der Tat war einer der Zwecke des Experimentes, der auch mit großem Erfolg erreicht wurde (vergleiche die Schilderungen der einzelnen Gruppenmitglieder in Kapitel 16, nachdem das Experiment stattgefunden hatte), die Hoffnung, daß jedes Gruppenmitglied aus dem Experiment Nutzen ziehen würde, sowohl hinsichtlich eines damit verbundenen Trainings in telepathischen Techniken als auch durch eine Art Sensitivitäts-Gruppentherapie.

Was die Gruppe sich erhoffte, seitdem man einige Studien auf diesem Gebiet gemacht hatte, war die Möglichkeit, Gedankenformen zu erzeugen, ja sogar die noch seltenere Möglichkeit, einen greifbaren »Geist« zustande zu bringen, der auch von Personen außerhalb der Gruppe wahrgenommen werden könnte, die dann zu Zeugen des Vorgangs würden. Vielleicht hätte eine solche Projektion sogar photographiert werden können. Wir waren tatsächlich auf irgend etwas vorbereitet; was aber dann wirklich passierte, war in mancher Beziehung noch interessanter. Auf alle Fälle besorgten wir uns ein Aufzeichnungsgerät.

Ursprünglich hatten sich 12 oder 14 Leute für das Experiment zur Verfügung gestellt. Wir vergegenwärtigten uns aber dann, daß eine kleinere Anzahl, 6 oder 8 Personen, wirkungsvoller wäre. Trotzdem beschloß man schließlich, das Experiment mit der größeren Zahl von Personen zu starten, da es wahrscheinlich war, daß einige der Mitglieder schon im Anfangsstadium ausfallen würden.

Man kam überein, daß die Gruppe sich einmal in der Woche an einem bestimmten Wochentag treffen sollte, und daß wir uns darauf einrichten sollten, dem Experiment wenigstens ein Jahr zu widmen, um nennenswerte Resultate zu erzielen. Aus den Erfahrungen sonstiger Gruppen, die andere Experimente auf Gruppenbasis unternahmen, wurde uns bekannt, daß ein solches Unternehmen eine gewisse Zeit braucht. Es wurde also zunächst einmal beschlossen, daß ein Mitglied der Gruppe in Ehren wieder ausscheiden darf, wenn es sich in der Gruppe nicht wohl fühlte oder ein Gruppenmitglied nicht zu ihm passen sollte. Es ist absolut notwendig beim Arbeiten im Gruppenrapport, daß jedes Gruppenmitglied mit jedem anderen Mitglied gut steht, denn sonst kann man keine Resultate erzielen.

Nachdem wir diese Vorsichtsmaßnahmen glücklich in unsere Planung eingebaut und über die Methode der Ausführung des Experimentes Beschluß gefaßt hatten, mußten wir nun die Person erfinden, die wir hofften »vorzuladen«. Die Aufgabe, unseren Geist zu erfinden, fiel Margaret (Sue) Sparrow zu; die Gruppe ist ihr für die originelle Erdichtung der Story zu Dank verpflichtet. Bevor wir nun diese Geschichte im Umriß darstellen, ist es zunächst angebracht, dem Leser die Mitglieder der Gruppe in ihrer endgültigen Zusammensetzung vorzustellen, so wie man dann das Experiment ausführte. Aus Gründen der Vereinfachung und der Anonymität nennen wir hier nur die Vornamen dieser Personen, doch sind die vollständigen Personalien selbstverständlich jedem zugänglich, der beruflich daran interessiert ist, den vollen Namen eines jeden Teilnehmers zu erfahren. Einer der Gründe für die Anonymität in diesem Stadium ist der, daß die Gruppe das Ganze erst als ein anlaufendes Experiment betrachtet und hofft, dieses in Zukunft fortsetzen zu können.

Die Mitglieder der Gruppe:

1. Al ist ein Mann mit praktischem Geschick und gesundem Menschenverstand. Er ist voll ausgebildeter Heizungsingenieur und hat ein eigenes Geschäft. Seine Hobbys sind die Pfadfinderei, der er viel von seiner knappen Zeit widmet, und Photographieren.
2. Lorne ist ein Industriezeichner, ein sehr kreativer und künstlerischer Mensch. Seine Hobbys sind ungewöhnlich. Dazu gehört Bushido, der japanische Schwertkampf. Er ist Spezialist für alte Landkarten und alte Geschichte und studiert die östliche Philosophie. Zudem ist er ein Astronom.
3. Andy ist Lornes Frau. Auf Befragen würde sie sich wahrscheinlich als Hausfrau bezeichnen. Sie ist jedoch mehr; sie ist künstlerisch begabt und sie war es auch, die die Bilder von Philip gezeichnet hat. Sie hat einen ausgezeichneten Blick für Farbe und ist recht belesen. Sie und ihr Mann gehören zu der Royal Astronomical Society. Sie haben ein Teleskop in ihrem Hause. Andy hat auch Tiere gern, insbesondere Katzen, zu denen sie eine starke Beziehung hat.
4. Bernice ist eine voll ausgebildete und tüchtige Buchhalterin, aber wie Andy hat sie auch eine künstlerische Ader für Farbe und Kleidung. Sie ist sehr belesen, interessiert sich für Philosophie und denkt nach über die Bedeutung der Dinge. Sie hat einen ausgeprägten Sinn für Humor und fühlt sich wohl im Freien.
5. Dorothy ist ein anderes Mitglied der Gruppe. Würde sie gebeten, sich zu beschreiben, so würde sie wahrscheinlich sagen, sie sei eine Hausfrau. Sie ist eine lebhafte Blondine; ihr Steckenpferd ist hauptsächlich die Pfadfinderei. Sie war eine Anzahl von Jahren Wölflingsleiterin und stürzt sich mit Begeisterung in alle ihre Unternehmungen. Dorothy interessiert sich schon seit einigen Jahren für Parapsychologie und ist sowohl auf diesem wie auch auf vielen anderen Gebieten sehr belesen. Sie ist auch in Buchhaltung und Kontoführung ausgebildet.

6. Sidney ist das jüngste Mitglied der Gruppe. Er gehörte noch einem College an, brach die Ausbildung dann ab und arbeitete zeitweise als Verkäufer. Er will jedoch auf das College zurückkehren und seinen Soziologiekurs abschließen. Er ist groß und breit, hat blaue Augen und blondes Haar und wird oft von der Gruppe gehänselt, die ihn aber sehr gern hat. Kürzlich hat er sich einen Bart wachsen lassen.
7. Sue, die die Philip-Story für dieses Buch geschaffen hat, ist verheiratet und Mutter von drei Söhnen. Sie ist gegenwärtig Vorsitzende der »Mensa for Canada«. Das ist die Organisation von Personen mit einem I. Q.; sie widmen sich der Aufgabe, ihre speziellen Fähigkeiten dazu zu benutzen, um bei der Lösung einiger der Hauptprobleme mitzuhelfen, die auf der Menschheit lasten. Sue hat viele verschiedenartige Interessen. Vor ihrer Verheiratung war sie Krankenschwester bei den kanadischen Streitkräften. Sie besitzt eine lebhafte Vorstellungskraft und eine Begabung fürs Drama.
8. Iris, die Verfasserin dieses Buches und ältestes Mitglied der Gruppe hat sich schon 20 Jahre lang für paranormale Erlebnisse, vor allem für Poltergeist-Fälle interessiert. Sie ist die Ehefrau von Dr. A. R. G. Owen, dem Leiter der New Horizons Research Foundation, der das Philip-Experiment beaufsichtigt hat. Seit sie nach Kanada gekommen war, hat Iris die ganze Zeit mit ihrem Gatten George zusammengearbeitet, wobei sie sowohl als seine persönliche Sekretärin wie auch als Sekretärin der Toronto Society for Psychical Research tätig war. Vor ihrer Eheschließung war sie registrierte Krankenschwester in England und verbrachte einige Jahre mit der Arbeit in einer Klinik, die der Behandlung und Erforschung des Krebses gewidmet war. Als freiwillige Helferin verfügt sie über eine reiche Erfahrung in der Sozialarbeit, zumal sie besonders viel mit Problemen der Kinderfürsorge zu tun hatte. Iris war Grafschaftsrätin (county councillor) in England und gehörte mehrmals dem leitenden Aus-

schuß von fünf Schulen an. Sie war auch Mitglied von Kinder- und Adoptionskomitees sowie vorsitzende Leiterin einer anerkannten Schule für straffällige Jugendliche. Seit sie in Kanada lebt, war sie Außenarbeiterin (field research worker) für einen Bericht über Kindermißbrauch in Ontario, der für die Provinzregierung erstellt wurde. Iris ist gegenwärtig Personalvorsitzende in der Verwaltung eines Heims für ledige Mütter. Sie ist auch sehr aktiv in der Frauenarbeit innerhalb der Vereinigten Kirche von Kanada tätig.

Iris schreibt folgendes:

»Seit beinahe 20 Jahren habe ich persönlich mit Poltergeistphänomenen zu tun und interessiere mich dafür. Mein Mann hatte sich entschlossen, diese seltsamen Begebenheiten zu studieren und darüber etwas zu schreiben, was als literarischer Überblick über die einschlägige Literatur gedacht war. Indessen wurden wir dann persönlich in die Ereignisse um Virginia Campbell, ein kleines schottisches Mädchen, verwickelt; diese wurden beschrieben in dem Buch *Can we explain the Poltergeist* (Können wir den Poltergeist erklären?) unter der Überschrift »Der Poltergeist von Sauchie«. Ich spürte, daß mein Interesse geweckt war; ich habe seitdem auch weiterhin das gleiche Interesse meines Mannes und sein Engagement geteilt.

Ich habe also in den auf die Sauchie-Geschichte folgenden Jahren Anteil genommen an meines Mannes Interesse für die parapsychologische Forschung und war besonders interessiert am Hervorbringen physikalischer Phänomene. Die meisten Forscher sind durch die Tatsache frustriert, daß Poltergeistfälle völlig aufs Geratewohl vorzukommen scheinen und man vom Auftreten eines Poltergeistes gewöhnlich erst dann hört, wenn es schon lange vorbei ist. Die Schilderungen, die man davon erhält, sind oft mit der Annahme vermengt, verantwortlich dafür seien entkörperte Geister oder der Teufel. Die Person, die der Mittelpunkt der Ereignisse ist, hat vielleicht zu dieser Zeit schon zu leichten Tricks Zuflucht genommen, weil sie keine wirkliche Kontrolle über die Hervorbringung der Phänomene ausüben kann. Nachdem Besucher, die eigene Familie und Reporter der Massenmedien sich in der Hoffnung zusammengefunden haben, Zeugen dramatischer Ereignisse zu werden, fühlt sich die betreffende Person (oft ein Kind oder ein Jugendlicher) irgendwie verpflichtet, sie für die Unannehmlichkeiten zu entschädigen, die sie durch ihr Kommen auf sich genommen haben. Sogar im Fall Virginia Campbell, wo von Familie, Freunden und Ratgebern die größten Anstrengungen gemacht worden waren, um Publicity auszuschalten, wurde das Kind von Kuriositätensammlern und Reportern belästigt, jedesmal, wenn es das Haus verließ. Nachdem die Hauptphänomene aufgehört hatten (was fast immer nach einer Periode von wenigen Wochen der Fall ist), gab es einige merkwürdige Extraereignisse, die nicht in das gewöhnliche Verhalten eines Poltergeistes zu passen schienen und die vielleicht einem bewußten oder unbewußten Wunsch seitens Virginias (oder der beiden anderen Kinder im Hause) zu verdanken waren, gewissermaßen ›den Topf am Kochen‹ zu halten.

Der Idealfall wäre natürlich, wenn man ein Poltergeistereignis unter Laboratoriumsbedingungen erleben würde, wo man Experimente machen und Vorsichtsmaßnahmen gegen Betrug ergreifen könnte. Unter kontrollierten Bedingungen gibt es eine Menge Gelegenheiten für den Wissenschaftler und Forscher, sich mit dieser eigentümlichen Kraft auseinanderzusetzen, von der es den Anschein hat, sie sei die Transformation eines – bewußten oder unbewußten – Gedankens in eine wirkliche physikalische Energie, die man hören und sehen kann, wenn sie am Werk ist.

Es sind Versuche gemacht worden, diese Hypothese zu erhärten, und William G. Roll von der Universität Durham in North Carolina hat über Experimente geschrieben, die mit einem jungen Mann aus Miami gemacht worden sind, in dessen Umkreis Glas- und Porzellangegenstände von den Regalen flogen. Da er in einem Geschenkladen arbeitete, fühlte man sich etwas verantwortlich für ihn, und seine Arbeitgeber waren unter diesen Umständen nicht gerade glücklich. Herrn Roll gelang es, Laboratoriumsbedingungen herzustellen, unter denen der junge Mann dann fähig war,

ausgewählten Gegenständen den Befehl zu erteilen, nach Belieben sich von ihren Regalen zu bewegen, womit er beweisen konnte, daß er bis zu einem gewissen Grad die Kontrolle über die Bewegung der Gegenstände besaß (Roll, 1972). Hin und wieder haben andere Poltergeistmedien das erst gegen Ende ihrer Manifestationen entdeckt. Ich glaube mich zu erinnern, daß Virginia Campbell bei einer Gelegenheit einem Apfel befahl, aus einer Schale zu ihr zu kommen, was er dann auch tat. Sie streckte ihre Hand aus, nahm und aß ihn, als wäre das eine ganz natürliche Sache.

Ein englischer Schuljunge, Matthew Manning, in dessen Umgebung viele dramatische und spektakuläre Poltergeistaktivitäten vorkamen, hatte auch bis zu einem gewissen Grad die Kontrolle über diese Kraft (Manning, 1974). Die Familie Manning erzählte mir, wie Matthew, als man mal gelegentlich beim sonntäglichen Mittagessen saß, von seiner jüngeren Schwester und seinem Bruder mit seinen Poltergeistfähigkeiten und seiner Behauptung, er habe entdeckt, daß er seine Kraft bis zu einem gewissen Grad kontrollieren könne, gehänselt wurde. ›Mache jetzt einmal so etwas!‹ sagte einer von ihnen. ›Gut‹, erwiderte Matthew, ›was soll ich denn machen?‹ – ›Verschiebe meinen Kleiderschrank!‹ sagte der eine. ›Drehe mein Bett herum!‹ die andere. Matthew konzentrierte sich einen Moment und verkündete dann, er habe das Gewünschte ausgeführt. Der Vater verlangte, daß die Familie ihre Mahlzeit beende, und dann gingen alle die Treppe hinauf und stellten fest, daß Bett und Kleiderschrank sich wie gewünscht verschoben hatten. Das war natürlich kein kontrolliertes Experiment. Für die Wahrheit bürgt nur der Bericht der Familie, doch machten ihre Mitglieder über das Geschehnis völlig übereinstimmende Angaben.

Ein Skeptiker, der sich mit solchen Experimenten befaßt, könnte vielleicht sagen, die jüngeren Geschwister hätten ja vorher die Möbel umstellen können – doch waren sie zu jener Zeit erst neun und elf Jahre alt, so daß sie so etwas schwerlich mitten am Tage hätten machen können, ohne ein Geräusch zu verursachen. Das stärkste Argument gegen Betrug ist natürlich die Ehrlichkeit der Familienmitglieder

selbst. Wir glauben Wissenschaftlern und anderen Personen, wenn sie einen guten Ruf haben und keine Privatinteressen verfolgen. Warum sollen wir jenen Menschen nicht glauben, die uns auf diesem Gebiet Geschehenes und Erlebtes erzählen? Die Familie im Fall Manning steht im besten Ruf. Der Vater ist ein Fachmann von Rang und Talent in seinem Beruf. Die Familie ist in ihrer Gemeinde gern gesehen. Was bei ihr passierte, war ihr äußerst peinlich. Für längere Zeit versuchte sie, vor dem Erlebnis die Augen zu schließen, und sie hoffte, es würde wieder verschwinden. Als man sich dann schließlich nach Hilfe umsehen mußte, weil man damit nicht fertig wurde, ging man sehr diskret vor, wandte sich an Leute, von denen man glaubte, sie könnten mit so etwas umgehen, und man wich der Publicity solange wie möglich aus. Leider aber kann man solche Dinge nicht leicht geheimhalten – die kleineren Kinder waren aus der Fassung gebracht und aufgeregt, auch in dem Internat, wohin Matthew ging, waren seltsame Dinge passiert, und es war nahezu unmöglich, die Leute davon abzuhalten, von den Ereignissen Kenntnis zu nehmen.

Als dann Philip in Erscheinung trat, und zwar in der Form wie zuletzt – eben nicht unter schon existierenden Poltergeistbedingungen, sondern innerhalb einer Gruppe ganz und gar gewöhnlicher Menschen, von denen kein einziger Anspruch darauf erhob, medial begabt zu sein – und die Phänomene beinahe auf Bestellung geliefert wurden, bei heller Beleuchtung und unter aller Augen, später sogar unter den gleißenden Lichtern von Film- und Fernsehkameras, da kann man sich vorstellen, wie erfreut ich war. Wir hatten also schließlich ein komplett wiederholbares parapsychologisches Experiment unter Laboratoriumsbedingungen zustande gebracht. Ich freue mich darauf, in den kommenden Monaten eine Anzahl weiterer Experimente machen zu können, bis wir eines Tages das Wesen dieser seltsamen Kraft oder Energie entdecken können.«

Die Mitglieder der Gruppe, die das Philip-Experiment durchführten, übertrugen, nachdem sie sich über die allgemeine Gestaltung des Versuchs geeinigt hatten, die Auf-

gabe, unseren imaginären Geist Philip zu erfinden, auf Sue, der wir nun die folgende Story über »Philip« verdanken.

»Philip war ein englischer Aristokrat, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts zur Zeit Oliver Cromwells lebte. Er war ein Anhänger des Königs und Katholik. Verheiratet war er mit einer schönen, aber kalten und frigiden Frau, Dorothea, der Tochter eines Adligen aus der Nachbarschaft. Als er eines Tages innerhalb der Grenzen seiner Ländereien einen Ausritt unternahm, kam Philip zu einem Zigeunerlager, erblickte dort ein schönes Zigeunermädchen mit dunklen Augen und rabenschwarzem Haar namens Margo und verliebte sich auf der Stelle in sie.

Heimlich brachte er sie nach Hause zurück, wo sie dann im Torhaus bei den Stallungen von Schloß Diddington, seinem Familiensitz, wohnte. Einige Zeit konnte er sein Liebesnest geheimhalten, schließlich aber entdeckte Dorothea, die ahnte, daß er hier irgendeine andere verbarg, Margo und erhob gegen sie Anklage, sie habe ihr mittels Zauberei ihren Gatten abspenstig gemacht. Philip fürchtete, er könne seinen guten Ruf und seine Besitzungen verlieren und protestierte deshalb nicht gegen das Gerichtsverfahren, in dessen Verlauf Margo wegen Zauberei verurteilt und auf dem Scheiterhaufen hingerichtet wurde. Philip aber wurde in der Folgezeit von Gewissensbissen geplagt, weil er nicht versucht hatte, Margo zu verteidigen und spazierte verzweifelt auf den Wällen von Diddington hin und her. Zuletzt fand man eines Tages seine Leiche am Fuße der Schloßmauern, nachdem er sich in einer Anwandlung von Agonie und Verzweiflung in die Tiefe gestürzt hatte.«

Das erste, was die Mitglieder der Gruppe zu tun hatten, war, sich mit der Philip-Story vertraut zu machen. Zu diesem Zweck wurde jedem, der dazugehörte, nahegelegt, möglichst viel von der Story seinem Gedächtnis einzuverleiben und sie sich lebhaft vorzustellen, desgleichen auch die in ihr vorkommenden Personen, und vor allem zu versuchen, Philip als einen Menschen zu sehen, der existiert hat. Um dabei den Gruppenmitgliedern zu helfen, bestanden viele

der Sitzungen zunächst nur aus freien und zwanglosen Gesprächen der Teilnehmer, die Vorschläge machten, Fragen stellten und die Story mit möglichst vielen Details ergänzten, so daß jederman das gleiche klare Bild von Philip und seiner tragischen Lebensgeschichte hatte. Dabei muß der Leser den ursprünglichen Zweck des Experimentes im Auge behalten, nämlich festzustellen, ob eine kollektive Halluzination erzeugt werden kann. Man kam überein, daß Philip mehrmals reinkarniert worden war und daß man etwa einmal in jedem Jahrhundert seinen Geist auf den Festungsmauern von Diddington erblicken konnte. Die Gruppe war sich darüber einig, daß das Jahr 1972 ein solches war, in dem der Geist wieder einmal erschien.

Es sollte betont werden, daß es zwar eine tatsächliche Örtlichkeit mit Namen Diddington Hall in der Grafschaft Warwickshire in England gibt, daß sie aber architektonische Einzelheiten des imaginären Schlosses Diddington, wie z. B. den Turm und die Wälle, niemals besessen hat noch besitzt. Ebensowenig hat die reale Geschichte von Diddington irgend etwas mit der Story von Philip zu tun, der als historische Persönlichkeit nie existiert hat. Nichtsdestoweniger hat er genügend Ähnlichkeit mit traditionellen historischen Figuren angesichts seiner dramatischen und tragischen Lebensgeschichte, um als Geist jener Epoche »glaubhaft« zu wirken. Die Wahl eines tatsächlich existierenden Ortes anstelle eines imaginären wurde deshalb getroffen, weil man das Empfinden hatte, es sei leichter für die Gruppe, sich auf einen realen Ort und eine reale Gegend zu konzentrieren.

Die Urheberin der Philip-Story kannte sich selbst in Diddington Hall gut aus, da sie dort gleich nach ihrer Heirat im Jahre 1960 einige Zeit gewohnt hatte. In einem späteren Stadium des Experimentes bsuchten zwei andere Mitglieder der Gruppe England und brachten Photographien des Hauses und der umliegenden Gegend zurück. Diese wurden an den Wänden des Zimmers aufgehängt, in dem sich die Gruppe versammelte. Sie dienten als einer der Brennpunkte für die Konzentration auf Philip und verschafften seiner Lebensgeschichte eine gewisse Authentizität.

Die Gruppenmitglieder waren mit der Geschichte von

»Philip« als dem Subjekt des Experimentes zufrieden, und sie beschlossen, den Versuch zu machen, ihn als sichtbare Form zu erzeugen – als kollektive Halluzination. Sie waren sich bewußt, daß er nur dann »beschworen« werden konnte, wenn er in ihrer Vorstellung zu einer lebensfähigen wirklichen Persönlichkeit würde. Demzufolge erörterte jedermann die Story ausführlich, einschließlich mancher Einzelheiten von Philips Charakter und Persönlichkeit, bis alle mit seinen Lebensumständen vertraut waren. Man war sich einig über seine physischen Merkmale, die Farbe seiner Augen und seines Haares, über seine Körpergröße, sein Temperament, seine Vorliebe und Abneigungen, seine Liebhabereien, seine Kleidung, seine Eßgewohnheiten und besonders über seine Gefühle gegenüber Dorothea und Margo, bis man schließlich ein vollständiges geistiges Bild von ihm geschaffen hatte, das allen zusagte. Um dieses Bild noch weiter zu festigen, zeichnete Andy, das künstlerisch begabte Mitglied der Gruppe, ein Bild von Philip. Darüber hinaus las man in der Gruppe Bücher über die Zeit Philips, man fand Aufzeichnungen und Lieder aus jener Periode, und man machte sich ganz allgemein vertraut mit den Verhältnissen, unter denen er damals gelebt haben würde.

Das Experiment nahm damit seinen Anfang, daß die Gruppe die oben erwähnten Meditationsmethoden anwandte. Man setzte sich im Kreise hin, gelegentlich um einen Tisch herum. In die Mitte des Kreises stellte man das Bild von Philip, und wenn man keinen Tisch benutzte, legte man ein Stück mit Aluminium überzogener Pappe auf den Fußboden in der Hoffnung und Erwartung, Philip werde sich im Mittelpunkt materialisieren. (In Séance-Berichten wird erzählt, daß eine Erscheinung sich oft vom Mittelpunkt eines Kreises aus auf solche Weise materialisiere).

Die Gruppe saß niemals in der *Dunkelheit*, obwohl von Zeit zu Zeit verschiedene farbige Lichter und manchmal nur Kerzenlicht verwendet wurden. Nach einer Zeitspanne ruhiger Meditation pflegte man sich zu entspannen und seine Meinung darüber auszutauschen, was man während der Meditation gefühlt oder erlebt hatte. Daran schloß sich eine zweite Meditationszeit an. Gewöhnlich wurden an einem

einzelnen Abend nur zwei Meditationssitzungen abgehalten, aber deren Dauer nahm allmählich zu in dem Maße, in dem sich die Grupe an die Meditation gewöhnte. Viele ihrer Mitglieder hatten sich vor dem Experiment noch nie mit Meditationsmethoden befaßt. Während der Entspannungspausen unterhielt man sich über Philip, seine Geschichte und seine Zeitperiode, und so wurden während dieser Pausen Philips Lebensgeschichte und Einzelheiten über seine Persönlichkeit zu der ursprünglichen Version neu hinzugefügt.

Schnell begann Philip sich in den Köpfen der Gruppenmitglieder zu einer realen Persönlichkeit zu entwickeln. Auf jede der Meditation gewidmete Zeitspanne schloß sich gewöhnlich ein Dialog, wie etwa der folgende, an. Ein Mitglied äußerte sich zum Beispiel:

»Ich möchte gerne wissen, welche Farbe Philips Augen haben. Ich nehme an, sie sind blau.«

Die anderen Sitzungsteilnehmer stimmten zu, auch sie würden seine Augen blau sehen.

»Er muß sehr unglücklich mit Dorothea gewesen sein; sie hatte so ein kaltes Naturell«, meinte ein anderer Teilnehmer.

»Wahrscheinlich mußte er sie heiraten. Ich möchte wissen, warum.«

»Die Familiengüter lagen nebeneinander.«

»Vielleicht brauchte er das Geld, das sie ihm als Mitgift einbrachte.«

»Vielleicht hat sein Vater ihn dazu überredet, er solle den Wert der Ländereien erhöhen.«

»Ob er wohl oft bei Hof war und den König gesehen hat?«

»Hat er am Bürgerkrieg teilgenommen?«

»Mich würde interessieren, in welchen Schlachten er gekämpft hat.«

»Zu jener Zeit gab es viele Pockenerkrankungen in London und auf dem Lande.«

»Auch die Pest ist damals ausgebrochen.«

»Ich möchte gerne wissen, welche Religion er hatte.«

Solche und andere Bemerkungen, Fragen und Antworten wurden während der Entspannungspausen zwischen den

Meditationssitzungen geäußert. Die meisten Fragen wurden gleichzeitig beantwortet, und auf diese Weise entwickelte die Gruppe ihre eigenen Vorstellungen darüber, was für eine Person Philip sein solle. Nicht alle Fragen, die über Philip gestellt wurden, konnten bei jeder Sitzung beantwortet werden, wohl aber die meisten. Schließlich wurde in den Köpfen der Gruppe als einer Gesamtheit ein recht vollständiges und abgerundetes Bild dessen geformt, was Philip zu sein hatte. Nicht nur Philip selbst war für alle »wirklicher« geworden, sondern auch die Personen Dorothea, Margo, König Karl, Philips und Dorotheas Eltern hatten Leben gewonnen und ihre Plätze in dem ganzen Gemälde eingenommen. Die Story war allen jetzt so vertraut, daß die Gruppenmitglieder allmählich Mühe hatten zu glauben, Philip habe niemals existiert.

Als die Meditationstechniken konzentrierter wurden, schien es für einzelne Gruppenmitglieder schwer zu werden, sich vorzustellen, daß Philip nicht tatsächlich anwesend war, und manche erhoben unbewußt einen persönlichen Anspruch auf ihn, indem sie erklärten, Philip habe ihnen während der Meditation das oder jenes gesagt, oder auch, sie hätten ihn unter ganz besonderen oder ungewöhnlichen Umständen »gesehen«. Während dieses Stadiums wurde die Gruppe nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Philip ein *Gruppenerlebnis* sein sollte. Wenn er überhaupt erscheinen würde, dann müßte das für jeden gleichzeitig geschehen. Um vom Standpunkt des Experimentes aus glaubhaft zu sein, hatte er sich in der Mitte des Kreises und nicht gerade bei irgendeiner Person zu zeigen. Es war sehr wichtig, eine, bildlich gesprochen, Zersplitterung der beabsichtigten kollektiven Halluzination zu verhüten. Die Gruppe hatte im Auge zu behalten, daß Philip dem Unterbewußtsein der Gruppe gehörte und daß er, sollte er sich zeigen, auf die gleiche Weise und für jedermann gleichzeitig zu erscheinen hätte.

Dies empfand man als besonders wichtig, denn es war der Gruppe bekannt, daß in spiritistischen Kreisen, bei denen eine Wesenheit oder ein Gespenst erscheint, angenommen wird, daß man das der Anwesenheit eines »Mediums« oder

einer medial besonders begabten Person verdanke, die die Fähigkeit besitzt, Wesenheiten »herbeizurufen«. Das eigentliche Ziel unseres Experimentes war aber, den Beweis zu erbringen, daß eine solche Person eben nicht nötig ist. Wir hatten auch den Eindruck, daß wenn man annehmen würde, der Erfolg des Experimentes sei nur der Einsatzbereitschaft und den Fähigkeiten einer Person zu verdanken, der Enthusiasmus der anderen Gruppenmitglieder nachlassen würde und so das ganze Experiment zum Scheitern brächte.

Wie wir erwartet hatten, fielen während dieser Anfangsperiode einige der ursprünglichen Teilnehmer an dem Experiment aus verschiedenen Gründen wieder aus. Übrig blieb der Kern von acht Personen, die wir beschrieben haben, fünf Frauen und drei Männer. Diese Gruppe hielt während des ganzen Experimentes zusammen und ist bei dieser Niederschrift noch immer als Experimentalgruppe tätig.

Die Anfangsperiode des hier beschriebenen Experimentes bestand fast gänzlich aus Meditationssitzungen, in deren Verlauf sich die Gruppe in Konzentration auf die Materialisation Philips übte. Ein Beobachter (nicht immer dieselbe Person) außerhalb der aktiven Gruppe wurde zugezogen, und zwar jemand, der im Sehen von Auras Erfahrung hatte, damit man in der Lage war, eventuelle ungewöhnliche Dinge und Ereignisse festzustellen, die für die an der Gruppensitzung innerhalb des Zirkels teilnehmenden Mitglieder nicht sichtbar oder wahrnehmbar wären.

Einige der Mitglieder zogen es vor, mit geschlossenen Augen zu meditieren, weshalb man die Anwesenheit eines außenstehenden Beobachters als wichtig betrachtete. Eine Beobachterin berichtete bei mehreren Gelegenheiten, sie habe Auras um die Köpfe der Meditierenden gesehen. Sie beobachtete auch etwas, was sie als »Energiefelder« zwischen verschiedenen Gruppenmitgliedern beschrieb. Die Mitglieder selbst nahmen von Zeit zu Zeit einen gewissen Nebelschleier um den Zirkel und in dessen Mittelpunkt wahr. Zu dieser Zeit galt in dem Zimmer Rauchverbot bis zur Beendigung der Meditationssitzungen, weil einige Teilnehmer das Gefühl hatten, der Tabakrauch beeinträchtige

ihre Meditationsprozesse. Abgesehen von diesen unwichtigen Beobachtungen fühlte sich jedoch die Gruppe nach Ablauf eines ganzen Jahres sehr entmutigt, nachdem doch ihre Mitglieder getreulich an den Sitzungen teilgenommen und sich wirklich aufrichtig darum bemüht hatten, bei dieser Meditationsmethode einige Resultate zustande zu bringen. Nichts wirklich Wertvolles hatte man erreicht. Keine Erscheinung von einiger Bedeutung hatte sich gezeigt und es schien zwecklos, weiterzumachen.

3

Eine andere Methode – und Philip antwortet unerwartet

Während es nicht leicht war, die anfängliche Begeisterung für das Experiment angesichts so magerer Resultate aufrechtzuerhalten, traf sich die Gruppe jetzt, um sich über ihr weiteres Vorgehen zu unterhalten. Man wollte herausbekommen, was die Ursache für den ausbleibenden Erfolg im ersten Jahr war. Man erinnerte sich an den Beschluß, das Experiment auch dann fortzusetzen, wenn es sich zunächst als Fehlschlag erweisen sollte. Schließlich, so überlegte man, war das eine neue Art von Experiment, und man hatte für seine Durchführung kaum Anhaltspunkte gehabt.

Ein positives Resultat war immerhin erreicht worden; es lag in den Beziehungen, die sich zwischen den Mitgliedern der Gruppe entwickelt hatten. Allmählich begann man, sich recht gut kennenzulernen und hatte ein außerordentlich gutes Verhältnis zueinander erreicht. Es war in der Tat ein enges Band von Zuneigung und Freundschaft unter den acht Gruppenmitgliedern entstanden; als Resultat der Zusammenarbeit und der Folge davon könnte sich vielleicht doch noch ein großer Schritt vorwärts in Richtung auf ihr noch nicht erreichtes Ziel einer Gruppenprojektion einstellen. Das Problem war jetzt nur, wie man von jenem Verhältnis Gebrauch machen konnte. Man fühlte, daß man vorbereitet war auf eine Erfahrung, die von jedem geteilt würde, wußte aber nicht, wie man sie auslösen sollte.

Es war um diese Zeit, als Iris, die Literatur über des Gebiet Psychodynamik studiert hatte, auf die Arbeiten von C. Brookes-Smith, D. W. Hunt und K. J. Batcheldor stieß, die in England im Jahre 1960 verfaßt wurden und über die im *Journal of the Society for Psychical Research* (vergl. die Bibliographie) berichtet worden war. Verschiedene Forscher hatten schon vermutet, daß die Fähigkeit, psychokinetische Phänomene (PK) hervorzubringen, keine mystische Gabe sei, über die nur eine Anzahl von Menschen, nämlich die

Medien, verfügten, sondern eine Fertigkeit, die von beinahe jedem erworben werden konnte. Der ausschlaggebende Faktor schien die geistige Einstellung zu sein. Zweifel und Argwohn verhindern das Entstehen des Phänomens, Glaube und Erwartung fördern es. Wenn man es einübt, Spannungen aufzulösen und gleichzeitig eine erwartungsvolle Haltung einzunehmen, kann man bald mit Erfolg PK zeigen – so wenigstens lautete die Theorie.

Es wurde berichtet, daß mehrere der von Batcheldor und seinen Mitarbeitern ausgeführten Experimente, die nach den soeben erwähnten Grundsätzen ausgeführt worden waren, besondere physikalische Phänomene hervorgebracht hatten, wie Tischklopfen und Bewegungen des Tisches, jedoch ohne sichtbare Erscheinungen irgendwelcher Art. Es war die *Methode*, wie man diese Phänomene produzierte, die die Gruppe am meisten interessierte.

Als wesentlich empfahlen Batcheldor und seine Mitarbeiter, anstelle der von der Gruppe im abgelaufenen Jahr praktizierten Meditationstechniken einige Methoden zu versuchen, die von den in der viktorianischen Epoche weitverbreiteten Sitzungszirkeln verwendet wurden und die angeblich einige ungewöhnliche Resultate zustande gebracht hatten. In der viktorianischen Séance saßen die Teilnehmer in entspannter Haltung und es herrschte eine fröhliche Atmosphäre: man sang Lieder und Hymnen, machte Scherze und unterhielt sich miteinander.

Diese Séancen hatten einen starken geselligen Einschlag. Indessen wiesen sie Züge auf, die unsere Gruppe zu vermeiden suchte: Oft veranstaltete man die Sitzungen bei gedämpftem Licht, manchmal sogar bei völliger Finsternis; eines der Mitglieder der Gruppe wurde gewöhnlich als das Medium betrachtet und als Ursache für Phänomene angesehen, die auftraten; von den anderen Sitzungsteilnehmern behauptete man, sie würden mit ihren »Energien« die Energien der Medien verstärken, die teils männlichen teils weiblichen Geschlechts waren.

Was bei diesen Séancen passierte, wurde von dem Medium gewöhnlich als das Werk leibfreier Wesenheiten oder Geister erklärt. Diese »Geister«, wie sie von den Medien

beschrieben wurden, wurden von den Sitzungsteilnehmern meistens als Freunde oder Angehörige erkannt. Da die Sitzungen aber gewöhnlich bei gedämpftem Licht und unter Bedingungen abgehalten wurden, die es schwierig machten, einen etwa verübten Betrug zu entdecken, zogen die gewonnenen Resultate nicht die Aufmerksamkeit ernster Forscher auf sich. Natürlich war auf seiten der Sitzungsteilnehmer ein starker Wunsch vorhanden, Kontakt aufzunehmen zu ihren »in die andere Welt hinübergegangenen« Angehörigen und Freunden, und auf seiten des Mediums gab es eine starke Motivation, einen Beweis für das Weiterleben der Abgeschiedenen zu liefern.

Die meisten dieser Séancen wurden von spiritistischen Zirkeln veranstaltet, wo der Hauptwert auf den Verkehr zwischen Geistern und Sitzungsteinehmern mittels eines Mediums gelegt wird. Andere physikalische Phänomene, wie Klopfgeräusche, herumschwebende Trompeten und die Levitation von Tischen wurden lediglich als Beweis für die Anwesenheit des Geistes und als von ihm verwendete Kommunikationsmittel betrachtet, ohne besondere Bedeutung für sich allein. Parapsychologen interessieren sich jedoch für die physikalischen Phänomene als solche. Aus diesem Grunde werden in einigen spiritistischen Zirkeln die Parapsychologen mit Argwohn betrachtet, und man glaubt, sie würden an Séancen nur teilnehmen, um Schwindeleien zu entlarven. Als Folge davon ist die Erforschung dieser spiritistischen Phänomene durch Antipathien und den Mangel an Zusammenarbeit schwierig geworden.

Im Licht unseres heutigen Wissens sehen sich die Parapsychologen daher veranlaßt, einen Blick auf das zu werfen, was bei solchen Séancen geschieht, um so vielleicht zu besseren Erklärungen zu kommen.

Batcheldor und die mit ihm zusammenarbeitenden Forscher waren mehr an den in einer Gruppensitzung auftretenden physikalischen Phänomenen als an dem angeblichen Kommunikator, also z. B. einem Medium, in diesem Stadium ihrer Arbeiten interessiert. Das Experiment von Batcheldor, das erfolgreich von drei Männern und einer Frau ausgeführt wurde, war der Versuch, einen 18 kg schweren

Tisch vom Boden emporschweben zu lassen. Die Hände der das Experiment Ausführenden lagen stets *oben* auf dem Tisch. Das Experiment war sehr erfolgreich. Man hörte Klopfgeräusche und produzierte schon bald beim Experimentieren Bewegungen des Tisches, die bei der elften Sitzung mit dessen vollständiger Levitation ihren Höhepunkt erreichten. Die Juni-Ausgabe 1970 des *Journal of the Society for Psychical Research* beschrieb das Batcheldor-Experiment folgendermaßen:

> Kurz zusammengefaßt ist die Grundlage von Batcheldors Einstellung zum Problem der Psychokinese die, daß solche paranormalen Phänomene Formen ungewöhnlichen menschlichen Verhaltens darstellen, die sich gelegentlich außerkörperlich manifestieren, wenn die Bedingungen günstig sind. Die Fähigkeit, Phänomene zustande zu bringen, ist keine geheimnisvolle Gabe, die nur wenigen seltenen Individuen, den »Medien« vorbehalten ist, sondern eine psychologische Fertigkeit, die durch Geschicklichkeit und Erfahrung von grundsätzlich allen menschlichen Wesen erworben werden kann. Mit Erfolg kann man sich ihrer bedienen, wenn man einen Lernprozeß mit einer ruhigen Geisteshaltung kombiniert und Skeptizismus vermeidet. Skeptizismus oder Unglauben ist ein Hemmungsfaktor, wobei man nicht nur lange Zeit hindurch von behaupteten parapsychologischen Phänomenen nichts wissen will, sondern häufiger noch »plötzlich« unmittelbar vor einem paranormalen Geschehnis zweifelt. Auf der anderen Seite ist Glaube oder Erwartung eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg, auch wenn dieser zu dem »plötzlichen« Typ gehört, mit dem man vor Beginn der Sitzung gar nicht gerechnet hatte. Dämmerlicht oder völlige Finsternis dienen dem doppelten Zweck, Beweisen aus dem Wege zu gehen und Besitzansprüche nicht aufkommen zu lassen, also einen Zustand erhöhter Glaubensbereitschaft zu erzeugen – im wesentlichen stellen die Verhaltensregeln (von Batcheldor) in Aussicht, daß Gruppen, die psychokinetische Sitzungen abhalten, sofern sie über Geduld und Beharrlichkeit verfügen, keine Schwierigkeiten haben bei dem Hervorbringen und Wiederholen verschiedener paranormaler Phänomene, vorausgesetzt, man schlägt dabei den richtigen Weg ein.

Die ganze Gruppe las diesen Bericht über das Experiment von Batcheldor und andere Experimente ähnlicher Art, die in der Juni-Ausgabe 1966 der gleichen Zeitschrift veröffentlicht wurden. Weitere Informationen, vor allem über das Thema, wie man sich in Psychologie übt, um gewisse Arten paranormaler Phänomene hervorzubringen, finden sich in einem von Colin Brookes-Smith stammenden Artikel in der Juni-Ausgabe 1973 der Zeitschrift.

Unsere Gruppe glaubte noch, besonders nach der Lektüre dieser Artikel, sie könnte nicht nur die von den englischen Forschern zustande gebrachten Resultate erzielen, sondern meinte, auch in der Lage zu sein, eine Materialisation ihres eigenen Geistes Philip zu erzeugen. Daher beschloß man, die bisher ausprobierte Taktik zu verändern und bei den Sitzungen die von der englischen Gruppe verwendeten Methoden zu kopieren. Bei diesem Stadium dachte unsere Gruppe noch immer in erster Linie daran, nicht Klopfgeräusche oder Bewegungen hervorzubringen, sondern einen wirklichen Geist. Man wünschte, Philip zu *sehen*, und interessierte sich allein für eine sichtbare Erscheinung.

Man entschied sich für eine oder zwei Variationen der englischen Sitzungen. Dort war man von Anfang an bei heller Beleuchtung zusammengekommen. Sollte es nämlich eine Materialisation geben, dann wünschte man sich dabei kein gedämpftes oder infrarotes Licht. Man stellte sich vor, daß die Materialisation, um dem Experiment Glaubwürdigkeit zu verschaffen, bei guter Beleuchtung stattfinden sollte und verwendete deshalb eine Platte mit farbigen Lichtern hinter einer Mattglasscheibe. Das Licht konnte in Farbe und Intensität variiert werden; oft begann eine Sitzung bei blassem Rosa oder rosigem Glühen, und die Intensität des Lichtes wurde dann während des Abends allmählich verstärkt. Schon während der ersten Sitzungen der folgenden Treffen

erzielte man Resultate vor dem grellen Licht der Filmkameras und der Fernsehbeleuchtung, denn jetzt hatte man Erfolg.

Bei den neuen Zusammenkünften hatte man eine Frist für die Diskussion und das Studium festgesetzt. In der Gruppe kannte man sich jetzt sehr gut, wie schon ausgeführt worden ist, aber man mußte nun lernen, die in den viktorianischen Séancen beschriebene und durch das Experiment Batcheldors erprobte lässige Atmosphäre wieder aufleben zu lassen. Es war wichtig, daß man versuchte, die psychologischen Gründe für den Entschluß zu verstehen, diese Methode zu benutzen. Es war gleichermaßen wichtig, neben dem Verständnis für seine Gründe den neuen Weg zu akzeptieren und daran zu glauben, daß er notwendig sei für die Produktion paranormaler Geschehnisse. Hatte man dann damit Erfolg, so verstand die Gruppe paradoxerweise aber weder damals noch heute, wie es dazu gekommen war. Doch zu der Zeit, da man die neue Methode einführte, mußte man eben *glauben*, daß sie wirksam sei.

So begann man mit den neuen Sitzungen.

Da sie an die frühere meditative Methode gewöhnt waren, fanden die Mitglieder der Gruppe es zunächst schwierig, sich zu entspannen, eine normale Konversation in Gang zu halten und sich zu gleicher Zeit auf die Hoffnung zu konzentrieren, man könne Philip erzeugen. Die Konversation wurde »gespreizt«, obwohl alle untereinander gute Freunde geworden waren. Beim Singen von Liedern zeigte sich Befangenheit und manchmal versagte hier auch das Gedächtnis. Der Vorrat an Witzen erschöpfte sich auffallend schnell, und die erste Sitzung gestaltete sich zu einer reichlich gezwungenen Angelegenheit. Nach den ersten zwei oder drei Wochen begann indessen das Verhältnis, das die Gruppenmitglieder untereinander aufgebaut hatten, sich auszuzahlen. Man fand es zunehmend leichter, sich zu entspannen, leichte Konversation aufzubauen, Witze zu erzählen, Lieder zu singen und dramatische Dichtung zu rezitieren, während man zu gleicher Zeit daran dachte, den Geist Philips hervorzubringen.

Eines Abends, bei der dritten oder vierten neuen Sitzung,

fühlte die Gruppe eine Vibration auf der Oberfläche des Tisches, etwas wie ein Schlag oder ein Klopfen. Es ist richtiger, zu sagen »fühlte« als »hörte«, denn die Gruppe verursachte in diesem Moment ein leichtes Geräusch, so daß der unerwartete Vorgang im Tisch sie völlig überraschte. Etwas derartiges hatte man nicht erwartet, so daß niemand mit Gewißheit angeben konnte, ob man die Vibration als Geräusch *gehört* hatte, wenngleich jeder sie *gefühlt* hatte.

Als die Sitzung dann weiterging, kamen noch andere Klopftöne, als wenn jemand dem Tisch einen leichten Schlag versetzt hätte. Diese Schläge und Klopftöne wurden lauter und lauter, bis kein Zweifel mehr bestand, daß jeder in der Gruppe sie *hörte*. Jeder in der Gruppe war sicher, daß keiner absichtlich oder unabsichtlich die Klopfgeräusche verursacht hatte, die von der Oberfläche des Tisches ausgingen.

Diese Entwicklung überraschte die Gruppe. Obwohl man sich vollständig mit der Arbeit des englischen Forscherteams vertraut gemacht hatte, hatte man eigentlich doch nicht erwartet, daß man einmal imstande wäre, diese Art physikalischer Phänomene ins Leben zu rufen. Man war zu sehr darauf bedacht, seine eigenen Halluzinationen zu erzeugen. Das nächste, was dann zur Überraschung der Sitzungsteilnehmer geschah, war, daß der Tisch anfing, auf dem Boden umherzugleiten. Er bewegte sich ziemlich schnell in willkürlicher Weise und ohne einen erkennbaren Zweck.

Zuerst bestand unter den Teilnehmern die Tendenz, einander zu fragen, ob sie vielleicht unabsichtlich geschoben oder gerückt hätten. Das konnte man sich jedoch kaum vorstellen, da jeder genügend diszipliniert war, um sorgfältig und wissenschaftlich vorzugehen. Aber auch die folgende Frage erhob sich sogleich. Wenn man jetzt unbewußt geschoben hatte, warum war dergleichen nicht schon im abgelaufenen Jahr geschehen, als man in gleicher Weise darauf bedacht war, eine Halluzination zu produzieren? Während des ganzen Jahres hatte sich der Tisch nie auch nur im geringsten geneigt gezeigt, Klopfgeräusche oder Bewegungen zu erzeugen. Ein- oder zweimal hatten verschiedene Gruppenmitglieder gemeint, sie hätten auf der Tischoberfläche ein Gefühl von Wärme oder Schwingung gespürt, doch hielt

man diese Phänomene für so unbedeutend, daß man sie nicht registrierte. Wenn aber die Teilnehmer bewußt oder unbewußt die Ursache waren, warum traten dann diese neuen eindeutigen Wirkungen erst jetzt plötzlich auf? Da gab es schnelle und heftige Bewegungen des Tisches, wobei sich aber zur Zufriedenheit der Mitglieder der Gruppe bald herausstellte, daß weder eine einzelne Person noch die Gruppe als Ganzes den Tisch angestoßen hatte. Noch offenkundiger war, daß niemand die Klopftöne durch betrügerische Manipulation hätte hervorrufen können, ohne seine Mitwirkung zu verraten. Gelegentlich glitt der Tisch so schnell unter den Händen der Teilnehmer weg, daß es schwer war, ihn festzuhalten. Es wäre unmöglich gewesen, daß jemand ihn wegschob, ohne daß es die übrigen Gruppenmitglieder gemerkt hätten.

Während dieser ersten Sitzungen waren die Gruppenmitglieder irgendwie verdutzt. Sie waren nicht ganz sicher, wie sie sich dieser merkwürdigen Wendung gegenüber, die ihr Experiment genommen hatte, verhalten sollten, obgleich sie um die Möglichkeit einer Manifestation dieses Erscheinungstyps wußten. Während man sich noch im Gespräch über die Ursache des Tischklopfens erging, rief Dorothy aus: »Ich möchte gerne wissen, ob das zufällig Philip gemacht hat!« Unmittelbar danach ertönte ein sehr lautes Klopfen von der Oberseite des Tisches – also war Philip gekommen, wenn auch in anderer Weise, als erwartet.

Die Gruppe setzte schnell einen Code fest: Ein Klopfton bedeutete ja, zwei Klopftöne bedeuteten nein. Wir beschlossen, uns wenigstens zeitweise der neuen Situation anzupassen. Dabei wollten wir aber nicht die Tatsache aus den Augen verlieren, daß unser ursprüngliches Ziel die Erzeugung eines sichtbaren Bildes von Philip war – noch immer wollten wir ihn sehen. Doch einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul. Hier hatten wir immerhin ungewöhnliche und bemerkenswerte paranormale Phänomene zustande gebracht. Dabei handelte es sich um physikalische Phänomene des Séance-Raums, jedoch erzeugt bei heller Beleuchtung von nicht medial veranlagten Personen und ohne einen »echten« Geistkommunikator. Unser nicht

»realer« Geist war eine vollständige Erfindung. Es würde interessant sein zu erfahren, was er wohl zu sagen hatte.

Wie bei anderen Disziplinen auch, kommt es auf dem Gebiet der parapsychologischen Forschung häufig vor, daß die Forscher so stark in ihren eigenen Gedankengängen leben und auf die Resultate aus sind, die sie zu erreichen hoffen, daß sie andere nutzbringende und gleichermaßen interessante Nebenwirkungen nicht beachten, die ihnen begegnen. Bei der Durchsicht der vielen detaillierten Berichte über die Sitzungen von Séance-Zirkeln fällt auf, daß der Hauptwert auf die *angeblichen Kommunikationen* gelegt worden war, die vielleicht ziemlich vage und schwer zu beurteilen waren, während man die begleitenden Phänomene, wie Klopftöne, Tischbewegungen und die direkte Stimme ignorierte. Eine solche Haltung erinnert an die kuriose Geschichte vom Gaul des Milchmannes. Ein die Straße entlanggehender Mann wurde eines Tages von einem niedergeschlagen dreinblikkenden Pferd angesprochen, das einen Wagen zog. »Hören Sie«, sagte das Pferd, »ist es Ihnen wohl bekannt, daß ich erst vor einigen Jahren den großen Preis der Nation gewonnen habe? Und jetzt schauen Sie mich an, wie ich auf Wink und Geheiß eines kleinen Mannes, der ›Hü‹ und ›Hott‹ ruft, diesen Wagen ziehen muß!« Der Zuschauer, höchst erstaunt, von einem Pferd angesprochen zu werden, stellte sich dem Milchmann in den Weg, als dieser mit seinen Flaschen aus einem nahen Mietshaus herauskam. »Wissen Sie, daß Ihr Pferd sprechen kann? Es hat mir gerade erzählt, es habe den großen Preis der Nation gewonnen! Was für ein merkwürdiges Tier!« – »Nehmen Sie keine Notiz von ihm«, erwiderte der Milchmann. »Es hat den großen Preis ja gar nicht gewonnen, sondern war nur auf dem dreizehnten Platz. Aber jedem erzählt es, es sei als erster am Ziel gewesen.«

Viele der bisherigen parapsychologischen Forscher waren dem Milchmann recht ähnlich. Unsere kanadische Gruppe beschloß jedoch, dem neuen Phänomen nachzugehen und einstweilen ihr Ziel, eine Halluzination von Philip zu erschaffen, beiseite zu lassen. Sie fuhren fort, mit Hilfe des klopfenden Tisches Philip nach seiner Lebensgeschichte und der Zeit, in der er lebte, zu befragen.

4

Wie die Gruppe Philip half, seine Geschichte zu erzählen

Die Gruppe hatte den Anfang eines Codes. Sie setzte fest, daß bei ihren Unterhaltungen mit Philip ein Klopfton »ja« und zwei Klopftöne »nein« bedeuten. Natürlich hätte man auch die bei Experimenten solcher Art oft genug erprobte Prozedur übernehmen können, jedem Buchstaben des Alphabets eine Zahl zuzuteilen und Philip zu bitten, er solle seine Antworten auf die gestellten Fragen in der Weise buchstabieren, daß er für jeden Buchstaben die entsprechende Zahl von Klopftönen produzierte, aber diese Methode ist mühselig. Man beschloß, nur Fragen eines Typs zu stellen – solche, auf die die Antwort ja oder nein lautete. Auch beschloß man anzunehmen, daß, falls sich nichts anderes erweisen sollte, Philip die Antworten gibt.

Man war sich darüber klar, daß dieses System den Inhalt der Antworten einschränkte, da so Philip nicht in der Lage war, von sich aus Informationen zu erteilen. Man hielt es aber für notwendig, dem Überdruß und der Langeweile vorzubeugen, die wohl das Resultat anderer Methoden gewesen wären. In diesem Stadium war die Gruppe ebenso an der tatsächlichen Erzeugung physikalischer Phänomene interessiert wie am Inhalt der Antworten. Als das Experiment dann seinen Fortgang nahm, änderte sich diese Haltung jedoch etwas und die Art der Antworten wurde wichtiger, wie wir sehen werden.

Der benutzte Tisch war ein gewöhnlicher, oben aus Plastik gefertigter Kartentisch mit klappbaren hölzernen Beinen, an den Ecken verstärkt durch Metallstege. Die Gruppe begann jede Sitzung derart, daß man um den Tisch herum Platz nahm. Jedes Mitglied sagte der Reihe nach: »Hallo, Philip!« Gewöhnlich ertönte dann ohne Einleitung oder irgendeine Erwärmungsübung ein Klopfen *unter der Hand der sprechenden Person.* Das war schon an und für sich ein interessantes und in der Tat bedeutsames Phänomen. Die

Klopftöne schienen sich um den Tisch herum zu bewegen und der Person zu antworten, die gerade sprach oder Fragen stellte. Man hatte das unheimliche Gefühl, dieses Klopfen unmittelbar unter seiner eigenen Hand zu spüren. Auch als sich dann die Gruppe allmählich mehr für die Phänomene interessierte und ihre Aufmerksamkeit auf die Phänomene richtete, nachdem sie sich noch besser an sie gewöhnt hatte, brauchte man keine Erwärmungs- oder Entspannungsübungen wie Singen oder Späße erzählen. Als das Experiment dann weiterging, hatte man das Empfinden, daß es die beste Prozedur für gute und beständige Resultate wäre, die Fragen durch Lieder, Scherze und Konversation zu unterbrechen. Wenn das Fragen zu angestrengt war, wurden die Klopftöne – wie Batcheldor schon in seinen Artikeln festgestellt hatte – schwächer und verminderten sich zeitweise zu wenig mehr als einem bloßen »Fühlen« einer Vibration. Wenn aber hartnäckiges Fragen trotzdem noch weiterging, hörte das Klopfen oft gänzlich auf. Man entdeckte, daß die in einem fortdauernden ununterbrochenen Fragen liegende Spannung eindeutig einen Hemmungsfaktor für das Klopfen bildete.

Eine typische Sitzung lief etwa folgendermaßen ab: Man betrat das Zimmer, grüßte einander und setzte sich um den Tisch herum. Der Reihe nach sagte man: »Hallo!« zu Philip. Jeder Teilnehmer bekam dann gewöhnlich auch eine Antwort. Gelegentlich redete einer den Tisch an mit Worten wie: »Es ist nett, wieder hier zu sein, Philip.« Oder, wenn jemand unpünktlich war: »N.N. wird in einer Minute da sein, Philip.« Häufig folgte auf solche Bemerkungen ein Klopfton. Dann fragte vielleicht einer: »Ist Margo bei dir?« Worauf die Frage mit Ja oder Nein beantwortet wurde. Gelegentlich, wenn ein Nachzügler das Zimmer betrat, und die anderen Teilnehmer schon um den Tisch herum saßen, glitt der Tisch durch das Zimmer, als wolle er den Neuankömmling begrüßen. »Jetzt ist N.N. da«, sagte dann jemand, und es folgte ein lautes Klopfen.

Die Sitzung fing gewöhnlich mit allgemeiner Konversation darüber an, was die verschiedenen Mitglieder der Gruppe in der Woche gemacht hatten. Wenn die Konversation so allgemein geworden war, daß die Anwesenden zeitweise gar nicht mehr an Philip dachten, hörte man vom Tisch eine Reihe von die Aufmerksamkeit auf sich ziehenden Klopftönen. Oder der Tisch entschloß sich, plötzlich dem Boden entlangzugleiten. Obwohl der Ja-Nein-Code von den Sitzungsteilnehmern festgesetzt worden war, schien der Tisch von Zeit zu Zeit eine subtile »Eigenpersönlichkeit« zu entwickeln. Wenn z. B. Philip die Antwort auf eine Frage nicht wußte, gab es mehrere zögernde Schläge. Wenn eine Bemerkung gemacht wurde, die sich auf seine Ehefrau Dorothea bezog, hörte man höchst ungewöhnliche Kratzgeräusche, und zwar anscheinend von unterhalb der Tischplatte. Wenn ein besonders guter Witz erzählt wurde, gab es eine Reihe von lauten Klopftönen mit einer Art rollendem Effekt, beinahe als ob der Tisch lachte. Während des Singens der Lieblingslieder der Gruppe, in die alle Mitglieder einstimmten, hörte man laute Klopftöne, die zur Musik den Takt schlugen. Die Gruppe traf sich immer in einem besonderen Raum, der zu »Philips Zimmer« erklärt und für andere Zwecke nicht benutzt wurde. Man war sich darüber einig, daß, wenn man irgendeine Art von Manifestation der Anwesenheit Philips erreichen würde, sie auf ein Zimmer beschränkt bleiben sollte. Es gab auch einen besonderen Grund dafür. Bis man wußte, in welcher Form seine Manifestation erfolgte, hielt man es für besser, wenn sichergestellt wurde, daß bei einem solchen Ereignis die Gruppe zusammen war. In Philips Zimmer bewahrten wir Bilder von seinem Landsitz in England und dem Landstrich in der Umgebung auf, sein eigenes Porträt, einige Fechtrapiere (man ging davon aus, daß er die Fechtkunst liebte) und verschiedene andere Erinnerungen an die Bürgerkriegsperiode in England, einschließlich Bücher, Bilder, Dokumente, Niederschriften von Liedern aus jener Zeit usw.

Philip war nun eine »Persönlichkeit« geworden und pflegte seine Anwesenheit mitzuteilen, wann immer die ihn herbeirufende Gruppe um den Tisch in seinem Zimmer saß und »Hallo!« sagte. Jetzt, da die Teilnehmer ein vollständiges Verhältnis zueinander gewonnen hatten, unterließ er es nie, durch Klopftöne oder Tischbewegungen zu antworten.

In diesem Stadium machte die Sitzung jedem Teilnehmer die größte Freude. Man war aufs stärkste an den Antworten interessiert, die man von Philip über seine Lebensgeschichte und die Ereignisse jener historischen Periode erhielt. Gleichermaßen faszinierend war das Benehmen des Tisches selbst. Der Tisch rutschte nicht nur über den gelegentlich mit einem dicken Haarteppich bedeckten Fußboden, er kippte auf mancherlei Weise, hob ein, zwei oder drei Beine und drehte sich herum, manchmal wie im Tanz. Wenn er dann stehenblieb und Fragen gestellt wurden, wurden die Antworten noch immer in Form der nun vertrauten Klopftöne gegeben. Obwohl jedermann von der Echtheit der Phänomene überzeugt war, wurden die Sitzungsteilnehmer streng überwacht, um sicherzustellen, daß es, wenn der Tisch in Bewegung war, weder ein unfreiwilliges Klopfen noch ein tatsächliches Schieben gab. Um hier ganz sicherzugehen, legten die Gruppenmitglieder gelegentlich hellglänzende Papierdeckchen auf die Tischplatte, auf denen dann ihre Hände lagen. Wenn jetzt von den Händen der Teilnehmer irgendein Druck ausgeübt worden wäre, wären die Deckchen über die Tischplatte gerutscht und der Tisch hätte sich nicht bewegen können. Anstelle der Deckchen erhob sich jedoch der Tisch, kreiselte herum und tanzte mit der gleichen Beweglichkeit und Geschwindigkeit wie zuvor und zeigte dadurch den Teilnehmern zu ihrer Befriedigung, daß sie nicht geschoben hatten.

In den vorhergehenden Kapiteln dieses Buches brachten wir die Story von Philip, wie sie von der Gruppe original erfunden und vorgestellt wurde. Die vollständige Geschichte Philips entwickelte sich indessen erst während dieser Anfangssitzungen mit Tischklopfen. Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, die Geschichte Philips zu berichten, wie sie sich für die Gruppe *als Resultat ihres Fragens* ergab.

In den ersten paar Wochen der neuen Sitzungsmethode hatte die Gruppe gelegentlich aufs Geratewohl über ihn selbst gefragt. Bis zu dieser Zeit hatten die Phänomene mehr als seine Lebensgeschichte die Neugierde der Mitglieder geweckt. Dann kam man überein, daß es doch ein interessantes Erlebnis wäre, einen ganzen Abend darauf zu verwenden,

Philips eigene Geschichte anhand des Bildes zu überprüfen, das man sich von ihm gemacht hatte und ihm noch einige weitere Einzelheiten hinzuzufügen, die er vielleicht zu erzählen wünschte. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, soll dem Leser nicht vorenthalten werden, daß der folgende Rest der Story, wie er der Gruppe im Laufe der Klopfsitzungen »erzählt« wurde, natürlich nur eine Erweiterung der ursprünglichen Geschichte ist. Mit anderen Worten, jedermann vergegenwärtigte sich, daß die Story mit Sues erster, kürzerer Version von Philips Leben und Zeitepoche angefangen hatte. Die Gruppe erweiterte diese Version bei ihren Gesprächen im Verlaufe der Meditationssitzungen und vervollständigte sie schließlich durch ihre »Gemeinschaftsstimme«, d. h. die Klopftöne während der Zeit der physikalischen Phänomene. Wie später erörtert werden wird, bestand das neue Material, das von Philip während der dem Fragen gewidmeten Zeitspannen herausgelockt wurde, aus historischen oder anderen Tatsachen, zu denen die Mitglieder selber beitrugen oder die sie während der Meditationsperioden erwähnt oder zu denen sie Stellung genommen hatten. Während dieser Periode wurden keine anderen Fragen als diejenigen gestellt, in die die Gruppe am Anfang eingewilligt hatte oder die, worüber man sich einig war, von der Gruppe gestellt werden sollten.

Zu der Zeit, da nun diese besonderen Sitzungen erfolgten, war Philip in der Vorstellung aller Teilnehmer eine ganz reale Person geworden. Wenn die Sitzungen stattfanden, war es so, als würde noch eine neunte Person in der Runde sitzen und an den Gesprächen teilnehmen. Es war, als würde die Gruppe über eine reale Person sprechen. So fragte z. B. Al: »Wie lauteten die Namen der politischen Parteien zur Zeit Philips?«

Einer von den anderen antwortete: »Sie teilten sich in die Tories, die Partei des Königs, und die Anhänger Cromwells, nämlich die Puritaner.«

»Dann müßte Philip ein Tory gewesen sein. Bist du ein Tory, Philip?«

(Klopfen) »Ja.«

Auf diese Weise entwickelte sich ein guter Teil von Phi-

lips Geschichte und es war natürlich unvermeidbar, daß eine Anzahl von Fragen gestellt wurde, über die die Teilnehmer als Gruppe zuvor nicht gesprochen hatten. Auf jede Frage gab Philip der fragenden Person eine Antwort und in jedem Falle entsprach die Antwort dem, was diese Person erwartet hatte. War aber die Person im Zweifel über ihre Frage, so erfolgten die Klopfgeräusche oft nur zögernd. Als bei einer Gelegenheit die Frage in eine solche Richtung ging, daß die Antwort ambivalent hätte sein können, ertönten sehr heftige Kratzgeräusche, als ob Philip selbst seine Mißbilligung ausdrücken wollte. Einige der Fragen wurden über Philips Liebesleben gestellt, wie z. B. danach, ob Dorothea keine Kinder haben wollte. Dann hörte man lautes Kratzen und das Klopfen verstummte.

Dorothy fragte: »Hast du das Gefühl, daß uns das nichts angeht?«

(Lautes Klopfen) »Ja.«

»Willst du mehr über persönliche Dinge später sprechen, wenn du uns besser kennst?«

(Klopfen) »Ja.«

Wenn die Befragung zu persönlich wurde, hörte das Klopfen auf und man vernahm statt dessen Kratzgeräusche. Das schien Philips Methode zu sein, um zum Ausdruck zu bringen, daß er die Frage nicht beantworten wollte, nicht etwa, daß er die Antwort nicht wußte. War es vielleicht deshalb, weil einige Mitglieder der Gruppe, wie sehr sie sich untereinander auch angefreundet hatten, persönliche Vorbehalte hinsichtlich zu intimer oder enthüllender Fragen hatten? Oder war das ein unbewußtes Zögern von seiten des Fragenden?

Eine der Sitzungen verlief folgendermaßen. Der Dialog wird nach den Tonbändern wiedergegeben:

»Warst du ein Tory, Philip?« fragte Al.

(Klopfen) »Ja.«

»Natürlich war er einer«, sagte Dorothy, »er war ein Anhänger des Königs, nicht war?«

»Er könnte auch ein Katholik gewesen sein«, bemerkte Iris. »Warst du ein Katholik, Philip?«

(Zweimaliges Klopfen) »Nein.«

»Oh, ich möchte gerne wissen, was er war. Warst du ein Protestant?«

Leichtes zögerndes Klopfen, danach Kratzen.

»Warst du ein Anglokatholik?« fragte Bernice.

(Klopfen) »Ja.«

»Hast du deine Religion gewechselt, nachdem du Margo kennengelernt hattest?« fragte Bernice.

(Klopfen) »Ja.«

Philip schien bei Erklärungen über seine Religion immer sehr zögernd zu sein und hin und her zu schwanken zwischen Katholizismus und Protestantismus und sogar Anglokatholizismus, den es natürlich zu seiner Zeit noch gar nicht gab. Bei einer Gelegenheit antwortete er als Antwort auf eine Frage, er sei Jude. Die Frage wurde zum Spaß von einem der Teilnehmer gestellt. Die Mitglieder der Gruppe gehörten verschiedenen religiösen Bekenntnissen an.

Man beschloß dann, mit den Fragen nach der Religion zunächst einmal aufzuhören.

»Wir würden gerne nach Dorothea fragen«, äußerte jemand. »Und nach deiner Familie. Hast du Kinder?«

Sofort heftiges Kratzen unter der Tischplatte.

»Weigerte sich Dorothea, Kinder zu bekommen?« fragte Dorothy.

Weiteres Kratzen.

»Habt ihr zusammengelebt?«

(Zwei Klopftöne) »Nein.« (Begleitet von weiteren Kratzgeräuschen.)

»Vielleicht versucht er, uns zu sagen, wir würden zu persönlich«, meinte Bernice. »Vielleicht wünscht er nicht, alle diese persönlichen Einzelheiten zu erörtern.«

(Lautes Klopfen) »Ja.«

»Meinst du, daß uns das nichts angeht?« fragte Iris.

(Klopfen) »Ja.«

»Willst du uns darüber später erzählen?« fragte Sid.

(Klopfen) »Ja.«

Dann gab es einige hänselnde Bemerkungen, daß Philip wohl sein Liebesleben geheimhalten wolle, und als man darüber etwas gescherzt hatte, beschloß man, dieses Thema fallenzulassen.

»Sollen wir dir ein Lied singen? Würde dir gefallen *Lloyd George knew my father*?«

(Lautes zweimaliges Klopfen) »Nein.«

»Irgendein anderes Lied außer diesem«, äußerte jemand als Kommentar hierzu. »Schön, dürfen wir dir noch einige Fragen stellen?«

(Klopfen) »Ja.«

»Solange wie wir uns von seinem Liebesleben fernhalten. Reden wir über den Bürgerkrieg«, schlug Lorne vor, »darüber dürfte er uns viel zu erzählen haben.«

Darauf folgte ein Gespräch über den Bürgerkrieg, und man äußerte die Vermutung, er habe wahrscheinlich sein eigenes Regiment kommandiert auf seiten des Königs und gegen die Armeen Cromwells.

»Hast du dein eigenes Regiment gehabt?« fragte Sid.

(Klopfen) »Ja.«

»Wurdest du beim Kampf verwundet?«

(Zweimaliges Klopfen) »Nein.«

»Hast du viele deiner Männer verloren?«

(Zweimaliges Klopfen) »Nein.«

»Ich möchte wissen, in welchen Schlachten er gekämpft hat«, sagte Lorne und fragte: »Philip, hast du bei Naseby gekämpft?«

(Zwei Klopftöne) »Nein.«

»Hast du bei Marston Moor gekämpft?«

(Klopfen) »Ja.«

»Welche Waffen haben sie damals wohl benutzt?« fragte Al. »Hattet ihr Krieger mit Spießen?«

(Klopfen) »Ja.«

»Hatte man damals irgendwelche Schußwaffen?« fragte jemand.

»Man hatte wohl Musketen«, sagte Lorne.

(Sofort bestätigendes Klopfen.) »Ja.«

»Du hattest Musketiere?«

(Klopfen) »Ja.«

»Ihr habt mit Kugeln geschossen?«

(Klopfen) »Ja.«

»Hast du Feuerwaffen bevorzugt?«

(Klopfen) »Ja.«

»Natürlich hat er das«, bemerkte einer, »sie waren doch viel wirksamer.«

(Bestätigendes Klopfen) »Ja.«

»Ich möchte wissen, ob er jemals als Späher unterwegs war«, äußerte Dorothy. »Warst du das?«

(Klopfen) »Ja.«

»Warst du oft unterwegs?«

(Zeimaliges Klopfen) »Nein.«

»Nur manchmal?«

(Klopfen) »Ja.«

»Hattest du eine spezielle Ausbildung?«

(Klopfen) »Ja.«

»Hast du deine eigenen Männer als Späher ausgebildet?«

(Klopfen) »Ja.«

»Viele von ihnen?«

(Zwei Klopftöne) »Nein.«

»Nur wenige?«

(Klopfen) »Ja.«

»Gingen sie hinter die feindlichen Linien?«

(Klopfen) »Ja.«

»Wurden sie jemals gefangengenommen?«

(Zwei Klopftöne) »Nein.«

Man unterhielt sich dann über die Rolle der Spähtrupps im Kriege und einer meinte, Philip sei glücklich, daß weder er noch seine Männer jemals in Gefangenschaft geraten waren.

»Hast du jemand im Kriege getötet?« wurde er gefragt.

(Klopfen) »Ja.«

»Viele Menschen?«

(Zwei Klopftöne) »Nein.«

»Mehr als zehn?«

(Zwei Klopftöne) »Nein.«

»Weniger als zehn?«

(Klopfen) »Ja.«

In diesem Stadium bot die Gruppe an, ein anderes Lied zu singen. Als aber Philip gefragt wurde, verwarf er diesen Vorschlag und brachte zum Ausdruck, daß er auf Befragen noch weitere Antworten geben wolle. Die Befragung wandte sich einem anderen Gegenstand zu.

Auf die Frag, ob er den König gekannt habe, antwortete Philip wie erwartet mit ja.

»Warst du oft am Hof, Philip?« fragte Dorothy.

(Klopfen) »Ja.«

»Es war natürlich der Hof von Karl I.?«

(Klopfen) »Ja.«

Die Teilnehmer machten untereinander einige kommentierende Bemerkungen zur Geschichte von Karl I.

»Wann wurde er enthauptet?« fragte Sid. »Er wurde enthauptet, als Cromwell an die Macht kam, nicht wahr, Philip?«

(Klopfen) »Ja.«

In Wirklichkeit wurde Karl I. erst einige Jahre nach Cromwells Machtübernahme hingerichtet, doch war sich niemand in der Gruppe sicher über die historischen Fakten, so daß also die Antwort historisch inkorrekt war, weil das auf die dementsprechende Frage erhaltene »Ja« von den Gedanken der Gruppenmitglieder verlangt worden war.

Philip wurde dann gefragt, ob er ein treuer Anhänger König Karls gewesen sei. Zunächst folgte Schweigen und dann eine Art zögerndes Kratzen. Das war eine verwirrende Antwort, da bisher ein Zweifel an der Loyalität zu Karl nicht aufgekommen war. Philip war ein Ritter und ein zuverlässiger Gefolgsmann des Königs. Die Geschichte war offenbar im Begriff, ausgeschmückt zu werden. Einer von der Gruppe meinte, vielleicht habe Philip seine Gesinnung gewechselt, nachdem Cromwell an die Macht gekommen war. Darauf gab es nur leichte Kratzgeräusche vom Tisch, aber keine klare Antwort.

5

Philips Geschichte wird von der Gruppe ausgefüllt

Aus dem bisherigen Bericht über das Experiment wird der Leser den Schluß gezogen haben, daß die Klopfgeräusche und Bewegungen des Tisches in sehr enger Beziehung standen zu oder gar aktiviert worden waren von den Kenntnissen, Gedanken, dem Wissen, den Stimmungen und der Konzentrationskraft jedes Gruppenmitgliedes. Die Fragen und Antworten nehmen zwangsläufig eine etwas gespreizte Form an, da Philip nun einmal durch die Notwendigkeit eingeschränkt ist, nur mit Ja (ein Klopfton) oder Nein (zwei Klopftöne) auf die gestellten Fragen zu antworten. Trotzdem wurde während der Sitzungen der geführte Dialog nicht als gespreizt empfunden, vielmehr glich die Atmosphäre mehr derjenigen in einem Zimmer, in dem mehrere Personen eine interessante und anregende Unterhaltung führen.

Eingestreut in die Fragen waren Kommentare und Beobachtungen von allen Mitgliedern der Gruppe, einschließlich allgemeiner Spekulationen, die von einem Mitglied der Gruppe gegenüber einem anderen geäußert wurden und nicht unbedingt Philip zum Gegenstand hatten. Oft unterbrach allerdings Philip diese Spekulationen durch Klopftöne, um die noch nicht gestellten Fragen zu bestätigen oder zu verneinen. Die tatsächliche Lautstärke und Beschaffenheit der Klopftöne pflegte also je nach der Antwort zu variieren, so daß es möglich wurde, zu unterscheiden zwischen einer begeisterten Antwort und einer reinen Bestätigung einer wohlbekannten Tatsache.

Einige der Antworten waren eindeutig »durch Beschluß« ausgelöst worden. Wenn nämlich die Gruppe sich untereinander völlig einig darüber war, welche Antwort gegeben werden sollte, wurde ihre Ansicht gewöhnlich durch ein lautes Klopfen bestätigt. War die Antwort aber zweifelhaft, sei es, daß eine Einzelperson oder die Gruppe sich über die richtige Antwort nicht im klaren war, sei es daß man über

eine historische Tatsache nicht Bescheid wußte, so vergingen einige Minuten des Zögerns, bevor dann das Klopfen ausgelöst wurde.

Gewöhnlich kamen die Antworten von unmittelbar unter der Hand der fragenden Person, als ob Philip nur dieser einen Person antworten würde. Aber das Klopfen wurde auch von den anderen gehört und oft als Vibration gespürt. Es schien auch so, als gäbe es kleine Qualitätsunterschiede beim Klopfton für jede Person. Wie schon oben erwähnt wurde, gab Philip gelegentlich auch den Takt an, wenn die Gruppe Lieder sang, oder er ließ sich zu einer Reihe »rollender Schläge« hinreißen, wenn jemand ihn zu amüsieren schien.

Es war nicht überraschend, daß jedes Mitglied der Gruppe die Fähigkeit erwarb, gewissermaßen mit einem imaginären Gast Konversation zu führen. Nur selten gab es Unklarheiten. Manchmal vergaß jemand, daß Philip nur mit Ja und Nein antworten konnte und stellte eine Frage, die in anderer Weise hätte beantwortet werden müssen. Wenn ein solcher Fehler gemacht wurde, gab Philip unveränderlich Kratzgeräusche von sich. Bei einer Gelegenheit anläßlich einer gut verlaufenden Sitzung bat einer von der Gruppe im Scherz Philip, er solle unter der Hand einer jeden Person am Tisch klopfen. Philip nahm die Bitte wörtlich und jeder Teilnehmer fühlte einen lauten Klopfton, und zwar zum gleichen Zeitpunkt.

Eine andere typische Zusammenkunft, die auf Band eines Recorders aufgenommen wurde, verlief folgendermaßen.

Die Gruppe versammelte sich, blieb aber auf ihrem Weg zu dem Tisch stehen, um Süßigkeiten zu essen. Ein Bonbon für Philip legte man auf den Tisch.

»Hier ist dein Bonbon, Philip. Hättest du gerne ein Lied?«

(Klopfen) »Ja.«

Andy: »Was sollen wir singen? ›Lillibulero‹ und ›Greensleeves‹? Vielleicht gefällt ihm das Lied von Lloyd George nicht, weil wir es nach der Melodie von ›Onward Christian Soldiers‹ singen, eines Liedes, das einst vom Puritanerheer Oliver Cromwells gesungen wurde.«

(Klopfen) »Ja.«

Dorothy: »Da bist du ja. Ich wußte, daß er Lloyd George nicht mochte.«

Irgendein anderer: »Wir können ihm mit dem Singen dieses Liedes drohen, wenn er mit uns nicht reden will.«

Bis zu einem gewissen Grade wurde dieses besondere Lied dann auch in späteren Sitzungen in dieser Weise verwendet. Es provozierte gewöhnlich heftige Tischbewegungen als Antwort. Wenn man hierauf ›Lillibulero‹ und ›Greensleeves‹ sang, wurde die Unterhaltung wieder aufgenommen. Man beschloß, den Gesprächsgegenstand vollständig zu wechseln und Philip über seine persönlichen Vorlieben und Abneigungen zu befragen.

»Hast du Pferde gern?«

(Klopfen) »Ja.«

»Ich nehme an, du hattest ein Lieblingspferd?«

(Klopfen) »Ja.«

»Ich wette, es war ein Schimmel, nicht wahr, Philip?«

(Klopfen) »Ja.«

»Hattest du Freundinnen?«

(Lautes Klopfen) »Ja.«

Die Gruppe ging dann dazu über, sich vorzustellen und aus Philip herauszulocken, daß er sich in London gut amüsiert hatte, und man fragte ihn, ob er nicht gerne in die Schokoladehäuser (chocolate houses) gegangen sei, um sich dort mit Damen zu treffen. Nachdem ein begeistertes Ja durch diese Art des Fragens hervorgelockt worden war, fing die Gruppe an, ihn wegen seiner Vorliebe für Schokoladehäuser zu hänseln. Historisch gesehen gab es damals noch gar keine Schokolade und die Schokoladehäuser wurden in das Londoner Gesellschaftsleben erst über ein Jahrhundert nach dem Datum von Philips »Tod« eingeführt.

»Warst du manchmal betrunken?«

(Klopfen) »Ja.«

»Aber nicht allzuoft?«

(Zweimaliges Klopfen) »Nein.«

Philip war kein Trunkenbold und ließ sich in Schlägereien nicht ein.

»Wurden zu deiner Zeit Duelle ausgetragen?«

(Zweimaliges Klopfen) »Nein.« Als Cromwell an die Macht kam, wurde der Zweikampf verboten.

»War das Leben fröhlicher, bevor Cromwell die Macht ergriff?«

(Klopfen) »Ja.«

Als man sich nunmehr allgemein über die Unterschiede unterhielt zwischen dem Leben in London während des Regimes König Karls und des von Cromwell, kamen immer dann Klopfgeräusche vom Tisch, wenn man sich über verschiedene Punkte einig war. Philip wurde befragt, ob er eine Stellung bei Hofe bekleidet habe. Das wurde bejaht. Als er aber gefragt wurde: »Ging Dorothea mit dir an den Hof?« gab es Klopfgeräusche und Kratzen, was anzuzeigen schien, daß es sich hier um ein Thema handelte, dessen Erwähnung Philip nicht wünschte. Trotzdem blieben verschiedene Mitglieder der Gruppe dabei, Fragen über Dorothea zu stellen, wobei sie Philip versicherten, sie seien seine Freunde und müßten deshalb alles über ihn wissen.

»Wurdest du gezwungen, Dorothea zu heiraten?«

(Klopfen) »Ja.«

»Zwangen ihre Eltern dir diese Heirat auf? Brauchten sie die finanzielle Hilfe, die dein Geld ihnen bringen konnte?«

(Klopfen) »Ja.«

»War sie grausam?«

(Klopfen) »Ja.«

Als nun die Fragen und Kommentare der Gruppe über Dorothea Schlag auf Schlag einander folgten, gewann man von ihr ein Bild. Sie war eine schöne, aber kalte Frau, in ihrem Verhalten zu anderen physisch und seelisch grausam. Er hatte sie nur geheiratet, um seinem Vater und ihren Eltern einen Gefallen zu tun, die das Geld nötig hatten, das er in die Ehe einbrachte. Er hatte sie nie geliebt. Sie weigerte sich, ihm Kinder zu schenken, und sie lebten voneinander getrennt. Ehen solcher Art wurden nach dem Brauch der damaligen Zeit vom Hof gebilligt, es wurde aber niemals klar, warum Philip bereit war, sich auf einen so einseitigen Handel einzulassen. Immerhin, er tat es. Dorothea war die Älteste in der Familie, sie hatte Brüder und eine Schwester, aber sie war von ihren Eltern verwöhnt und verzogen.

An dieser Stelle wurde Philip wieder nach seiner Religion gefragt, und er bejahte die Frage, ob er als Anglokatholik geboren worden sei.

Dann legte man eine Pause ein, um etwas Konversation zu machen und Lieder zu singen. Bei den meisten Sitzungen wurde viel mehr gesungen und gescherzt, doch schienen die Bedingungen an diesem speziellen Abend besonders gut zu sein. Die Klopftöne kamen fortgesetzt und es war offenkundig, daß die Gruppe viel Energie entwickelte.

Auf weitere Fragen über Margo äußerte Philip zur allgemeinen Überraschung, sie habe nicht im Torhaus, sondern in seinem Wohnquartier im Hause gewohnt.

»War das in den Stallungen?«

(Zweimaliges Klopfen) »Nein.«

»Vielleicht hat man diese damals irgendwie anders genannt«, vermutete jemand. »Vielleicht wohnte sie im Haupthaus.«

»Vielleicht lebte sie in seiner Wohnung«, spekulierte Bernice.

(Klopfen) »Ja.«

Margo wohnte also im Haupthaus.

»Gingst du ins Theater?«

(Klopfen) »Ja.«

»Hast du Stücke von Shakespeare und Marlowe gesehen?«

(Klopfen) »Ja.«

»Bist du über die London Bridge gegangen?«

(Klopfen) »Ja.«

»Ich möchte gerne wissen, was er wohl darüber denkt, daß die London Bridge an Amerika verkauft worden ist und irgendwo in der Wüste wieder neu zusammenmontiert wird!« äußerte Dorothy. Eine Reihe von Kratztönen war die einzige Antwort, die man auf diese Frage erhielt.

»Zu seiner Zeit standen Häuser darauf«, bemerkte Iris.

(Klopfen) »Ja.«

»Bist du öfters über die Brücke gegangen?«

(Klopfen) »Ja.«

»Zu seiner Zeit gab es eine Menge Krankheiten – die Pest, die Pocken – alle Arten von Seuchen.«

»Ist einer aus deiner Familie an der Pest gestorben?« fragte Andy.

(Klopfen) »Ja.«

»Ich möchte gerne wissen, wer. Dorothea starb erst nach ihm, nachdem er sich von den Mauern hinabgestürzt hatte. Könnte es sich um ihre Eltern gehandelt haben?«

(Zwei Klopftöne) »Nein.«

»Handelt es sich um seine Eltern?«

(Klopfen) »Ja.«

Auf die Frage nach Karls I. Lieblingstieren behauptete Philip, der König habe keine Pferde oder Hunde gemocht, wohl aber Katzen gern gehabt. Dies steht im Widerspruch zu den historischen Tatsachen, aber die fragende Person war eine leidenschaftliche Katzenfreundin. Auf weitere Fragen äußerte Philip, er selbst liebe Katzen nicht, Hunde seien ihm lieber.

»Hast du bei der Jagd Hunde verwendet?«

(Klopfen) »Ja.«

Auf die Frage, ob man Wildschweine oder Hirsche gejagt habe, bejahte er die Hirsche. Er jagte nicht nur Hirsche, sondern hatte auch Hirschhunde. Auch hielt er Wanderfalken. Gefragt, ob er auf der Jagd Gewehre benutzt habe, antwortete er mit Ja. Ob er bei der Vogeljagd Treiber* und keine Hunde verwendet habe, um die Vögel aufzustöbern, bejahte er ebenfalls.

Einer fragte, ob er Pocken gehabt habe, was er jedoch verneinte. Dorothy äußerte sofort: »Aber ich wette, du hast sie der Dorothea gewünscht!« Auf diese halb im Scherz gemachte Bemerkung kam eine Reihe von rollenden Klopftönen. Die direkte Frage, ob Dorothea jemals Pocken gehabt habe, wurde verneint.

Er wurde gefragt, ob er gerne trank, da er eine offensichtliche Vorliebe für Trinklieder gezeigt und bei ihnen kräftig den Takt geschlagen hatte. Ein lautes Klopfen war seine Antwort.

* Das ist Brauch in England beim Jagen von Hühnern, Fasanen, Rebhühnern und dgl. Die Treiber laufen vor den Jägern her, schlagen mit Stökken auf das Unterholz und bringen so die Vögel dazu, aufzufliegen. Die Treiber sammeln auch die in ihrer Nähe geschossenen Vögel ein.

Der Leser dürfte inzwischen die Überzeugung gewonnen haben, daß in der großen Mehrheit der Fälle die Antworten, die Philip auf die ihm gestellten Fragen gab, mit den Antworten übereinstimmten, die zu erhalten die fragenden Personen erwartet hatten. Oder, um es umgekehrt auszudrükken, der Fragende war gewöhnlich in der Lage, die Antworten von Philip herauszulocken, die er erwartet hatte. Um den Leser nicht mit einer langen Beschreibung der Fragen und den darauf gegebenen Antworten zu langweilen, wird im folgenden zusammengefaßt, was die Gruppe über Philips Leben und Zeit allmählich »eingefüllt« hat. Es gab dabei jedoch einige Ungereimtheiten, und diese sollen im einzelnen am Ende des Kapitels beschrieben werden.

Philip hatte tatsächlich Freude am Trinken und gab auf Befragen zu, daß er einen Braumeister hatte, der bei einer Gelegenheit in das Faß fiel. Für Musik hatte er nicht viel übrig, und er räumte ein, daß das Singen ihm lästig war. Als man dann ein neues Lied »Rock-a-Bye Baby« anstelle eines der alten Lieder verwendete, schien dieses Philip sehr zu gefallen, denn er brachte den Tisch während des Singens zum Schaukeln.

Philip hatte viele Freunde, Dorothea aber nicht. Er schien die Fragen über Dorothea nicht gern zu haben und vielleicht ist es bezeichnend, daß die Gruppe daraufhin ein etwas unsympathisches Bild von ihrer Persönlichkeit entwarf. Philip gab zu, daß sie verwöhnt, undankbar, gefühllos und kalt war. Er gestand auch, daß er sie gelegentlich geschlagen habe.

Die Sitzungen, bei denen die Gruppe buchstäblich »Philip zusammensetzte«, machten allen Teilnehmern Spaß und die Antworten von Philip waren sehr deutlich.

Unter anderem ergab sich, daß Philip zeitweise um Geld spielte, jedoch nicht im Übermaß, und daß er Körbe mit Lebensmitteln an seine Landpächter verteilte. Dorothea war weder bei den Landpächtern noch bei anderen Leuten beliebt. Als die Frage aufgeworfen wurde, ob er sie beseitigen wollte, war die Antwort zögernd.

Die Gruppe interessierte sich dafür, zu erfahren, ob er von Kanada gehört hatte. Das war nicht der Fall, aber er wußte von der vor kurzem entdeckten Neuen Welt als dem

»Neuen Land« und gab zu, er habe dort Freunde gehabt. Auch bestätigte er, daß er die »Große Tour« durch Europa gemacht, wie man sie üblicherweise von jungen Adligen der damaligen Zeit erwartete, und daß er Frankreich, Holland, Belgien, Italien und Spanien besucht habe. Der junge Sidney, der immer sehr gut mit Philip stand, wollte wissen: »Hat er Transilvanien besucht?«

In diesem Augenblick betrat Dr. Georg Owen das Zimmer, der auch immer gut mit Philip auskam. Er und Sidney waren zwei Personen, die ihre Hände gar nicht auf den Tisch zu legen brauchten, um Antworten von Philip hervorzulokken, und beide konnten gewöhnlich Antworten bekommen, ohne überhaupt den Tisch zu berühren.

»Er kannte es wahrscheinlich nicht als Transilvanien«, meinte Dr. Owen, »versuch es mal mit Böhmen.«

Sidney fragte: »Warst du in Böhmen?«

(Klopfen) »Ja.«

»Kanntest du Elisabeth, die Winterkönigin?« fragte Dr. Owen.

(Klopfen) »Ja.«

»Das ist merkwürdig«, sagte Dr. Owen. »Er erklärt, daß er Elisabeth gekannt hat und dabei hat er doch früher einmal angegeben, er habe den Prinzen Rupprecht, ihren Schwager, nicht gekannt.« (Prinz Rupprecht kommandierte die königliche Kavallerie im Bürgerkrieg.)

Dr. Owen behauptete nach wie vor, daß Rupprecht Elisabeths Schwager gewesen sei und Philip bestritt das ebensooft durch eine Anzahl lauter Klopftöne. Niemand sonst konnte sich erinnern, von Elisabeth und Rupprecht zusammen gehört zu haben oder von ihrer Verwandtschaft miteinander. Dr. Owen entfernte sich, um die Angelegenheit in einem Lexikon nachzuschlagen. Er stellte fest, daß Rupprecht gar nicht Elisabeths Schwager war.

Das war eine der wenigen Anomalien bei Philips Antworten während der Sitzungen. Es stellte sich heraus, daß Philip recht hatte. Das könnte deshalb der Fall gewesen sein, weil etwa einige der Gruppenmitglieder sich den Spaß gemacht hatten, ihm zu widersprechen. Oder es könnte so gewesen sein, daß es Dr. Owen in seinem Unterbewußtsein

bekannt war, daß er eine falsche Verwandtschaftsbezeichnung angenommen und die Gruppe ihn durch ihre gesammelte Energie telepathisch gemacht hatte. Das war eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen Philip von Fakten abschweifte, die der Gruppe weder bekannt noch von ihr akzeptiert wurden.

Diese Reihe von Sitzungen rundete die Story von Philips Leben und Zeit ab, von seiner Persönlichkeit, seinen Vorlieben und Abneigungen, seinen Beziehungen zu Dorothea, seinen religiösen und politischen Ansichten. Durch alle Sitzungen hindurch blieb er beständig in seinen Antworten auf gestellte Fragen. Er gab sogar gleichbleibende Antworten auf Fragen über Ereignisse, die schon einmal erwähnt worden waren, und zwar auch dann, wenn die Antwort falsch oder historisch ungenau gewesen war. Das schien vor allem dann nicht ohne eine gewisse Bedeutung zu sein, wenn, wie bei einigen Fällen, die Gruppe die Ungenauigkeit schon bemerkt hatte.

So antwortete z. B. Philip während dieser Zeitperiode auf die Frage, ob er St. Petersburg besucht habe, mit Ja. Nachher erfuhr dann die Gruppe, was sie zur Zeit der Fragestellung nicht gewußt hatte, daß St. Petersburg zu Lebzeiten Philips noch gar nicht existierte; es war damals noch ein Sumpfgebiet. Trotzdem kam, als bei späterer Gelegenheit wieder die Frage eingeschleust wurde: »Hast du St. Petersburg besucht?«, die Antwort »Ja«. Man hatte seinen Spaß an dieser Entscheidung wie auch an dem Entschluß, die Persönlichkeit Philips so festzuhalten, wie man sie geschaffen hatte und nicht so, wie die historischen Tatsachen sie diktiert hätten.

Die Gruppe hatte Philip jetzt zu einer vollständig fingierten Persönlichkeit entwickelt. Seine ganze Existenz war zusammengesetzt aus ihren eigenen Vorstellungen, wobei sie ihrer Kreativität die Zügel schießen ließ, dem Produkt der historischen Kenntnisse, die die Gruppe von seiner Epoche hatte und einem Charakter, geboren aus ihrem eigenen Wunsch, ihm so viel Aktualität wie möglich zu verleihen. Aufbauend auf der anfänglich einfachen Story eines adligen Kavaliers, der eine lieblose Ehe hinter sich hatte und sich mit

einer anderen, im gleichen Haushalt wie er lebenden Frau einließ, und dem sich daraus ergebenden Selbstmord, hatte Philip nunmehr den Charakter einer realen Person angenommen, die tatsächlich in jener Geschichtsperiode gelebt haben konnte.

Als ein typischer Kavalier, der die Gesellschaft der Damen zu schätzen wußte, fing er an, gewissen Mitgliedern der Gruppe Gunstbezeigungen zu erweisen. Er liebte Bier, Pferde und Jagdhunde und ging zeit seines Lebens gern auf Hirschjagd. Er reagierte sehr heftig, wenn man auf seine Frau zu sprechen kam und gab zu, daß er nur eine Vernunftehe geschlossen hatte, die von den Eltern zur Vermehrung des Familienbesitzes arrangiert worden war. Überraschend waren indessen seine Gefühle für Margo, seine Zigeunerfreundin, um derentwillen er angeblich gestorben war, nicht gleichbleibend und bei mindestens einer Gelegenheit während dieser Periode beantwortete er die Frage: »Hast du Margo sehr stark geliebt?« mit einem kräftigen Nein.

Er hatte offensichtlich Sinn für Humor und liebte einen Scherz. Er freute sich immer über die Späße, die die Gruppenmitglieder machten und versuchte selbst Scherze zu machen, teils durch seine Antworten auf Fragen, teils durch die Tischbewegungen.

Die Gruppenmitglieder benahmen sich jetzt ihm gegenüber ganz und gar so, als wäre er auch einer der ihren. Er wurde in die Konversation eingeschlossen, man achtete aber darauf, ihn nicht durch ständige Fragerei zu quälen. Man hänselte ihn als verwöhntes und verzogenes Kind. Bei einer Gelegenheit bedrohte man ihn, was zu unvorhergesehenen und überraschenden Resultaten führte.

Man hatte bei dieser Gelegenheit eine Menge Fragen gestellt, die beantwortenden Klopftöne waren aber irgendwie schwächer geworden und sogar unklar in ihrer Bedeutung. Sidney äußerte im Spaß, aber doch mit einem gewissen Nachdruck bei seinen Worten: »Philip, wenn du mit uns nicht reden willst, können wir dich wegschicken und uns einen anderen holen!« Bis zu diesem Augenblick hatte wahrscheinlich niemand tatsächlich an eine solche Möglichkeit künftigen Vorgehens gedacht, und es war fast so, als ob alle

plötzlich darüber betroffen gewesen wären. Alles schwieg, man hörte keine Klopftöne mehr und fragte sich, ob man Philip in der Tat weggeschickt habe. Man diskutierte über die Situation und stellte Beziehungen her zu den Artikeln von Brookes-Smith und Hunt. Diese Forscher hatten erklärt, daß in gleicher Weise, wie es absolut notwendig sei, völliges Vertrauen in unsere eigene Fähigkeit zu haben, Phänomene zu produzieren, von uns durch einen entschlossenen Versuch, die Phänomene zu beenden, wahrscheinlich genau dieses Resultat erreicht würde. Sidneys scherzhafte Drohung hatte das Verhältnis der Gruppe irgendwie erschüttert und man kam überein, nie wieder eine drohende Haltung einzunehmen. Der größte Teil des Abends wurde bei dieser besonderen Sitzung darauf verwendet, durch Schmeichelei wieder Klopftöne hervorzulocken.

6

Die produzierten physikalischen Phänomene

Vielleicht ist es jetzt an der Zeit, für den Leser die produzierten physikalischen Phänomene in einem detaillierten Bericht zu rekapitulieren. Was man erreicht hatte, war wirklich in mancher Beziehung bemerkenswert, und obwohl wir unsere Versuche, die Resultate der Experimente zu beurteilen und in etwa zu erklären, uns für spätere Kapitel vorbehalten wollen, sei doch an dieser Stelle bemerkt, daß die Sitzungen mit Philip nach wie vor die Gruppe faszinierten.

Obwohl keines der Gruppenmitglieder zu Beginn der Sitzungen irgendwie den Anspruch darauf erhoben hatte, außersinnliche Erfahrungen oder Talente zu besitzen, *hatten* alle einiges über Meditationstechniken gelernt und *hatten* ein enges Verhältnis zueinander als Gruppe gewonnen. Sie hatten keine spezielle Art von Phänomenen erwartet, als sie mit dem Experiment begannen, obwohl man auf eine Erscheinung oder ein Gespenst hoffte, das im Brennpunkt des Interesses stand. Es war Philip selbst, der die besondere Art der Fragenbeantwortung gewählt hatte, nämlich die Klopftöne.

Als das Interesse für das, was im Brennpunkt ihrer Aufmerksamkeit stand, wuchs, schien es, als würden sie ein Verhältnis zu einem unbekannten Wesen gewinnen, dessen Realität in dem Maße hervortrat, wie ihr eigenes Interesse und ihre Vorstellungskraft angeregt wurden. Wahrscheinlich ist es nicht zuviel, wenn man behauptet, daß in dem Maße, wie ihr Interesse zunahm, ihr Verhältnis zu dem eingebildeten »Geist« stärker und enger wurde. Umgekehrt, sobald ihr Interesse erlahmte, sei es aus Langeweile oder beim Nachlassen der physischen Konzentration oder bei Ermüdung, wurden die Klopftöne schwächer. Und obgleich dieser Bericht über das Experiment so geschrieben ist, als sei Philip in der Tat eine neu existierende Wesenheit, die man ins Leben gerufen hatte, war sich die Gruppe in ihrer Ge-

samtheit vollkommen der Tatsache bewußt, *daß sie es war, die ihn sowie sein historisches Leben geschaffen,* und daß sie seinen Charakter mit Leben gefüllt hatte, so daß er – diese Analogie sei hier erlaubt – *eine Persönlichkeitsschöpfung ihres eigenen Denkens* war.

Wenn eine Sitzung begann, begrüßte jeder Teilnehmer Philip mit seinem Namen, nämlich mit »Hallo, Philip!«, was der Tisch mit einem Klopfton erwiderte. Gewöhnlich *fühlte* man das unter der Hand des Sprechenden, was aber dann folgte, lag gewissermaßen in den Händen von Philip. Es gab sowohl Tischbewegungen als auch Klopftöne bei jeder Sitzung. Die Klopftöne fühlte man erst als eine Art Vibration, die innerhalb der Tischplatte lokalisiert zu sein schien, gewissermaßen innerhalb des Materials, aus dem der Tisch bestand. Gewöhnlich wurde ein plastikbedeckter Kartentisch aus Holz verwendet. Die Gruppe benutzte aber auch einen schweren, ganz aus Holz bestehenden Gartentisch, der lautere Klopftöne von sich gab als der kleinere Tisch. Man verwendete auch einen großen, für einen Speisesaal geeigneten Eßtisch. Zu einer späteren Zeit machte eine andere Gruppe – die Lilith-Gruppe – Gebrauch von einem hellen Tisch aus Plexiglas mit Metallbeinen und erzielte auch mit diesem Tisch Klopftöne. Es sah so aus, als sei es ohne Bedeutung, aus welchem Material der Tisch bestand; alle Tische konnten Klopftöne erzeugen.

Nur zu Beginn der Sitzungen wurden die Töne mehr als Vibration denn als Klopfgeräusche empfunden, obwohl es bei allen Sitzungen eine Anzahl von Klopftönen gab, die mehr *gefühlt* als *gehört* wurden. Die meisten Klopftöne waren laut genug, um von allen Mitgliedern der Gruppe gehört zu werden oder wenigstens von einem, und zwar innerhalb von zwei bis drei Metern um den Tisch, gelegentlich sogar von Personen im Nebenzimmer. Gelegentlich wurde eine Frage durch einen Klopfton beantwortet, der nur von dem Fragenden gefühlt oder gehört wurde, aber die meisten Töne waren laut genug, um aufgezeichnet zu werden. Die Gruppe befestigte daraufhin auch das Mikrophon eines Tonbands an der Unterseite des Tisches und zeichnete viele von den Sitzungen auf, sowohl Fragen als auch Antworten.

Bei späteren Sitzungen produzierte Philip auf Bitten Klopftöne auf den benachbarten Zimmerwänden, die getüncht waren.

Außer den Klopftönen gab es noch andere Geräusche. Oft knarrte und stöhnte der Tisch, als würde jemand versuchen, ihn wegzudrücken. Das Knarren und Stöhnen ging oft den Klopfgeräuschen oder den Tischbewegungen voraus, und die Teilnehmer sahen das dann als Anzeichen dafür an, daß sich Energie oder Kraft bildete. Innerhalb der Tischplatte zeichnete sich eine Bewegung ab, und die Gruppe fühlte irgendwie, daß der Tisch lebendig geworden war. Es gab auch einen deutlichen Unterschied, wie sich die Tischplatte anfühlte, wenn Phänomene unmittelbar bevorstanden oder wenn nichts passierte. In Fällen, in denen Philip eine Frage übelnahm und sie nicht zu beantworten wünschte, was vielleicht eine gewisse Hemmung oder ein Zögern auf seiten des Fragenden verriet, gab es ein merkwürdiges Kratzgeräusch innerhalb des Tisches. Es klang so, als würde jemand mit seinen Fingernägeln unter der Tischplatte in ihrer ganzen Länge und Breite herumkratzen. Als das zum ersten Mal geschah, überraschte es die Sitzungsteilnehmer. Den meisten von ihnen war die Tatsache nicht bekannt, daß Kratzgeräusche oft bei Poltergeistphänomenen vernommen werden, und keiner hatte solche Geräusche erwartet. Sie wurden ein beständiges Merkmal der Sitzungen. Während man das so auffassen konnte, daß Philip die Antwort auf die gestellte Frage nicht wußte, sprach im allgemeinen noch mehr für die Auffassung, daß er die Frage nicht beantworten wollte. Mußte man daraus wieder auf psychologische Hemmungen oder Unsicherheiten auf seiten des Fragestellers schließen?

Das für die Sitzungen benutzte Zimmer wurde ausschließlich für diesen Zweck freigehalten. Es war ein kleines Zimmer von etwa drei mal vier Meter Bodenfläche, mit einem dicken Haarteppich auf dem Fußboden sowie glatten Wänden. Die Stühle waren gewöhnliche Klappstühle aus Metall, wie man sie in Versammlungssälen benutzt, und obwohl abwechselnd zwei oder drei Tische benutzt wurden, blieb man dann schließlich bei dem ursprünglichen Karten-

tisch, der mit Plastik bedeckt war, wie oben beschrieben. Zwei alte Lederkissen lagen auf dem Fußboden. Ein Paar Fechtrapiere als Tribut an Philips Fechtleidenschaft stand in einer Ecke. Bilder von Diddington Hall und Packenham Manor – Dorotheas Elternhaus, etwa eine Meile von Diddington entfernt – hatte man auf den Tisch gelegt, auf dem auch eine Schale mit Süßigkeiten stand.

Philips Porträt wurde ebenfalls in dem Zimmer aufbewahrt und stand gewöhnlich auf der Leuchtplatte. Diese Platte, die auch für Arbeiten im Aura-Sehen benutzt wird, besteht aus einer Anzahl von bunten elektrischen Birnen hinter einer Mattglasscheibe. Diese werden von einer Kontrollplatte eingeschaltet und durch Handhabung der Kontrollen kann man jede Auswahl von Farbe und Lichtstärke einstellen. Eine Leitungsschnur von der Kontrollplatte ist mit der Wandsteckdose verbunden. Der Apparat wurde für die Gesellschaft von einem ihrer Mitglieder konstruiert, einem Elektroingenieur, und ist eine solide und wirkungsvolle Einrichtung.

Der Grund für diese detaillierte Beschreibung ist der, daß es vermutlich Philip war, der gelegentlich bei späteren Sitzungen veranlaßt hat, daß die Lichter in dem Apparat flakkerten, und zwar entsprechend den Instruktionen, die man ihm gab. Die einzige Erklärung nach der Meinung der Mitglieder – abgesehen von einer paranormalen Erklärung – war die, daß jemand an dem Stecker gezogen habe, was aber niemand tun konnte, da er von allen beobachtet wurde, oder daß jemand die Kontrollplatten berührt habe, was wiederum niemand hätte tun können, ohne von den anderen Sitzungsteilnehmern gesehen zu werden. Das Flackern konnte natürlich auch an einer Änderung der Stromzufuhr zum Hause gelegen haben, aber es flackerten zur gleichen Zeit keine anderen elektrischen Geräte oder Beleuchtungen. Man konnte es auf jeden Fall nicht dem Zufall zuschreiben, wenn jedesmal, als die Gruppe Philip bat, »die Lichter flackern zu lassen«, die Lichter flackerten. Normalerweise fiel das Licht der Beleuchtung sehr gleichmäßig und flackerte niemals. Wenn ein Funktionsfehler vorgelegen hätte, hätte man das sicher schon vorher festgestellt, als man

sich mit Aura-Sehen befaßte und die gleiche Leuchtplatte verwendete, oder zu der Zeit, als man die Beleuchtung für die Philip-Sitzungen benutzte.

Es gab in dem Zimmer auch eine elektrische Deckenbeleuchtung. Sie war gelegentlich zur gleichen Zeit eingeschaltet, wenn Philip die Lichter auf der Kontrollplatte flakkern ließ; sie selbst flackerte aber nicht. Bei einer Gelegenheit war die von der Gruppe verwendete Lichtkombination roter als gewöhnlich, und während der Sitzungen ging eine der roten Birnen auf der Platte aus und ließ ein für die Augen angenehmeres Licht zurück. Die Teilnehmer meinten dazu, die Beleuchtung habe sich verändert und sei milder geworden. Man stellte dann fest, daß das rote Licht sich ausgeschaltet hatte, und darauf folgte unmittelbar der Gedanke, daß wahrscheinlich die Birne abgebrannt war. Bei der Untersuchung stellte sich aber heraus, daß das nicht der Fall war. Die Birne war vollkommen in Ordnung, und die einzige Art und Weise, wie sie hätte herausgeschraubt werden können, wäre die gewesen, daß jemand an dem Knopf gedreht hätte, der diese spezielle Reihe von Birnen kontrollierte. Aber niemand hatte ihn gedreht. Die Gruppe hatte zu dieser Zeit um den Tisch herum gesessen, die Hände auf der Tischplatte, und die Kontrollplatte war für alle gut sichtbar. Als Philip gefragt wurde, ob er die Beleuchtung geändert habe, weil sie zu rot gewesen sei, sagte er ja!

In einem anderen kleinen Zimmer oder Alkoven, ganz in der Nähe, aber ohne Verbindungstür, war ein Plattenspieler. Man spielte darauf während der Sitzungen Schallplatten, die damals Mode waren. Der damalige Schlager »Amazing Grace«, gespielt von der Band »Scots Greys«, war bei der Gruppe besonders beliebt wie »Greensleeves«, und Cembalostücke. Einige »Jackdaw«-Souvenirs aus dem englischen Bürgerkrieg wurden in das Zimmer gelegt – Dokumente, Proklamationen u. dgl.

Als man mit dem Experiment begann, war die Einstellung aller Gruppenmitglieder zunächst von Skepsis geprägt. Dieses Wort wird im Concise Oxford Dictionary definiert als »Neigung, sein Urteil zurückzuhalten, Fragen nach der Wahrheit von Fakten zu stellen und nach der Richtigkeit von

Schlußfolgerungen«. Auch nachdem ein gutes Verhältnis der Gruppenmitglieder zueinander mit dem Fortgang des Experimentes hergestellt worden war, war jeder bestrebt, diese von Skepsis geprägte Einstellung zu allem, was man tat, zu behalten. Die Mitglieder der Gruppe blieben gewissenhaft in ihrem Tun, übten Selbstdisziplin in allen ihren Urteilen und waren sich immer der Notwendigkeit bewußt, über die Ursache der Phänomene keine unverbürgten Behauptungen aufzustellen.

Es muß noch einmal erwähnt werden, daß jede erdenkliche Vorkehrung getroffen wurde, um sicherzustellen, daß kein Geschehnis bewußt oder unbewußt von einem Gruppenmitglied hervorgerufen werden konnte. Wenn es aber von Zeit zu Zeit zufällig zu solchen Handlungen kam, wurden sie sofort von den Gruppenmitgliedern zugegeben. Wenn z. B. jemand zufällig mit dem Finger oder dem Knie klopfte oder merkte, daß er an den Tisch gestoßen war, so sagte er es sofort. Ebenso äußerte man seinen Verdacht sofort, wenn man meinte, ein anderer aus der Gruppe habe irgendeinen Effekt verursacht.

Wochen hindurch übten sich die Mitglieder darin, ihre Hände, Beine und Füße ganz still zu halten, auch dann, wenn sie aufs lebhafteste redeten und lachten. Der Umstand, daß die Sitzungen bei guter Beleuchtung stattfanden und daß eine Anzahl von Besuchern in der Lage war, eigene Beobachtungen zu machen und sogar direkt an den Sitzungen teilzunehmen, erleichterte ebenfalls die Annahme, daß die Phänomene nicht von irgendeinem Individuum innerhalb der Gruppe verursacht worden waren. Dies war etwas, was die Gruppenmitglieder sehr interessant fanden. Sie hatten einander aufmerksam beobachtet und wußten genau Bescheid um die Möglichkeiten einer Selbsttäuschung. Kein einziges Mal erhob ein Besucher oder Beobachter den Vorwurf gegen sie, geschwindelt zu haben. Sie hatten erwartet, man werde sie der Selbsttäuschung bezichtigen oder werde sagen: »Ihr müßt das irgendwie selbst gemacht haben, bewußt oder unbewußt«, und sie waren darauf vorbereitet, auf solche Kritik zu antworten und die getroffenen Vorsichtsmaßnahmen im einzelnen zu schildern. Eine Sitzung, bei der

sie selbst zuschauen durften, schien jedoch die Besucher zu überzeugen, daß es bei allem so objektiv und kontrolliert zuging, wie es nur möglich war.

Wir kehren zurück zu einem mehr ins einzelne gehenden Bericht über die physikalischen Phänomene. Als die neue Reihe von Sitzungen im Sommer 1973 begann, wurden wegen der Urlaubszeit die ersten drei oder vier Zusammenkünfte in den Wohnungen der verschiedenen Gruppenmitglieder veranstaltet. Erst nach der fünften Sitzung entschloß man sich, in das eine Zimmer im Hauptsitz der Gesellschaft überzusiedeln und diese Umgebung dann auch beizubehalten.

Der aus Plastik bestehende Kartentisch, den man benutzt hatte, war das Eigentum von Al, in dessen Wohnung man sich traf, und am letzten Abend vor der Übersiedlung erzählte die Gruppe Philip, man beabsichtige, den Versammlungsplatz nächste Woche zu wechseln. In diesem Stadium schien Philip der Übersiedlung einigen Widerstand entgegenzusetzen,und man hörte eine Anzahl Kratzgeräusche, als die Angelegenheit erwähnt wurde. Man hatte jedoch den Entschluß gefaßt, und beim Gute-Nacht-Sagen versprach ihm die Gruppe ein Wiedersehen in dem neuen Hauptsitz in der kommenden Woche. Sein Porträt und die anderen Sachen, die die Gruppe ihm zugeordnet hatte, nahm man weg.

Man beschloß, nicht mehr Als Tisch, sondern einen ganz aus Holz bestehenden Kartentisch zu verwenden, der in Philips neuem Zimmer stand. Als die Gruppe in der folgenden Woche zusammenkam, waren die Klopftöne am Anfang langsam, und die Teilnehmer wollten gern wissen, ob mit ihnen tatsächlich auch Philip gekommen war. Schließlich aber gab es wieder die Phänomene, und der hölzerne Kartentisch begann, sich mit großer Heftigkeit umherzubewegen. Diese Bewegung hatte noch eine interessante Folgeerscheinung. Al wohnt in einem Junggesellenappartement und hat eine besondere Türschloßvorrichtung zum Schutz gegen Einbrecher. Als Al an diesem Abend seine Wohnung verließ, stand Philips Tisch auf seinem normalen Platz am hinteren Ende seines Wohnzimmers am Fenster, mit einem Stuhl davor. Als Al nachts nach Hause kam, war der Stuhl umgestürzt

und der Tisch war durch das Zimmer gerutscht und befand sich jetzt im Hausflur. Von einem Einbruch fehlte jede Spur. Al äußerte, daß er abends beim Weggehen zu sich gesagt habe: »Komm mit, Phil. Du mußt heute abend zu deinem neuen Heim gehen.« Er hatte dann die Tür zugeschlossen und war weggegangen. Es ist unmöglich anzugeben, *wann* der Tisch tatsächlich die Bewegung gemacht hat, ob in dem Moment, als Al wegging oder bei Beginn der Sitzung, als die Gruppe versuchte, Philip herbeizurufen.

Es dürfte von Interesse sein, im einzelnen die Ereignisse des ersten Abends in Philips eigenem Zimmer zu beschreiben, wie sie aufgezeichnet wurden, was jeden Abend unmittelbar nachher geschah. Die als Antwort auf die Fragen kommenden Klopftöne wurden auf Band aufgenommen.

Das Zimmer war hergerichtet worden und ein Kartentisch, ähnlich demjenigen, den wir in Als Wohnung verwendet hatten, stand bereit. Al brachte die Bilder von Diddington und die Gruppe versammelte sich. Sid (Sidney) war noch nicht eingetroffen, und die Klopftöne kamen am Anfang langsamer als gewöhnlich. Man machte sich darüber Gedanken, ob Philip sich entschlossen habe zu kommen, oder ob er in Als Wohnung zurückgeblieben sei. Dorothy wollte gern wissen, ob Philip auf Sid wartete, der schon ein Liebling von ihm geworden war. Nach wenigen Augenblicken begannen indessen die Klopftöne, und dann fing der Tisch an, auf einem Bein zu stehen und sich durch das Zimmer zu bewegen. (Manchmal war das eine gerade Bewegung auf einem Bein; bei anderen Gelegenheiten drehte sich der Tisch mit einer Art Walzerschritt.) Der Tisch strebte auch danach, sich auf eine Seite zu drehen und auf zwei Beinen entlangzugleiten, während die beiden anderen in der Luft waren. Während all dieser Kreisbewegungen hielten die Gruppenmitglieder, soweit es ihnen möglich war, ihre Hände auf der Tischplatte, wie auch immer die Position der Oberfläche des Tisches war. Aber auch dann bewegte sich der Tisch auf zwei Beinen von ihnen weg oder zu ihnen hin, in ganz willkürlicher Weise.

Manchmal entschlüpfte er ganz ihren Händen und landete in einer Ecke des Zimmers, oder er drückte sich in

den Türausgang. Wenn dann ein Nachzügler in das Zimmer kam, drängte der Tisch sich an ihn heran. Er tanzte im Zimmer herum, hielt Sitzungsteilnehmer in einer Ecke fest und verursachte ein allgemeines Durcheinander. Sobald er wieder, gleich in welcher Position, stehenblieb, stellten die Anwesenden Fragen und er gab als Antwort Klopftöne von sich. Einmal blieb er mit drei Beinen in der Luft stehen, während ein Bein sich an die Wand lehnte. Nur wenige der Sitzungsteilnehmer waren in der Lage, ihre Hände auf der Tischplatte zu halten, und mit nur einem Bein auf dem Fußboden kratzte der Tisch mit den anderen Beinen Antworten auf die Wand.

Nach einer Weile solchen Herumjagens im Zimmer waren die Sitzungsteilnehmer ermüdet und etwas verstimmt. Der Tisch schaukelte in diesem Stadium, ein anderes charakteristisches Phänomen, das der Gleit- und Rutschbewegung vorherging, die dann tatsächlich auch als Begleitung zu einem Lied nachfolgte. Dorothy rief etwas verdrießlich aus: »Nun, Philip, wenn du nicht müde bist, ich bin es! Warum legst du dich nicht auf den Rücken, die Beine in der Luft, dann hätten wir endlich Ruhe und könnten etwas kalte Limonade trinken.« Worauf der Tisch genau das tat. Obwohl alle Sitzungsteilnehmer aufrecht standen, mit ihren Händen auf der Tischplatte, drehte sich der Tisch sachte und flitzte dann hin und her mit all seinen Beinen in der Luft.

Während die Teilnehmer sich ausruhten, gesellte sich Dr. Owens Sohn, Robin Owen, zu ihnen. Obwohl man ihm von den hier geschehenen Dingen erzählt hatte, war er gegenüber derartigen Phänomenen ziemlich skeptisch. Er wurde eingeladen, eine Weile dazubleiben und zu beobachten. So setzte er sich auf einen Stuhl in einer Nische des Zimmers. Sobald die Gruppe ihre Tätigkeit wieder aufnahm, geriet der Tisch in Bewegung und rutschte hinüber zu Robin, als wollte er ihn ansehen. Nachdem der Tisch dann eine Weile allerlei Bewegungen ausgeführt hatte, hatte die Gruppe genug davon und erklärte sehr bestimmt: »Wir haben jetzt genug von all diesem Herumrutschen. Es wäre uns lieber, du würdest auf einer Stelle bleiben und die Energie darauf verwenden, den Tisch vom Fußboden emporzuheben.«

Die Gruppe war sich darüber einig, daß eine echte Levitation, d. h., das gleichzeitige Erheben aller vier Tischbeine über den Boden, ein außerordentlich überzeugender Beweis für die paranormale Natur der Phänomene sein würde. Die Sitzungsteilnehmer bildeten deshalb einen engen Kreis um den Tisch in der Mitte. Robin wurde eingeladen dabei mitzumachen, um zu sehen, was geschehen würde, und wurde gebeten, sich vorzustellen. Er sagte darauf etwas befangen: »Guten Tag, Philip, ich bin Robin.« Der Tisch antwortete mit einem leichten Klopfen. Sue äußerte hierauf: »Das ist nicht laut genug. Antworte ihm lauter.« Worauf man ein nicht zu überhörendes und festes Klopfgeräusch unmittelbar unter Robins Hand vernahm, und er sagte, er fühle eine starke Vibration.

Das war ein anderer Meilenstein in der Kette der Ereignisse, denn Robin war der erste, den die Gruppe zu sich als Besucher eingeladen hatte. Man war sehr erfreut, daß das Experiment trotzdem seinen Fortgang nahm. Philip wurde beglückwünscht und gebeten, einen anderen lauten Klopfton von sich zu geben, für »Georg, der oben ist«. Wiederum machte der Tisch mit, diesmal mit einem lauten Klopfen, offenbar von der Mitte der Tischplatte ausgehend.

Die Sitzungsteilnehmer beschlossen dann, ein albernes Lied zu singen, in dem es um Bierflaschen ging, ein Thema, das, wie sie schon entdeckt hatten, Philip gerne hatte. Nach einigen anfänglichen Versuchen, aus dem Kreis herauszuschlüpfen, wurde der Tisch durch die verschiedenen Sitzungsteilnehmer zum Stehen gebracht, indem sie ihm Verweise erteilten, wie etwa: »Geh weg, *ich* bewege mich nicht, heb dich vom Fußboden und geh *in die Höhe*, wenn du dich bewegen willst!« Der Tisch »schmollte« eine Weile, bewegte sich nicht und tat gar nichts. (Wenn Philip da war, und zwar auch dann, wenn es keine Bewegungen oder Klopftöne gab, fühlte sich der Tisch irgendwie lebendig an; vielleicht durch eine Vibration, die ganz verschieden zu sein schien von dem Zustand, wie er sich unter normalen Umständen anfühlte.) Die Gruppe fuhr fort zu singen. Als das Lied noch spontaner wurde, fing der Tisch an, den Takt zu schlagen durch ein lebhaftes Auf und Ab, durch wiederholtes Schütteln und durch Klopftöne, die zum Takt paßten. Als man weitersang, wurde der Tisch sehr aktiv und bewegte sich sehr schnell. Man befürchtete schon, er würde auseinanderbrechen, denn man hörte die Beine krachen. Einige Mitglieder der Gruppe waren überzeugt, daß sich alle vier Beine des Tisches zur gleichen Zeit vom Boden erhoben hatten. Als das Lied zu Ende war, waren die Sänger erschöpft und man beschloß, gute Nacht zu sagen. Alle Teilnehmer an der Sitzung wünschten Philip nacheinander gute Nacht, wobei der Tisch jeweils unter der Hand des betreffenden Teilnehmers eine Antwort klopfte.

Für die nächsten zwei oder drei Sitzungen beschloß die Gruppe, sich darauf zu konzentrieren, daß die Stärke der Klopftöne noch zunehme, und auch darauf, Philip dazu zu überreden, auch einige physikalische Kunststücke vorzuführen, vor allem Levitationen des Tisches. Man einigte sich darauf, zunächst einmal die ursprüngliche Absicht zurückzustellen, eine Erscheinung zu erzeugen.

Während der folgenden Woche versammelte sich die Gruppe wie gewöhnlich. Da der in der Woche zuvor benutzte Kartentisch durch die rauhe Behandlung, die Philip ihm angedeihen ließ, etwas baufällig geworden war, hatte man es so eingerichtet, daß jetzt ein anderer, stärkerer und aus schwerem Holz gefertigter Tisch zur Verfügung stand. Es handelte sich um einen quadratischen Tisch mit kräftigen hölzernen Beinen und einer dickeren Platte als bei dem Kartentisch, also um einen wirklich schweren Tisch.

Die Sitzungsteilnehmer beschlossen, mit dem neuen Tisch anzufangen. Der Kartentisch wurde zunächst einmal zusammengeklappt und in eine Ecke gestellt. Unmittelbar nachdem man angefangen hatte, kündigte Philip seine Anwesenheit mit klaren und unmißverständlichen Klopftönen an. Die Teilnehmer stellten sich vor und jeder wurde einzeln begrüßt. Energie wurde aufgebaut in der üblichen Weise durch Lieder, Scherze und von Sue vorgetragene dramatische Rezitationen, auf die Philip immer antwortete. Der Tisch war zuerst wenig geneigt, sich zu rühren, doch ließen sich zögernde Knarr- und Kratzgeräusche vernehmen, gefolgt von leichten Bewegungen, beinahe wie wenn Philipp

den Tisch untersuchen und ausprobieren wollte. Nach einer Weile glaubte man, daß dieser hölzerne Tisch zu schwer sei, als daß Philip ihn hätte bewegen können, obwohl die aus ihm kommenden Klopftöne lauter und klarer waren als die von dem Tisch mit der Plastikplatte. Als die Gruppe jedoch bei späteren Sitzungen aus Gründen der Abwechslung von dem Tisch mit der Plastikplatte wieder auf diesen Holztisch umschaltete, waren seine Bewegungen so schnell und heftig, daß auf der Wand Dellen entstanden, worauf man ihn nicht weiterverwendete.

Später wurde der andere schwere Tisch, der aus einem Refektorium hätte stammen können, für ein oder zwei Sitzungen ausprobiert, und wiederum schienen die Klopftöne in diesem schweren, ganz aus Holz bestehenden Tisch stärker zu sein. Die Verwendung dieser Tische wurde indessen im Hinblick auf eine mögliche Beschädigung der Wände nicht fortgesetzt. Immerhin hatte die Gruppe zu ihrer Zufriedenheit jetzt den hinreichenden Beweis erbracht, daß diese schweren Holztische ebenso fähig zu heftigen Bewegungen waren wie der leichtere Typ des Kartentisches.

So stellte man also den hölzernen Tisch wieder weg und der Kartentisch kehrte zu seinem Platz in der Mitte des Zimmers zurück. Sofort ertönten Klopfgeräusche aus diesem Tisch und er wurde schnell aktiv. Man ermutigte ihn, auf Sid loszugehen, und er tat das auch mit viel Bravour, und zwar dergestalt, daß Sid sich einmal sogar auf einen Stuhl in der Ecke stellen mußte, weil er meinte, der Tisch würde kommen und ihn erwischen. Der Tisch schien tatsächlich den Versuch zu machen, das auch zu tun und auf den Stuhl zu klettern. Er lag auf einem Bein, die anderen drei ausgestreckt, so daß im Hinblick auf die dadurch veränderten Raumverhältnisse und Entfernungen nur noch die Hände von zwei Personen auf der Tischplatte lagen und diese nur noch leicht berühren konnten. Die restlichen Gruppenmitglieder standen hinten und beobachteten aufmerksam. Zuletzt brach das eine Tischbein vollständig ab und einer der Anwesenden sagte als Antwort darauf: »Nun schau her, was du gemacht hast – du zerbrichst den Tisch.«

»Los, mach ihn vollständig kaputt«, sagte Sid, »du kannst

uns jetzt gut zeigen, was du alles fertigbringst.« In diesem Augenblick lag der Tisch auf einem Bein (dem fehlenden gegenüber), so daß die Ecke des Tisches, wo das Bein abgebrochen war, auch am Boden war, während die übrigen zwei Beine sich in der Luft befanden und die Hände aller Teilnehmer noch auf der Tischplatte lagen. Der Tisch ging jetzt dazu über, eine Art Sägeoperation vorzunehmen, als wollte er versuchen, auch das andere Bein loszuwerden. Es gelang ihm auch, dieses Bein zu lockern. Dann richtete er sich auf und führte trotz eines fehlenden Beines einige Kreiselbewegungen durch das Zimmer aus.

Während dieser Phase hatte Bernice, deren Hand nahe bei der Ecke war, ein Stück Haut von der Mitte ihrer Handfläche zwischen die scharfen Kanten der Tischecke eingeklemmt. Das tat ihr weh, so daß sie aufschrie; für einen Augenblick war es aber schwer, sie zu befreien. Man konnte nicht sehen, wie sie eingeklemmt war. Die Verbindung zwischen den an der Ecke zusammentreffenden Tischkanten war ohne Lücke, als der Tisch zur Ruhe kam, während der Bewegungen aber mußte die Ecke so weit auseinandergeklafft haben, daß die Hand dazwischengeraten konnte. Während dieses Abends war der Tisch, während er hinter Sid her war, im Spaß aufgefordert worden, »auch auf Bernice Jagd zu machen«.

Der Kartentisch war schließlich nicht länger zu gebrauchen. Abgesehen von dem fehlenden Bein waren auch die anderen Beine nahe daran herauszufallen, und die Tischplatte schien sich selbständig zu machen. Man beschloß, zu dem Holztisch zurückzukehren. Dieser wurde jetzt bei weitem aktiver als zuvor; er machte mit einem Bein auf dem Boden und den anderen drei in der Luft Kreisbewegungen durch das Zimmer. Trotz allen Drängens konnte die Gruppe in diesem Stadium keine vollständige Levitation erreichen. Die Klopftöne von dem hölzernen Tisch waren viel lauter und hatten mehr Resonanz als die von dem Kartentisch.

Gerade zu dieser Zeit erschien George Owen, um zu sehen, ob die Gruppe ein paar Besuchern, die während der Sitzung im Hause waren und an einem anderen Experiment teilnahmen, die Anwesenheit erlauben würde. Als George

das Zimmer betrat, wurde er vorgestellt und Philip wurde wie üblich gebeten, »Hallo« zu sagen. Man hörte ein leichtes, kaum vernehmbares Klopfen. Man sagte zu Philip, er könne so etwas besser machen und solle es noch einmal versuchen. Er erwiderte mit einem lauten deutlichen Klopfton. Dann wurde er gefragt, ob George sich dem Zirkel zugesellen dürfe. Er klopfte »Ja«, worauf George seine Finger auf den Tisch legte und verschiedene Fragen stellte, die als Antwort laute und deutliche Klopftöne bewirkten. Philip gab als Antwort auf eine entsprechende Frage zu verstehen, er wünsche nicht, daß die Gruppe im Obergeschoß herunterkomme und zuschaue, die Sitzungsteilnehmer beschlossen jedoch, diese Personen einzulassen. Sie sollten sich zu zweit oder dritt in den Türeingang stellen und aufpassen. Es war nun psychologisch interessant, daß sich Philip gelegentlich, wie hier, als Kollektivstimme von den Ansichten der Einzelmitglieder deutlich unterschied. Man war sich später klar darüber, daß man zwar der Meinung gewesen war, andere Mitglieder sollten das Recht und die Möglichkeit haben, das Experiment zu beobachten, daß man sich aber im Unterbewußtsein zu dem, was man da machte, gleichgültig verhielt.

So ging also George nach oben, um die Besucher zu holen. Als er das Zimmer verließ, machte der Tisch einen plötzlichen kurzen Ruck in seine Richtung, was sowohl ihn wie auch die Sitzungsteilnehmer überraschte. Die Gruppe stellte fest, daß der Tisch Lust hatte, Leuten aus dem Zimmer zu folgen. Unglücklicherweise war die Tür eng, und der Tisch mußte sich in Seitenlage stellen, um durchzukommen. So wurden seine Versuche vereitelt.

Schließlich kamen dann ein paar Besucher von George in Philips Zimmer hinunter. Die Bewegungen des Tisches ließen stark nach, aber die auf Fragen antwortenden Klopftöne waren für die aus dem Türeingang zuschauenden Personen klar vernehmbar. Eine von ihnen wurde später aufgefordert, bei der um den Tisch versammelten Gruppe mitzumachen, nach einer Weile noch ein weiterer Besucher. Auch George nahm seinen Platz am Tisch wieder ein, so daß für eine kurze Zeitdauer jetzt drei völlig fremde Personen bei der Gruppe um den Tisch dabeiwaren. Die Klopftöne gingen klar und

vernehmbar weiter, doch die Bewegungen des Tisches waren weit schwächer.

Zu diesem Zeitpunkt waren alle Sitzungsteilnehmer ermüdet, denn die Sitzung dauerte schon zwei Stunden. Eine wichtige Tatsache wurde jetzt festgestellt: Obwohl die Tischbewegungen meistens unerwartet auftraten, und zwar *völlig* aufs Geratewohl, kamen die Klopftöne nach wie vor regelmäßig als Antwort auf Fragen, waren fast immer sinnvoll, und sie schlugen gelegentlich den Takt zu einem Lied. Das alles geschah aber *nie* aufs Geratewohl. Wenn die Gruppenmitglieder sich gelegentlich bei ihrer Unterhaltung ereiferten und nicht mehr an Philip dachten, gab es oft eine Reihe die Aufmerksamkeit auf sich lenkender Klopftöne. Sobald die normale Frageprozedur wieder fortgesetzt wurde, verliefen auch die Klopftöne wieder nach normalem Schema. Psychologisch war es sehr interessant, wie hier der Zwiespalt hinsichtlich der von der Gruppe verfolgten Absichten in Relation stand zu Qualität und Quantität der Klopftöne. In diesem Kontext ist das Schlüsselwort *Absichtlichkeit*. Die Klopftöne kamen nicht *aufs Geratewohl*, sie erfolgten vielmehr als Antwort auf eine bestimmte Erwartungshaltung der Gruppe, und wenn Klopftöne nicht erwartet wurden, kamen sie auch nicht. Dies muß als Antwort auf Fragen und solche Kommentare gesagt werden, die meinen, das alles sei nur ein zufälliges und unwillkürliches Geschehen, und wir hätten uns nur eingebildet, die Klopftöne würden auf Fragen Antworten geben.

Wenn die Sitzungsteilnehmer beschlossen, gute Nacht zu sagen, spürten sie ein antwortendes Klopfen unter ihrer Hand. Auch die an dieser Zeremonie teilnehmenden Besucher erhielten eine Anerkennung dafür, daß sie zugegen waren. Nach der Sitzung versuchten die Teilnehmer und die Besucher, die Manöver des Tisches dadurch zu reproduzieren, daß sie ihn geflissentlich zogen und schoben, und zwar sowohl einzeln wie auch gemeinsam. Es ergab sich aber, daß es unmöglich war, diese Bewegungen nachzumachen. Das Zimmer ist mit einem dicken Teppich ausgestattet und normales Ziehen und Schieben führte lediglich dazu, daß der Tisch entweder umfiel oder stehenblieb. Man konnte ihn

nicht dazu bringen, umherzugleiten wie bei den Sitzungen. Die beim Klopfen erzeugten Laute haben einen anderen Ton, der leicht erkennbar war, und zwar nicht nur für die Gruppenmitglieder sondern auch für die Beobachter. Man versuchte, diesen eigentümlichen Ton durch Klopfen mit Fingern, Ringen und Daumennägeln zu imitieren. Aber das ging nicht. Während des größten Teils der Sitzungen stehen die Teilnehmer um den Tisch herum, und zwar bei guter Beleuchtung, so daß die Erzeugung von Klopftönen durch Knie oder Füße schon gar nicht in Frage kommt. Wenn die Teilnehmer Papierdeckchen zwischen ihre Hände und den Tisch legten, nahmen Klopftöne und Tischbewegungen unverändert ihren Fortgang.

Als bei einer Gelegenheit die Teilnehmer die Papierdeckchen benutzten, und nur drei Personen ihre Hände auf den Tisch gelegt hatten, während die anderen Teilnehmer dabeistanden, hörte man Klopfgeräusche, die aus einer Zimmerwand und nicht vom Tisch kamen. Später, als der Tisch in der Mitte des Zimmers stand, und alle Teilnehmer um ihn herumsaßen, hörte man abermals schwache Klopfgeräusche in der Wand. Das große Haus liegt völlig abgesondert und ist alt und solide gebaut, so daß nur ein sehr lauter Schlag außerhalb der Hauswände unten im Souterrainzimmer, das man verwendete, hätte vernommen werden können. In der Tat kam das Geräusch von einer inneren Mauer. Man vergewisserte sich, daß während des ganzen Abends niemand in das Zimmer auf der anderen Seite jener Mauer, das als Dunkelkammer für fototechnische Zwecke verwendet wird, gekommen war. Als am gleichen Abend die Gruppe einander gute Nacht sagte, überraschte Philip alle Mitglieder dadurch, daß er einen ganzen Schwall von Klopftönen von sich gab, nachdem alle Anwesenden gute Nacht gesagt hatten, statt daß er für jeden einzelnen klopfte. Das war auch bei anderen Sitzungen gelegentlich geschehen und wurde als kleiner Scherz von Philip betrachtet.

Während der nächsten paar Wochen gab es eine ganze Anzahl von Erkältungen und Grippeerkrankungen. Deshalb verminderte sich die Teilnehmerzahl bei den Sitzungen, und nacheinander fehlte jeder von ihnen bei der einen oder

anderen Sitzung. Als Resultat dieses Umstandes ergab sich, daß schon eine Mindestzahl von vier Personen das Phänomen hervorrufen konnte. Wenn vier Personen von der Gruppe anwesend waren – welche vier spielte keine Rolle – kam es auch zu dem Phänomen. Wenn die kleine Gruppe ermüdet war oder man, was gelegentlich der Fall war, kurz vor einer Erkältung stand, wurden die Klopftöne schwächer und die Bewegungen des Tisches ließen nach, sie hörten aber gleichwohl nicht auf.

Es gab nur eine Sitzung, bei der die Teilnehmer sich fragten, ob sie im Begriff waren, ihre seltsamen Fähigkeiten zu verlieren. Diesmal waren fünf Mitglieder zugegen. Die Aufzeichnungen halten fest, daß eines im Begriff war, eine Grippe zu bekommen und ein anderes Mitglied starkes Kopfweh hatte. Die Klopftöne waren viel schwächer als gewöhnlich und die Tischbewegungen träge. Der Tisch machte nämlich nur wenige Schaukelbewegungen beim Singen eines Lieblingsliedes. Einmal gab es einen recht deutlichen Schlag in der Wand, der auch von einer Anzahl Besucher gehört wurde, die zugegen waren.

Während dieser Sitzung äußerte Sid scherzend: »Nun, Philip, wenn du uns keine Antwort gibst, können wir dich genauso gut wegschicken, das weißt du ja.« Auf diese Bemerkung hin kam es nur noch zu sehr wenigen Phänomenen an diesem Abend.

Die Gruppe stellte die Sitzung für den Abend ein, kam aber dann später zu der Überzeugung, daß sie doch von einigem Wert gewesen war, von größerem vielleicht, als man damals geglaubt hatte. Negative Resultate haben oft einen höheren Wert als man meint. Die Sitzungsteilnehmer stellen zum Beispiel die Überlegung an, daß, hätte einer von ihnen sich versucht gefühlt, den Tisch anzustoßen, er es dann an jenem Abend sicher getan hätte, zumal zwei Besucher zugegen waren – gewiß ein genügender Anlaß, ein wenig zu manipulieren! Man könnte nun geltend machen, die »unbewußt Stoßenden« seien die nicht anwesenden, von der Grippe geplagten Mitglieder gewesen. Wäre das richtig, dann hätten jedoch gerade an diesem Abend überhaupt keine Phänomene auftreten können. Gleichwohl gab es

Stoßgeräusche, Klopftöne in der Wand und Bewegungen des Tisches, wenn auch schwächerer Art als gewöhnlich.

War es möglich, daß, abgesehen von der Abwesenheit von Gruppenmitgliedern und dem Nachlassen der physischen Energie unter denjenigen, die zwar anwesend waren, sich aber in schlechtem Gesundheitszustand befanden, die Gruppe etwas »abgestanden« geworden war? Vielleicht war es Zeit für eine Veränderung oder eine Auffrischung der Situation. Einige Mitglieder waren bei Freunden, denen sie von den Ereignissen berichtet hatten, auf beträchtliche Skepsis gestoßen. Hatte das ihr eigenes Vertrauen erschüttert und dadurch das Phänomen geschwächt? Vielleicht hatte die an Philip gerichtete Drohung zu einer falschen Einstellung geführt? Zolar betont in seinem Buch *The Encyclopedia of Ancient and Forbidden Knowledge* in einem Kapitel über Gedankenformen, daß diese »künstlichen Wesenheiten« ebenso leicht zerstört wie sie durch positiv ausgerichtete Gedanken geschaffen werden können. Diese Ansicht war auch die Grundlage vieler philosophischer Erörterungen im Rahmen der Theorien von Batcheldor. Vielleicht zerstörte die Gruppe Philip unbewußt. Man beschloß, die nächsten Sitzungen dazu zu benutzen, Philip vertrauensvoll neu zu schaffen und ihn zu einer positiveren Persönlichkeit zu gestalten. Man wollte der Kommunikation und dem Aufbau seines Lebens und seiner Epoche mehr Zeit widmen. Man vergegenwärtigte sich, daß positives und erwartungsvolles Denken absolut notwendig war, um die Phänomene »am Leben« zu erhalten.

7

Weitere physikalische Phänomene

Nach unseren Erfahrungen mit den schwereren hölzernen Tischen entschlossen wir uns, zur Verwendung des ursprünglichen Tisches mit Plastikplatte, der Al gehörte, zurückzukehren. Wir hatten außerordentliche Erfolge gehabt bei der Ausfüllung von Philips Story mit Hilfe begleitender Klopftöne, die die an Philip von den verschiedenen Gruppenmitgliedern gestellten Fragen entweder bejahten oder verneinten. In Ergänzung der Klopftöne gab es noch die Tischbewegungen – Schaukeln, Gleiten, Walzerschritte. Es gab jedoch noch einige weitere Phänomene, die sehr interessant waren.

Sue ist allergisch gegen Zigarettenrauch und hat es nicht gern, in einem Zimmer zu sein, in dem andere Leute rauchen. Einige der Gruppenmitglieder sind Raucher, die anderen, die nicht rauchen, sind aber ihnen gegenüber tolerant. Wenn Sue anwesend war, lautete die Antwort auf die Frage »Rauchst du (Philip) gern?« – »Nein.« Wurde die Frage gestellt, wenn ein Aschenbecher auf dem Tisch stand, so kam es vor, daß der Tisch auf zwei Beine umkippte und der Aschenbecher in den Schoß des Rauchers rutschte. Das geschah, wenn Sue im Zimmer war, auch dann, wenn sie in dem Augenblick nicht am Tisch saß. War Sue aber nicht zugegen, so bestand die Antwort auf die Frage: »Hast du etwas dagegen, wenn wir rauchen, Philip?« aus zwei Klopftönen, lautete also »nein« und die Aschenbecher blieben auf dem Tisch.

Gelegentlich brachte man ausnahmsweise unter dem Tisch ein Mikrophon an, um die Klopftöne aufzuzeichnen. Wenn aus dem Tisch kommende Geräusche wie Knarren, Stöhnen und hörbare Anstrengung vernommen wurden, fiel das Mikrophon sehr oft herunter. Wenn mit Limonade gefüllte Gläser auf den Tisch gestellt wurden, kippte der Tisch aus unbekanntem Grunde um und verschüttete die Limo-

nade. Manchmal, wenn er einer bestimmten Person durch das Zimmer folgte, benahm sich der Tisch gewalttätig, indem er seitlich über den Boden glitt, mit zwei Beinen in der Luft, die er dann auf den Boden stieß, um die beiden anderen zu heben, wie ein bockendes Wildpferd. Das amüsierte die Gruppe sehr. Bei einer Gelegenheit jagte der Tisch Dorothy buchstäblich, blieb aber dabei auf dem Boden, während der Rest der Gruppe fassungslos war vor Lachen. Dorothy drückte sich durch den Türeingang, während sich der Tisch selbst auch in den Türeingang hineindrängte. Nur zwei Gruppenmitglieder hielten sich, als das geschah, in der Nähe des Tisches auf, der allen Händen entglitten war.

Bei anderer Gelegenheit sagte man Philip, er solle »hinaufgehen und schauen, was George macht. Gib ihm einen Klaps.« In dem Zimmer im Obergeschoß hielten sich drei oder vier andere Mitglieder der Gesellschaft auf und saßen im ruhigen Gespräch beieinander. Plötzlich verspürten sie einen lauten Stoß unter ihren Füßen. Alle nahmen diesen Stoß wahr, aber ein paar von ihnen äußerten, sie hätten ihn als Vibration empfunden. Der Fußboden des Zimmers, in dem sie sich befanden, ist ein Teil der Decke von Philips Zimmer. Die Gruppe im Zimmer von Philip hörte das Aufstoßen nicht. Sie spürten aber, daß eine Vibration oder Energie aus dem Tisch gekommen war.

Bei wieder anderer Gelegenheit flackerte die Spezialbeleuchtung, die sonst einwandfrei funktionierte und die fest an der Wand montiert war, zu gewissen Zeiten auf, wenn Fragen gestellt, nicht aber dann, wenn als Antwort Klopftöne gegeben wurden. Man hatte Philip in der Woche zuvor nahegelegt, er solle sich einige neue Ideen einfallen lassen, und so fragte die Gruppe, ob er für das Flackern des Lichtes verantwortlich sei. Er bejahte das durch Klopfen. Später am Abend, als es Zeit zum Aufbruch war, regte jemand von der Gruppe an: »Laß das Licht wieder flackern, wenn du gute Nacht sagen willst«, worauf die Beleuchtung wieder flakkerte. Zuvor war sie nie unbeständig gewesen, noch war sie es seither.

Ende Oktober lud Andy die übrigen Mitglieder des Zirkels in ihre Wohnung zu einer Halloween(Allerheiligen)-

Party ein. Es war ein Kostümfest, zu dem man Frauen, Ehemänner und Freunde eingeladen hatte. Jedermann amüsierte sich ausgezeichnet. Kurz bevor man nach Hause ging, säuberten die Zirkelmitglieder noch einen kleinen Kaffeetisch, legten ihre Finger darauf und fragten Philip, ob er auch mit ihnen auf der Party gewesen sei. Er klopfte bejahend und beantwortete einige Fragen. Die Klopftöne wurden von den meisten anderen anwesenden Freunden deutlich gehört.

Im November meldete sich im Hause ein Filmteam von der Canadian Broadcasting Corporation. Sie filmten für ein CBC-Programm »Der lebende Mensch«, und als Teil ihres Filmes wollten sie noch ein paar Schnappschüsse von einer Séance aufnehmen. Man meinte, es sei für die Philip-Gruppe ein aufmunterndes Erlebnis, wenn sie gefilmt würde. Zugleich wäre es ein Test für die Frage, ob die Phänomene auch unter solchen Bedingungen erzeugt werden können.

Das Zimmer war ziemlich voll, denn das ganze Ton- und Filmaufnahmeteam, einschließlich des Direktors und des Produzenten, hielt sich darin auf. Grelle Bogenlampen wurden in den Ecken des Zimmers aufgestellt. Philip gab die üblichen Phänomene zum besten und benahm sich ganz und gar so, als wäre kein Publikum zugegen; eine Gelegenheit ausgenommen, bei der ein Gruppenmitglied nach dem Hinweis darauf, daß die Beleuchtungskörper sehr hell und heiß seien, etwas unüberlegt die Bemerkung machte: »Wenn Philip die Beleuchtungskörper nicht gern hat, kann er ja einen davon ausmachen«, womit er meinte, Philip könne den Schalter betätigen und so die Beleuchtung abstellen. Darauf erhob sich der Tisch auf einem Bein in Richtung der Zimmerecke, als wolle er seine anderen Beine durch die Beleuchtungskörper hindurchstoßen.

Während der Sitzungen im Januar 1974 gab es wieder verschiedenartige Bewegungen des Tisches. Bei wenigstens zwei Gelegenheiten erhob sich nur *ein* Bein vom Boden und verursachte eine gewisse Deformation der Tischplatte, da die drei übrigen Beine noch fest auf dem Boden standen. Bei jeder dieser Gelegenheiten mußte viel Kraft aufgewendet werden, um die Tischplatte wieder herunter und das hoch-

gehobene Bein auf seinen Platz zu drücken. Es fühlte sich an, als ob der Tisch den ihn nach unten drückenden Personen Widerstand leistete. Bei einer dieser Gelegenheiten wurden sogar vier Personen benötigt, um das Bein wieder herunterzudrücken. Als sich der Tisch einmal, wie oben beschrieben, umgedreht hatte, setzte sich die Gruppe hin, die Hände auf der jetzt zugänglichen Unterseite des Tisches, und setzte eine Konversation mit Philip fort. Das Klopfen hörte man von der Oberseite der Tischplatte, die sich auf gleicher Ebene wie der Teppich befand.

Während dieser Sitzung wurde ein Experiment mit den Süßigkeiten gemacht, von denen man annahm, Philip habe sie gern. Gewöhnlich wurden Bonbons auf den Tisch gelegt, und zwar für jedes Mitglied der Gruppe eins und jeweils eines extra für Philip. Jemand machte im Spaß eine Bewegung, als wollte er Philips Bonbons wegnehmen, wobei er ihm sagte, er sei so sehr darauf aus. In diesem Moment war der Tisch um 45 Grad umgekippt; trotzdem blieb das Bonbon darauf liegen. Man machte den Versuch mit zwei oder drei verschiedenen Bonbonsorten und achtete darauf, daß sie nicht klebrig waren. Alle aber blieben dort, wohin man sie gelegt hatte. Nachher wurde der Tisch dann mit der Hand umgekippt, nachdem man die gleichen Bonbons darauf gelegt hatte. Sie rutschten herunter, sobald der Tisch gekippt wurde, und zwar weit früher als bei dem von Philip bewerkstelligten 45-Grad-Winkel.

Die Gruppe versuchte dauernd, Philip dazu zu bringen, den Tisch ganz vom Boden hochzuheben. Bei diesen Versuchen wurden die verschiedensten Wirkungen erzielt. Man hatte beinahe den Eindruck, als probierte Philip verschiedene Methoden aus, um den Tisch zu heben. Manchmal erhob sich nacheinander jeweils ein Bein. Manchmal machte der Tisch eine eigentümliche Wirbelbewegung, als versuchte er, sich um sich selbst zu drehen. Zu gewissen Zeiten fühlte die Gruppe Deformationen in der Tischplatte selbst, die die Form von orangegroßen Beulen hatten und anscheinend von der Mitte des Tisches herkamen, als ob Philip den Versuch machte, den Tisch von der Mitte der Platte aus zu heben. Diese Bewegungen fanden bei *heller Beleuchtung* statt

und in Anwesenheit mehrerer unabhängiger Zeugen. Dabei gab es zu keiner Zeit die Möglichkeit für eines der Gruppenmitglieder, solche Wirkungen etwa durch Betrug oder Tricks zu erzielen. Jeder hatte das Gefühl, daß eine Kraft außerhalb von ihm, den Zuschauern unbekannt, für das verantwortlich sei, was da geschah. Alle Bemühungen, die Wirkungen nachzumachen, bleiben nach wie vor erfolglos.

Bei anderen Gelegenheiten machte der Tisch Spring- und Schaukelbewegungen. Wenn das der Fall war, fühlten die meisten Mitglieder der Gruppe, daß für kurze Zeitspannen alle Beine des Tisches vom Fußboden abgehoben waren. An einem Abend passierte das dreimal, als überhaupt keine Hände auf der Tischplatte lagen und jedermann so saß, daß seine Beine ein gutes Stück vom Tisch entfernt waren. Alle hatten ihre Hände *über* den Tisch gehalten und versucht, Philip dazu zu überreden, er solle den Tisch bis zu ihren Händen emporheben. Als sie dann ausruhten, machte der Tisch von sich aus zwei kleine Sprungbewegungen und eine Schaukelbewegung.

Ende Januar 1974 wurde beschlossen, einen Dokumentarfilm zu drehen, der die Geschichte von Philip und den Sitzungen zum Inhalt haben und vielleicht sowohl die Bewegungen des Tisches als auch die Klopftöne aufzeichnen würde.

Zu diesem Zweck begab sich die Gruppe in ein größeres Zimmer, wo viel Platz war für die Kameras, die Beleuchtungskörper und das Team. Das schreckte Philip nicht ab, der glücklicherweise eine Vorstellung für die Kameras gab. Die Resultate kann man sich in dem Dokumentarfilm »Philip, The Imaginary Ghost« ansehen (zu beziehen bei George Ritter Films, Ltd., 2264 Lakeshore Boulevard West, Toronto, Kanada). Die Phänomene zeigten sich auch noch, als man einen ganzen Tag gefilmt hatte und die Gruppenmitglieder ziemlich ermüdet waren. Gegen Ende des Abends kam es zu einer vollständigen Levitation des Tisches vom Fußboden um etwa 1,3 cm. Er schwebte ein kurzes Stück in Anwesenheit zweier unabhängiger Zeugen. Obwohl ein Kameramann zugegen war, war es wegen des Winkels fast unmöglich, eine Aufnahme zu machen. Alle waren sich dar-

über einig, daß der Tisch tatsächlich geschwebt hatte. Als Antwort auf Fragen erfolgten mehrere laute Klopftöne.

Philips letzte öffentliche Vorstellung war für eine Fernsehsendung. Die »Gruppe der Acht«, wie sie sich von jetzt ab nannten, wurde gebeten, an einem Diskussionsprogramm teilzunehmen und ihre Fähigkeiten vor den Fernsehkameras und einem Studiopublikum zu demonstrieren. Die zwei Filme, die vorher gedreht worden waren, dienten wissenschaftlichen Zwecken, aber ein öffentliches Fernsehprogramm war etwas ganz anderes. Gleichwohl erklärte sich die Gruppe zu ihrer Teilnahme an dem Programm bereit, obwohl sie keineswegs auf Publicity aus war, denn die Mitglieder meinten, das Experiment, das sie machten, sei ja nicht für Zwecke der Unterhaltung unternommen worden. Die Gesellschaft war an der Durchführung der Sendung besonders interessiert, weil sowohl Parapsychologen wie Wissenschaftler immer den Wunsch ausgedrückt hatten, man solle paranormale Phänomene audiovisuell aufzeichnen, um so einen Beweis dafür zu haben, daß sie sich wirklich zugetragen haben. Wenn sowohl Klopftöne als auch Tischbewegungen in Gegenwart eines modernen Publikums durch Tonbandkameras festgehalten werden könnten, so würde das einen wirklichen Beweis für die Echtheit des Experimentes erbringen.

Moderator des Programmes war Pfarrer Lindsay King von der United Church in Willowdale, einem Vorort von Toronto. In dieser Kirche werden Geistheilungsgottesdienste abgehalten. Herr King ist ein Mann, der über einige Kenntnisse und Erfahrungen auf diesen ungewöhnlichen Gebieten verfügt. Die beiden anderen Teilnehmer an der Podiumsdiskussion über die Philip-Phänomene waren Dr. George Owen, wissenschaftlicher Leiter der Toronto Society for Psychial Research und Dr. Joel Whitton, ein Arzt und Psychologe, der mit der Gruppe seit ihren Anfängen in Verbindung gestanden hatte, um nicht nur die Phänomene selbst zu studieren, sondern auch den zu ihrer Hervorbringung nötigen psychologischen Hintergrund. Einige von Dr. Whittons Beobachtungen und Kommentaren findet man im 17. Kapitel.

Die Mitglieder der Gruppe saßen im Studio zu ebener Erde, vor ihnen auf dem Podium Pfarrer Lindsay King, Dr. Owen und Dr. Whitton. Falls Philip sich »manifestieren« sollte, konnte er vom Fernsehen aufgenommen werden. Philip erwies sich jedoch, entsprechend den Vermutungen der Gruppe, wahrhaft als ein schlechter Schauspieler. Der Tisch begann bald, sich zu bewegen, und schoß mit hoher Geschwindigkeit durchs Studio. Es wurde bald klar, daß Philip meinte, sein Platz sei oben auf dem Podium bei dem Moderator und den Diskussionsteilnehmern. Der Tisch unternahm alles, um auf das Podium zu gelangen. Drei überhängende Stufen führten hinauf zum Podium. Es kostete eine ganze Weile Zeit und eine Menge von Kunststückchen, bis er das fertigbrachte. Die ganze Prozedur war erheiternd und es gelang dem Kamerateam, sämtliche Vorgänge zu filmen. Philip erlaubte sich, in einigen ganz komplizierten Stellungen mit den Beinen des Tisches auf das Podium zu klettern. Hier angekommen, ging er geradewegs auf den Moderator zu, der von einem Gruppenmitglied aufgefordert wurde, Philip »guten Tag« zu sagen. Er stutzte etwas, tat aber dann wie gewünscht, legte seine Hand auf den Tisch und sagte: »Hallo, Philip.« Er und in gleicher Weise das Fernsehteam sowie das Publikum waren überrascht, als zur Erwiderung von rechts ein sehr lautes Klopfen ertönte. Er stellte dann Fragen und erhielt als Antwort Klopftöne. Alles wurde aufgezeichnet und gefilmt. Das Programm wurde im städtischen Fernsehen von Toronto gezeigt und wurde auch in Toronto im Rahmen des Programms »Die Welt des Unerforschten« gesendet.

Das anwesende Publikum war ungeheuer beeindruckt und interessiert. Während des für Fragen vorgesehenen Zeitabschnittes gab es eine angeregte Diskussion. Es ist bemerkenswert, daß niemand aus dem Publikum, der Zeuge der Phänomene gewesen war, Andeutungen machte oder Fragen stellte, die den Schluß gerechtfertigt hätten, es habe jemand einen Verdacht auf Betrug oder Tricks geschöpft. Philips Kreisbewegungen wurden so aufgenommen, wie sie sich zeigten – was auch immer die Erklärung für sie sein mochte.

Obwohl die Gruppe anfing zu verstehen, *wie* man die Phänomene zu erzeugen hatte (das heißt, unter welchen Bedingungen sie sich zeigten), hatte man nach wie vor keine Erklärung dafür, *warum* »vereintes Denken« in der Lage war, reale physische Wirkungen in einem Tisch hervorzurufen. Die Schwierigkeiten bei der wissenschaftlichen Erklärung dieses Experimentes waren sehr groß. Ein paar Überlegungen, die von den Teilnehmern und Zeugen der Experimente angestellt wurden, werden im folgenden Kapitel wiedergegeben.

Die Philip-Experimente gehen weiter und es ist zu hoffen, daß sich als ihr Resultat ein tieferes Verständnis für die Natur, die Psychologie und die Mechanismen dieser merkwürdigen und aufregenden Erscheinung ergibt.

8

Das Erlernen einer psychischen Fertigkeit

In den vorhergehenden Kapiteln haben wir unseren Entschluß erörtert, ein »Geisterexperiment« durchzuführen und haben einen Tatsachenbericht darüber gebracht, was geschah. Aber *warum* geschah es? Kann jede Personengruppe, die im Kreis sitzt, Lieder singt, Scherze erzählt und Musik spielt, Phänomene solcher Art hervorrufen? Wie kann man beweisen, daß das, was tatsächlich geschah, durch eine unbekannte Energie oder Kraft verursacht worden war, statt durch die Manifestation einer entkörperten Wesenheit? Und wenn es eine entkörperte Wesenheit war, ist es dann einer Gruppe möglich, jede beliebige Art von Persönlichkeit herbeizurufen, die man wünscht? Diese und viele andere Fragen drängten sich auf, sowohl für die Sitzungsteilnehmer als auch für diejenigen, die Zeugen der Experimente waren.

Wir werden versuchen, einige dieser Fragen in den folgenden Kapiteln zu beantworten. Wie wir schon gesagt haben, gehen die Experimente weiter. Neue und andere Phänomene treten auf, und einzelne Mitglieder der Gruppe haben allmählich das Empfinden, daß sie mehr davon verstehen. Nichtsdestoweniger ist noch immer eine Anzahl grundsätzlicher Fragen unbeantwortet, und einige von ihnen brauchen viel Zeit und Mühe für ihre Beantwortung.

Wir wollen jetzt unsere Aufmerksamkeit dem psychologischen Hintergrund schenken, der innerhalb einer Gruppe vorhanden sein muß, um Phänomene dieser Art hervorzurufen. Es zeigt sich nämlich, daß eine besondere psychologische Einstellung für die Erzeugung von physikalischen Phänomenen der beschriebenen Art wesentlich ist, und daß irgendeine andere Gruppe von Menschen, die sozusagen »cold« eine Sitzung veranstaltet, nur sehr geringe Erfolgschancen hat. Viele Experimente dieser Art sind ohne Ergebnisse unternommen worden. Nach den Erfahrungen und

Beobachtungen, die wir lange Zeit hindurch gemacht haben, ist es klar, daß gewisse Vorbedingungen notwendig sind.

Man sollte sich erinnern, daß die Gruppe wirkliche Erfolge erst dann erzielte, als sie die Verfahrensmethoden übernahm, die ihr durch die Lektüre der Artikel von Batcheldor, Brookes-Smith und Hunt bekannt geworden waren, und sie vermutete, hier läge der Grund für die früheren Mißerfolge. Indessen waren die Mitglieder unbeabsichtigt in die richtige Richtung, was die Vorbereitung zur Erzielung von Resultaten anbelangt, gegangen, vor allem zu der Zeit, in der Meditation praktiziert wurde. In dem Jahr, in welchem sie mit dem Experimentieren begannen, hatten die Mitglieder der Gruppe untereinander eine vollständige Beziehung entwickelt, die nicht nur aus tiefer Zuneigung und Freundschaft bestand, sondern auch aus der Fähigkeit, sich in Gegenwart der anderen völlig zu entspannen. Man hatte in diesem Jahr auch ein zusammenhängendes Bild der Persönlichkeit aufgebaut, auf die man sich zu konzentrieren hatte. Mit anderen Worten, man besaß ein gemeinsames Ziel, das allen Gruppenmitgliedern klar vor Augen stand. Auch wurden alle, dank der Tatsache, daß man sich seit einigen Jahren eifrig mit Parapsychologie befaßte, von der gleichen Motivation beseelt. Man war als Gruppe darauf aus, die Wahrheit oder Unwahrheit der speziellen Hypothese zu beweisen, die der Arbeit zugrunde lag. Da es sich um unvoreingenommene und belesene Personen handelte, konnten sie glauben, sie seien dazu fähig, irgendeine Form eines paranormalen Phänomens ins Leben zu rufen. Ungleich anderen Forschern waren sie gewillt, an das Experiment ohne Vorurteile heranzugehen.

Im *Journal of the Society for Psychical Research* vom Juni 1973 gibt Colin Brookes-Smith ausführlich die Theorien von Batcheldor über das Hervorbringen physikalischer Phänomene in einer Gruppensituation wieder. Er nennt auch Gründe dafür, warum, wie er glaubt, dergleichen möglich ist. Nach seiner Ansicht beruht das alles auf der richtigen psychologischen Einstellung zu den Problemen. Im Grunde genommen sind die wesentlichen Gesichtspunkte, wie die englischen Forscher sie zu Papier gebracht haben, folgende:

Man muß bereit sein anzuerkennen, daß es paranormale Phänomene gibt, und darf dabei weder innerlich noch äußerlich Erstaunen oder Zweifel äußern. Die skeptische Haltung des Erstaunens oder Unglaubens gegenüber dem Paranormalem kann das Phänomen effektiv stoppen. So war die entspannte Atmosphäre einer Séance in der viktorianischen Epoche hilfreich, um solchen Skeptizismus auszuräumen, und die Phänomene schienen unter diesen Umständen eine ganz natürliche Sache zu sein.

Da in der Gruppe keine einzige Person als Medium eingesetzt ist und infolgedessen für die Ereignisse verantwortlich gemacht werden kann, muß die Aufmerksamkeit auf einen anderen Punkt gelenkt werden. Aber auch dann neigen einzelne Gruppenmitglieder, wenn auch unbewußt, dazu, sich die Urheberschaft und die Verantwortlichkeit für die Phänomene zuzuschreiben. Dieses Gefühl für die individuelle Verursachung und Verantwortlichkeit steht der Manifestation der Phänomene im Wege. Brookes-Smith vertritt die Meinung, daß die Methode, damit fertig zu werden, darin bestehe, den Tisch zu personalisieren und ihn anzureden, als wäre er ein fühlendes Wesen. Die Gruppe von Batcheldor hatte keine sonstigen Interessen als das Erzeugen einiger Phänomene und hatte niemals ein Medium oder einen Kommunikator bei sich, von denen man das Auftreten von Phänomenen erwarten konnte. Dieser eventuellen Schwierigkeit begegnete unsere kanadische Gruppe vom Beginn ihres Experimentes an dadurch, daß man Philip als für die Phänomene verantwortlich ansah.

Colin Brookes-Smith stellt auch fest, man müsse in einer Atmosphäre »erhöhter Erwartung« arbeiten, es müsse mit anderen Worten Glaube und Erwartung vorhanden sein, damit es zu Phänomenen kommt, bei ihrem Auftreten darf es aber weder Überraschung noch Erstaunen geben. Die kanadische Gruppe erfüllte weitgehend diese psychologischen Bedingungen. Das folgende Zitat ist dem Artikel von Brookes-Smith entnommen (Juni 1973, Band 47, Nr. 756, Seite 72):

»Psychokinese – sie ist das Hervorbringen paranormaler physikalischer Phänomene – ist eine Art von ›paranormaler Fertigkeit‹, die den Gesetzen des Lernens unterworfen zu sein scheint. Wenn sich das auf die Dauer als zutreffend erweist, bedeutet es eine neue Epoche auf dem Gebiet wissenschaftlicher Forschung. Man muß einfache Verfahrensregeln befolgen. Wie bei allen professionellen Fertigkeiten, ob bei sportlichen Spielen oder beim Musizieren, kommt man zum Erfolg durch eine Kombination von Lernen, Vorbild, Praxis, Eignung und Erfahrung. Ein stufenweises Vorgehen, beginnend mit einfachen und leicht verständlichen PK-Aufgaben ist angezeigt. Glaube und Erwartung führen dann zu einem ›Schneeball-Effekt‹. Man darf nicht zögern, eine ganze Reihe paranormaler Effekte für Experimentierzwecke heranzuziehen, wenn auch der Täuschungsfaktor in die Methodologie der benutzten Instrumente in Rechnung gestellt werden muß.«

Dieser letzte Satz bedarf noch einer angemessenen Erläuterung. Die britischen Forscher hatten sich zweifellos eine wohlbegründete Erklärung dafür zurechtgelegt, daß es notwendig sei, beim Hervorbringen physikalischer Wirkungen im Rahmen der Gruppe eine »psychologische Fertigkeit« zu erwerben. Indessen hatten sie zu der Zeit, da sie die oben zitierten Überlegungen niederschrieben, die nach ihrer Meinung ebenfalls erforderliche Voraussetzung, daß die Phänomene nur bei halber Dunkelheit oder gedämpftem Licht erzeugt werden können, noch nicht fallengelassen; daher hatten sie das Bedürfnis nach einem gründlich ausgearbeiteten Instrumentarium zur Kontrolle der von ihnen hervorgebrachten Wirkungen. Die kanadische Gruppe war von Anfang an entschlossen, ihre Phänomene bei der bestmöglichen Beleuchtung durchzuführen, die in jedem Fall zum Filmen sowie zur Video- und Tonbandaufnahme ausreichte. Unter diesen Umständen aber brauchte man überhaupt kein Instrumentarium zum Beweis dafür, daß der Tisch sich bewegte. Das Element des »Täuschungsfaktors« mußte nicht mehr in Rechnung gestellt werden, da die Bewegungen des Tisches *von jedermann beobachtet und fotografiert werden konnten, der dazu Lust hatte.*

Unsere Gruppe glaubt, daß die psychologische Konditionierung, die sie befähigt, die Philipp-Phänomene hervorzubringen, folgendermaßen aussieht.

Vor allem war es den Teilnehmern daran gelegen, Resultate zu erzielen. Als Forscher waren sie vorurteilsfrei und bereit zu glauben, daß die Wirkungen erzeugt werden *könnten.* Sie waren in der Lage, das »Gefühl erhöhter Erwartung« bei sich hervorzurufen, auf das Batcheldor und seine Mitarbeiter abgehoben hatten. Bei der Gruppenarbeit konnten sie zu ihrer Freude ein vollständiges Verhältnis zueinander zustandebringen. Sie hatten auch in ihrer Vorstellung eine klare Idee von der Persönlichkeit des Kommunikators, den sie zu materialisieren versuchten. Das war, wie sie es fühlten, lebenswichtig. Individuelle Abweichungen von ihrer gemeinschaftlichen Interpretation von Philips Lebensgeschichte und Charakter beeinträchtigten die Erzeugung der Phänomene wesentlich. Als das Experiment voranschritt, hatten die Teilnehmer zu ihrer eigenen Genugtuung eindeutig bewiesen, daß dann, wenn die Projektion des Gruppendenkens nachließ, die antwortenden Klopftöne ebenfalls leiser und zögernder wurden. Sie erkannten das so deutlich, daß sie die Phänomene »durch ein Komitee bewirkte Psychokinese« (PK by committee) nannten.

Es gab eine entschiedene Korrelation zwischen der vom »Gruppengeist« gebilligten Erwünschtheit einer speziellen an Philip gerichteten Frage und der Lautstärke der Klopftöne, die wiederum von der bejahenden oder verneinenden Natur der Antwort abhingen. Man kam auch zu der Erkenntnis, daß man durch den zufällig gefaßten Entschluß, die Konversation mit Philip auf solche Fragen zu beschränken, die nur ja oder nein als Antwort verlangten, die Bewirkung der Phänomene förderte. Hätte Philip Antworten auf Fragen vollständig buchstabieren müssen, so wären wir und er selbst wohl bei solchen Kleinigkeiten wie Buchstabierfehlern oder Variationen bei der Formulierung der Antwort steckengeblieben, vielleicht gerade, wenn der »Gruppengeist« versucht hätte, eine korrekte »kollektive« Antwort zu geben. Das aber hätte die ganze Atmosphäre beeinträchtigen und vielleicht das Verhältnis wieder zerbrechen können.

Gerade das geschieht wahrscheinlich bei vielen Sitzungen mit dem Ouijaboard (Buchstabierbrett), von denen einige mit dem Philip-Experiment eine bemerkenswerte Ähnlichkeit haben.

Um auf den psychologischen Hintergrund zurückzukommen: die Gruppe besaß Motivation und Erwartungshaltung. Während des Meditationsjahres hatte man geübt, sich in der Gesellschaft der anderen Teilnehmer zu entspannen, so daß man beim Ausprobieren der verschiedenen Techniken in der Lage war, eine harmonische Atmosphäre herzustellen. Das war mehr als das bloße Gefühl »gut Freund« miteinander zu sein; die Gruppenmitglieder haben es geschafft, sich als eine Familie anzusehen und verhalten sich zueinander genau wie in einer eng verbundenen Familie.

Ein wichtiger psychologischer Aktivposten war der Umstand, daß man gemeinschaftlich eine »Persönlichkeit« ins Leben gerufen hatte, die der Brennpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit zu werden vermochte, und, was noch wichtiger war, daß man dieser »Persönlichkeit« das Hervorbringen der Phänomene zuschreiben konnte, so daß kein Teilnehmer sich Gedanken zu machen brauchte über die Frage, wer oder was die Phänomene hervorgebracht habe. Man sah allein in Philip ihre Ursache und es war bemerkenswert, wie schnell die Mitglieder der Gruppe dazu übergingen, den Tisch als Philip anzureden. Sogar Besucher waren imstande, das mit einem Minimum an Befangenheit zu tun, und sie merkten dann, wie es ihnen ganz natürlich vorkam, so zu verfahren. Andere Mitglieder der Gesellschaft, die das Zimmer betraten, wenn sich gerade etwas abspielte, äußerten sich ebenfalls in dem Sinn, wie natürlich ihnen das alles vorgekommen sei, und sie sich erst, nachdem sie weggegangen waren, darüber klar geworden seien, wie absurd es doch eigentlich gewesen war, einen Tisch mit Philip anzureden und vernehmbare Antworten von ihm nicht nur zu erwarten, sondern tatsächlich auch zu erhalten.

So war die Gruppe eine gewisse Zeitperiode hindurch in der Lage gewesen, durch Geduld und Lernbereitschaft das richtige psychologische Klima zu entwickeln, von dem Batcheldor und seine Mitarbeiter erklärt hatten, es sei für das

Hervorbringen von Phänomenen wesentlich. Daraufhin traten diese dann auch auf.

Um wieder auf die Fragen zurückzukommen, die am Anfang dieses Kapitels gestellt worden waren: Wir haben bewiesen, daß es nötig ist, besondere psychologische Fertigkeiten zu erlernen, wenn eine Gruppe in der Lage sein will, paranormale physikalische Phänomene hervorzurufen. Diese Fertigkeiten sind so beschaffen, daß jede zielstrebige Gruppe sie auch erlernen kann. Man braucht Zeit und Energie, wenn man sich der Entwicklung dieser Fertigkeiten widmet, und ihre Beherrschung durch die Philip-Gruppe war keine bloß zufällige Erfahrung, sondern erwies sich als interessantes Beispiel für eine Methode, die anzuwenden war.

Es gibt natürlich viele Leute und viele Organisationen, die für sich in Anspruch nehmen, sie könnten lernen, wie man seine Gedanken »kontrolliert«, wie man seine eigenen übersinnlichen Wahrnehmungskräfte entwickelt, ja sogar, wie man Geistheilung bewirkt. Die meisten von ihnen verwenden irgendeine Form von Hypnose, Suggestion oder Selbsthypnose, ein Zustand, in dem man sich auf das jeweilige Problem konzentriert und so, wie behauptet wird, die bezeichnete Fähigkeit erwirbt.

Es gibt auch viele Instrumente und Methoden, die ersonnen worden sind, um den besonderen Zustand des Bewußtseins einer Person zu einem gegebenen Zeitpunkt festzustellen. So etwa solche, die uns erkennen lassen, ob man sich im Zustand des Alpha- oder Beta-Rhythmus befindet oder ob unser emotionaler Zustand Beklemmung oder Aufnahmebereitschaft anzeigt. Die meisten dieser Methoden und Instrumente sind irgendwie auf Glückstreffer angewiesen und die große Mehrheit davon ist mit mehr oder weniger großen Geldausgaben verknüpft.

Es ist schwierig, einen Bewußtseinszustand zu beschreiben. Die Individuen unterscheiden sich darin, wie sie einen Bewußtseinszustand beschreiben. Bei dem Philip-Experiment war eine solche Beschreibung deshalb besonders schwierig, weil es für dieses Experiment wesentlich war, daß man sich *nicht* konzentrierte. Die Voraussetzung für das Er-

lernen dieser psychologischen Fertigkeit besteht in der Fähigkeit, sich zu entspannen, die ins Auge gefaßte Aufgabe sich fest vorzunehmen und dann zu hoffen, daß das gewünschte Ereignis auch eintritt. Als an ein passendes Beispiel denke man an die häufige Erfahrung, die man macht, wenn man sich an eine Information, einen Namen oder einen Platz erinnern muß: Je mehr man sich konzentriert und versucht, sich zu erinnern, um so geringer ist die Wahrscheinlichkeit, daß das Vergessene uns wieder einfällt. Die gewöhnliche Lösung ist dann die, daß man sich sagt: »Ich will mich in meinen Gedanken nicht mehr damit befassen, dann wird es mir wieder einfallen.« Worauf dann, vielleicht schon nach wenigen Minuten, vielleicht auch nach einer Stunde oder erst später, der Name plötzlich wieder in unserer Erinnerung auftaucht. Man hat sich *für einen Augenblick* konzentriert, dann aber die Sache zurückgestellt und seinen Geist entspannt.

Das alles führt zu Überlegungen über die Fähigkeit des Menschen, psychologische Fertigkeiten zu erlernen, und zu dem Wunsch zu erfahren, welche Art psychologischer Fertigkeiten wir wohl gewonnen haben und auf natürliche Weise in unserem Alltagsleben anwenden. Die psychologische Fertigkeit, die wir am häufigsten benutzen, ist die Fähigkeit einzuschlafen. Schlaf ist ein psychologischer Bewußtseinszustand, und die Fähigkeit des Einschlafens ist der Ausdruck einer psychologischen Fertigkeit.

Wie lernen wir das Einschlafen? Die unmittelbare Reaktion auf diese Frage ist wahrscheinlich die, daß wir so etwas doch gar nicht lernen. Der Schlaf, werden wir sagen, ist ein natürlicher, der Natur des Menschen angeborener Zustand, den wir mit der Geburt erwerben. Darüber kann man aber streiten. Manche Menschen schlafen leicht ein, aber es gibt andere, vor allem unter denjenigen, die Familie haben, die ganz fest behaupten, daß viele von uns *das Einschlafen haben lernen müssen.* Wir wollen hier nicht darüber sprechen, wie man sich daran gewöhnt, regelmäßig zu gewissen Zeiten einzuschlafen, sondern über die Fähigkeit, sein Bewußtsein in einen solchen psychologischen Zustand zu versetzen, daß man schlafen kann. Es ist zwar richtig, daß man viel schneller

einschläft, wenn man geistig oder physisch erschöpft ist. Ebenso richtig ist aber auch, daß die meisten von uns, die diese psychologische Fertigkeit erworben haben, auch einschlafen können, wenn wir weder physisch noch geistig erschöpft sind und nur die geeigneten Voraussetzungen dafür vorliegen. Erschöpfung ist nicht der auslösende Faktor, wenn wir es lernen einzuschlafen.

Wir alle kennen Leute, die nicht einschlafen können, wenn das Zimmer nicht dunkel genug ist, die bei Lärm nicht schlafen können oder auch dann, wenn sie Verkehrsgeräusche hören. Einige brauchen vor dem Schlafengehen einen starken Drink, oder ihr Bett muß nach Norden oder Süden ausgerichtet sein; das Fenster muß offen oder geschlossen sein, das Zimmer warm oder kalt und so weiter. Mit anderen Worten, es scheint offenkundig zu sein, daß ein vorher schon festgelegter Bewußtseinszustand vorhanden sein muß, bevor der Schlafprozeß beginnen kann. Der Bewußtseinszustand wird herbeigeführt durch die physische und psychische Verfassung der Person und durch ihren Entspannungsgrad, wenn die geeigneten Voraussetzungen vorliegen.

Der psychologische Lern- oder Konditionierungsprozeß beginnt kurz nach der Geburt. Das Baby wird gefüttert, bevor man es zum Schlafen legt; man macht es ihm bequem, es ist warm und trocken. Seine Umgebung wird ruhig und wohlig gestaltet. Manche Babys sind nicht zum Schlafen bereit, wenn sie nicht einen Lieblingsgegenstand, ein Spielzeug oder ein Tüchlein in der Hand halten. Dieses Bedürfnis kann mehrere Jahre dauern, bis das Kind es lernt, den richtigen Bewußtseinszustand für den Schlaf herzustellen. Einige Kinder brauchen ein festgesetztes Ritual, um diesen Bewußtseinszustand herbeizuführen, was man die »Wegweiser zum Schlaf« nennen kann. Fast alle kleinen Kinder nehmen ein Bad, ein warmes Getränk, lassen sich eine Geschichte vorlesen oder ein Lied vorsingen, schmusen mit einem Teddybär, alles bei heruntergelassenen Jalousien, zuletzt erhalten sie einen feierlichen Gutenachtkuß von Mutter und Vater. Wenn einer von diesen gewohnten »Wegweisern« weggelassen wird, ist es dem Kind nicht möglich, die not-

wendige Entspannung herbeizuführen, und so kann es eben nicht einschlafen. Vielleicht verstehen wir nicht immer, daß ein Kind in gleicher Weise die psychologische Fertigkeit des Einschlafens erlernen muß, wie es die physische Fertigkeit lernen muß, Nahrung zu sich zu nehmen. Wenn man das einmal verstanden hat, wäre man nicht so leicht geneigt, ein Kind als unartig zu bezeichnen, das auf seinem Ritual besteht. Es braucht seine Wegweiser.

Solche Überlegungen über das Erlangen einer psychologischen Fertigkeit zur Herbeiführung des Schlafs führten uns zu einem tieferen Verständnis für die Bedeutung des Lernprozesses bei der psychologischen Fertigkeit, die man braucht, um die physikalischen Phänomene des Philip-Experimentes herbeizuführen. Der für die physikalischen Phänomene nötige Entspannungszustand ist dem entspannten Bewußtseinszustand unmittelbar vor dem Schlaf sehr ähnlich. Es scheint nicht bedeutungslos zu sein, daß nach den Berichten viele Poltergeistphänomene, insbesondere Geräusche (wir betrachten das Philip-Experiment im wesentlichen als ein kontrolliertes Poltergeisterlebnis) sich während eines Zeitraumes zutragen, zu dem sich die im Mittelpunkt der Ereignisse stehende Person in einem einschlafbereiten Zustand befindet oder gerade aufgewacht ist. Es ist auch bedeutsam, daß nach den Berichten Poltergeistphänomene nicht vorkommen, wenn die Person gesund schläft.

Es stellen sich auch noch andere Gedanken über die Erlangung einer psychologischen Fertigkeit ein. Erst durch die herbeigeführten Resultate kommt es uns zum Bewußtsein, daß jemand solche Fähigkeiten erlangt hat. Erst wenn man den richtigen Bewußtseinszustand erreicht hat, um den Schlaf herbeizuführen, schläft man ein. Viele Menschen, die dabei sehr geschickt geworden sind, behaupten, sie könnten ihre Augen schließen und dann sofort einschlafen – Winston Churchill verfügte stets über diese Gabe. In ähnlicher Weise ist man sich beim Versuch, physikalische Phänomene herbeizuführen, dessen nicht bewußt, daß man sich in einem besonderen Bewußtseinszustand befindet. Wenn man diesen Zustand aber erreicht hat, kommt es zu den Phänomenen. Nichtsdestoweniger kann man bei beharrlicher Praxis,

ähnlich wie man fühlen kann, daß unser Seelenzustand für den Schlaf nicht reif ist, es auch lernen, sich des Augenblicks bewußt zu werden, wenn unser Geist sich in der richtigen Verfassung befindet, um parapsychologische Phänomene hervorzubringen. Viele Personen mit anderen paranormalen Fähigkeiten als der, physikalische Phänomene zu erzeugen, haben uns das beschrieben und haben gezeigt, daß sie bei beständiger Praxis erkennen können, wann sie das besondere »Seelengefühl« erreicht haben, das die gewünschten Resultate herbeiführen wird.

Es muß jedoch gesagt werden, daß die Mitglieder der Gruppe, mögen sie auch mit Sicherheit beschreiben können, *unter welchen Bedingungen* diese Phänomene hervorgerufen werden können, welches psychologische Training wohl dazu nötig ist und in welcher Seelenverfassung die Sitzungsteilnehmer sein müssen, um Resultate zu erzielen, sie doch genau so weit wie eh und je davon entfernt sind, zu verstehen, *warum* physikalische Phänomene hervorgerufen werden, wenn jene Bedingungen vorliegen. Vom Standpunkt der Forschung aus ist auch die Feststellung wichtig, daß kein Mitglied der Gruppe bei sich irgendeine psychologische, physische, geistige oder sonstige Veränderung wahrgenommen hat, solange die Phänomene in Gang sind. Bei verschiedenen Gelegenheiten wollten Mitglieder gerne wissen, ob sie selbst zum Funktionieren der Gruppe notwendig sind, denn sie leisten nach ihrem Empfinden ja gar keinen Beitrag dazu. *Im allgemeinen* sind die Gruppenmitglieder am Ende einer Sitzung ermüdet, wenn sie sich auch bei einigen Sitzungen im Sommer, wenn es heiß war, abgespannt fühlten. Auch sind oft einige Mitglieder, die ja alle berufstätig sind, schon vor Beginn der Sitzung sehr müde, manchmal sogar alle. Da sich aber dieser Teil des Buches auf den psychologischen Hintergrund des Experimentes bezieht, sollte auf die Beobachtung Nachdruck gelegt werden, daß die Teilnahme an dem Experiment die Teilnehmer nicht geistig ermüden läßt oder »ihre Energie abzapft«, wie es angeblich bei solchen Versuchen oft vorkommt. Seelisch ist die Wirkung für die Teilnehmer mehr erheiternd, auch wenn sie physisch abgespannt sind.

9

Die zusammengesetzte Persönlichkeit Philips

Es sollte erwähnt werden, daß das Experiment die ganze Zeit hindurch von Dr. Joel Whitton, einem Psychotherapeuten, der ein Kapitel dieses Buches geschrieben hat, und Dr. George Owen, der wissenschaftlicher Leiter der Toronto Society for Psychical Research ist, beobachtet und durch Ratschläge unterstützt worden ist. Dr. Owen ist Experte für Poltergeist-Phänomene und war in der Lage, unsere Gruppe leitend und führend zu unterstützen. Diese beiden Beobachter waren, was sich von selbst versteht, Philip stets willkommen und beide wurden Ehrenmitglieder der Gruppe, so daß ihnen immer freistand, an den Diskussionen teilzunehmen und Fragen zu stellen, auf die sie in der Regel von Philip Antworten der gleichen Art erhielten wie die übrigen Gruppenmitglieder. Auch wenn sie gelegentlich Fragen stellten, ohne gleichzeitig mit den Sitzungsteilnehmern einen Zirkel gebildet zu haben, bekamen sie von Philip Antworten.

Philip, oder, wenn man lieber so will, der Tisch, schien persönliche Charakterzüge zu besitzen, die anders waren als die der einzelnen Individuen der Gruppe. Seine Persönlichkeit war eine zusammengesetzte. Die sich manifestierende Persönlichkeit war offensichtlich das, was die Gruppe als Ganzes sich zu projizieren vorgenommen hatte. Als eine andere Gruppe der Gesellschaft ein neues Experiment mit einer völlig anderen Persönlichkeitsprojektion startete – Lilith, eine Heldin der französischen Resistance-Bewegung, die als Spionin erschossen wurde – kam die Gruppe, die dieses Experiment ausführte, zu der gleichen Art physikalischer Phänomene wie Philip sie erzeugte, jedoch war die Persönlichkeit von Lilith zusammengesetzt und vervollständigt durch die Mitglieder jener Gruppe. Mit anderen Worten: Lilith zeigte die Persönlichkeitsstruktur, die die neue Gruppe als Ganzes für sie entwickelt hatte.

Philips Persönlichkeit erinnerte diejenigen von uns, die Erfahrungen mit Poltergeist-Phänomenen hatten, an die »bösen Geister«, die angeblich für Poltergeistausbrüche verantwortlich sind. (Mehr darüber wird in Kapitel 11 ausgeführt werden.) Philip legte Launen und Stimmungen an den Tag, die für die Sitzungsteilnehmer wie auch für Besucher und Beobachter ganz deutlich zu erkennen waren. So gab es gelegentlich eine Kaskade leichter Klopftöne, die man unschwer als eine Art Gelächter interpretieren konnte; oder es gab Kratzgeräusche auf der Unterseite des Tisches auf Fragen, die nicht klar ausgedrückt oder die für ihn dunkel waren, oder auf solche, die er nicht verstand oder nicht beantworten konnte. Wenn die Gruppe ihn ignorierte oder seine Existenz vergaß, gab es, worauf wir schon hingewiesen haben, eine Reihe deutlicher kleiner Klopfgeräusche, als ob jemand den Versuch machte zu sagen: »Vergeßt nicht, ich bin hier!« Und wenn sich ein Anzeichen dafür einstellte, sei es aufgrund einer Bemerkung oder als Ausdruck der allgemeinen Stimmung in der Gruppe, daß man ihn eigentlich wegschicken wollte, dann wurde der Tisch leblos und »tot«.

Weitere Aspekte von Philips Persönlichkeit zeigten sich in der Art und Weise, wie er auf seine Lieblingslieder reagierte, und wie er zu ihnen den Takt schlug, und zwar besonders zu den Trinkliedern. Wenn Dorothea, seine ungeliebte und kalte Gattin, erwähnt wurde, wurden die Klopftöne zögernd und dünn. Auch bei den Tischbewegungen zeigte Philip Merkmale einer eigenen Persönlichkeit, wenn er eines der Mitglieder durch das Zimmer hindurch verfolgte oder Gegenstände durch Umkippen vom Tisch herunterwarf, wenn er sie nicht mochte. Aus solchen und ähnlichen Vorgängen wurde deutlich, daß er für jedes Mitglied der Gruppe zu einer realen Persönlichkeit geworden war, so real wie irgendeine lebende Person.

Aber *wer* war er? Die Gruppe hielt sich natürlich vor Augen, daß es niemals einen realen Philip gegeben hatte, daß er als wirklicher historischer Charakter niemals existiert hatte, und daß sich diese Tatsache auch aus dem Wesen seiner Ja oder Nein lautenden Antworten auf die Fragen ergab, die sein Leben und seine Zeit zum Gegenstand hatten. Die

Gruppe wußte gut genug, daß Philip ein eingebildeter Geist war, ein Produkt ihrer vereinigten geistigen Schöpferkraft. Er war das Produkt ihres eigenen Gruppengeistes, der Ausdruck ihrer anteiligen unterbewußten Gefühle und Emotionen – aber es ist nicht leicht, das einem skeptischen Outsider zu beweisen. Die Gruppe war zu allen Zeiten absolut sicher, daß er kein entkörperter Geist war oder gar ein boshafter Geist, der beschlossen hatte, ihr einen Streich zu spielen, indem er Natur und Persönlichkeit einer erfundenen Person annahm.

Als das Experiment voranschritt, waren die Sitzungsteilnehmer nach Ablauf einiger Wochen in der Lage, mit Hilfe von Dr. Whitton nicht nur die offenkundigen Persönlichkeitszüge, sondern auch die weniger deutlichen Anzeichen dafür zu identifizieren, daß Philip eine zusammengesetzte Manifestation ihrer eigenen unterbewußten Gefühle, Wünsche und Gedanken war. Diese Erkenntnis gewann langsam an Boden, als die Sitzungen ihren Fortgang nahmen. Wäre man schon früher zu dieser Einsicht gekommen, hätte man vielleicht weit größere Schwierigkeiten beim Hervorbringen der Phänomene gehabt. Die Teilnehmer hatten untereinander ein derartiges Maß gegenseitigen Vertrauens und Respektes gewonnen, daß dies ihnen erlaubte, völlig entspannt zu sein und wie Kinder an die wirkliche Existenz von Philip als einer Persönlichkeit, zumindest aber als eines Objekts ihres Experimentierens, zu glauben. Zu gar keiner Zeit aber glaubten sie, Philip sei ein entkörperter Geist. Daß Philip ein Produkt der miteinander vereinigten Gedanken und Vorstellungen der Gruppe war, kann durch folgende Beispiele illustriert werden.

Der auffallendste Aspekt von Philips zusammengesetzter Persönlichkeit kam zu Tage in der launischen Natur der Antworten, die die Gruppe auf Fragen erhielt, die man gestellt, sich selbst aber noch nicht beantwortet hatte. Als Antwort auf solch zögernde Fragen erhielt man anstelle eines deutlich antwortenden Klopfgeräusches, wie es auf solche Fragen folgte, hinsichtlich deren unzweifelhaft ein klares Ja oder Nein als Antwort gefordert wurde, entweder ein zögerndes Klopfen oder überhaupt keines oder Kratzge-

räusche. Ein paar Mal kam es vor, daß die Mitglieder der Gruppe bei ihren Diskussionen ihre Ansichten über die erwarteten Antworten änderten, worauf dann auf zuerst einen Klopfton zwei oder drei Sekunden später zwei Klopftöne folgten. Gelegentlich kam nach der ursprünglichen Antwort Nein eine kleine Kaskade von Klopftönen, die mutmaßlich eine unterbewußte oder sogar bewußte Meinungsänderung bei den Gruppenmitgliedern zum Ausdruck brachte. Zuletzt aber folgte ein einzelner Klopfton, wenn die Gruppe sich schließlich zu der Ansicht durchrang, die Antwort müsse Ja lauten.

Ein anderer interessanter Aspekt von Philips Persönlichkeit war, daß er seine ursprüngliche Antwort auf gewisse Fragen änderte, um sich so der Zusammensetzung der Gruppe anzupassen, wenn sie an einem bestimmten Abend ihre Sitzung abhielt. Einzelne Mitglieder hatten viele Gelegenheiten, das zu beobachten, denn es gab im Herbst 1973 einen Zeitraum, in welchem verschiedene Gruppenmitglieder wegen kleinerer Unpäßlichkeiten bei den Treffen fehlten. Aus diesem Grunde war Woche für Woche die Zusammensetzung der Gruppe ein wenig anders. Wir haben schon erwähnt, wie Philip seine Einstellung zum Rauchen änderte, je nachdem, ob Sue anwesend war oder nicht. In ähnlicher Weise veränderte sich seine Einstellung zu der Auswahl der Lieder. Bernice mochte einige der lauten Lieder nicht, die die Gruppe gerne sang. Wenn die Gruppe kleiner war, war Bernice sich in ihrem Geschmack einig mit Philip, der auf Vorschläge, Trinklieder zu singen, mit einem klaren Nein antwortete. Sogar auf die Frage: »Sollen wir singen?« gab er oft eine verneinende Antwort.

Sid, als das jüngste Mitglied, erfreute sich großer Beliebtheit bei der Gruppe, und diese zeigte sich auch in Philips Haltung. Manchmal kam Sid mit Verspätung, weil er länger als die anderen arbeiten mußte. In dem Augenblick, in dem er das Zimmer betrat, bewegte sich der Tisch stets auf ihn zu.

Im Benehmen des Tisches gab es einige tiefe psychologische Verwicklungen. Als die Sitzungsteilnehmer begannen, das psychologische Handwerkszeug zu verstehen, das nötig

war, um die physikalischen Phänomene zu erzeugen, erkannten sie allmählich, daß ihr Verhalten zu dem regredierte, was Dr. Whitton als »kindliche Kreativität« bezeichnete.

Nach Dr. Whitton sagt der Erwachsene in einer solchen Situation: »So etwas kann es nicht geben.« Aber das Kind sagt: »Ich will, daß es so etwas gibt, deshalb *wird* es das auch geben.« Das Erlangen dieser »kindlichen Kreativität« war in einem gewissen Sinn das Spielen der Rolle eines Kindes, aber es mußte ein *wirkliches* Spielen sein, bewußt motiviert, kein bloßes Hersagen von Worten und Darstellen von Bewegungen. Während der Sitzungen wurden die Mitglieder der Gruppe bis zu einem gewissen Grade kindlich in ihrem Verhalten zu Philip, untereinander und zu Dr. Whitton und Owen. Wenn die Sitzungen vorbei waren und man die Einstimmung nicht länger brauchte, kehrte man alsbald zu seinem normalen Selbst zurück. Während der Sitzungen aber hatte man dieses kindliche Verhalten darzustellen. Das erklärt, was wir als kindliche Eigenschaften in Philips Persönlichkeit interpretierten: das Spiel mit den Bonbons, die Versuche, sein Bonbon festzuhalten, das Herumjagen und seine Vorliebe für Scherze.

Dr. Whitton beobachtete, daß die Gruppe während dieser Sitzungen beinahe zu einer Familie von Kindern wurde, mit zahlreichen identifizierbaren geschwisterlichen Beziehungen. Dr. Owen war die Vaterfigur und Dr. Whitton selbst stellte eine ältere Bruderbeziehung dar. In dieser Situation konnten unterbewußte Gedanken, Gefühle, Vorlieben und Abneigungen in familiärer Weise ausgedrückt werden, die in einer Erwachsenensituation auszudrücken schwergefallen wäre, in der die betreffenden Personen zwar gute Freunde, aber keine Familie waren. Diese Ansicht wurde dann später von verschiedenen Mitgliedern der Gruppe vertreten, die man bat, ihre Meinung zu dem Philip-Experiment zu äußern (vgl. Kapitel 16). Sie stellten als Resultat ihres Zusammenwirkens mit den anderen fest, sie hätten das Gefühl, daß sich ihre Beziehungen zu den anderen Personen verbessert habe; sie fanden es leichter, mit anderen Menschen zurechtzukommen und ihre eigene Persönlichkeit of-

fener zum Ausdruck zu bringen. Die psychologischen Wirkungen des Experimentes auf die Mitglieder der Gruppe zeigten einige Wechselbeziehungen zur Situation bei Gruppentherapie, obwohl man das weder beabsichtigt noch erwartet hatte.

Die Philip-Gruppe glaubt fest, daß Philip wirklich ein Kind ihrer eigenen Schöpfung ist. *Ihr* Philip konnte seine Persönlichkeit in allen ihren Kompliziertheiten nur bei ihr manifestieren, ebenso wie die Gruppe, die Lilith erschaffen hatte, eine andere Art von persönlichkeitsbezogenen Antworten auf ihre »vereinigte Stimme« ins Leben ruft. Würde Philip einer dritten Gruppe in der Form von Klopftönen oder Bewegungen Antworten geben, so würde er zweifellos wieder andere persönliche Züge zeigen.

Gruppenprojektion könnte eine Erklärung abgeben für die traditionelle Geistergeschichte. Der historische Geist benimmt sich so wie man es von ihm erwartet. Das geht soweit, daß man sich vorstellt, die enthauptete Anna Boleyn trage ihren Kopf unter ihrem Arm. Der Familiengeist im Spukschloß erscheint immer auf der gleichen Treppe, im gleichen Gewand und mit dem gleichen Ausdruck und denkt in der gleichen Richtung, weil die Familienmitglieder alle wissen, daß das alles so ist, wie es zu sein hat.

Ist das eine Erklärung für den umgehenden Geist, insbesondere für einen solchen, der eine geraume Zeit hindurch erschienen ist, so könnte das auch erklären, warum in gewissen Fällen der von der Familie erbetene Fürbittegottesdienst oder Exorzismus, der dem Geist Ruhe bringen soll, so oft wirksam ist. Es ist gerade so, wie wenn in Fällen, da ein Mitglied unserer Gruppe drohte, Philip wegzuschicken, dann der in der Gruppe entstandene Glaube und ihr Vertrauen auf ihre Fähigkeit, Philip zu projizieren, geschwächt oder zeitweise zerstört wurde, und Philip dann überhaupt nicht mehr antwortete. Was das Bewußtsein in einer solchen Situation erschaffen kann, kann es auch zerstören, wenn es das will.

10

Was ist das Wesen der physikalischen Phänomene?

Nachdem wir den psychologischen Hintergrund erörtert haben, der notwendig ist, um physikalische Phänomene als Antwort auf die Aktivität eines Gruppengedankens zu erzeugen, kommen wir jetzt zum Kern des Problems – was ist das Wesen der wirkenden physikalischen Kraft? Wie geschieht das alles? Wie kann Gruppendenken, mag es noch so stark und motiviert sein, sich selbst in eine physikalische Kraft umgestalten, die gehört und aufgezeichnet werden kann? Ist es eine neue, vorher der Wissenschaft noch nicht bekannte Kraft? Oder eine Variation einer alten Kraft? Kann sie unter bewußte Kontrolle gebracht werden? Und wenn ja, kann sie in irgendeiner Weise nutzbar gemacht werden?

Die Gruppenmitglieder räumten von vornherein ein, daß, obwohl sie ganz sicher waren, daß keiner der um den Tisch sitzenden Personen diesen während der Sitzungen schob oder zog, vor allem wenn er sich im Zimmer herumbewegte, es doch für jemanden, der die Phänomene beobachtete, schwer war, sich vollständig davon zu überzeugen, daß niemand außer dem Tisch selbst seine Bewegungen verursachte. Wie schon erwähnt, wurden besondere Experimente gemacht, bei denen es sich um den Versuch handelte, mit den Händen die Tischbewegungen zu leiten; es stellte sich aber heraus, daß es unmöglich war, die Bewegungen willentlich zu reproduzieren oder zu kopieren. Wenn man so etwas aber nicht selbst versucht hatte, war es anders unmöglich, die Behauptung eines außenstehenden Beobachters überzeugend zu widerlegen, daß der Tisch eben doch geschoben oder gezogen worden sei. Die Klopftöne jedoch bildeten ein eindeutig nachweisbares Phänomen. Daher wollen wir unsere Aufmerksamkeit in diesem Kapitel allein auf die Klopftöne richten.

Stellen Sie sich also eine Gruppe von Personen vor, die auf einem mit Teppichen bedeckten Fußboden um einen

Kartentisch herumstehen, und zwar bei heller Beleuchtung, wobei ihre Hände leicht auf der Oberseite des Tisches aufliegen, und alles für jemanden, der zuschauen will, voll einzusehen ist, und jedermann sich völlig still verhält – und Sie hören und fühlen als bloßer Beobachter laute Klopfgeräusche aus dem Innern des Tisches kommen. Sie können von jedem, der zugegen ist, gehört und aufgezeichnet werden. Es ist schwer erkennbar, wie solche Wirkungen durch Tricks oder Betrug bewußt oder unbewußt hervorgerufen werden könnten.

Unsere Forscher sind ganz sicher, daß bewußter Betrug außer Frage steht, aber Menschen, die dieses Buch lesen, kennen die Forscher nicht persönlich und müssen sich von deren wissenschaftlicher Einstellung erst einmal Gewißheit verschaffen. Da aber nun jeder, der die Sitzungen besucht, gebeten werden kann, daran teilzunehmen, indem er seine Hand auf den Tisch legt und eine Frage stellt, und er dann eine Antwort erhält, die offensichtlich von unmittelbar unterhalb seiner Hand kommt, ist die Möglichkeit eines Betrugs augenscheinlich auf ein Minimum reduziert.

Wie schon erwähnt worden ist, wandten die Mitglieder der Gruppe einmal beträchtliche Zeit dafür auf, alle die Geräusche aufzuzeichnen, die sie auf dem Tisch und um ihn herum machen konnten und die eventuell Klopftönen ähneln könnten. Sie klopften mit Daumennägeln, kleinen Gegenständen, Ringen, Armbändern, Gürtelschnallen u. dgl. Das Klopfen mit Füßen oder Knien kann aus den schon erwähnten Gründen ausgeschlossen werden. Die Gruppe pflegte oft zu stehen, wenn Klopftöne vernommen wurden, und der Boden des Zimmers war dick mit Teppichen belegt. Die Tonbandaufnahme bestätigte, was die Gruppenmitglieder schon wußten, daß nämlich Qualität und Ton der Klopfgeräusche von Philip verschieden sind von jeder anderen Art Geräusch, das die Personen machen konnten. Die Sitzungsteilnehmer hatten sich schnell daran gewöhnt, die verschiedenen Arten des Klopfens zu unterscheiden. Klopfte zufällig mal ein Knöchel oder Finger, so hieß es sofort: »Das war nicht Philip.«

Die Klopftöne kamen von jedem Teil des Tisches, sie waren nicht auf einen Bereich beschränkt. Das interessanteste von allem war, daß die Sitzungsteilnehmer bei solchen Gelegenheiten, bei denen der Tisch sich vollständig herumdrehte, ihre Hände auf seine Unterseite legten und trotzdem die Kommunikation mit Philip aufrechterhalten blieb, da die Klopftöne dann anscheinend von der Oberseite des Tisches kamen, die auf dem Fußboden lag, während die Unterseite oben war. Diese Situation muß ein für allemal jeden Verdacht entkräftigen, die Klopftöne könnten möglicherweise von jemand verursacht worden sein, der auf der Unterseite des Tisches herumklopfte.

Sowohl für die Mitglieder der Gruppe wie auch für die Forscher, die Zeugen der Phänomene waren, ist die Frage, warum die Klopftöne erzeugt werden, besonders schwierig zu beantworten, aber auch interessant. Die Töne sind laut genug, um auf eine gewisse Entfernung vom Tisch gehört zu werden, und sie wurden auf Tonband aufgenommen. Die Erklärung »Massenhalluzination« oder »Gruppenhypnose« oder die These, das Geräusch des Klopfens sei nur ein subjektiver Eindruck, läßt sich nicht mehr aufrechterhalten. Es handelt sich um *reale* Geräusche. Das Problem, um das es hier geht, ist also: Wie kann sich ein wirkliches Geräusch in der Form eines hörbaren Klopfens vernehmbar machen als Resultat eines Gedankens? Ist es die Tatsache, daß es sich um einen *Gruppengedanken* handelt, wie wir es annehmen, oder ist es ein Poltergeist-Phänomen, das gewöhnlich das Resultat der Gedanken *einer Person* darstellt?

Wir glauben, daß die beiden Erscheinungen, die Philip-Phänomene und Poltergeistauftritte, einander ähnlich sind. Wir wollen uns aber hier auf die Erzeugung der Klopftöne konzentrieren und die Erörterung der Poltergeist-Phänomene einem späteren Kapitel vorbehalten.

Es muß betont werden, daß die Mitglieder der Gruppe von irgendwelchen besonderen emotionellen oder psychologischen Reaktionen nichts wissen, die für die Phänomene verantwortlich sein könnten. Abgesehen von ihrer lebhaften inneren Anteilnahme als Gruppe, ist es ihnen nicht bewußt, daß sie etwa eine besondere physikalische Energie von sich geben, und sie haben sich so geschult, daß sie während der

Zeit, in der es zu Klopftönen kommt, keine besondere Überraschung oder Emotion an den Tag legen. Tatsächlich ist das allgemeine Gefühl auch jetzt noch jedesmal das einer gelinden Überraschung, wenn sie ihr gemeinsames Werk fortsetzen und die Klopftöne erzeugen. Eine Bemerkung, die mediumistisch und parapsychisch veranlagte Menschen oft machen, ist die, daß jedesmal, wenn sie versuchen, parapsychisch tätig zu werden, sie wissen möchten, ob sie ihre Kräfte noch besitzen. Solche Menschen würde es nicht überraschen, wenn sie eines Morgens aufwachten und feststellen müßten, daß sie die bisherigen Wirkungen nicht länger erzielen können. Den Mitgliedern der Gruppe geht es genauso, und sie wissen überhaupt nicht, wie sie sich die Phänomene erklären sollen.

Weitere Experimente sind sogar noch rätselhafter, weil sich nämlich kürzlich dreimal an den Abenden folgendes gezeigt hat. Nachdem die Gruppe Philip aufgefordert hatte, er solle weggehen und eines der Mitglieder besuchen, das krank zu Hause geblieben war, hörte dieses einzelne Mitglied einen lauten Klopfton, und zwar entweder in seinem Zimmer oder in seinem Bett genau zu der Zeit, als die Gruppe Philip bat, den Besuch zu machen. Das ist ein ganz neues Experiment. Noch viel mehr muß aber experimentiert werden über die Möglichkeiten, die Phänomene bewußt zu kontrollieren. Welche Erfolge noch auf diesem Gebiet erzielt werden können, ist nicht abzusehen. Denn wenn dieselbe Energie oder Kraft, die im Innern eines Tisches Klopftöne als Antwort auf eine Gruppenbefragung erzeugt, dazu gebracht werden kann, daß sie ähnliche Phänomene auch auf größere Entfernung bewirkt, scheint es für den Gebrauch solcher Kräfte keine Grenzen zu geben.

Soweit wir es überblicken, sind bis heute praktisch keine Experimente über die physikalischen Ursachen der Klopftöne durchgeführt worden, die in mediumistischen Zirkeln oder bei Poltergeistfällen gehört werden. In einer privaten Mitteilung hat Dr. Alan Gauld, ein Psychologe an der Universität Nottingham in England und Mitglied der British Society for Psychical Research, die Meinung geäußert, daß in einem Séance-Zirkel vor etwa zwanzig Jahren die Klopftöne

analysiert worden seien und die gewonnenen Töne sich gänzlich von einem gewöhnlichen Klopfen unterschieden hätten. Man hatte nämlich gezeigt, daß sich der Ton bei einem mediumistischen Klopfen nach und nach in einem Crescendo aufbaut, während ein gewöhnliches Klopfen schon mit vollster Amplitude beginnt und dann abstirbt. Wir hoffen, daß sich die Klopftöne Philips zum Vergleich analysieren lassen können.*

Die Gruppe merkte seit Anfang der Beschäftigung mit diesem Experiment, daß die Klopfgeräusche an Intensität zunahmen. Die einleitenden Klopftöne bei einer Sitzung werden nämlich gewöhnlich nicht gehört, sondern *gefühlt* als eine Art von Schwingungen innerhalb der Tischplatte. Wenn die Sitzungen dann weitergehen, werden die Klopftöne so laut, daß man sie hören kann. Fast jeder einzelne Klopfton entwickelt sich von einer kleinen Schwingung zu einem lauten Geräusch. Möglicherweise beginnt jedes Klopfen mit der Bewegung oder Schwingung von Molekülen innerhalb der Tischplatte, bis die Unruhe dann so stark ist, daß sie ein Geräusch verursacht. Aber beim gegenwärtigen Stadium müssen wir uns mit Spekulationen begnügen.

Mit der Durchführung vieler Experimente hatte man auch die Absicht, das Wesen der dabei wirksamen Kraft zu erklären, und neuerdings versuchen Physiker von mehreren Universitäten, zu einer Erklärung für diese Kraft zu kommen. Wir hoffen, daß noch viele andere Forscher unser Experiment nachahmen und Gedanken mit uns austauschen werden über die weitere Arbeit, die hier noch getan werden kann. Die Toronto Society for Psychical Research hat sich zur Aufgabe gestellt, Antwort auf Fragen zu erlangen, mit denen sich die Parapsychologen seit nahezu hundert Jahren herumquälen.

Spekulationen über das Wesen der Kraft und den möglichen Nutzen, der aus einer solchen Kraft gezogen werden könnte, falls sie, wie wir es unterstellt haben, von jeder Gruppe von Menschen erzeugt werden kann, die sich in der

* Die Klopftöne sind inzwischen analysiert worden; die Resultate dieser Analyse finden sich im Anhang 3.

Verursachung solcher Effekte übt, könnten große Beachtung finden. Wahrscheinlich ist die Kraft, die erzeugt worden ist, um Klopftöne hervorzurufen, von gleicher Art wie die, welche die Poltergeist-Energie erzeugt, wenn auch auf niedrigerem Niveau. Die Erfahrung hat gezeigt, daß mit der Fortsetzung des Experimentes die Kraft stärker und nicht schwächer wird, und die Häufigkeit des Erscheinens neuer Variationen zunimmt. Im jetzigen Stadium haben wir auch keine Vorstellung hinsichtlich des Potentials der Kraft, die freigesetzt werden könnte. Wie dem Leser vielleicht bekannt ist, können bei Poltergeist-Fällen ungewöhnlich schwere Gegenstände bewegt werden, und die bei einem Poltergeist-Phänomen sich zeigenden Kräfte können sehr stark sein. Könnten die Mitglieder unserer Gruppe sich darin üben, eine Steigerung der Kraft bis auf die Höhe der Poltergeistkräfte zu erzielen, so käme damit eine sehr mächtige Kraft unter ihre bewußte Kontrolle.

Man könnte Vergleiche ziehen zwischen den von Philip erzeugten Wirkungen und denen, die beim Auftreten eines Poltergeistes zutage treten, oder denen, die Frau Michailowa geb. Kulagina, erzeugt hat, die russische Frau, von der berichtet wird, sie könne kleine Gegenstände allein durch die Kraft ihres Willens bewegen. Von Frau Michailowa nimmt man an, sie habe ihre Fähigkeit durch eine spezielle Form individuellen Trainings entwickelt, nachdem sie der Mittelpunkt von Poltergeist-Phänomenen gewesen ist, während man bei der Philip-Gruppe eine solche Fähigkeit eine »psychologische Fertigkeit« nennt. Diese Frau versetzt lediglich Gegenstände in Bewegung, während es nach unserem Wissen keine Berichte von ihr über Klopftöne und Tischbewegungen gibt. Es gibt aber auch keine Berichte über irgendeine Art von Kommunikator, der für die Phänomene verantwortlich wäre. Der Kommunikator in unserem Fall, also Philip, ist ja nur ein Kunstgriff, um den einzelnen Mitgliedern der Gruppe das Gefühl zu nehmen, sie würden selbst die Phänomene hervorrufen.

Bei Poltergeist-Phänomenen werden nicht nur Gegenstände bewegt, sondern es kommt auch zu Klopftönen in Wänden, Betten usw., sowie zu Kratzgeräuschen in den Möbeln. Als weitere Erscheinungen gehören hierher sich ein- und ausschaltende Beleuchtungskörper und das Fühlen kalter Luftzüge. Als die Gruppe an einem heißen Sommerabend beschloß, eine Meditationssitzung zu veranstalten, führte ihre Meditation zur Wahrnehmung des Geräusches von Wellen, die sich an der Küste brechen. Während dieser Sitzung schienen auch kalte Luftzüge über der Tischplatte erzeugt zu werden. Diese wurden tatsächlich von zwei Besuchern gefühlt, die gegen Ende der Sitzung in das Zimmer kamen und gebeten wurden, ihre Hände auf die Tischplatte zu legen und zu sagen, was sie fühlten.

Sie sagten, es fühle sich an, wie wenn kalte Luftzüge über die Tischplatte wehten. Es war ein sehr warmer, stiller Abend, und das Souterrainzimmer, in dem die Sitzung abgehalten wurde, hatte nur ein Fenster hoch oben, das verschlossen und verriegelt worden war (aus Gründen der Sicherheit). Dieses Fenster ist zudem noch mit einem Vorhang versehen. Es gab keine Stellen, von denen ein Luftzug hätte kommen können, noch gab es im ganzen Souterrain Ventilatoren, da dort normalerweise eine ausgeglichene Temperatur herrschte.

Das Auftreten von Poltergeistphänomenen erfolgt gewöhnlich ganz plötzlich aus heiterem Himmel und bei ihrem Beginn macht man keinen Kommunikator oder irgendeine Wesenheit dafür verantwortlich. Indessen kommt es oft vor, daß die von einem solchen Geschehnis heimgesuchte Person oder Familie das Ganze jemandem in die Schuhe schieben will oder in einem Heinzelmännchen oder in einem Geist, der angeblich früher einmal das Haus bewohnt hat, die Ursache sieht. Die psychologische Reaktion ist die, daß man einen Sündenbock finden will, um damit den Verdacht auszuräumen, eine der anwesenden Personen hätte mit der Sache etwas zu tun.

Die Mitglieder der Gruppe machten sich oft Gedanken über die Ähnlichkeit zwischen aufgezeichneten traditionellen Poltergeist-Auftritten und der Manifestation von Philip. Es gibt da ein ähnliches Element von praktiziertem Scherz, von einer Tendenz zu fröhlichem kleinen Schabernack, von einem Sinn für Humor, einer Witterung für das Unerwartete

und einem gewissen Grad von Rollenspiel. Der Anteil, den Dramatik, Humor und das, was man als Schmierentheater bezeichnen könnte, bei der Schaffung solcher Phänomene spielt, ist bisher kaum erforscht, es scheint aber wahrscheinlich, daß diese Züge wichtige Bestandteile bilden. Die Gruppe der Beisitzer hat sich verglichen mit einer Gruppe komischer, eierpuddingwerfender Schauspieler, die ein Training benötigen, um eine erstklassige Vorstellung zu geben, mit der Absicht, auf diese Weise die Phänomene zu erzeugen.

Wenn diese Kraft entweder eine Variante oder eine andere Manifestation der Poltergeist-Kraft ist, dürfen wir davon ausgehen, daß im Laufe der Zeit und unter der Voraussetzung, daß die Gruppe weiterhin praktizieren und ihre neugewonnenen psychologischen Fähigkeiten anwenden kann, der Punkt erreicht wird, an dem schwere Gegenstände willentlich und unter kontrollierten Bedingungen bewegt werden können. Es wird interessant sein zu wissen, was noch geschieht und bis zu welchem Grad die Gruppe die Fähigkeit noch entwickeln kann. Das Weiterandauern der Phänomene sollte uns Gelegenheit zu ihrer Erforschung bieten und uns ermöglichen, zu einem gewissen Verständnis von Natur und Ursprung dieser seltsamen Kraft zu gelangen. Was wir herauszufinden wünschen ist, ob es sich hier wirklich um eine neue, bis jetzt vom Menschen noch nicht nutzbar gemachte und erforschte Energieform handelt, oder um eine neue Methode, schon bekannte Kräfte zu benutzen.

Verschiedene Diskussionen unter den Mitgliedern des Teams über Natur und Anwendung der psychokinetischen Kraft (PK) führten zu den folgenden Überlegungen. Es lohnt sich, diese Ansichten aufzuzeichnen, da sich ihre Richtigkeit einmal herausstellen wird, während sie gegenwärtig noch reine Spekulation sind.

Während der von den Mitgliedern der Toronto Society of Psychical Research ursprünglich veranstalteten Gruppenexperimente setzte sich die Meinung durch, daß, sollte die PK-Kraft unter bewußte Kontrolle gebracht werden können, sie in irgendeiner Weise zum Wohle der Menschheit nutzbar gemacht werden müßte. Wenn Menschen darin trainiert werden können, bewußt Gegenstände zu bewegen,

könnte diese Fähigkeit für Invaliden, arbeitsunfähige und ältere Menschen von besonderem Nutzen sein. Nachdem wir durch das Experiment an Erfahrung reicher geworden waren und einige Kenntnisse vom psychologischen »Unterbau« der Schaffung von PK-Kraft erlangt hatten, überlegte man, ob das Ganze ein ehrlicher Ehrgeiz war.

Als das Experimentieren seinen Fortgang nahm, begannen die Mitglieder auch damit zu rechnen, daß die Erzeugung von Phänomenen sowie der Poltergeistfälle willkürlich und regellos erfolgen könnte. Diskussion und Beobachtung führten uns zu dem Glauben, daß gerade in der Gruppensituation die Erzeugung physikalischer Phänomene ursprünglich durch das Freiwerden von Spannungen verursacht worden war. So sieht ja auch die Situation bei einem Menschen aus, in dessen Umgebung es zu spontanen Poltergeistphänomenen kommt, wobei er von einer zugrunde liegenden Spannung befreit wird. Bei der Gruppensituation gab es nicht genügend *individuellen* Streß, um dadurch Phänomene hervorzurufen. Wenn aber die Mitglieder der Gruppe genügend eingestimmt und telepathisch miteinander verbunden waren, dann konnten sie gewissermaßen untereinander an ihrem unterbewußten Streß und ihren Spannungen Anteil nehmen und sich von ihnen durch das Medium physikalischer Phänomene befreien.

Als Resultat des Philip-Experiments mit seiner andauernden Gruppenerfahrung ergab sich, daß ein therapeutischer Effekt erzielt wurde (was man den individuellen Erklärungen der Mitglieder in Kapitel 16 entnehmen kann). Zu den Zeiten, da diese Wirkung für die Gruppenmitglieder besonders augenscheinlich wurde, waren die Erscheinungen ausgesprochen unregelmäßig. Zwei Punkte sollten dabei hervorgehoben werden. Erstens, daß unsere Gruppe aus ganz normalen Leuten bestand, und zweitens, daß jede derartige Gruppe diese Wirkung erzielen kann. Wir alle ohne Ausnahme unterliegen Streßsituationen und Spannungen, denen wir uns nicht bewußt sind und die auf unser tägliches Leben keine sichtbare Wirkung ausüben. War das Summieren all dieser Spannungen der wirksame Faktor bei der Philip-Situation?

Die Phänomene nehmen ihren Fortgang und verändern sich. Von Zeit zu Zeit, wenn die Gruppe sich in einer besonders ruhigen Verfassung befindet, nach einer Periode großer Aktivität, scheinen die Phänomene schwächer zu werden. Nachdem Dr. Owen bemerkt hatte: »Wir haben Philips Todesanzeige geschrieben«, folgte darauf eine weitere Periode der Aktivität. Das kann mit der Tatsache erklärt werden, daß zu der Zeit, da wir es mit der Auflösung eines Komplexes von Spannungen und Streßerscheinungen zu tun haben (und im Verlauf des normalen täglichen Lebens entwickeln wir eifrig bereits einen neuen Komplex), schon wieder ein anderer Komplex der neue Brennpunkt der Phänomene wird. Es war interessant zu beobachten, wie diese Zyklen am Werk waren. Einer offenkundig therapeutischen Wirkung folgte ein Mangel an Interesse und Vorliebe für Philip. Zu solchen Zeiten verwandelten sich die Gruppentreffen mehr und mehr in ein willkommenes gesellschaftliches Ereignis. Die Mitglieder der Gruppe fanden es dann zunehmend schwierig, ihre Aufmerksamkeit wieder dem besonderen Bewußtseinszustand zuzuwenden, in dem sie das Bedürfnis hatten, Phänomene zu erzeugen. In der Lilith-Gruppe beobachtete man die gleiche Entwicklung, insbesondere bei einer Gelegenheit, als eine eindeutige Ursache von Spannungen aus der Gruppensituation entfernt wurde, nachdem man zuvor Phänomene hervorgerufen hatte.

Bei dieser besonderen Situation der Gruppenaktivitäten war es offenkundig, daß nur gewisse Arten von Stimmungen Phänomene erzeugten, und man hatte das Gefühl, daß unter den Augen eines geübten Beobachters eine Diagnose gestellt werden könnte, welche letzten Spannungen noch aufzulösen waren. Zum Beispiel hatte eine normale Eifersuchtssituation, die vorher eine Antwort verursacht hatte, nicht lange die gleiche Wirkung, doch gab es deutlich noch andere unterschwellige Spannungen, die ausreichten, um die Phänomene vor vollständigem Einschlafen zu bewahren.

Wenn einmal die unwahrscheinliche Situation eintreten sollte, daß alle Spannungen und aller Streß der Gruppenmitglieder verschwänden, so wäre wahrscheinlich, daß dann die Phänomene ausblieben, mindestens zeitweise. Spannungen und Streß, die wahrscheinlich Ursache für einen großen Teil der Klopftöne und Bewegungen sind, waren den Mitgliedern der Gruppe nicht erkennbar bewußt. Sie manifestierten sich nur in Form einer Erfahrung, an der man gleichsam teilnahm. Weder wir wissen es, noch haben wir uns darüber unterhalten, welche Art von Streß zu den besten Resultaten führt, oder ob es für eine Gruppe notwendig sei, daß die Mitglieder ähnliche unterbewußte Spannungen haben, oder ob irgendwelche alten Spannungen schon ausreichen. Was sich zeigt, ist die Tatsache, und die Gruppe hat es hinreichend beweisen, daß ein gemeinsamer Hintergrund von Streß und Spannungen ausreicht, um diese Phänomene ins Leben zu rufen. Der Erfolg des Philip-Experiments trat nur ein, wenn er das Resultat des Erlebens, an dem jeder Anteil hatte, war, wobei man Antworten auf Fragen erhielt, die einzelne Gruppenmitglieder gestellt hatten.

Die obigen Überlegungen führten zu weiteren Spekulationen. Wenn diese richtig sind, dann wäre die Hoffnung auf Nutzbarmachung der PK-Kraft auf konstruktive Weise schwach. Man darf davon ausgehen, daß praktisch jedermann Spannungen irgendwelcher Art besitzt. Offenbar würden normale Gruppen nicht in der Lage sein, ihre psychische Fähigkeit, Phänomene zu erzeugen, über längere Zeit auszuüben – dann nämlich, wenn die Erfahrung, wie man die Phänomene erzeugt, gekoppelt ist an die Lösung von Spannungen, die jene Fertigkeit gerade erst verursacht. Wäre dem so, dann läge die günstigste Zeit für die Erzeugung physikalischer Phänomene mehr am Anfang als am Ende der Sitzungen. Wir stellen hier aber lediglich Hypothesen auf. Das Hervorbringen von Phänomenen ist in seiner Intensität variabel, auch wenn es uns stets gelungen ist, wenigstens etwas zu erzeugen.

Nichtsdestoweniger bleibt noch die Möglichkeit für einige praktische Anwendungen. Psychologen können ähnliche Experimente für diagnostische Zwecke durchführen. Vielleicht hat man hier ein Mittel, um leichtere geistige Erkrankungen zu behandeln. Erlauben Sie uns, daß wir unsere Phantasie noch weiter schweifen lassen. Es gewinnt die Annahme an Boden, daß gewisse Krebsarten und manche Form

der Arthritis auf unterschwelligen Streß und auf Spannungen zurückzuführen sind. Wir wissen natürlich, daß das Krankheitsbild in Wirklichkeit viel komplizierter aussieht; trotzdem handelt es sich hier um eine akzeptierte medizinische Tatsache, wenn auch die Gründe, warum das so ist, noch nicht vollständig erforscht sind.

Dr. Brian Josephson, Nobelpreisträger für Physik im Jahre 1973, schrieb folgendes in einem Brief, was uns sehr beeindruckte: »In unserer Gruppe, die sich mit dem Thema ›Theorie über verdichtete Materie‹ (Theory of Condensed Matter) befaßte, gab es in letzter Zeit zahlreiche Erörterungen über parapsychische Phänomene und die mögliche Existenz von Kraftfeldern, die mit gewöhnlicher Materie in keinem abschätzbaren gegenseitigen Beeinflussungsverhältnis stehen, wohl aber auf biologische Moleküle einwirken können. Es erweist sich, daß eine solche Möglichkeit mit traditioneller Physik in Einklang gebracht werden kann.«

Berichte über die neuesten Arbeiten von Forschern an den Strangeways-Laboratorien in Cambridge in England lassen erkennen, daß das Vorkommen von Arthritis in irgendeiner Weise mit den Aktivitäten eines gewissen Enzyms verknüpft ist.

Dr. Bernard Grad von der Mc-Gill-Universität in Montreal arbeitete vor ungefähr sechs Jahren zusammen mit einem Heiler, Herrn Estebany. Man brachte Mäusen Wunden bei und machte dann Experimente, um festzustellen, ob die Wunden der in den Händen Estebanys gehaltenen Mäuse schneller heilten als die Wunden von Mäusen, die man nicht so behandelte. Die Experimente ergaben, daß Estebany bei den Mäusen einen gewissen Heilungseffekt erzielte.

Auf dieses Experiment folgte eines von Schwester Justa Smith, Dr. phil. und Inhaberin eines Lehrstuhls für Biologie am Rosary-Hill-College in Buffalo. Sie präparierte Teströhrchen mit Lösungen, die Enzyme enthielten und experimentierte mit Herrn Estebany, der die Röhrchen in der Hand hielt. Es stellte sich heraus, daß sich in den Teströhrchen, die Estebany in seiner Hand hielt, die Aktivität der Enzyme änderte: mit anderen Worten, daß er in der Lage war, die Tätigkeit der Enzyme zu beeinflussen.

Der Glaube, daß wir es mit einer Kraft zu tun haben, die sich auf verschiedene Weise manifestiert, wenn wir über psychokinetische Vorgänge oder Geistheilung sprechen, ist nicht unlogisch. Die Annahme ist gerechtfertigt, in diesem Stadium jedenfalls, daß sie sich auf verschiedenen Wegen manifestieren kann.

Es ist allgemein bekannt, daß Personen, die an Arthritis oder Krebs leiden, gut auf Geistheilung ansprechen. Daraus wäre die Schlußfolgerung zu ziehen, daß, wenn die biokinetische Kraft auf schwache Kraftfelder um biologische Moleküle (das sind Enzyme) einwirkt, es sich bei der Geistheilung gerade um diesen Vorgang handelt. Könnte man lernen, diese Kraft zu erzeugen, wäre man dann fähig, sich oder andere zu heilen? Das ist natürlich *reine Spekulation*, aber sicherlich eine erwägenswerte Spekulation.

Jahre der Forschung durch hervorragende Gelehrte und Millionen von Dollars wurden für die Untersuchung dieser zwei Krankheiten aufgewendet und noch immer warten wir auf Ergebnisse. Würde es sich lohnen, der Frage nachzugehen, ob die Befreiung von unterschwelligen Gruppenspannungen durch Erzeugung physikalischer Phänomene irgendeinen physischen Effekt auf den Körper der beteiligten Personen ausübt? Könnte es sein (das ist die weitestgehende Spekulation), daß Menschen, die mit der Absicht, physikalische Phänomene hervorzubringen, an Gruppenübungen teilnehmen, die Chance, später im Leben Krebs oder Arthritis zu bekommen, dadurch verringern oder gar ausschließen? Wie wir schon ausgeführt haben, ist das alles *reine Spekulation*, aber die kleinen Bruchstücke an Erkenntnissen über die Natur der von uns ins Leben gerufenen Energie oder Kraft scheinen doch schon soweit ineinander zu passen, daß sie eine Art Muster bilden. Wir haben das Empfinden, es lohne sich darüber nachzudenken und in diese Richtung zu forschen.

Indessen ist es angebracht, in die Spekulation über mögliche günstige Auswirkungen der Fähigkeit, physikalische Phänomene zu erzeugen, auch einige warnende Worte einfließen zu lassen. Mehrere Personen haben uns gegenüber ihre Zweifel daran ausgedrückt, ob das, was wir tun, sinnvoll

sei, und einiges von dem, was sie sagen, ist zutreffend und muß ernst genommen werden. Wir fühlen uns zwar nicht sonderlich durch solche Leute alarmiert, die um unseren Geisteszustand besorgt wären, sollten wir einmal einen »wirklichen« Geist zustandebringen, und wir zweifeln nicht daran, daß wir in der Lage wären, uns mit ihm zu messen, sollte sich eine solche Gelegenheit ergeben. Sogar für den unwahrscheinlichen Fall, daß sich eine äußere Wesenheit manifestierte, glauben wir nicht, daß ein solcher Geist böse sein würde oder uns Schaden zufügen könnte. Aber die Frage einer verantwortungslosen Erzeugung physikalischer Phänomene könnte zu einem sehr ernsten Problem werden, insbesondere wenn die Möglichkeit bestünde, daß diese Kraft versehentlich auf komplizierte Maschinen oder Apparate störend einwirken sollte. Es ist wohl bekannt, daß bei Poltergeistsituationen elektronische Einrichtungen häufig in unerklärlicher Weise einen Schaden erleiden, Tonbandgeräte nicht funktionieren, Tonbandspulen sich auf- statt abwickeln.

Ian Merta erzählte uns, daß zu der Zeit, als er seine Fähigkeit, eine Feder zu bewegen, die in einer versiegelten Glasflasche aufgehängt war, ausübte, sein Fernsehgerät oft nicht funktionierte. Das war ein besonders unangenehmes Phänomen, weil das Gerät gemietet war. Wenn er eifrig bemüht war, sein Lieblingsprogramm einzuschalten, fiel das Gerät aus. Die Gesellschaft, die ihm das Gerät vermietet hatte, ließ das Gerät mehrmals überprüfen und entdeckte schließlich, daß ein kleiner Widerstand in dem Augenblick ausbrannte, in dem er am Gerät drehte. Dieser junge Mann erzählte uns auch, daß er nicht gerne mit dem Flugzeug reise, und dieses möglichst meide. Er fürchtete, er könnte »versehentlich« bei den Instrumenten des Flugzeugs eine Störung verursachen.

Um diese Art von Phänomenen sollte man sich ernstlich kümmern. Es könnte nämlich sein, daß eine parapsychisch veranlagte Person eine solche Wirkung verursacht. Jedes Mitglied einer Gruppe, das versucht, unser Experiment zu wiederholen, sollte, wie die Philip-Gruppe versucht hat, es zu tun, in ihre psychische Konditionierung den Wunsch fest

»einbauen«, daß nichts außerhalb des Ortes, an dem man sich gewöhnlich trifft, oder ohne Anwesenheit der ganzen Gruppe, geschehen sollte. Während der Sommermonate 1974, als die Philip-Gruppe eine Ruhepause eingelegt hatte, berichteten nämlich einzelne Mitglieder über unerklärliche und ungewöhnliche Poltergeistereignisse in ihren Wohnungen. Diese Phänomene führen uns zu der Frage, ob die Gruppe nicht bei ihren Treffen diese Energie freisetzen sollte. Wenn es sich um eine neue Kraft handelt und es für jedermann möglich ist, eine Methode zu finden, um sie zu entwickeln, dann müssen diese warnenden Worte beachtet werden.

Das war ein bewußt provokatives Kapitel. Es enthält viel Spekulation, aber darum geht es bei der Parapsychologie immer. Es ist interessant, die Wege zu verfolgen, die wir, ausgehend von jenem anfänglichen Treffen, bei dem die Frage lautete: »Was ist ein Geist?«, mittels eines kontrollierten Experiments gegangen sind.

11

Vergleich mit einigen Poltergeistfällen

Unsere Erfahrungen mit dem Philip-Phänomen veranlaßten uns, sorgfältig noch einmal in einige der alten Berichte über Poltergeist- und ähnliche Phänomene hineinzuschauen. Die mit Spiritismus zusammenhängenden physikalischen Phänomene wurden meist ignoriert, weil viele Medien als Betrüger entlarvt worden sind. Bis vor kurzem behaupteten viele Leute, Poltergeistausbrüche würden durch tricksende Halbwüchsige verursacht, oder bestritten schlechthin die Existenz paranormaler Vorkommnisse. Nach einer anderen Auffassung würden die Geschehnisse durch einen entkörperten Geist hervorgerufen, wobei aber ernsthafte Forscher es schwer finden anzunehmen, daß ein Geist sich zu solch plumpen Tricks hergeben sollte. Infolgedessen hatte man nur wenig ernsthafte Forschung auf die Aufdeckung der Natur von Poltergeist-Phänomenen aufgewendet, und viele von den alten Geschichten wurden mehr als erfundene Berichte denn als tatsächliche Begebenheiten betrachtet.

Sogar dann, wenn weitbekannte und hochangesehene Wissenschaftler wie Sir William Crookes und Sir William Barrett, um nur diese beiden Namen zu nennen, für die Paranormalität der Poltergeist-Fälle Zeugnis ablegten und über eigene Erlebnisse berichteten, schienen doch die späteren und auch die modernen Forscher zu der Annahme zu neigen, diese Wissenschaftler seien betrogen worden oder würden gar selbst vor Betrug nicht zurückschrecken. Leider haben im allgemeinen die Parapsychologen viel zu viel Zeit für Versuche aufgewendet, die Existenz der Phänomene zu beweisen, anstatt herauszufinden, wie und warum es zu diesen Phänomenen kommt. Es gibt so viele ungläubige Thomasse, von denen jeder erst zufrieden ist, wenn er seine Finger in die Nagelwunden legen kann, und da die Anzahl der wissenschaftlichen Forscher auf diesem Gebiet gering ist, befinden sie sich in der unglücklichen

Lage, daß nur wenige ihrer Kollegen ihnen Glauben schenken. So müssen sie immer wieder von neuem anfangen, um die anderen zu überzeugen, anstatt daß sie auf ihre anfänglichen Hypothesen weitere Experimente folgen lassen.

Um die Wissenschaftler zu verstehen, müssen wir jedoch zugeben, daß sie mit viel Schwindel, Enttäuschungen und Mühsal zu kämpfen hatten. Das gilt auch heute noch immer, wo wir ein ungeheures Wiederaufleben des Interesses für alle »okkulten« Dinge erleben. Leider aber ist gerade das »Okkulte« noch immer ein Etikett, das von einem kritiklosen Publikum der parapsychologischen Wissenschaft angehängt wird.

Einer dieser alten Berichte über Poltergeist-Phänomene lohnt die nochmalige Überprüfung, nämlich ein Geschehnis, das Sir William Barrett in Kingstown in der Grafschaft Dublin in Irland erforscht hat. Es ist von Wert, Sir Williams eigene Darstellung vollständig zu zitieren, denn es handelt sich um einen Vorgang, der ihn zu der Ansicht bekehrte, dieser Typ von Phänomenen sei in der Tat echt. Er schrieb:

»Ich dachte mir, daß dort, wo die Beobachter kompetente Männer von unbezweifelbarer Integrität wie Sir William Crookes und Professor de Morgan gewesen sind, von einem Betrug keine Rede sein könnte, wohl aber von Selbsttäuschung, wie sie bei den ersten Stadien des Hypnotismus auftritt. Meine Forschungen erbrachten mir aber den Beweis, daß die Tatsachen meine Theorie völlig widerlegen.

Es war das Jahr 1876. Ein englischer Rechtsanwalt, der weithin bekannte und geachtete Herr C., hatte für den Sommer das Haus einer meiner Freunde gemietet, ganz in der Nähe meines eigenen Hauses in Kingstown in der Grafschaft Dublin in Irland. Nachdem ich seine Bekanntschaft gemacht hatte, erfuhr ich zu meiner Überraschung, daß sich in seinem Haus Phänomene zeigten. Mr. C. und seine Angehörigen waren keine Spiritisten. Sie waren bestürzt und ziemlich beunruhigt, als sich das Geräusch von Schlägen und andere unerklärliche Töne in Gegenwart ihrer Tochter Florrie, eines zehnjährigen, intelligenten und aufrichtigen Kindes, oft vernehmen ließen. Zunächst dachte man natürlich, sie

würde irgendeinen Schabernack mit ihren Angehörigen treiben, aber bald mußte man sich davon überzeugen, daß dies unmöglich war. Die Erzieherin klagte darüber, daß sie jedesmal, wenn Florrie nicht beschäftigt war, Schläge im Schulzimmer hörte, und die Musiklehrerin machte die Feststellung, daß immer, wenn das Kind leise seine Tonleiter spielte, laute Schläge aus dem Klavier kamen.

Herr und Frau C. erlaubten mir gerne, eine persönliche Untersuchung vorzunehmen. Ich begab mich am nächsten Tage nach dem Frühstück in ihr Haus. Es war zehn Uhr morgens und es schien die Sonne. Herr und Frau C., Florrie und ich saßen an einem großen Eßtisch ohne Decke. Die zum Rasen hin gelegenen französischen Fenster ließen flutendes Licht ein, so daß man Hände und Füße der Anwesenden klar sehen konnte. Bald hörten wir eine Art Reiben, dann Schläge auf den Tisch und den Rücken unserer Stühle. Hände und Füße von Florrie wurden genau beobachtet: Als man die Geräusche hörte, waren sie völlig still. Es war, als ob jemand kleine Nägel in den Fußboden schlagen würde, und mein erster Gedanke war, daß Zimmerleute in dem oberen Stockwerk oder dem unteren Zimmer waren, wir überzeugten uns aber davon, daß kein einziger Zimmermann da war. Die Klopftöne wurden lauter, wenn wir ein fröhliches Lied anstimmten oder wenn Musik erklang; sie schlugen dann in sehr amüsanter Weise den Takt und wechselten über in ein rhythmisches Kratzen, als ob ein Violinbogen über ein Stück Holz gerieben würde. Ich legte mein Ohr mehrmals an den genauen Platz, von dem diese Geräusche zu kommen schienen, und ich nahm deutlich die rhythmische Schwingung des Tisches wahr, ohne darüber oder darunter irgendeine greifbare oder sichtbare Ursache zu entdecken.

Die Klopftöne änderten manchmal ihre Richtung und wurden dann in entlegeneren Stellen des Zimmers gehört. Eines Tages forderte ich sie auf, auf einem kleinen Tisch in meiner Nähe zu klopfen, den Florrie nicht berührte. Man gehorchte mir. Dann legte ich meine Hände, und zwar die eine über die andere, unter den Tisch und fühlte ganz deutlich an der Stelle, die ich berührte, die durch das Klopfen

verursachte Vibration. Ob Florrie oder ich allein waren oder nicht, machte keinen Unterschied. Gelegentlich ließ ich andere Leute hereinkommen, wenn die Klopfgeräusche noch im Gang waren, um zu sehen, ob meine Halluzinationstheorie richtig war; aber jeder andere hörte die Klopftöne auch.

Wir wiederholten langsam das Alphabet, worauf die unsichtbare Intelligenz bei jedem Buchstaben klopfte, der benötigt wurde, um die von uns gestellten Fragen zu beantworten. Wir erfuhren auf diese Weise, daß der Kommunikator ein kleiner Junge namens Walter Hussey war. Frau C. erzählte mir später, daß, wenn sie kam, um ihrer Tochter gute Nacht zu sagen, sie oft Klopfgeräusche gehört und Florrie angetroffen habe, wie sie mittels dieses Systems lebhaft mit ihrem unsichtbaren Spielkameraden plauderte.

Ich machte eine Notiz über einige der erhaltenen Antworten und diese waren derart, daß Florrie sie selbst hätte geben können – fröhlich und unbedeutend, wobei die unsichtbare Intelligenz ebenso zu dem Kind paßte wie das Buchstabieren.

Der Skeptiker wird selbstverständlich sagen, all das sei von einem boshaften Kind ausgeheckt worden, um einen Professor hereinzulegen. Laßt ihn reden! Ich begnüge mich mit dem Hinweis, daß nach einer Woche gründlicher Untersuchungen alle Überlegungen von mir und meinen Freunden, die teilgenommen hatten, uns genötigt haben, einstimmig sämtliche Hypothesen von Betrug, Illusion oder Beobachtungsfehlern zu verwerfen. Die Phänomene waren unerklärlich, es sei denn, man führte sie auf eine unsichtbare Intelligenz oder das Kind selbst zurück. Aber die wirkende Kraft war weit stärker als die von Florrie. Später wurden nämlich sogar Möbelstücke bewegt. Eines Tages saßen die Eltern und ich bei hellem Tageslicht an dem großen Mahagonytisch im Eßzimmer. Zwölf Personen konnten mühelos an ihm Platz nehmen. Unsere Hände lagen gut sichtbar auf dem Tisch, als sich plötzlich drei Beine des Tisches so weit in die Luft erhoben, daß ich meine Füße unter den Röllchen durchstecken konnte. Jeder, der nun versuchte, das gleiche mit aller Gewalt zustandezubringen, mußte feststellen, daß das ohne große Schwierigkeiten nicht einmal dann ging,

wenn man den Tisch anfaßte – was übrigens keiner von uns gemacht hatte, auch dann nicht, wenn es sich um einen gewandten und kräftigen Mann handelte.

Bei einer anderen Gelegenheit hörten wir Klopftöne, nachdem wir unsere Hände zurückgezogen und uns vom Tisch entfernt hatten. Während die Hände und Füße von uns allen noch vollständig zu sehen waren und *niemand den Tisch berührte,* fing er an, sich ungleichmäßig nach der Seite zu bewegen. Es war ein schwerer, vierbeiniger Tisch, viereckig, etwa 1,20 m lang, und breit. Auf meine Aufforderung erhoben sich die beiden Beine in meiner Nähe und dann die beiden anderen 20 bis 25 cm über den Boden, worauf der Tisch für einige Sekunden so verharrte, während niemand ihn anrührte. Ich zog meinen Stuhl zurück. Darauf bewegte sich der Tisch zu mir hin und blieb schließlich unmittelbar vor meinem Stuhl stehen, so daß ich von diesem nicht mehr aufstehen konnte. Nachdem er so direkt vor meiner Nase stand, erhob er sich mehrmals, und ich konnte mich durch Berühren und Sehen davon überzeugen, daß er nicht mehr auf dem Boden stand und daß kein menschliches Wesen seine Bewegungen dirigiert hatte. Skeptikern steht die Annahme frei, der Tisch sei an unsichtbaren Fäden gezogen worden, die von einem imaginären Komplizen angebracht worden waren, der, ohne gesehen zu werden, in der Luft hätte herumschweben müssen. Das war mein erstes Erlebnis mit physikalischen Phänomenen. In Verbindung mit späteren Erlebnissen und anderen Beweisen bestanden für mich keine Zweifel mehr. Es gibt eine verborgene Intelligenz hinter diesen Manifestationen. Das ist eine ungewöhnliche Behauptung, die alle Grundlagen des Materialismus zerstört.

Ich bin nicht so naiv, um zu glauben, daß meine Worte die öffentliche Meinung irgendwie beeinflussen oder daß meine Aussage mehr Gewicht hat als die anderer Beobachter. Aber ich hoffe, daß es andere Zeugen ermutigt, uns die Beweise zu geben, die sie besitzen, bis wir unsere Gegner gezwungen haben, entweder einzuräumen, daß es die Phänomene gibt oder darauf zu bestehen, daß die Experimentatoren lügen oder schwindeln oder sich in einem Zustand der

Verblendung oder Gedankenlosigkeit befinden, der sich mit keinem anderen Bewußtseinszustand als vollständiger Idiotie erklären läßt.«

So schrieb Sir William Barret, F. R. S., vor beinahe hundert Jahren. Gleichwohl haben, wie schon erwähnt wurde, viele Wissenschaftler während der darauffolgenden hundert Jahre erklärt, Persönlichkeiten wie Sir William Crookes, Professor de Morgan, William James, Sir Oliver Lodge, Frederick Myers und Professor Henry Sidgwick und viele viele andere ausgezeichnete Wissenschaftler und Beobachter seien entweder Lügner, Betrüger, Schwindler oder hoffnungslos leichtgläubig – und das alles trotz ihrer bekannten und überragenden Fähigkeiten auf anderen Gebieten der Wissenschaft und Forschung.

Wir haben Sir Williams Bericht vollständig wiedergegeben, so wie er in *Haunted Houses* von Camille Flammarion (vgl. Biographie) abgedruckt ist, da es so viele Ähnlichkeiten zwischen ihm und den Philip-Phänomenen gibt. Es trifft zu, daß Sir William offenbar an der Realität des verstorbenen Jungen, Walter Hussey, als Kommunikator geglaubt, und daß er die Aktivitäten seinem Geist zugeschrieben hat. Die im vorliegenden Bericht geschilderten Ereignisse sind beinahe identisch mit der Art von Phänomenen, wie sie sich im Philip-Zirkel zutrugen und dort Philip zugeschrieben wurden, der aber eine erfundene Person war. Von heute aus betrachtet, erinnert Walter Hussey nicht an ein gut bekanntes Kindheitsphänomen, den unsichtbaren und geliebten Kameraden der einsamen Kinder?

Es lohnt sich, einige Vergleiche zwischen Florrie C.'s Walter Hussey und dem Philip unserer Gruppe anzustellen. Die Geschehnisse in Herrn C.'s Haus fanden bei hellem Tageslicht um 10 Uhr morgens statt. Auch Philip konnte seine Phänomene bei hellem Licht zustandebringen, denn nicht einmal die Fernsehscheinwerfer und Filmkameras machten ihm etwas aus. Sir William berichtet, daß der Geräuschpegel stieg, wenn die Anwesenden ein Lied sangen; das war ein von der Philip-Gruppe oft beobachtetes Phänomen. Wie Philip schlug auch Florrie's Tisch den Takt zu der Melodie,

die »ihm« offenbar gefiel. Wiederum ist es interessant, daß die Charakteristiken einer Persönlichkeit sich nur zeigten oder erzeugt wurden, nachdem das Ereignis sich zugetragen hatte. Das sprach aber gewissermaßen für die Hypothese einer »Sündenbock-Persönlichkeit«. In vielen, vielen Fällen von Poltergeistauftritten wird die Identität des angeblichen Bewirkers des Phänomens erst einige Zeit nach den ursprünglichen Geschehnissen offenbar gemacht. Es ist interessant, daß Florrie's Walter Hussey ebenfalls ein Kind war, mit der Fähigkeit eines Kindes zu buchstabieren, und dem Wissen und der Einstellung eines Kindes zum Leben. Die kanadische Gruppe hat häufig beobachtet, daß Philip zur Beantwortung der Fragen, auch wenn sie außerhalb des Bereichs seiner eigenen Story liegen, allein die gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen der Gruppe zur Verfügung stehen.

Es dürfte klar sein, daß die kanadischen Forscher nichts völlig Neues und Unbekanntes auf dem Felde der Parapsychologie entdeckt haben. Alle Tatsachen gab es schon seit hundert Jahren oder mehr, nur daß sie noch auf Überprüfung oder Erklärung warteten. Unglaublicherweise blieben die physikalischen Phänomene weithin unbeachtet, während der Glaube, diese Art von Phänomenen könne in der Tat das Ergebnis der Manifestation toter Geister sein, sich in manchen Zirkeln ausbreitete. (In Kapitel 14 werden wir versuchen, unser Experiment wissenschaftlich in Beziehungen zum spiritistischen Glauben zu bringen).

Wir haben weiter oben angeführt, daß diese Experimente in mediumistischen Zirkeln bei Dunkelheit oder bei gedämpftem Licht ausgeführt wurden, was es oft schwer machte, an ihre Objektivität zu glauben; Florrie's Phänomen ereignete sich aber bei hellem Tageslicht. Und Florrie war kein Medium. Was indessen bei dem kanadischen Experiment neu ist, ist der Umstand, daß, während Florrie, ihre Eltern und Sir William zu dem Glauben kamen, die Phänomene seien von dem Geist von Walter Hussey verursacht worden, die Philip-Gruppe schon vor dem Phänomen gewußt hat, daß ihre Gruppenpersönlichkeit für die Geschehnisse verantwortlich war, daß die Gruppenmitglieder es wa-

Es kann aber irgendwie (fremdes) Bewußtsein sich in d Experimente d Gruppe einge-schaltet haben

ren, die ihre Entstehung bewirkt hatten, und daß Philip niemals existiert hatte. So wurde also ein weiterer wissenschaftlicher Schritt nach vorne unternommen.

Sir William Barrett war ein tüchtiger Forscher. Ein anderer Fall aus den auf den Florrie-Fall nachfolgenden Jahren hatte eine Familie zum Mittelpunkt, die aus einem verwitweten Vater, einer zwanzig Jahre alten Tochter Maggie und drei jüngeren Mädchen bestand. Die Störungen schienen sich bei Maggie abzuspielen, traten aber bei Licht anscheinend nicht auf. Doch Barrett, vielleicht angesichts seiner Erlebnisse mit Florrie, »trainierte« den Poltergeist, nicht so schüchtern zu sein, indem er eine Lampe in das Schlafzimmer mitnahm, wo Maggie voll angekleidet lag, Hände und Füße gut sichtbar. Zunächst ließen die Geräusche nach, wie indessen Barrett bemerkte, »gewöhnte sich« dasjenige, was auch immer das Phänomen verursachen mochte, an das Licht, und nun kamen Klopftöne und andere Geräusche von den Wänden, der Decke usw. Maggie lag bewegungslos da und auch die anderen Mädchen schliefen. »Auch die genaueste Nachforschung nach irgendwelchen Bewegungen der Anwesenden, die die von kratzenden und reißenden Geräuschen begleiteten Töne hätte erklären können, blieb erfolglos. Wer als Kommunikator in Frage kam, schien hier zwar geklärt zu sein, aber »es« war gleichwohl doch in der Lage, sich selbständig mitzuteilen.

Bei einer Gelegenheit fragte Barrett, ob »es« Lust habe, mittels einer angegebenen Zahl von Klopftönen Antworten zu geben. Er berichtete, daß »es« Fragen beantwortet habe, die aber ebenso oft verlogen wie wahr gewesen waren. Barrett gibt an: »Dann bat ich es im Geist, ohne ein Wort zu sprechen, um eine gewisse Anzahl von Klopftönen, die dann auch erfolgten. Um jeglichen Irrtum oder eine Täuschung auf meiner Seite auszuschließen, steckte ich meine Hände in die Seitentaschen meines Mantels und bat es, so oft zu klopfen, wie die Zahl der Finger war, die ich geöffnet hatte. Das machte »es« ganz richtig. Dann wurde das Experiment mit einer anderen Anzahl geöffneter Finger nacheinander viermal wiederholt und jedesmal erhielt ich die richtige Zahl von Klopftönen.« Das ist interessant.

Die Philip-Gruppe hat oft festgestellt, daß wenn ein einzelnes Mitglied der Gruppe eine Frage stellt, Philip schon antwortet, bevor der Fragesteller mit der Frage fertig ist. Man schrieb das einem plötzlich einsetzenden telepathischen Kontakt innerhalb der Gruppe zu, bei dem jedermann weiß, um was es geht. Dann erfolgte schnell die Antwort in Form von Klopftönen auf dem Tisch. Sollte diese Annahme zutreffen, dann würde das in dem oben beschriebenen Fall bedeuten, daß hier ein gewisser Grad von telepathischer Kommunikation zwischen Barrett und Maggie bestand, vorausgesetzt, Maggie war die für die Entstehung der Klopftöne verantwortliche Person. Das ist keineswegs unwahrscheinlich. Barrett hatte offenbar schon eine gewisse Zeit diesen Fall untersucht; die Berichte erwähnen viele Besuche in dem Haus, so daß ein telepathischer Kontakt sehr wohl hätte hergestellt werden können. Die Toronto Society for Psychical Research hat viele Experimente über Telepathie durchgeführt, und es scheint, daß Telepathie weit mehr verbreitet ist als die meisten Menschen es sich vorstellen, und daß sie leicht unter genau den gleichen Bedingungen herbeigeführt werden kann, die die Erzeugung physikalischer Phänomene begünstigen.

Ein anderer, sehr interessanter Fall wurde von Flammarion berichtet. Seine Aufzeichnung wurde ihm privat übersandt und erzählte von den Taten eines *esprit frappeur* (Klopfgeistes) in einem von einer Madame Massot in Grenoble bewohnten Hause. Der Eigentümer des Hauses, Monsieur de Beylie, Expräsident der Handelskammer, untersuchte den Fall zusammen mit dem Zentralkommissar Pelatant und dem Polizeiinspektor Berger. Schutzleute bezogen Posten auf dem Dach, in benachbarten Zimmern und auf der Straße. Die anwesenden Personen »umzingelten« die Wand, von der die Klopftöne gewöhnlich kamen. Die Töne schienen von beiden Seiten gleichzeitig zu kommen, ließen sich aber nur vernehmen in Gegenwart von Alice Cocat, der Nichte von Madame Massot. Von Schwindel konnte keine Rede sein, weil das Mädchen dann, wenn man die Klopftöne hörte, von den Anwesenden beobachtet wurde. Die Wand war nur 10 cm dick und war von der Polizei, von

Professoren und allen Anwesenden inspiziert worden. Alice war seit fünf Jahren verlobt mit einem Neffen von Madame Massot. Er war fünfundzwanzig Jahre alt und Elektriker. Offenbar gaben die Klopftöne, die sich mutmaßlich eines Entzifferungsschlüssels bedienten, an, sie kämen von eben diesem jungen Mann, denn der Bericht meldet:

»Seine Beschreibung stimmt mit der überein, die der geheimnisvolle Klopfer gegeben hatte. Da man nicht annimmt, daß die Klopftöne vom Geist eines Verstorbenen, sondern von einem lebenden Menschen herrühren, sind sie wahrscheinlich nur eine Funktion der Fähigkeiten von Mlle. Alice.«

Dieser Fall ist aus mehreren Gründen bemerkenswert. Erstens ist die Feststellung, der Klopfer sei mutmaßlich ein Lebender und kein entkörperter oder bösartiger Geist, eine Abweichung von dem gewöhnlichen Poltergeistbericht. Sie unterstützt unsere Theorie über das Philip-Experiment, daß man nicht notwendigerweise einen Geist braucht, um Klopftöne zu erzeugen. Es wäre interessant, einen vollständigeren Bericht über die damaligen Klopfgeräusche zu haben. Beim Philip-Experiment haben wir herausgefunden, daß die Klopftöne in vollendet subtiler Weise es fertigbringen, nicht nur Person und Ort zu bestätigen, sondern auch die Umrisse der Persönlichkeit des vorgeblichen Kommunikators anzudeuten. Es wäre interessant zu erfahren, ob irgendwelche persönlichen Charakterzüge von Madame Massots Neffen durch ihre Nichte enthüllt worden sind.

Bemerkenswert ist auch, daß, obwohl es ganz offenkundig war, daß ein Betrug nicht in Frage kam, die Beobachter doch immerhin soweit gingen, daß sie annahmen, das Mädchen sei selbst in irgendeiner Weise die Ursache für die Klopftöne, und diese seien das Produkt ihres bewußten oder unbewußten Seelenlebens. Die Überlegungen dieser Forscher wurden in keiner Weise weiterverfolgt. Offenbar hat sich niemand die enormen Konsequenzen vor Augen geführt, die mit dieser vermutlichen Fähigkeit verbunden waren, seelische Prozesse in physikalische Aktivitäten umzuwandeln. Die Forschergruppe hatte sich in diesem Falle

völlig damit zufriedengegeben, daß das Mädchen sie nicht betrogen hatte und daß man es nicht mit einem Geist zu tun habe, da man ja glaubte, der scheinbare Kommunikator weile noch unter den Lebenden. Aber dann beschäftigte sie sich mit der Sache nicht mehr, die dann nur noch von geringem Interesse war. Das ist ein Beispiel dafür, wie gefährlich es ist, wenn man bei Forschungen seine Aufmerksamkeit nur auf einen Punkt lenkt, die übrigen Ergebnisse aber ignoriert. Diese Forscher schienen nur an irgendeinem eventuellen Geist-Kommunikator interessiert gewesen zu sein. Zeigte sich ein solcher aber nicht, erlosch ihr Wissensdurst.

In Berichten über Poltergeistfälle wird gelegentlich eine Stimme gehört, die anscheinend aus einem dünnen Luftzug herauskommt. Diese Stimme hat eine von der normalen Stimme der Person, die Mittelpunkt der Phänomene ist, völlig verschiedene Klangfarbe. So etwas kommt zwar selten vor und ist auch nur schwer zu verstehen, es gibt aber darüber einige wohl bezeugte Berichte.

Ein sehr gut bezeugtes Beispiel für ein solches Phänomen gab es in Kanada im Jahre 1889, und zwar im Dorf Clarendon bei Shawville, nördlich vom Ottawa-Fluß in der Provinz Quebec. Im Mittelpunkt stand Dinah Burdon Mc. Lean, ein erst seit kurzem in Kanada weilendes schottisches Kind, das einige Zeit im Waisenhaus in Belleville in der Provinz Ontario wohnte. Im Alter von elf Jahren war es von George und Susan Dagg adoptiert worden, die in Clarendon eine Farm bewirtschafteten und die zwei kleine eigene Kinder hatten, Susan und Johnny. Kurz nach Dinahs Ankunft wurde das Gehöft der Eheleute Dagg von Poltergeistaktivitäten der gewohnten Art heimgesucht. Der Fall erweckte das Interesse von Percy Woodcock, einem bedeutenden Künstler und Mitglied der Königlich Kanadischen Akademie, der sich entschloß, darüber einen Bericht für die Zeitung *Brockville Recorder and Times* zu schreiben. Woodcock verbrachte zwei Tage in dem Haus und gewann auf Grund zahlreicher Beweise, die er von Seiten der Familie und der Nachbarn erhielt, die Überzeugung, daß die berichteten Phänomene echt waren. Dennoch versuchte er, selbst die Echtheit eines der Phänomene nachzuweisen.

Direkte Stimme (? – PK)

Es handelte sich dabei um eine mürrische Stimme, die die Leute hatten, wie sie behaupteten, die sie mit Dinah hatten sprechen hören. Herr Woodcock nahm Dinah zu einem Schuppen auf der Rückseite des Hauses, wo sie nach ihren Angaben eine Erscheinung erblickt hatte. Dinah sagte dort: »Sind Sie da, mein Herr?« Zu Woodcocks größtem Erstaunen »antwortete eine tiefe mürrische Stimme, ähnlich der eines alten Mannes, scheinbar in einer Entfernung von 1–1,50 m, sogleich, allerdings in einer Ausdrucksweise, die hier nicht wiederholt werden kann«. Als Woodcock fragte, wer das sei, antwortete es: »Ich bin der Teufel. Ich will euch in meinen Klauen haben. Haut ab oder ich breche euch das Genick.« Die Stimme verwendete auch ordinäre Ausdrücke.

Herr Woodcock untersuchte den Schuppen sorgfältig, und sein Bericht unterstreicht, daß es darin nirgends einen Platz gab, wo sich eine dritte Person hätte verstecken können. Er sagte zu Dinah, sie solle ihren Mund mit Wasser füllen, was sie auch tat, aber auch dann änderte sich die Stimme nicht. Sie war stets tief und rauh, während Dinahs eigene Stimme außerordentlich hoch war. Als beide zum Hause zurückkehrten, folgte ihnen die Stimme und setzte die Unterhaltung noch mehrere Stunden fort, und zwar in Gegenwart von beinahe zwanzig Nachbarn, die im Laufe des Tages sich eingefunden hatten. Herr Woodcock inspizierte wiederholt das Blockhaus der Familie Dagg, fand aber keine Stelle, wo ein Betrüger sich hätte verbergen können. Im Laufe der Unterhaltung änderte die Stimme ihren aggressiven Ton und wurde liebenswürdig und versöhnlich. Sie entschuldigte sich für die Poltergeist-Phänomene und erklärte, sie hätte sie »zum Spaß« hervorgebracht, wolle aber keinen wirklichen Schaden stiften. Sie behauptete auch, eine Nachbarin, Frau Wallace, betreibe »schwarze Magie« und habe sie geschickt, um die Daggs zu quälen.

Daraufhin holte Woodcock die Frau Wallace und forderte die Stimme auf, sie solle ihr jene Beschuldigung ins Gesicht sagen. Frau Wallace stritt mit der Stimme und verwickelte sie in mehrere widersprüchliche Behauptungen, worauf sie ihre Geduld verlor und klagend ausrief: »Oh, belästigt mich nicht so viel, ihr bringt mich zum Lügen!« Sie

wurde dann wieder versöhnlich und äußerte, sie bedaure ihr schlechtes Benehmen. Sie versprach, sie würde am nächsten Abend, einem Sonntag, Lebewohl sagen und im Guten scheiden. Als der Sonntag kam, zeigte die Stimme ihr bestes Betragen, beantwortete Fragen und machte Bemerkungen über Personen, wenn sie das Haus betraten. Einige Bemerkungen waren scherzhaft und verrieten intime Kenntisse vom Privatleben der Fragesteller. (In einem kleinen Dorf ist das natürlich nicht unbedingt paranormal!). Die Stimme behauptete: »Ich bin nicht die Person, die sich der unflätigen Sprache bedient hat. Ich bin ein Engel vom Himmel und wurde hierher gesandt, um jenen Kerl zu vertreiben.« Als aber die Zeit voranschritt, änderte die Stimme ihren Charakter, verwickelte sich in einige ihrer Antworten, verlor ihr Temperament und äußerte viele Dinge, die mit ihrem vorgeblichen himmlischen Ursprung übereinstimmten. Gleichwohl ging es bis drei Uhr nachmittags weiter, wobei sie ihren Charakter noch einmal änderte und Kirchenlieder in schönen, flötenähnlichen Tönen sang. Sie sagte, sie habe vorher den mürrischen Ton deshalb angenommen, um Dinah gegen die Beschuldigung zu schützen, sie habe einen Geist personifiziert. Herr Woodcock scheint ein ganz vernünftiger Forscher gewesen zu sein, da aber alles sich schon vor langer Zeit zugetragen hat, als man noch über solche Phänomene so wenig wußte, handelt es sich um eine Geschichte von der Art, die von den meisten Personen, die sie lesen, wahrscheinlich als Dichtung abgetan wird oder als ein Betrugsmanöver, das Herr Woodcock eben nicht habe aufdecken können. Ein moderner Forscher wird sie aber mit neuem Verständnis betrachten.

Lassen wir einmal die hier angewandte Kommunikationsmethode – die direkte Stimme im Gegensatz zu Klopftönen – beiseite und sehen uns den Rest der Geschichte an. In der Stimme teilte sich eine Persönlichkeit mit, ja, mehr als eine. Die wissenschaftliche Erklärung ist die, daß es die verworrene Persönlichkeit des Kindes selbst war. Psychologisch muß es sicher das empfindliche kleine Mädchen gewesen sein, verwaist, im fremden Lande und von einer Familie mit anderen Kindern adoptiert, vielleicht mehr unter dem

Gesichtspunkt, eine billige Arbeitskraft zu bekommen als aus dem echten Wunsch heraus, einem Waisenkind durch Liebe, Zuneigung und Aufnahme in eine Familie zu helfen. Nachdem das Kind in der Lage gewesen war, mündlich seinen Groll zum Ausdruck zu bringen, tauchte dann eine liebenswürdigere und versöhnlichere Persönlichkeit auf. Die Episode mit Frau Wallace war sehr aufschlußreich, als das Kind, indirekt durch die Stimme sprechend, aber unfähig, mit den spitzfindigen Argumenten dieser Frau fertig zu werden, in die Worte ausbrach: »Belästigt mich nicht so viel, ihr bringt mich zum Lügen!« Später führte dann der offenkundige Wunsch, als ein besserer Mensch dazustehen und sich beliebt zu machen, zu der »Engel«-Persönlichkeit.

Indessen ist die gegenwärtige Erklärung der physikalischen Erzeugung der »direkten Stimme« äußerst verwirrend, weit mehr als die der Hervorbringung von Klopf- und Schlaggeräuschen oder der sogar noch mehr ins Auge fallenden Bewegung von Gegenständen wie bei vielen anderen Poltergeistfällen. Da die Stimme so direkt mit der menschlichen Persönlichkeit zusammenhängt, ist es noch schwerer, zu glauben, man könne sie auf diese seltsame Weise erzeugen. Handelt es sich jedoch um eine direkt mit der menschlichen Persönlichkeit zusammenhängende Kraft, so scheint das nicht ungewöhnlicher zu sein als die anderen Arten physikalischer Phänomene.

Wir haben über diese Fälle gesprochen, um das zu illustrieren, was nach unserer Meinung die Verwandtschaft zwischen dem Philip-Phänomen und spontanen Fällen von Poltergeist-Art darstellt. Natürlich gibt es viele, viele Berichte über Poltergeist-Störungen, wie man sie in beinahe jedem Lande der Welt erzählt und wie sie durch die ganze Geschichte zurückgehen. Von Bedeutung ist es, wie diese Berichte übereinstimmen. Es ist töricht, allein aus Gründen der Statistik oder des gesunden Menschenverstandes anzunehmen, sie seien alle das Resultat vorsätzlichen Betrugs, Schwindels oder der Einbildung. Es muß noch eine andere Erklärung geben. Im Philip-Experiment glauben wir, einen Schritt zum Verständnis dieses höchst erstaunlichen und mysteriösen Typs von Geschehnissen getan zu haben.

12

Beispiele von Spukfällen

Im letzten Kapitel brachten wir einige Beispiele von Poltergeiststörungen, die zu der damaligen Zeit als Manifestationen entkörperter Geister angesehen wurden. Während wir in keiner Weise die Möglichkeit von Manifestationen entkörperter Geister in Abrede stellen, glauben wir jetzt, daß die Kommunikationen, die wir von Philip bei unserem eigenen Experiment erhalten haben und wahrscheinlich alle, die bei Poltergeistaktivitäten auftreten, auf die unterbewußte Persönlichkeit der Poltergeistperson (d. h. der Person, die den Mittelpunkt der Phänomene bildet) oder auf die kombinierte Persönlichkeit bei einer Gruppensituation zurückzuführen sind.

Wie der Leser sich erinnert, war das ursprüngliche Ziel der Gruppenmitglieder, den Versuch zu machen, eine sichtbare Manifestation Philips zustandezubringen, mit anderen Worten, einen sicht- und hörbaren Geist oder ein Bild zu erzeugen, das alle zu gleicher Zeit sehen oder gar fotografieren könnten. Als sie aber dann als Resultat ihrer Ausdauer und Geduld mit einer Reihe ganz anderer Phänomene konfrontiert wurden, entschlossen sie sich, wie es echte Forscher tun, sich auf das zu konzentrieren, was sie erreicht hatten, um zu sehen, was sich daraus machen läßt. Sie hoffen jedoch immer noch, daß in einem späteren Stadium ihr ursprüngliches Ziel vielleicht erreicht wird und Philip sich in sichtbarer Form zeigt.

Wir wissen nicht, welche Verwandtschaft zwischen Geistern und Poltergeisterscheinungen besteht. Sicherlich sind beide Manifestationsformen als Teile des gleichen Geschehens schon vorgekommen. Oft wurde bei solchen Fällen, folgend auf die Klopftöne und die Bewegung von Gegenständen und besonders dann, wenn die Zeugen der Phänomene glauben, sie seien auf die Anwesenheit eines »Spirits« oder Geistes zurückzuführen, die Erscheinung des betref-

fenden verstorbenen Mannes oder der betreffenden dahingeschiedenen Frau von einem oder mehreren Familienmitgliedern tatsächlich wahrgenommen.

Ein verbreiteter Typ der Geistergeschichte beginnt mit Geräuschen und dumpfen Schlägen, die in einem zuvor als friedlich angesehenen Haushalt vernommen werden. Dann sieht man vielleicht, wie kleine Gegenstände (Flaschen, irdenes Geschirr u. dgl.) sich durch die Luft bewegen. Später erblickt man die Bewegung größerer Objekte. Ein Tisch schiebt sich von seinem Platz zur Wand, ein Stuhl gleitet durch das Zimmer. Diese Ereignisse alarmieren natürlich die betreffende Familie und man sucht eine Erklärung dafür. Wenn man nichts von der Existenz von Poltergeistphänomenen weiß oder einige Kenntnisse von dieser Art von Vorkommnissen hat, ist man geneigt, die Dinge einem »Spuk« zuzuschreiben und die Geschichte des Hauses, in dem man wohnt, zu erforschen, um zu sehen, ob man jemanden finden kann, der eines unnatürlichen Todes gestorben ist, und von dem man daher annehmen darf, er müsse in dem Hause »umgehen«. Bei alten Häusern ist es gewöhnlich nicht schwer, irgendeine legendäre Geschichte von stattgefundenen ungewöhnlichen Ereignissen auszugraben. Zum Beispiel gab es vor einigen Jahren ein modernes Haus in England, wo Störungen von Poltergeist-Art vorkamen, die in der Erscheinung eines Geistes ihren Höhepunkt fanden. Nach sorgfältigem Forschen in der Geschichte des Hauses entdeckte man, daß die Tante einer Frau, die das Opfer eines besonders grausamen Mordes geworden war, vor etwa 25 Jahren sehr kurz in dem Hause gewohnt hatte. Das genügte für die Familie, die Heimsuchung dieser ermordeten Frau zuzuschreiben.

In einem anderen Fall war die Familie von unerklärlichen Schlägen und Geräuschen wie Rasseln geplagt. Man fand ein altes Bild von einer früheren Hauseigentümerin. Später, nach dieser Entdeckung, wurde dann die Erscheinung dieser alten Dame von mehreren Mitgliedern des Haushalts erblickt. In diesen besonderen Beispielsfällen suchte die Familie die Hilfe der Toronto Society for Psychical Research, um mit ihrem Problem fertig zu werden. Nachdem wir den

Leuten von unserem Philip-Experiment erzählt hatten, mit ihnen über einige unserer Theorien gesprochen und sie ein gewisses Verständnis dafür gewonnen hatten, wie und warum nach unserer Meinung solche Phänomene entstehen, rief einer von ihnen aus: »Also, vielleicht war irgendein Bild, das wir gefunden haben, die Erscheinung, die wir zuletzt gesehen haben!« Er wird wohl Recht gehabt haben. Sicherlich machte sich die Familie in diesem Fall eine richtige Vorstellung von dem, was geschehen war, und nachdem sie das gemacht hatte, gab es keine weiteren Störungen mehr.

Wir müssen jedoch gleich hinzufügen, daß wir auch nicht einen Augenblick glauben, diese Theorie könne für *alle* Berichte über Spuk, Geister und Erscheinungen, von denen man liest, eine Erklärung geben. Wir halten es aber für durchaus möglich, daß ein großer Teil solcher Fälle sich auf diese Weise erklären läßt. Es wäre in diesem Stadium unwissenschaftlich, allein auf der Grundlage eines einzigen Experiments, wie einleuchtend es auch sein mag, den Anspruch zu erheben, man habe das sehr komplexe Problem des Spuks vollständig gelöst. Wir sagen auch nicht, deshalb weil wir glauben, im Philip-Fall hätten wir es mit unterbewußten und unbewußten Gruppenpersönlichkeiten zu tun, würden Geister nicht existieren. Noch weniger leugnen wir die Möglichkeit irgendeiner Form der Weiterexistenz nach dem Tode. Das ist eine ganz andere Geschichte. Solche Dinge sind derzeit Gegenstand persönlichen Glaubens, mag es auch, soweit wir jetzt wissen, keinen reinen experimentellen oder empirischen Beweis für das eine oder andere geben. Wir meinen jedoch, daß unsere Theorie eine wissenschaftlich erhärtete Alternative zu der Glaubensannahme bietet, Geister der Verstorbenen seien die Ursache für allen Spuk wie auch für Poltergeistphänomene. Als solche, meinen wir, sollte unsere Theorie ernstgenommen werden. Es kann nämlich im Licht unseres Experiments gefolgert werden, daß das, was die Beobachter zu sehen behaupten, wenn sie etwas sehen, gerade das ist, was sie zu sehen erwarten.

Der Philip-Gruppe ist es noch nicht gelungen, eine Erscheinung von Philip selbst heraufzubeschwören. Das würde in den Augen der Gruppe einen überzeugenden Beweis dar-

stellen, und sie hofft noch immer, das zu erreichen. Ob logischerweise erwartet werden kann, daß die Gruppe, wenn sie die richtige psychologische Fertigkeit erlangt hat, fähig sein wird, die Materialisation einer Erscheinung zustandezubringen, die dem geistigen Gruppenbild von Philip ähnlich ist, bleibt abzuwarten. Wir meinen auch, daß unsere Theorie viele Stories über Familiengeister zu erklären vermag, die von Generation zu Generation weitergegeben worden sind. Die Legende vom Ahnherrn oder der Ahnfrau, ihrem Aussehen und ihren Kleidern, der Zeit und den Umständen ihrer Erscheinung, ist innerhalb der Familie wohlbekannt. Das Bild des Ahnen ist in den Köpfen der Familie wahrscheinlich ebenso fest fixiert wie das Bild Philips in den Köpfen der Mitglieder unserer Gruppe. So ist es vielleicht nicht überraschend, daß der Geist erscheint, wenn die psychologischen Bedingungen reif sind, oder vielleicht dann, wenn es um die Familie schlecht bestellt ist. Es ist interessant festzustellen, daß solche »Familiengeister«, wenn überhaupt, dann nur selten anderen Personen als den Mitgliedern der Familie erscheinen und zwar immer zu ihren festgelegten Zeiten und Plätzen.

Indessen können auch andere Spukarten so erklärt werden. Eine der eindrucksvollsten Spukgeschichten, die uns je berichtet wurde, ist folgende. Die Frau, die uns diese Geschichte erzählt hat, war kürzlich in eine andere Wohngegend umgezogen, und nach kurzer Zeit wurden sie und ihre Tochter mit einer benachbarten Familie bekannt. Diese Familie bestand aus einer Mutter und zwei oder drei Töchtern, die alle, wie unsere Informantin uns erzählte, etwas ungewöhnlich aussahen und rote Haare sowie eine schöne Gesichtsfarbe hatten. Die Neuankömmlinge zeigten sich sehr freundschaftlich zu ihren Nachbarn und verbrachten viele Nachmittage mit ihnen beim Tee und im Gespräch. Sie waren jedoch etwas überrascht, als sie häufig einen sehr gut aussehenden jungen Mann im Garten ihrer Nachbarn erblickten, der durch den ganzen Garten bis zu einem kleinen Sommerhaus an seinem Ende wandelte, Bücher unter dem Arm tragend und mit traurigem Gesichtsausdruck.

Da von einem Sohn nie die Rede gewesen war, wurde ihre

Neugier schließlich immer stärker und eines Nachmittags, wenige Monate nach ihrer Ankunft, fragten sie ihre neuen Nachbarn, wo ihr Sohn sei. »Wir sehen ihn so oft im Garten, aber er ist nie hier im Haus.« Die Familie war von dieser Bemerkung offenbar schmerzlich berührt. Eine der Töchter brach in Tränen aus und verließ das Haus und die Mutter bat die Gäste aufzubrechen. Am nächsten Tag kam sie jedoch herüber und erklärte, sie seien deshalb so aufgeregt gewesen, weil die Beschreibung so genau auf ihren einzigen Sohn gepaßt habe, der vor ein paar Jahren gestorben sei. Er habe Tuberkulose bekommen und sei genötigt gewesen, in dem Sommerhaus zu wohnen. Das war zu der Zeit, als es noch keine modernen Medikamente gab und man die ganze Hoffnung für den Kranken auf das Leben in frischer Luft setzte. Der junge Mann, der sehr fleißig war, hatte danach sich das Leben genommen, um seiner Mutter und seinen Schwestern eine lange und sich dahinschleppende Krankheit zu ersparen.

Das ist eine typische Geistergeschichte, trotz ihres dramatischen Charakters. Die traditionelle Erklärung würde so lauten, daß es tatsächlich der Geist des verstorbenen jungen Mannes gewesen ist, der zurückgekehrt war, um sein irdisches Heim, seine Bücher und alles wieder zu besuchen. Aber im Lichte unseres Experiments gibt es noch eine alternative Erklärung. Es war klar, daß Mutter und Schwestern auf den jungen Mann außerordentlich stolz gewesen waren und sich von dem Trauma seines vorzeitigen Todes noch nicht richtig erholt hatten. Könnten sie nicht durch ihr ständiges Gedenken an ihn und ihre zärtlichen Gefühle für ihn schließlich eine Gedankenform heraufbeschworen haben, die stark genug war, um von der Nachbarin und ihrer Tochter erblickt zu werden? Oder könnte es sein, daß die neue Nachbarin und ihre Tochter ihre neuerworbenen Freunde als ihnen so geistesverwandt empfanden, daß sie während der Nachmittagsbesuche telepathisch auf die Mutter und die Schwestern des jungen Mannes eingestimmt worden waren, und daß die Einstimmung auch dann erfolgte, wenn diese an ihn dachten oder über ihn sprachen? Wir glauben, daß die eine oder andere dieser Erklärungen ebenso vernünftig ist

wie die Annahme, die Erscheinung sei durch den Geist des Sohnes verursacht worden.

Eine ähnliche Geschichte wurde uns vor einigen Jahren erzählt. Sie betraf einen alten Mann, Herrn Brown, der ein Eisenwarengeschäft in einem ländlichen Teil von Südengland betrieb. Zwei Frauen, die im gleichen Dorf wohnten, hatten einen elektrischen Heizofen zu reparieren. Die eine davon beschloß, ihn in den Laden mitzunehmen, und als sie diesen betrat, bemerkte sie, daß der Sohn des Ladeninhabers schon einen anderen Kunden bediente. Sie hatte kein großes Zutrauen zu den Fähigkeiten des jungen Mannes, mit ihrem Heizofen fertig zu werden, und hoffte, der Inhaber, den sie seit vielen Jahren kannte, werde kommen und sich ihres Anliegens annehmen. In diesem Moment sah sie ihn hinten im Laden die Treppe hinunterkommen. Sonderbarerweise verschwand er jedoch, so daß sie das Heizgerät dem jungen Mann übergeben mußte. Als sie heimkam, erzählte sie ihrer Schwester, was sich zugetragen hatte und bemerkte dabei, daß sie gewünscht hatte, mit Herrn Brown zu sprechen, daß er aber, obwohl sie ihn hinten im Laden sah, leider nicht gekommen sei, um sie zu bedienen. Zu ihrer großen Überraschung erzählte ihr daraufhin ihre Schwester, diese habe, als sie ausgegangen war, erfahren, daß Herr Brown am Tage zuvor verstorben sei.

Auf den ersten Blick scheint das wieder eine »reale« Geistergeschichte zu sein, durchaus in der traditionellen Form. Wenn man indessen bedenkt, daß die eine Schwester die Nachricht vom Tode des Mannes erhielt, während die andere möglicherweise im gleichen Augenblick in dem Laden war, und daß die beiden seit vielen Jahren zusammenlebenden Frauen wahrscheinlich einander sehr eng verbunden waren und ein starkes telepathisches Verhältnis zueinander unterhielten, ist es durchaus möglich, daß sie in jenem Moment eine Erscheinung als Aufblitzen eines telepathischen Verhältnisses ins Leben gerufen haben. Das ist nach unserer Meinung eine ebenso logische Erklärung wie die Hypothese der entkörperten Geister.

In Toronto hat es einen Spuk gegeben, der die ursprüngliche Diskussion über Geister und Erscheinungen eröffnete,

was dann zur Formierung der »Achtergruppe« führte und damit zum Philip-Experiment. Obwohl dieser Spuk schon in *New Horizons* (Bd. 1, Nr. 1) beschrieben worden ist, lohnt es sich doch wohl, ihn im Hinblick auf unsere jetzigen Kenntnisse von dem Gegenstand noch einmal zu erzählen. Wenn wir damals gewußt hätten, was wir jetzt wissen, hätten wir das Problem wahrscheinlich anders in Angriff genommen, so wie wenn man uns heutzutage zu einem ähnlichen Fall zuziehen würde.

Die Verbindung zu uns wurde durch den Freund einer Hauseigentümerin in Toronto hergestellt, die behauptete, man habe das Gefühl, daß es in dem Hause spuke. Die Besitzerin des Hauses erklärte, sie habe sich allgemein in dem Gebäude nicht wohl gefühlt, besonders unbehaglich aber in der Waschküche. Auch hatte sie über eine lange Zeitdauer wiederholt Geräusche gehört – Klopfen auf Innentüren, Töne kleiner Gegenstände, die auf den Boden fallen, ein Geräusch, als ob jemand im Obergeschoß herumlaufen würde. Diese Frau hatte auch zwei Träume gehabt, in denen eine weibliche Gestalt in drohender Weise auf sie zugekommen war.

Etwa drei Jahre zuvor hatte im gleichen Hause eine Hausfrau, die frühere Bewohnerin, Selbstmord begangen, indem sie sich an einem Rohr an der Decke einer hinteren Mauer der Waschküche im Erdgeschoß aufhing. Der jetzt in dem Hause wohnenden Frau hatte man von dieser Tragödie erzählt, kurz nachdem die Klopf- und Schlaggeräusche begonnen hatten. Das paßt perfekt zu unserer Theorie, daß ein unterbewußter »Sündenbock« für die Geräusche gefunden wurde. Die Toronto Society for Psychical Research wurde dann hinzugezogen, und daraufhin verbrachte ein Forscherteam eine Nacht im Erdgeschoß.

Dieses Team hatte sich schon längere Zeit mit der Hausbesitzerin beschäftigt und wußte über die Geschichte mit dem Selbstmord Bescheid. Während der kurzen Stunden jener Nacht sahen einige von den Mitgliedern des Teams tatsächlich eine Erscheinung und versuchten auch, sie zu fotografieren. Das Bild war ungewöhnlich, zeigte aber leider keine Erscheinung. Während der Erörterungen darüber,

was die Mitglieder unseres Forscherteams nun gesehen hatten, wurde der Entschluß gefaßt, einmal den Versuch zu machen und für uns eine eigene Erscheinung ins Leben zu rufen. Da wir während des Experiments Erfahrungen gesammelt hatten, würden wir wahrscheinlich mit einem solchen Spuk in anderer Weise umgehen. Wir glauben jetzt, daß das Team wahrscheinlich mit den Hausbewohnern telepathisch verbunden war und die Erscheinung der Frau, die sich erhängt hatte, selbst erschaffen hatte.

Es ist interessant, daß sich feststellen ließ, wie die Geräusche nach dieser Untersuchung allmählich ausblieben und weitere Erscheinungen nicht mehr wahrgenommen wurden. Die Bewohnerin fühlte sich jedoch noch immer in der Waschküche unbehaglich und bat darum, dagegen doch etwas zu unternehmen. Wir glauben nicht an den Exorzismus als solchen, meinten aber, ein einfacher Gebetsgottesdienst in der Waschküche könnte ihre Seelenruhe wieder herstellen. So wurde es dann auch gemacht. Etwa ein halbes Dutzend unserer Mitglieder hielten einen einfachen Gebetsgottesdienst für Frieden und Ruhe in dem Hause ab und das »bannte den Geist« vollständig, von dem man seitdem weder etwas gehört noch gesehen hat!

Die Gruppe unserer Sitzungsteilnehmer hat in keiner Weise die Hoffnung aufgegeben, Philip eines Tages materialisiert zu erblicken. Sollte es dazu kommen, so wird Philip in der Tat eine echte »Gedankenform« sein.

13

Gedankenformen und Halluzinationen

Während ihrer Vorbereitung auf das Philip-Experiment lasen die Mitglieder unserer Sitzungsgruppe ziemlich viel über die Schaffung von Gedankenformen oder Halluzinationen, und es mag sich lohnen, hier ein paar Beobachtungen über diese Phänomene zu bringen. Eine Menge Literatur wurde über die Erschaffung von Gedankenformen geschrieben und viele Methoden wurden für ihre Erzeugung empfohlen. Auch manche Warnungen vor den möglichen Gefahren bei der Erzeugung derartiger Effekte wurden ausgesprochen. Man sollte sich über das Wesen dieser Gefahren völlige Klarheit verschaffen, bevor man sich leichten Herzens auf derartige Experimente einläßt. Wir glauben, daß dann, wenn die Sache wie bei unserem Experiment gründlich verstanden wird, keine Gefahr besteht, dennoch haben wir aber gewisse Vorsichtsmaßnahmen ergriffen.

Philip wurde von uns als Person und Charakter immer als ein guter Mensch in jedem Sinne des Wortes verstanden. Unsere Konzeption von ihm ist die, daß er freundlich, rücksichtsvoll und vornehm ist und nie jemandem Schaden zufügt. Wir haben uns das immer wiederholt und es wird von allen Mitgliedern der Gruppe fest geglaubt. Des weiteren, obwohl die Gruppe aufgrund gemeinsamen Beschlusses oder auf eine Einladung ihn »irgendwohin mit sich nehmen würde«, sei es zu einer Party oder in ein Fernsehstudio, hält man es im übrigen in der Gruppe für angebracht, daß er in anderer Weise nicht »vorgeladen« werden soll, sondern nur in seinem eigenen Zimmer. Es ist ihm niemals gestattet, einzelne Mitglieder der Gruppe zu »besuchen« oder sich einem Mitglied zu zeigen, es sei denn im Rahmen *der Gruppe* auf deren Anforderung. Alle Gruppenmitglieder haben sich trainiert, Philip zurückzulassen, wenn sie nach Hause gehen und nicht sich in irgendeiner Weise während der Woche oder außerhalb der Treffen privat mit ihm zu beschäftigen.

Wenn zu irgendeiner Zeit mal eine Gestalt erscheinen sollte, wird sie nach dem Plan der Gruppe auf den einen Platz beschränkt sein, nämlich das Haus von George und Iris Owen, die Zentrale der Toronto Society, wo sie kontrolliert werden kann und wo niemand dadurch alarmiert wird. Wir haben keine Schwierigkeit gehabt, die Gruppe mit Bezug auf das Zustandekommen einer möglichen Erscheinung zu dieser Einstellung zu bringen.

Der Nachdruck, den wir auf eine passende psychologische Haltung gegenüber einer denkbaren Gruppenproduktion einer Erscheinung legten, war eine reine Vorsichtsmaßnahme. Die Gruppe weiß ganz genau, daß, sollte es gelingen, ein plastisches Bild von Philip ins Leben zu rufen, dieses eine Schöpfung der geistigen Konzentration der Mitglieder wäre, eine von ihren eigenen Gedanken geschaffene Form. Wenn diese Theorie richtig ist, könnte daher eine Erscheinung Philips nur ins Leben gerufen werden und handeln innerhalb der Grenzen, die die Gruppe selbst gesetzt hat, weshalb für ein Gruppenmitglied keine Gefahren bestehen würden. Da wir aber nichtsdestoweniger innerhalb einer Gesellschaft leben, die dazu neigt, ein solch ungewöhnliches Phänomen als Manifestation eines entkörperten Geistes anzunehmen und darauf eventuell mit entsprechender innerer Bewegung und mit Argumentation zu reagieren, war es notwendig, daß die Gruppe als Ganzes *emotional* akzeptiert, daß das, was auch immer sie zustandebringt, ein Produkt der Gruppendynamik sein und dem Gruppenwillen unterworfen sein wird. Das war absolut notwendig, wenn die Mitglieder nicht unter emotionalen und psychologischen Störungen zu leiden haben sollten.

Diejenigen, die bei dem Experiment mitwirken, vergegenwärtigen sich, daß es für sie wichtig ist, diese feste Gruppenüberzeugung zu besitzen. Erstens, weil sie sich weiterhin emotionaler Sicherheit untereinander erfreuen wollen. Zweitens, weil sie alle, übereinstimmend mit den Theorien von Batcheldor und Brookes-Smith, der Meinung sind, daß, wenn man in der Lage sein will, Phänomene zu erschaffen, man auch fest glauben muß, daß diese erschaffen werden *können*, und daß es notwendig ist, alle Gefühle der Überraschung oder Furcht in dem Moment auszuschalten, wenn es wirklich zu einer Erscheinung kommen sollte. Ohne solche Überzeugungen würden die Phänomene wieder aufhören. Mit anderen Worten, die Gruppenmitglieder müssen sich in dem Gedanken schulen, daß die Phänomene die logische und überzeugende Erklärung für das bieten, was sie selbst machen.

Wir wiederholen jedoch, daß wir in diesem Stadium unserer Erkenntnisse und Forschungen in keiner Weise behaupten wollen, alle Geister und Erscheinungen seien die Schöpfung von Gedankenformen der Menschen, die sie sehen. Wir sagen nur, daß es in einigen Fällen so sein kann. Wenn es uns gelingt, Philip unter solchen Bedingungen zu beschwören, werden wir ihn dementsprechend verstehen.

Sehr viel ist schon über Gedankenformen und ihr Verhältnis zu Halluzinationen und Geistergeschichten geschrieben worden, es ist hier aber nicht der geeignete Platz, um in eine längere Erörterung all dieser Theorien einzutreten. Ein Teil von dem, was darüber geschrieben worden ist, erwies sich jedoch als sehr wesentlich für das Philip-Experiment und war auch hilfreich für die Gruppe zum Verständnis einiger der damit zusammenhängenden Probleme.

Etwas, das die Gruppe in den anfänglichen Stadien des Philip-Experiments las, war ein Kapitel aus *The Encyclopedia of Ancient and Forbidden Knowledge* (Zolar, 1970), überschrieben mit »Künstliche Wesenheiten«. In mancher Beziehung unterscheiden wir uns von Zolar, da er eine »Gedankenform« oder einen Pseudogeist so auffaßt, als besitze er objektive, wenn auch nur vergängliche Realität, während wir den Ausdruck als bloßen Begriff verwenden. Zolar betrachtet jedoch diese künstlichen Wesenheiten oder Geister als die Schöpfungen menschlichen Bewußtseins, als hochkonzentrierte Massen aus Gedankenformen, bestehend allein aus der von ihren Schöpfern ihnen gegebenen Energie. Er behauptet, der größte Teil dieser Wesenheiten oder Gedankenformen sei unbewußt von Menschen geschaffen worden, die eine starke Wunschkraft entwickeln, die einhergeht mit geistigen Bildern von dem, was sie ersehnen. In dieser Erklärung geht er noch weiter bis zu der Behauptung,

daß starke Wünsche für Gutes oder Böses auch Gedankenformen ins Leben rufen können. Er erklärt schließlich, daß diese Kräfte durch einen gezielt gerichteten positiven Gedanken neutralisiert oder sogar vernichtet werden können.

Zolar theoretisiert, daß eine sehr religiöse Mutter, die darum betet, ihr Kind möge von Engeln beschützt werden, vielleicht tatsächlich solche Gedankenformen erschafft. Er glaubt auch, daß viele Familiengeister durch den Glauben an die Richtigkeit beständig wiederholter Erzählungen erschaffen und am Leben erhalten werden, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Er behauptet, daß die berühmten historischen Geister, die königliche oder adelige Familien vor bevorstehenden Todesfällen oder kommendem Unheil warnen, zu dieser Masse von Gedankenformen gehören, gleich den wohlbekannten Familiengeistern, die auf den Mauern und Zinnen alter Schlösser zu gewissen Jahrestagen wandeln. Philip gehört zu dieser Klasse von Geistern, abgesehen davon, daß seine Familie und seine Geschichte von der Gruppe erfunden worden ist.

Während wir nicht mit allem übereinstimmen, was Zolar behauptet, hat seine grundlegende Theorie sehr viel mit unserer gemeinsam, und wir fühlen uns dadurch ermutigt, mit unserem Experiment weiterzumachen.

Wir erlebten eine interessante Bestätigung für die Theorie von Zolar, daß die Gedankenform leicht durch einen positiven, zielgerichteten Gedanken zerstört werden kann. Schon früh im Verlauf des Philip-Experiments, als Philip eines Abends ziemlich still und die Ausbeute an Klopftönen und Bewegungen dürftig war, hatte Sid im Scherz die Bemerkung gemacht, daß wir Philip wegschicken könnten, wenn wir es wollten, worauf die Klopftöne aufhörten.

Die Erfahrung verschaffte uns jedoch neue Sicherheit bei unserem Experiment. Wir waren der Überzeugung, daß, sollte irgend etwas passieren, was wir nicht wünschten, wir es mit konzentriertem Denken unter Kontrolle halten könnten, wobei wir auf diese Weise unsere zu Beginn dieses Kapitels gemachten Bemerkungen bestätigen, daß wir genügend Vorsichtsmaßnahmen »eingebaut« haben.

Man nimmt an, daß eine in dieser Weise hervorgebrachte Gedankenform nicht nur für die damit befaßten Menschen, sondern auch für andere Personen in dem Raum sichtbar ist, die an der experimentellen Arbeit der Gruppe nicht teilgenommen oder nicht den gleichen psychologischen Ausgangspunkt oder ein entsprechendes Training gehabt haben. Es gibt mehrere Arten von Gedankenformen, die man möglicherweise ins Leben rufen kann. Wir erinnern daran, daß die Gruppe ursprünglich an eine kollektive Halluzination gedacht hatte, ein Phänomen, das im Falle seines Auftretens in gewissem Sinne viel leichter zu erklären wäre und über das eine umfangreiche Literatur zur Verfügung steht. Eine kollektive Halluzination ist erklärbar als das Resultat eines plötzlichen »Aufblitzens« von Telepathie unter den Gruppenmitgliedern. Würde das passieren, so würden nur *sie* die Halluzination erblicken, weil sie nicht in anderer Form existiert als in der Vorstellung ihres eigenen Bewußtseins. Mit anderen Worten, es wäre eine Visualisierung des telepathischen Gedankens einer Gruppe.

Bei den meisten Meditationssystemen werden die Leute in Visualisierungstechniken geübt. Einige Personen, die sich auf die Visualisierung gut verstehen und sich in diesen Erfahrungen üben, können sehr eindrucksvolle Visionen haben, bei denen sie nicht nur Menschen, sondern auch Gegenstände »sehen«. Die geschauten Halluzinationen sind für den Empfänger ebenso real wie materielle Gegenstände und Personen. Visualisierung kann man auch erreichen, indem man hypnotische Techniken verwendet. Diese Erfahrung ist bei öffentlich vorgeführter Hypnose gut bekannt, wenn man z. B. der Versuchsperson sagt, eine andere ihr bekannte Person stehe vor ihr. Man sieht, wie die Versuchsperson dann genau so reagiert, wie wenn jene Person da wäre. Oder, wenn man ihr sagt, in einer offensichtlich massiven Wand sei eine offene Tür, so wird die Versuchsperson wiederholt versuchen, hindurchzugehen. Jene Person oder Tür ist für die Zuschauer in keiner Weise sichtbar, denn sie sind ja eben *nicht* da; aber für die Versuchsperson, die unter Hypnose steht, sind sie ebenso wirklich wie alles andere um sie herum. Es erscheint deshalb logisch, daß wenn eine An-

zahl von Personen sich erfolgreich in telepathischen Techniken übte (wie in der Philip-Gruppe), sie wohl eine Bildgestalt erzeugen würde, die der ganzen Gruppe gehörte und daß sie vermutlich alle das gemeinsame Erlebnis haben würden, einen Gegenstand oder einen Menschen zu sehen. Vermutlich wären sie sich auch alle einig über die Natur des Gegenstandes und ihre Beschreibungen von ihm würden vollkommen übereinstimmen, obwohl der Brennpunkt ihrer Wahrnehmungen zu jener Zeit und an jenem Ort objektiv überhaupt nicht existieren würde.

Dieses Phänomen scheint leichter verständlich zu sein, zumal es von zahlreichen Berichten bezeugt wird. In der Tat berichten die Mitglieder einer uns bekannten Personengruppe, die über eine Periode von drei Jahren hindurch Meditationstechniken praktiziert haben und die sich regelmäßig treffen – wobei sie so innerhalb der Gruppe die gleiche Art des Verhältnisses herstellen, wie es die Sitzungsteilnehmer um Philip gemacht haben –, daß sie zusätzlich zum Erleben von Gruppenhalluzinationen in Anwesenheit aller Mitglieder auch noch gleiche Träume haben, die in allen Details miteinander übereinstimmen. Das ist wieder etwas verschieden von einer telepathischen Mitteilung, die während eines Traumes empfangen wird, wenn nur ein Gedanke oder vielleicht ein symbolisches Bild übertragen wird, was sich zwar von Person zu Person etwas verändern kann, aber doch die gleiche Vorstellung überträgt. Jene Personen *hatten tatsächlich alle denselben Traum* und waren in der Lage, ihn jeweils zu Hause niederzuschreiben. Bei darauffolgenden Vergleichen stellte sich die Übereinstimmung aller Einzelheiten heraus. Dieses Erlebnis schien als kollektive Traumhalluzination leichter erklärbar zu sein und in Anbetracht der Erlebnisse der Gruppenmitglieder im Wachzustand halten wir das auch für die einleuchtendere Erklärung.

Unter Zugrundelegung unserer bisherigen Ausführungen könnte sich Philip in einer von drei Formen materialisieren: 1. als gemeinschaftlicher Traum oder 2. als kollektive Halluzination, die sich aber nur auf die Teilnehmer an dem Experiment beschränkt, oder 3. als gesonderte halluzinatorische Erscheinung, die nicht nur von sämtlichen Mitgliedern

der Gruppe erblickt werden kann, sondern auch von anderen anwesenden Personen. Es ist durchaus möglich, daß er sich zu verschiedenen Zeiten in allen diesen drei Formen manifestiert.

Da dieses Kapitel »Gedankenformen und Halluzinationen« überschrieben ist, mag es von Interesse sein, kurz eine weitere Variation der Gedankenformen zu erwähnen, die als das »Doppelgänger-Phänomen« bekannt ist. Das wäre für die Philip-Story dann von Bedeutung, wenn sich zufällig an Stelle einer auftretenden Halluzination Philips das Bild von einem der Gruppenmitglieder zeigen würde. Das wäre vielleicht noch eindrucksvoller, wenn das Mitglied gar nicht anwesend, sondern etwa aus Krankheitsgründen weggeblieben wäre, aber den Wunsch hätte, bei der Gruppe zu sein. Da sich die Gruppenmitglieder jedoch psychologisch nur auf das Hervorbringen einer Vision Philips eingestellt haben, ist es unwahrscheinlich, daß dieser Fall eintritt. Es gibt indessen einige interessante Literatur über diesen Gegenstand, desgleichen einige ausgezeichnete Berichte aus erster Hand über dieses Phänomen, das in diesem Zusammenhang Beachtung verdient.

Bei diesem Manifestationstyp, wenn er gerade bei einem Menschen vorkommt, ist es gewöhnlich dessen Bild, was dabei erschaffen wird. So sieht die betreffende Person gelegentlich ihr eigenes Bild, obwohl andere Menschen in ihrer Nähe zwei getrennte Gestalten sehen, eine von der wirklichen Person und eine von dem Bild. Anders als Spiegelbilder kann jede Gestalt verschiedene Dinge tun, und gelegentlich sieht man die beiden Gestalten sogar an verschiedenen Plätzen im gleichen Augenblick. Das ist ein Phänomen, das wie andere Formen parapsychischen Erlebens in der Literatur vieler Nationen und Kulturen berichtet worden ist, seit den ältesten Zeiten bis zum heutigen Tage. Viele angesehene Persönlichkeiten haben bezeugt, daß sie diese seltsame Bilokation erlebt haben.

Wie beim Philip-Phänomen scheint ein psychologischer Hintergrund von einem gewissen Typ für das Auftreten der Phänomene durchaus notwendig zu sein und vielleicht genügen drei Beispiele, um das zu illustrieren. Es hat sich er-

geben, daß zwei Verfasserinnen dieses Buches Krankenschwestern gewesen sind, eine in England (Iris) und die andere in Kanada (Sue). Sie haben entdeckt, daß sie beide mit dem Zustand vertraut waren, der als »Nachtschwester-Syndrom« bekannt ist. Er tritt in den sehr frühen Morgenstunden ein, wenn man nach einer arbeitsreichen Nacht gewöhnlich vollständig erschöpft und beinahe eingeschlafen ist, aber nicht einschlafen darf. Berichte für das Tagespersonal müssen geschrieben und zahlreiche Formulare müssen ausgefüllt werden. Man *hat* wach zu bleiben. Bei diesem halben Dämmerzustand kommt es manchmal vor, daß die Schwester das Erlebnis hat, sie schaue von ihrer Schreibarbeit auf und sehe, wie sie selbst auf sich zukommt. Wie wir festgestellt haben, ist das gar kein so ungewöhnliches Erlebnis bei Krankenschwestern und auch bei anderen Menschen, die lange und erschöpfende Nachtstunden hindurch arbeiten und eine sehr große Verantwortung tragen. Iris hatte selbst dieses Erlebnis bei einer Gelegenheit.

Kürzlich haben wir eine Geschichte von einer Schullehrerin in Frankreich gelesen, deren Schülerinnen im Klassenzimmer zusahen, wie sie auf der Tafel schrieb. Wenn sie durchs Fenster schauten, konnten sie sie aber auch dort auf dem Rasen beim Blumenpflücken sehen. Das passierte bei anderen Gelegenheiten und man stellte fest, daß die Mädchen und andere Mitglieder des Personals dann in den Garten hinauseilten, doch die Vision verschwand, sobald man bei ihr ankam. Die richtige Lehrerin befand sich noch im Klassenzimmer.

In der östlichen Welt gibt es zu diesem Thema eine umfangreiche Literatur, und es gibt viele Berichte über heilige Männer, die das Kunststück fertigbringen, ihren eigenen Doppelgänger oder Tulpa zu erschaffen, wie man ihn in der tibetanischen Lehre nennt. Es gibt ein Kapitel, das diese Art von Phänomenen beschreibt, in *Magic and Mystery in Tibet* (David Neel, 1972). Die Verfasserin gibt einen Bericht darüber, wie die heiligen Männer in Tibet mit Hilfe von Gebet und Meditation manchmal in der Lage sind, einen Doppelgänger von sich als Gedankenform zu erschaffen, einen Tulpa, den sie dann verwenden, um sich zu schützen, indem

sie ihn in solche Situationen schicken, bei denen sie in Gefahr wären. Frau David Neel gibt an, sie sei nach vielem Lernen und langer Praxis dazu fähig gewesen, einen Tulpa von sich aus herzustellen, wenngleich sie in ihrem Fall keinen Doppelgänger von sich ins Leben gerufen habe, sondern »einen Mönch, klein und dick, von harmlosem und fröhlichem Charakter«. Sie erzählt, daß der Phantommönch nach wenigen Monaten der Gedankenkonzentration und des Vollzugs der notwendigen Riten geschaffen worden sei. Seine Gestalt wurde allmählich verdichtet und lebendig, und er wurde eine Art Gast, der in ihrer Wohnung lebte. Während des Zeitraumes, in dem sie den Mönch geschaffen hatte, hätte sie friedlich gelebt, dann aber machte sie sich auf eine Reise, zu der sie ihre Diener und Zelte mitnahm. Der Mönch kam aber auch mit!

Sie erzählt, daß, obgleich sie unter freiem Himmel lebte und viele Meilen täglich ritt, die illusionäre Gestalt bei ihr blieb und sich ebenso natürlich benahm wie jedes andere Mitglied ihrer Reisegruppe, und Handlungen ausführte, die sie nicht befohlen hatte. Trotzdem aber habe sich, gibt sie an, bei dem Mönch eine offensichtliche Persönlichkeitsänderung vollzogen, und sie habe gefühlt, daß er ihrer Kontrolle entglitten war. Daraufhin löste sie ihren Phantombegleiter wieder auf, sie habe aber sechs Monate gebraucht, um ihn vollständig loszuwerden. Sie berichtet, daß er bei mindestens einer Gelegenheit auch von jemand anderem gesehen und für einen Lama gehalten worden sei. Sie schließt diesen Bericht mit der Bemerkung: »Es ist nichts Seltsames in der Tatsache, daß ich meine eigene Halluzination erschaffen habe. Interessant ist allein der Umstand, daß bei diesen Materialisationsfällen auch andere die Gedankenformen sehen, die erschaffen worden sind.«

Solche Berichte sind schwer zu glauben, doch ist man genötigt, sich zu erinnern, wie man aus dem Gesichtspunkt persönlicher Erfahrung nicht umhin kann, an die Realität von Dingen zu glauben, die man vor zwanzig Jahren in keiner Weise hätte akzeptieren können. Entdeckungen machen oder Wahrheiten entdecken kann man nur, wenn man geistig offen ist. Da wir mit all unserem modernen Wissen nicht

erklären können, wie die Klopftöne in unserem Tisch zustande kommen, und zwar bei heller Beleuchtung und vor den Augen von Zeugen, können wir auch nicht sagen, diese Dinge könnten nicht wahr sein, allein deshalb, weil wir nicht verstehen, wie sie zustande kommen.

14

Beziehungen der Philip-Phänomene zum spiritistischen Glauben

Um die Philip-Phänomene hervorzurufen, mußte unsere Gruppe auf Techniken zurückgreifen, die von den Sitzungsteilnehmern bei Séance-Zirkeln während der viktorianischen Epoche angewendet worden waren. Séancen waren während des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts und der frühen Jahre des jetzigen Jahrhunderts »in«. In diesem Kapitel wollen wir einiges von der Literatur und Geschichte der spiritistischen Bewegung jener Jahre kurz unter die Lupe nehmen und den Versuch machen, unseren heutigen Wissensstand in Beziehung zu bringen, nicht nur zu dem, was zu jener Zeit geglaubt und praktiziert wurde, sondern auch zu den Glaubensvorstellungen des modernen Spiritismus.

Die Geschichte der Entstehung des Spiritismus muß auf dem Hintergrund der viktorianischen Gesellschaft mit ihren Konventionen gesehen werden. Es wird allgemein angenommen, daß die Geschwister Fox in Rochester im Staate New York die Urheber der spiritistischen Bewegung waren. Am Freitag, 21. März 1848, hörten sie Klopftöne, die scheinbar aus dem Tisch herauskamen, um den sie mit ihren Eltern saßen. Die Töne erweckten den Anschein, als seien sie vom Geist eines ermordeten Hausierers verursacht worden. Die Begebenheit wurde einwandfrei von einem E. E. Lewis urkundlich dokumentiert, einem tüchtigen und gelehrten Forscher aus Canandaigua im Staate New York, der sich drei Tage nach dem Ereignis im Hause der Familie Fox einfand. Er interviewte die Familie Fox, ihre Nachbarn und alle anderen Zeugen, die er finden konnte, über die Phänomene. Es gelang ihm, sich insgesamt 22 unterzeichnete schriftliche Erklärungen zu verschaffen, darunter einige von beträchtlicher Länge. Das Resultat dieser Untersuchung wurde von Herrn Lewis wenige Wochen später in einer Broschüre unter dem Titel *Ein Bericht über die im Hause von*

Herrn John Fox vorgenommenen geheimnisvollen Geräusche veröffentlicht.

Es ist eine außerordentlich seltene Veröffentlichung und im gegenwärtigen Zeitpunkt glaubt man, es gebe nur noch vier Exemplare davon. Der Bericht von Lewis über die Vorgänge ist seitdem unzählige Male zitiert worden. Slater Brown zitiert Lewis in *The Heyday of Spiritualism* (1972), soweit er berichtet, Frau Fox habe angegeben, daß in dem Haus ein oder zwei Wochen vor Ende März geheimnisvolle Geräusche begonnen hätten, als man scheinbar erstmals eine Kommunikation herstellen konnte. Die Töne veränderten sich und hörten sich manchmal so an, als würden Möbelstücke verschoben. Zu anderen Zeiten klangen sie so, wie wenn jemand auf die Wände oder den Boden hämmern würde, und sie waren oft so heftig, daß man Schwingungen spüren konnte. Man suchte das Haus nach der Ursache dieser Störungen ab, konnte aber keine Erklärung für die Geräusche finden.

Am Abend des 31. März war die Familie im Hinblick auf die vorhergegangenen unruhigen Nächte erschöpft und zog sich um sieben Uhr zurück. Die beiden Mädchen hatten, um nicht allein und um geschützt zu sein, ihre Betten in das Zimmer ihrer Eltern gebracht. Zu bemerken ist, daß die beiden Mädchen Maggie, die zu jener Zeit fünfzehn Jahre alt war, und Cathie hießen, die elf Jahre alt war. Sie sollen einfache Landmädchen gewesen sein, ohne große Schulbildung oder Kenntnisse. Frau Fox, die Mutter, war eine einfache und freundliche Landfrau, nicht besonders intelligent, die nach ihrer Eheschließung hatte hart kämpfen müssen. In zurückliegenden Jahren hatte sich die Familie getrennt, teilweise deswegen, weil Herr Fox trunksüchtig war. Sie hatte aus der früheren Periode ihrer Ehe vier Kinder und die Trennung hatte etwa zwölf Jahre gedauert. Der Vater wurde indessen zum Methodismus bekehrt und änderte seine Trinksitten, worauf die Eheleute wieder zusammenzogen. Die zwei Mädchen Cathie und Maggie waren nach der Wiederversöhnung zur Welt gekommen. Diese beiden Mädchen waren einander sehr zugetan und standen einander während ihres ganzen Lebens sehr nahe. Fox selbst soll verschlossen

und wenig mitteilsam gewesen sein. Für alles, was mit jenen aufregenden Ereignissen zusammenhing, zeigte er weder Interesse noch Sympathie. Das Gebäude, in dem die Familie wohnte, war ein altes baufälliges Holzhaus, in schlechtem Zustand und nicht attraktiv. Es stand auch nicht im Ruf, daß es dort spuke.

Sobald sich die Familie an dem historischen Freitagabend zur Ruhe begab, hörte man Klopftöne. Aus irgendeinem Grunde fingen die beiden Mädchen an, die Geräusche nachzumachen, statt ängstlich oder nervös zu werden. Vielleicht hatten sie aufgrund des Umstandes Selbstvertrauen gewonnen, daß sie nicht alleine schlafen mußten. Cathie schnappte mit ihren Fingern und bat die Klopftöne um Antwort. Zum allgemeinen Erstaunen »antworteten« die Klopftöne tatsächlich. Darauf schlug Maggie ihre Hände zusammen und bat um eine Antwort. Abermals wurde geantwortet. Frau Fox bat dann um 10 Schläge, worauf diese alsbald ertönten. Als Frau Fox bat, das Alter ihrer sechs Kinder in Klopftönen anzugeben, klopfte es alsbald und vollkommen richtig.

Frau Fox gab am 4. April gegenüber Herrn Lewis eine zeugenschaftliche Erklärung ab, in der es hieß, sie habe den unsichtbaren Geist weiter ausgefragt und habe – mit einem sich ganz von selbst ergebenen Klopfcode – die Information erhalten, daß es in der Tat der Geist eines Menschen sei, der in dem Haus erschlagen worden war, und daß derjenige, der das Verbrechen verübt hatte, noch lebe, und daß die sterblichen Überreste des Geistes unter dem Haus vergraben seien. In diesem Stadium wurde Frau Fox etwas beunruhigt und ließ eine Nachbarin kommen. Diese Nachbarin war Frau Redfield, die ohne großes Interesse und ziemlich ungläubig ankam, aber dann, nachdem sie Fragen nach ihrem Alter und ihrem persönlichen Leben gestellt und alles durch Klopftöne offenbart worden war, ziemlich erschüttert war und ihren Mann kommen ließ. Er erschien mit zwei weiteren Nachbarn. Auch diese Zeugen waren von der Echtheit des »Geistes« durch den Umstand überzeugt worden, daß er mit völlig zutreffenden Informationen antwortete, wenn er nach ihrem Leben, ihrem Alter und persönlichen Dingen befragt wurde.

In der Nachbarschaft gab es große Aufregung und es kamen immer mehr Menschen. Durch fortgesetztes Befragen weitete sich auch die Geschichte aus. Der Klopfer behauptete in Beantwortung der ihm gestellten Fragen, er sei ein Hausierer gewesen, sei von einem früheren Hausbesitzer aus Geldgier, nämlich wegen 500 Dollar, ermordet worden, und zwar hätte man ihm mit einem Metzgermesser einen Stich in die Kehle versetzt. Dann sei seine Leiche im Kellergeschoß vergraben worden. Die Geschichte wurde ausgeschmückt: der Hausierer sei 31 Jahre alt gewesen, ein Witwer mit fünf Kindern, drei Mädchen und zwei Jungen, und er sei aus der Grafschaft Orleans mit einem Koffer und einer Menge von Waren gekommen. Zu dieser Zeit hatten sich schon mehr als ein Dutzend Besucher im Hause Fox eingefunden. Die Befragung des Hausierers über eine eigene Lebensgeschichte wurde gelegentlich unterbrochen durch Fragen über die verschiedenen gerade eintreffenden Nachbarn. Alles wurde mit geradezu unheimlicher Genauigkeit beantwortet.

Als er jedoch nach seinem Namen gefragt wurde, wollte der Geist nicht mehr richtig mitmachen. Obwohl die Zuhörer mit einigen sinnvollen Methoden versuchten, ihn zum Buchstabieren seines Namens zu veranlassen, konnten sie nur herausbekommen, daß seine Anfangsbuchstaben B. C. waren. Um 12 Uhr nachts brach man schließlich auf. Frau Fox und die Mädchen begaben sich für die Nacht in das Haus eines Nachbarn und ließen Herrn Fox und einen befreundeten Herrn allein in dem verwunschenen Hause zurück. Am nächsten Tage waren die Neuigkeiten überall bekannt geworden und Dutzende von Menschen drängten sich von nah und fern herbei, um abermals die Story des Hausierers mittels der Klopftöne zu hören. Man bildete Komitees zur Untersuchung der Angelegenheit und zur Befragung der Klopftöne. Leider konnte aber die Behauptung, die Leiche sei im Kellergeschoß begraben worden, nicht bestätigt werden, weil jedesmal, wenn man zu graben begann, Grundwasser die Stelle überflutete, wo die Leiche angeblich lag. Dieser Wasserflut konnte man auch nicht durch die Installation einer Pumpe Herr werden. So fand man weder eine Leiche noch ein Skelett, mit denen man die Wahrheit der Geschichte hätte beweisen können.

Am dritten Tag der Störungen hörte man die Klopftöne erstmals auch bei Tageslicht. Viele anwesende Personen, die die Geräusche gehört und an der Untersuchung teilgenommen hatten, gaben eidesstattliche Erklärungen des Inhalts ab, daß sie jede ihnen zur Verfügung stehende Methode angewendet hätten, um die Ursache der Klopftöne herauszufinden, daß sie nicht in der Lage seien, jemanden zu beschuldigen, er hätte die Geräusche verursacht und daß sie diese nicht anders erklären könnten als damit, daß sie auf übernatürlichem Wege hervorgerufen worden seien.

Trotzdem fuhr man fort, weitere Untersuchungen anzustellen und die Meinungsverschiedenheiten dauerten an. John Bell, ein Grobschmied, von dem der »Geist« des Hausierers behauptete, er habe den Mord begangen, traf ein und stellte entschieden in Abrede, ein solches Verbrechen verübt zu haben. 44 Leute aus dem Bezirk, die Herrn Bell kannten, kamen Dutzende von Meilen weit zum Hause Fox, um ein Dokument zu unterschreiben, in dem sie ihre Zweifel an den gegen Bell erhobenen Beschuldigungen zum Ausdruck brachten und ihm seinen einwandfreien Charakter bescheinigten. Andererseits meldete sich eine junge Frau, die vor etwa fünf Jahren als Magd bei der Familie Bell beschäftigt gewesen war, und gab eine ziemlich umständliche Schilderung von einem Hausierer, der im Hause Bell einmal gesehen worden, nach ihrer Aussage aber dann nie wieder gesehen worden sei. Sie gab an, sie sei gerade an jenem Tag aus ihrem Dienstverhältnis bei den Bells entlassen worden. Man erinnerte sich aber auch, daß Frau Bell an jenem Nachmittag weggegangen war, um bei Freunden einen längeren Besuch zu machen, und man äußerte die Vermutung, sie hätte ihren Mann nicht gerne mit einem 14 Jahre alten Mädchen allein gelassen. Verschiedene andere unbestätigte und beiläufige Bemerkungen wurden noch gemacht, und der Meinungsstreit tobte weiter.

Als die Kellermauer im Jahre 1904 zusammenstürzte, wurde die Geschichte wieder aufgegriffen, und man fand einen Haufen alter Gebeine. Es ließ sich nicht beweisen, daß

es sich um Menschenknochen handelte, und man munkelte, der Hauseigentümer hätte sie absichtlich dort verscharrt, um Interesse für das Haus hervorzurufen, das daraufhin auch eine spiritistische Gedenkstätte wurde. Über den Hausierer ließ sich nichts ausfindig machen, obwohl die Klopftöne dann einmal seinen ganzen Namen buchstabierten. Die Nachforschung nach Urkunden über ihn und seine fünf Kinder blieb erfolglos. Übrigens ist es in der Geschichte von Poltergeistfällen nicht ungewöhnlich, daß der Klopfer unschuldige Personen irgendwelcher Verbrechen bezichtigt, und bei den berühmten Hexenprozessen von Salem wurden sogar mehrere Menschen ins Gefängnis geworfen und an den Galgen gebracht aufgrund der Aussagen von Mädchen, die noch jünger waren als die Magd der Familie Bell.

Die Klopftöne im Haushalt der Familie Fox dauerten noch zwei weitere Wochen an. Dann siedelte die Familie in das Haus ihres Sohnes David über, wenige Meilen entfernt, aber auch dort hatte sie keine Ruhe. Die Klopftöne traten auch dort auf. Kurz danach stellten die Familienmitglieder dann fest, daß die Geräusche nur in Gegenwart der beiden Schwestern zu vernehmen waren. Zu dieser Zeit waren sich alle, die sich mit der Untersuchung der Klopftöne befaßt hatten, darüber einig, daß sich dafür keinerlei Ursachen finden ließen. Jahre später erhob man gegen die Mädchen den Vorwurf, sie hätten die Geräusche dadurch hervorgerufen, daß sie heimlich mit Gegenständen warfen, daß sie mit ihren Kniegelenken geknackt oder mit ihren Zehen geklopft hätten. Man kann sich aber nicht vorstellen, daß so viele ihrer Freunde und Nachbarn so etwas seinerzeit nicht bemerkt und sich so gründlich durch kindliche und offenkundige Tricks hätten hereinlegen lassen. Ihre niedergeschriebenen eidesstattlichen Erklärungen klingen überzeugend.

Im Lichte unseres gegenwärtigen Wissens über Poltergeistphänomene glauben wir, daß diese Geschehnisse höchst wahrscheinlich auch wahr sind. Die Geschichte von dem Hausierer und der Abfolge der Ereignisse sind der Art von Phänomenen, die wir in der Philip-Gruppe erlebt haben, so ähnlich, daß wir meinen, der in der Broschüre von Herrn Lewis niedergelegte Bericht über die Störungen, die

in Brown's Buch so gut nacherzählt worden ist, müsse zutreffend und richtig sein.

Wir wiederholen: wir glauben, daß die Ereignisse so, wie berichtet, stattgefunden haben. Was ist aber von der späteren Erklärung über ihre angebliche Ursache zu halten? Gab es einen ermordeten Hausierer? Kam er von den Toten zurück, um seinen Mörder zu verklagen? Hat John Bell ihm mit einem Metzgermesser einen Stich in die Kehle versetzt und ihn beraubt? Wenn der Hausierer fünf Kinder hatte, warum hat sich nicht wenigstens eines von ihnen gemeldet? Die Geschichte war nämlich damals überall publik geworden. Auch ist es unwahrscheinlich, daß ein Mann mit fünf Kindern hätte verschwinden können, ohne daß sich irgend jemand darum kümmerte. Wenn die Kinder noch klein waren – der angebliche Mord war etwa fünf Jahre vor dem Auftreten der Klopftöne verübt worden –, wer kümmerte sich dann um sie? Die Story ist ähnlich manchen Geschichten, die durch automatische Handschrift oder bei Sitzungen mit dem Ouija-Brett offenbart wurden, und hat, wie wir schon bemerkt haben, große Ähnlichkeit mit der Philip-Story.

Vor etwa zwei Jahren erhielten wir in der Toronto Society for Psychical Research einen Brief von jemandem, der eine Sitzung mit dem Ouija-Brett veranstaltet hatte. Der Schreiber hatte eine Botschaft von jemand erhalten, der behauptete, er sei Schullehrer gewesen und vor etwa zwanzig Jahren im Ontario-See ertrunken. Die »Persönlichkeit« des Ouija-Brettes gab ihren vollen Namen an, das Datum des Todes durch Ertrinken, eine Adresse und eine Botschaft für ihren Bruder, der, wie sie behauptete, noch am Leben sei. Diese Botschaft schien durchaus echt zu sein. Eine sehr sorgfältige Untersuchung ergab, daß keine auch nur entfernt dem angeblichen Kommunikator ähnelnde Person ertrunken war. Wir konnten nicht ermitteln, daß so jemand überhaupt existiert hatte. Die Adresse des Bruders war falsch. Die Adresse gab es zwar, aber nicht die betreffende Hausnummer. In keinem Adreßbuch wurde jemand mit einem solchen Namen aufgeführt. Die ganze Geschichte war reine Erfindung, obwohl sie so echt klang.

Die tatsächlich vorgekommenen Klopftöne und Ge-

räusche der Fox-Geschichte waren sicher echt und nicht lediglich Tricks, wie man dann später behauptete, aber die zu jener Zeit dafür gegebene Erklärung war wahrscheinlich unrichtig.

Wir müssen die spiritistische Explosion auf dem Hintergrund der viktorianischen Epoche sehen, um zu verstehen, warum diese merkwürdige, aber keineswegs ungewöhnliche Story das ins Leben gerufen hat, was schließlich eine neue und außerordentlich populäre Religion geworden ist. Die sonderbaren Ereignisse bei der Familie Fox und deren Interpretation kamen gerade im richtigen Augenblick, um das Interesse auf sich zu ziehen. Zu dieser Zeit tobte nämlich ein lebhafter Meinungsstreit über den Wahrheitsgehalt der Behauptungen des Mesmerismus, über den Wert des Magnetismus (vor allem für Heilzwecke) und die seltsamen Kräfte der Hypnose. Franz Mesmer war hundert Jahre vor den auffallenden Ereignissen im Hause Fox geboren worden und wurde Dr. med. an der Universität Wien. Er hatte die Einwirkungen der Planeten auf die Menschen studiert und glaubte, daß es sich dabei um eine elektrische Kraft handle. Zu jener Zeit war der Magnet der Mittelpunkt aller elektrischen Forschungsarbeit, und Mesmer kam auf die Idee, daß der kranke Körper durch Bestreichen mit einem Magnet geheilt werden könne. Nachdem er dann später mit einem römisch-katholischen Priester, Johann Gassner, diskutiert hatte, der der Meinung war, alle Krankheiten rührten von dämonischer Besessenheit her, gab er seine Theorien über den Magnetismus wieder auf und vertrat die Ansicht, der Mensch selbst habe die Kraft zu heilen. Aber für eine gewisse Zeit wurde der Magnetismus Mode. Jedermann war magnetisiert, sogar die Kleider und die Teller, von denen man aß. Mesmer war der Mittelpunkt einer volkstümlichen Begeisterung, die man mit der Popularität moderner Popstars wie der Beatles vergleichen könnte. In gewissem Sinne wurde er ein Gefangener seiner eigenen Ideen.

Mesmer ging nach Paris, wo er ebenso bekannt wurde wie in Wien, obwohl Wissenschaftler in ihm einen Scharlatan sahen. Von Ludwig XVI. wurde eine Kommission eingesetzt, die gegen den Magnetismus vorging unter der Behauptung, er könne die öffentliche Moral untergraben. Mesmer nahm seine Zuflucht zu Showpraktiken. Seine Konsultationsräume waren mit Spiegeln vollgehängt, sanfte Musik wurde gespielt und die Luft war parfümiert. Die Patienten saßen um einen Eimer herum, in dem mysteriöse Substanzen gekocht wurden, und hielten einander die Hände. Mesmer betrat dann den Raum im Gewand eines Magiers, machte Passen* oder berührte die Patienten oder schaute lediglich auf sie. In einer emotional geladenen Atmosphäre sollen die Leute Anfälle und Verzückungszustände gehabt haben und hysterisch geworden sein. Aber Mesmer wagte zu viel. Man vergaß seine echten Talente im Eifer des nun folgenden Meinungsstreits und im Hinblick auf die Unbesonnenheiten von Nachahmern und Betrügern, die sich auf diesem offenbar gewinnbringenden Gebiet tummelten. Der Magnetismus kam in schlechten Ruf und Mesmer kehrte nach Wien zurück. Von dort ging er in die Schweiz, wo er 1815 starb.

Mesmer hatte viele Schüler gehabt, von denen einige seriös und wissenschaftlich an den von ihm entwickelten Theorien interessiert waren. Unter ihnen befanden sich der Marquis de Puysegur, der die Wissenschaft der Hypnose entwickelte, und Deleuse, der die Fähigkeit entdeckte, einen hypnotischen Befehl zu geben, der sich erst auswirkte, wenn die Person aus dem hypnotischen Trancezustand wieder erwacht war. Dieser Aspekt des Hypnotismus war der Ausgangspunkt für seine schauspielerischen Auswirkungen, so daß er zum populären Bühnentrick geworden ist.

Kurze Zeit später entdeckten medizinische Praktiker den Wert der Hypnose für die Chirurgie. Man begann, sie als wertvolles ärztliches Hilfsmittel zu einer Zeit anzusehen, in der dann das Chloroform erfunden wurde, welch letzteres

* Mesmer schwang seine Hände herum in der Art eines Magiers, der vor einer Wand gestikuliert oder einer zaubernden Märchenhexe, und streichelte tatsächlich auch das Antlitz seiner Patienten. Man nannte das »faire des passes« und es wird so auch in der Literatur der damaligen Zeit beschrieben. Es war ein Teil des Rituals. Das ist der Ursprung des modernen Ausdrucks »Passen machen«.

natürlich zuverlässiger und wirksamer war. Ein sich unter Hypnose einer chirurgischen Operation unterziehender Patient brauchte mehrere Vorbereitungssitzungen, bevor die Operation ausgeführt werden konnte, was auf diese Weise kostbare Zeit in Anspruch nahm, Chloroform aber wirkte sofort. Nichtsdestoweniger erinnerte man sich, daß Dr. John Elliotson, einer der ersten Ärzte, die ein Stethoskop benutzten und einer der Gründer des University College Hospitals in London, das Bein eines Patienten unter Hypnose amputiert hat – in der Tat eine beachtliche Leistung. Der Patient soll keinerlei Schmerzgefühl gezeigt haben. Wegen seines Glaubens an den Hypnotismus verlor jedoch Dr. Elliotson sein berufliches Ansehen; er wurde seines Amtes als Professor an der Universität London enthoben und von seinen ärztlichen Kollegen als Ausgestoßener angesehen. In der Zeit der Vorkommnisse im Hause Fox war die öffentliche Meinung gegenüber Mesmerismus und Hypnotismus zurückhaltender geworden und hatte sich auf etwas Neues und davon Verschiedenes eingestellt. So ist die schnelle Annahme des Spiritismus als einer neuen und wieder anderen Theorie zu erklären.

Man hat also das Interesse für Spiritismus in Beziehung zu setzen zum sozialen Hintergrund der viktorianischen Epoche. Kino, Radio und Fernsehen gab es noch nicht. Das öffentliche Interesse an intellektuellen Dingen wuchs, da die Menschen mehr Mußestunden hatten als vor der industriellen Revolution, und sie darauf eingerichtet waren, mehr zu lesen, mehr zu denken und für neue Ideen empfänglich zu sein. Noch herrschte die viktorianische Moral. Königin Viktoria und Prinz Albert bestimmten mit ihrer Auffassung vom Familienleben das soziale Verhalten, und man kann sich leicht vorstellen, wie attraktiv ein Sèance-Zirkel war, der aus Mitgliedern beider Geschlechter zusammengesetzt war, die im Halbdunkel oder in völliger Dunkelheit in ungezwungener Atmosphäre dasitzen, ihre Hände halten und Lieder singen – alle mit der scheinbaren Absicht intellektueller Anregung und Förderung des Wissens. Man sieht, daß die Saat des Spiritismus auf fruchtbaren Boden fiel.

Es war auch die Zeit, in der die Religion gefördert wurde,

und zwar in etwas fragwürdiger Weise. Es war die Zeit der Evangelisten und der Prediger über Höllenfeuer und Verdammnis. In den späteren 1850er Jahren predigte Spurgeon im Kristallpalast vor 23 654 Menschen. Es war der Beginn der Ära, die ihr modernes Gegenbild in dem volkstümlichen Evangelismus von Billy Graham hat. Die Kirche von England baute zweihundert neue Gotteshäuser zwischen 1826 und 1856, innerhalb der Kirche aber waren die Menschen den einander widersprechenden Behauptungen der eine Show aufziehenden Evangelisten, der intellektuellen Theologen, der etablierten Kirche und dem 1850 unternommenen Versuch des Papstes ausgeliefert, die Hierarchie der römisch-katholischen Kirche in England wieder aufzurichten. Bei all diesem Durcheinander war es nicht überraschend, daß die neue Religion, der Spiritismus, ruhig sein Haupt erhob und zu wachsen begann.

Als Bewegung nahm der Spiritismus seinen Anfang in Amerika und zwar als Folge der Ereignisse im Haushalt der Familie Fox. In jenem besonderen Stadium war es noch mehr ein Salonspiel, wenn auch ein aufregendes. Die Leute kamen in kleinen Gruppen zusammen. Schon der Gedanke, daß ein besonders begnadeter Mensch zugegen zu sein hatte, um die Klopftöne hervorzubringen, der als »Medium« bezeichnet wurde, hatte nahegelegt, in ihm den Kanal zu sehen, aus dem die Geister sprachen. Es wurden Fragen gestellt und mit Hilfe der Klopftöne beantwortet, und gleichzeitig mit dem Klopfen begannen die Tische sich zu bewegen, meist in derselben Weise, in der es unser Philip-Tisch tut. Die Bewegung griff nach Paris über, von wo berichtet wurde, die Tische würden »alphabetisch und intelligent« sprechen. Die Phänomene waren enorm attraktiv und »Tischrückparties« wurden Mode.

Im Jahre 1852 landete eine junge Amerikanerin, Frau Hayden, die Frau eines New Yorker Journalisten und das erste nach Großbritannien gehende Medium, in England, um die Bewegung offiziell zu verbreiten. Sie war in das Haus eines Politikers eingeladen, des Herrn Crowe, am Cavendish Square, wo eine Vorführung des Tischklopfens für eine eingeladene und ausgewählte Gruppe von Freunden der Frau

Crowe gegeben wurde, der Verfasserin des Buches *The Night Side of Nature,* die sich glühend für übernatürliche Dinge interessierte. Das Tischrücken wurde auch von Königin Viktoria und Prinz Albert betrieben, zumal die Königin schon seit einigen Jahren am Okkulten interessiert war, was zum Ansehen dieses Zeitvertreibs beitrug. Das Tischrücken trat an die Stelle des früher für Magnetismus und Hypnotismus gezeigten Interesses. Aber leider wurden Klopf- und Tischrückparties ein einträgliches Feld für Betrug und Schwindel, so wie vordem Magnetismus und Hypnotismus von betrügerischen Praktikern durchsetzt worden waren. Als die Leute darauf aufmerksam wurden, ergriff man zahlreiche Vorsichtsmaßnahmen gegen Schwindeleien. Die Medien wurden allerlei unwürdigen Behandlungen unterworfen, wie Durchsuchungen oder dem Anlegen von Handfesseln, und man erfand elektrische Apparate, die ein Warnsignal auslösten, wenn die Medien den Zirkel durchbrachen.

Trotz der Tatsache, daß die Schwestern Fox bei hellem Tageslicht zu ihren Klopftönen kamen, glaubte man in den viktorianischen Séance-Zirkeln, man könne nur bei Dunkelheit zu Phänomenen gelangen. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Glaube als soziale Konvention in einer Party-Atmosphäre aufkam, aber nicht als echter Glaube, Dunkelheit sei tatsächlich notwendig. Es machte mehr Spaß, im Dunkeln zu sitzen, zumal es hieß, die Geister würden eine Gruppe mit gleichmäßig verteilten Angehörigen beider Geschlechter bevorzugen, wobei also immer abwechselnd ein männlicher und ein weiblicher Teilnehmer nebeneinander saß. In diesem Stadium, als Betrügereien bei Personen aufgekommen waren, die aus dem durch die Phänomene geweckten Interesse Geld machten, warfen skeptische Wissenschaftler, die die einstigen Sitzungen im Hause Fox überprüften, den Schwestern Fox vor, sie hätten sich einiger Tricks bedient, die von Medien jetzt verwendet wurden, wie Werfen mit Äpfeln, Knacken mit den Gelenken und leichtes Klopfen mit den Zehen. Wenn man jedoch sorgfältig die Zeugenaussagen der Leute liest, die über die Ereignisse im Hause Fox echt beunruhigt waren und die in mühevoller und sorgfältiger Weise alles Material aus der damaligen Zeit überprüft und ihre Berichte innerhalb weniger Wochen nach den Ereignissen niedergeschrieben hatten, so kann man sehen, daß diese Betrugsvorwürfe grundlos waren. Nur einfach deshalb, weil zu einer Zeit und an einem Platz ein Betrug begangen wird, darf man nicht einfach annehmen, er müsse auch zu anderen Zeiten verübt worden sein.

Im Laufe der Zeit fühlte man das Bedürfnis, das ursprüngliche Tischklopfen mit dem Tischrücken zu verbinden. Trotz der Party-Atmosphäre ließ auch der Spaß allmählich nach, den man daran hatte, mit einem Tisch Konversation zu machen. So suchte und fand man noch andere Verfeinerungen. Vielleicht ist es so, daß wenn eine Gruppe von Leuten lang genug miteinander Sitzungen abgehalten hat, sie dann wieder andere Fähigkeiten entwikkelt. Ein Séance-Zirkel hatte das Bestreben, zu einer geschlossenen Gesellschaft zu werden, wobei dann dieselbe Personengruppe sich regelmäßig versammelte, oft mehrere Jahre hindurch. Obwohl diese weiteren Entwicklungen in vielen Fällen in den später folgenden Jahren als plumper Betrug und Schwindel verlacht worden sind, muß man sie im Licht der heutigen Kenntnisse und des Philips-Experiments sehen.

Die Geschichten über Séancen sind zu zahlreich, als daß sie hier weitergegeben werden könnten. Ein ausgezeichnetes Buch über diesen Gegenstand und eines, aus dem wir viele der hier erwähnten Details entnommen haben, trägt den Titel *The Table Rappers* (Pearsall, 1972).

Wir wollen jedoch hier eine besondere Gruppe von Sitzungen erwähnen, über die ein lebhafter Streit entbrannt ist und erst kürzlich wieder diskutiert wurde: die berühmten Séance-Sitzungen, an denen Sir William Crookes teilgenommen hat und wo das beteiligte Medium eine junge Frau namens Florence Cook war. Dieses Medium gab »Materialisations-Séancen«, die damals (in den 1880er Jahren) eine weit verbreitete Form der Séance-Sitzungen waren. In dem Zimmer, in dem die Séance abgehalten wurde, gab es ein Kabinett, das gewöhnlich in einer Ecke angelegt wurde, zu den Zimmerwänden hin, und das bis zur Decke reichte. Das

Gehäuse war aus Holz und es gab nach vorne eine Tür oder einen Vorhang. In diesem Kabinett saß das Medium während der Sitzung. Die Medien zu jener Zeit hatten gewöhnlich gelernt, sich in Trance zu versetzen, ein Bewußtseinszustand, der in den früheren Tagen des Klopfens und Tischrückens nicht verwendet worden war. Dieser Trancezustand sollte es angeblich den Geistern leichter machen, sich durch das Medium zu materialisieren.

War das Medium einmal im Trancezustand im Kabinett, der Vorhang auf der Vorderfront des Kabinetts heruntergelassen und das Zimmer völlig verdunkelt, so konnten mancherlei seltsame Dinge passieren. Man hörte Stimmen, von denen man annahm, sie stammten von Verstorbenen, Gegenstände schwebten durchs Zimmer, Trompeten wurden geblasen, Blumen wurden unter die Sitzungsteilnehmer geworfen. Im günstigsten Falle und als wunderbarstes von allem kam, wenn die Sitzungsteilnehmer in besonders guter Stimmung waren, aus der Tür des Kabinetts ein »wirklicher Geist« heraus, die Gestalt irgendeines Verstorbenen, der aber, wie man meinte, Bestandteile vom Körper des Mediums benutzte, um sich den Menschen im Zimmer zu zeigen. Es wurde behauptet, das Medium befinde sich noch in Trance im Kabinett. Die Skeptiker und Ungläubigen hatten ihre große Zeit, um Mittel und Wege zu dem Zweck auszusinnen, das skrupellose Medium bei Betrug und Schwindel zu ertappen. Denn solche Begleitumstände konnten für schwindelhafte Sitzungen gar nicht günstiger arrangiert werden, und viele leichtgläubige Menschen gaben ihr Geld her, um in der Lage zu sein, an den Sitzungen teilzunehmen.

Nichtsdestoweniger gibt es einige Berichte über Phänomene, die erzeugt wurden, und von denen wir im Hinblick auf das, was wir oben geschrieben haben, glauben, daß sie nicht betrügerischer Art waren. Die Echtheit oder Unechtheit der Phänomene bei den Sitzungen mit Florrie Cook scheint letztlich davon abzuhängen, ob man in der Lage ist zu glauben, daß Sir William Crookes, ein bedeutender Wissenschaftler und ein Mitglied der Royal Society, ein unbefangener und kritischer Beobachter war und ob er die Wahrheit gesagt hat, wenn er seine Forschungen über die

von Florence als Medium entwickelten Fähigkeiten beschrieb. Florrie hatte offensichtlich die Kraft, wenn sie in Trance war, die Gestalt einer anderen jungen Frau zu materialisieren, die sich Katie King nannte, und fähig war, aus der Kabine herauszukommen und im Zimmer herumzulaufen, wobei sie sich unter die Sitzungsteilnehmer mischte und von ihnen berührt wurde. Zu gleicher Zeit aber, so Sir William Crookes, war Florrie selbst noch im Innern des Kabinetts in Trance. Ihm selbst wurde gestattet, dieses Phänomen im Innern des Kabinetts zu besichtigen.

Der Streit über diese besondere Reihe von Séancen dauert an, und vor ein paar Jahren veröffentlichte Trevor Hall, damals Mitglied der britischen Gesellschaft für parapsychologische Forschung (British Society for Psychical Research), ein Buch unter dem Titel *The Spiritualists*, in dem er behauptete, Sir William habe zu jener Zeit eine Liebesaffäre mit Florence gehabt und sich emotionell veranlaßt gesehen, ihre Integrität zu verteidigen. Das rief wieder einen Sturm schriflicher Meinungsäußerungen hervor, von denen viele die Integrität von Crookes verteidigten. Crookes kam niemals auf sein ursprüngliches Urteil über Florrie zurück und blieb stets bei seiner Behauptung, er habe wahrheitsgemäß berichtet, was er gesehen hatte, und er sei nicht betrogen worden. Nachdem aber inzwischen so lange Zeit verstrichen ist, wurde das gewissermaßen eine Frage der persönlichen Überzeugung, und wir haben in unser Philip-Gruppe ein ungutes Gefühl, daß wenn wir auf dem Weg zum Verständnis dessen, was diese »Materialisationsphänomene« wirklich gewesen sind und wie das alles vor sich ging, nicht weiter kommen, wir dann schließlich auf das Wohlwollen eines künftigen Biographen angewiesen sind, der dann vielleicht an unserer eigenen Integrität und Motivation zweifelt.

Aber wie wurde der Spiritismus eine Religion? Warum wurde er für so viele Menschen ein Ersatz für die anerkannten etablierten Kirchen? Die strenggläubige Religion war in einem Zustand ausgesprochener Unsicherheit gerade zu der Zeit, als sich das allgemeine Interesse für den Spiritismus ausbreitete. Einige Theologen erklärten, das, was im religiösen Leben fehle, sei nicht das Bedürfnis nach einer philo-

sophischen, sondern nach einer moralischen Offenbarung. Hier gab es nun eine neue moralische Offenbarung. Wenn man mit den Seelen der Verstorbenen in Verbindung treten konnte, wie behauptet wurde, dann war das sicher gerade das, was man brauchte, um die Menschen einer besseren Praxis des wahren Christentums zuzuführen. Eine Anzahl von Geistlichen meinte, sie könnten diese neue Entwicklung mit ihrem religiösen Glauben vereinbaren, und im Jahre 1855 wurde der Spiritismus offiziell eine Religion, als die erste spiritistische Zeitung mit religiöser Zielsetzung gegründet wurde, nämlich *The Yorkshire Spiritualist Telegraph.* Sie wurde stillschweigend als weiterer Zweig der nonkonformistischen Bewegung anerkannt.

Der Spiritismus – falls ein Leser mit seinen Glaubenslehren nicht vertraut sein sollte – erhebt für die meisten seiner Anhänger den Anspruch, ein Zweig des Christentums zu sein, und wenn man in eine spiritistische Kirche geht, nimmt man an einem christlichen Gottesdienst teil, der bekannte Kirchenlieder und Gebete verwendet. Der Nachdruck wird jedoch auf die Instruktion gelegt, die durch das Medium in Form von Offenbarungen und göttlichen Wahrheiten von den Geistern gegeben wird. Je nach der besonderen Kirche und dem jeweiligen Medium kann der Gottesdienst auch die Form eines ausgesprochenen Glaubensheilungsgottesdienstes annehmen.

Der Spiritismus ist heute eine weltweite Bewegung, die viele Tausende von Anhängern hat. In fast jeder Gemeinde gibt es spiritistische Kirchen, wo regelmäßig Gottesdienste abgehalten werden. Der britische Spiritistenbund (Association of Spiritualists) gibt eine Wochenzeitung heraus, die *Psychic News,* die auf eine Leserschaft von mehr als hunderttausend Menschen stolz ist und deren Wahlspruch lautet: »Du wirst leben, nachdem du gestorben bist.« Die ganze Grundlage der spiritistischen Religion ist der Glaube, daß es ein Leben nach dem Tode gibt. Das ist auch ein christlicher Glaubenssatz, die Spiritisten glauben jedoch, daß die Verstorbenen in der Lage sind, zum Schauplatz ihres Erdenlebens zurückzukehren und mit denen in Kommunikation zu treten, die sie zurückgelassen haben. Das geschieht durch

ausgewählte und begabte Medien. Man behauptet, die Geister der Toten gewährten ihren Lieben Rat, Trost und Hilfe und offenbarten der ganzen Welt spirituelle Wahrheiten, wenn die Menschen nur darauf hören. Die Spiritisten behaupten auch, aufgrund des durch ihren Glauben gewonnenen Vertrauens, gewissen befähigten Menschen sei die Macht gegeben, Kranke zu heilen. (Die Bibel sagt, Christus habe seinen Jüngern diese Vollmacht verliehen.)

Dieser historische Überblick über das Wachstum des Spiritismus als einer Religion stützt sich auf die Entwicklung der Bewegung, beginnend mit den ursprünglichen, mit den Geschwistern Fox in Rochester, Staat New York, verbundenen Phänomenen. Diese Phänomene, von seltsamen und unbekanntem Charakter, wurden dann in den Beschreibungen ausgeschmückt, die die späteren Teilnehmer an Séancen von ihnen gaben. Es war nicht das erste Mal, daß solche Phänomene mit Vorstellungen von Geistern und entkörperten Wesen erklärt wurden. Die Religionen primitiver Völker sind gegründet auf dem Glauben an spirituelle Wesenheiten, die die Natur bewohnen, und man hat den Eindruck, es sei nahezu unvermeidlich gewesen, daß diese organisierten Versuche in Form von Séancen, mit dem Verbindung aufzunehmen, was jenseits von Zeit, Raum und Tod liegt, schließlich in eine religiöse Form gekleidet worden sind.

Es ist unsere persönliche Ansicht und die der meisten Mitglieder der Toronto-Gruppe, daß Religion Glaubenssache ist, und weiter, daß sie eine persönliche Angelegenheit bleiben muß. Was wir hier unterstreichen wollen, ist der Umstand, daß die unwahrscheinliche Ähnlichkeit der Erlebnisse der Schwestern Fox mit den beim Philip-Experiment erzeugten Phänomenen bei uns den starken Zweifel hervorgerufen hat, ob solche Phänomene wirklich von Toten oder Geistern herrühren.

Es ist nicht unsere Absicht, die Vorstellung zu verbreiten, aller Spiritismus sei Unsinn, Tote könnten sich nicht mitteilen oder es gäbe kein Leben nach dem Tode. Wir beschränken unsere Beobachtungen auf die Verwandtschaft zwischen dem Philip-Experiment und den von den Schwestern Fox erzeugten Phänomenen, und es muß kategorisch festge-

stellt werden, daß es da eine bemerkenswerte Ähnlichkeit gibt. Aber unsere Erklärungen sind ganz anders.

Es mag noch eine weitere Verallgemeinerung geben, zu der wir hier als Resultat des beim Philip-Experiment gewonnenen Materials und auch der psychologischen Erklärungen für das Hervorbringen der Phänomene gelangen, wie sie uns weiter unten Dr. Whitton geben wird (vgl. Kapitel 17). Während wir gegenüber dem Glauben an ein Fortleben nach dem Tode unsere unvoreingenommene Haltung bewahren, müssen wir doch sagen, daß die Spiritisten für ihren Glauben an die Kommunikation mit Geistern ein schwaches Fundament haben, wenn sie ihre Schlußfolgerungen allein auf das Material stützen, das sie von »Geistern« gewinnen, die aus Tischen klopfen und dabei manchmal sehr triviale Botschaften übermitteln. Derartige Beweismittel können so wenig ernstgenommen werden wie die derjenigen religiösen Fundamentalisten, die an einen anthropomorphen Gottesbegriff glauben, nämlich an eine weißbärtige alte Vaterfigur, oder an ein himmlisches Jenseits, das sich oberhalb des hellen blauen Himmels befindet.

Wir sind der Auffassung, daß es für die Klopfgeräusche aus Tischen und deren Bewegungen, wie sie bei Séancen vorkommen, logische und annehmbare naturalistische Erklärungen gibt. Sicherlich gibt es paranormale Phänomene, die gegenwärtig nach wissenschaftlichen Gesetzen oder Hypothesen unerklärlich erscheinen. Wir haben es jedoch hier nur mit den wissenschaftlichen Aspekten unseres eigenen Experiments zu tun. Diese zeigen uns, daß unser Wissen und Verständnis vom Wirken der Seele und den geistigen Kräften des Menschen mit beinahe erschreckender Geschwindigkeit zunimmt.

Der wissenschaftliche Impuls ist ein Anzeichen für den mächtigen rationalen Drang des Menschen nach mehr und mehr Wissen, und ein Gebiet, auf dem Neugier und Wissensdurst des Menschen ganz groß sind, ist sein Bedürfnis, an das Überleben nach dem Tode zu glauben. Soweit es sich um die rationale, wissenschaftliche Erforschung dieses Geheimnisses handelt, müssen vernunftgemäße Schlußfolgerungen agnostisch bleiben. Wir können und dürfen die Resultate eines wissenschaftlichen Experiments nicht in einen religiösen Glauben verwandeln. Unter diesen Voraussetzungen möchten wir einige Vergleiche zwischen unserem Philip-Experiment und dem spiritistischen Glauben anstellen.

Wenn auch die Vernunft in der Wissenschaft unser Führer bleiben muß, können wir gleichwohl lebhaft erwarten und wünschen, ein bestimmtes Ziel mit anderen Methoden zu erreichen. So ist es zum Beispiel ein tiefer Wunsch der Menschheit, das Leben möge nach dem leiblichen Tode weitergehen. Es ist schwer für den Menschen, zu einer sinnvollen Erklärung seines eigenen Wesens zu gelangen ohne anzunehmen, er würde in irgendeiner Weise weiterexistieren. In gleicher Weise wünschte unsere Gruppe, wenn auch innerhalb einer weit weniger grundlegenden Kategorie, eine neue Persönlichkeit mit Philip zu erschaffen, und ihre Mitglieder mußten deshalb daran glauben, sie würden Erfolg haben. Eines der Kriterien, das für das Tischklopfen verlangt wurde, war, *man müsse daran glauben, daß es geschehen werde, und dürfe nicht überrascht sein, wenn es geschehe.* Wenn das wahr ist, dann erscheint es logisch, daß die Situation bei einer Séance alle psychologischen Voraussetzungen erfüllt, um physikalische Phänomene hervorzubringen.

Dabei spielt der lebhafte Wunsch, Beweise zu erzeugen und zugleich der Glaube eine Rolle, man könne geeignete Beweismittel erlangen. Die Voraussetzungen Glauben und Erwartung kommen also zusammen. Dazu kommt, daß traditionell Séance-Zirkel aus kleinen Personengruppen bestehen, die sich regelmäßig (meistens einmal in der Woche) treffen. Es handelt sich dabei um Menschen mit gleichen Glaubensüberzeugungen und Bestrebungen, die mit dem Fortgang der Sitzungen mehr und mehr miteinander in Beziehung kommen. All das scheint die Voraussetzungen zu erfüllen, die wir als wesentlich für die Erzeugung physikalischer Phänomene beschrieben haben.

In einem Bericht über die oben erwähnten Sitzungen mit Sir William Crookes heißt es, daß, als einmal die Teilnehmer vom Singen geistlicher Lieder genug hatten, Sir William angeregt habe, sie sollten doch alle einmal singen »For He's a

Jolly Good Fellow« (denn er ist ein fröhlicher guter Kerl), denn das war die einzige Melodie, die allen bekannt war. Die »Geister« waren offenbar damit einverstanden und stimmten mit »einer Art amboßartiger Begleitmusik« auf Stühlen und Tischen (Pearsall, 1972) ein.

Weitere Behauptungen aufzustellen, wäre bei diesem Stadium unserer wissenschaftlichen Forschungen nicht vertretbar. Es ist eine Tatsache, daß sehr wenige Forschungsergebnisse über Phänomene veröffentlicht worden sind, von denen es hieß, sie seien ohne die Hilfe anerkannter Geisterkommunikation hervorgebracht worden. Es gibt eine Menge von Material in der Literatur über physikalische Wirkungen, aber diese stammen angeblich alle von entkörperten Geistern. Die Punkte, die wir unterstreichen wollen, sind folgende: 1. Die Toronto-Gruppe erzeugte Klopftöne und Tischbewegungen von offensichtlich paranormalem Charakter bei heller Beleuchtung, an vielen Plätzen und mit verschiedenen Tischen. 2. Man bezeichnete nicht eine Person als besonderen Kommunikator noch glaubte man, irgendein einzelnes Mitglied der Gruppe sei ein Medium oder habe mehr Kraft als die anderen Mitglieder. Tatsächlich genügte das Zusammenwirken von vier Mitgliedern der ursprünglichen Gruppe, um die Phänomene hervorzubringen. 3. Man glaubt nicht, daß ihr Kommunikator ein entkörperter Geist sei. Der gemeinschaftliche Brennpunkt der Aufmerksamkeit war ein erfundener Charakter, das Produkt ihrer eigenen Einbildungskraft.

Noch eine Schlußbemerkung, bevor wir die Verwandtschaft der Philip-Phänomene mit dem Spiritismus abschließen, wobei wir in Toronto ja nur Klopftöne und Tischbewegungen erzeugt haben. In der Literatur der spiritistischen Bewegung beschäftigt sich ein großer Teil mit vielen, vielen Arten verschiedener physikalischer Phänomene. Die meisten der hervorgerufenen Geräusche kann man als Variationen des Klopfprozesses ansehen: Geräusche wie von rasselnden Tamburinen oder Knacken in Gegenständen wie Stühlen und Wänden. In ähnlicher Weise ist, wenn man die Tisch-Bewegungen zur Diskussion stellt, kaum ein Unterschied zwischen dem Dahinschweben etwa einer Trompete

oder eines Tisches. Bei der Philip-Gruppe kam es einmal vor, daß der Tisch einige Sekunden in der Luft schwebte, wobei alle Beine etwa $1^1/_2$ cm vom Fußboden entfernt waren. Zwei unabhängige Zeugen (Robin Owen und Dr. Whitton) waren bei dieser Gelegenheit anwesend, aber, obwohl einer von beiden eine Kamera bei sich hatte, war es im Hinblick auf Belichtung und Entfernung schwer, zu fotografieren. Es gab der Gruppe jedoch großen Auftrieb, daß so etwas geschah, und sie hofft, daß es ihren zukünftigen Anstrengungen gelingt, eine vollständige Levitation des Tisches herbeizuführen. Doch verstehen wir einstweilen nicht, wie vereinigtes Gruppendenken in ein Geräusch umgewandelt werden kann, das man zu hören und aufzuzeichnen vermag, noch verstehen wir den Mechanismus. Wir neigen dazu, an die Möglichkeit zu glauben, daß die Fälle, die angeblich manchmal bei mediumistischen Zirkeln vorkommen und bei denen man eine Stimme hört, eine Variation der Klopfphänomene sind.

Wir sind aber auch aufgeschlossen hinsichtlich der Möglichkeit, eine Gedankenform oder Erscheinung zu erschaffen. Im Hinblick auf unseren gegenwärtigen Wissensstand haben wir nicht die Absicht, Erklärungen abzugeben über die Natur des Ektoplasmas, und noch weniger, etwas zu äußern über die Berichte von angeblichen Geistererscheinungen bei Séance-Sitzungen. Beim Fortführen unserer Experimente werden wir uns unter anderem auch darum bemühen, eine Erscheinung oder Gedankenform von Philip ins Leben zu rufen. Wenn uns das gelingt, werden wir das Gefühl haben, daß unsere Anstrengungen von Erfolg gekrönt worden sind.

Der gegenwärtige Stand der spiritistischen Phänomene scheint uns so beschaffen zu sein, daß es noch weiterer Untersuchungen bedarf, bevor wir uns in der Erklärung vieler der vorgekommenen Phänomene sicher sein dürfen. Obwohl von allen denen, die die Geschichte des frühen Spiritismus im neunzehnten Jahrhundert studiert haben, eingeräumt werden muß, daß viele Medien Schwindler waren, waren das nicht alle von ihnen. Viele der erzeugten Phänomene waren echt. Es ist möglich, daß einige davon mehr als

eine Ursache haben. Unsere Überzeugung ist die, daß die meisten Phänomene, wenn vielleicht auch nicht alle, durch natürliche Kräfte oder menschliche Energien hervorgerufen worden sind. Wir sind sicher, daß ein Teil von ihnen durch die gleichen geheimnisvollen Kräfte und Energien verursacht worden ist, die das Philip-Experiment zutage gebracht hat. Was diese Kraft ist, hat die Wissenschaft noch zu erforschen. Im übrigen wird allein die Zeit Klarheit bringen.

15

Bedeutung des Philip-Experiments für die weitere Forschung

Wohin gehen wir von hier und welche Schlußfolgerungen ergeben sich aus den Resultaten des Philip-Experiments? Wie messen wir diese Energie oder Kraft, wenn sie tatsächlich so etwas ist? Welche Experimente müßten wir noch anstellen? Welche Beziehungen bestehen zwischen unserem Experiment und anderen Gebieten der parapsychologischen Forschung? Wirft es ein Licht auf Probleme in anderen Bereichen der Forschung? Gibt es eine Verwandtschaft mit der Gebetsheilung (faith healing)? Wie ist es mit der Anwendung und Nutzbarmachung dieser Kraft? Kann jede Personengruppe physikalische Phänomene hervorbringen? Gibt es eine Verwandtschaft mit der Gruppendynamik?

Diese und viele andere Fragen sind in unserer Gruppe gestellt worden, aber auch von Freunden und anderen Leuten, die sich für das interessierten, was da geschah. Wir wollen versuchen, einige dieser Fragen auf den nächsten paar Seiten zu beantworten.

Die Gesellschaft für parapsychologische Forschung in Toronto (Toronto Society for Psychical Research) ist eine seriöse Organisation für wissenschaftliche Forschung. Unser Hauptziel ist es, unsere Kenntnisse zu erweitern und den Versuch zu machen, zu größerem Verständnis gewisser noch ungeklärter Geschehnisse zu gelangen, die man unter dem Sammelbegriff der parapsychologischen Wissenschaft erforscht und klassifiziert hat. Dabei sind wir motiviert sowohl durch Neugier wie den starken Wunsch, die Wahrheit zu erfahren. Wir sind nicht sonderlich daran interessiert, was irgendein anderer denkt. Wir geben uns auch nicht mit überzeugten Skeptikern ab oder solchen, die an die von uns entdeckten Tatsachen nicht glauben. Wir wollen die von uns erlangten Informationen für uns selbst, wollen sie aber auch an andere Wissenschaftler und Forscher weitergeben, die an diesem Gegenstand interessiert sind.

Wir haben kein Interesse daran, das Publikum mit ASW-Darbietungen, Psychokinese oder anderen derartigen Kunststücken zu unterhalten. Nach unserer Meinung ist Parapsychologie kein Gegenstand für die allgemeine Unterhaltung. Wir sind uns bewußt, daß gewisse ähnliche Kunststücke von Bühnenmagiern ausgeführt werden, die man kennt, und die zugegebenermaßen mittels Trick und Zauberkunst zustandekommen. Sie werden oft als parapsychologische Geschehnisse hingestellt. Die Folge davon ist, daß das Publikum völlig verwirrt ist und die wissenschaftliche Methodologie und Nomenklatur der Parapsychologie darunter leiden. Da indessen die Parapsychologie ihrer Art nach eine »aus dem Volk kommende« Wissenschaft ist, können wir unsere Kenntnisse auf diesem Gebiet nicht erweitern, ohne Leute aus dem Volk zu Forschungen einzusetzen oder zum Forschungsgegenstand zu machen. Von Zeit zu Zeit haben wir uns bereit erklärt, im Radio- und Fernsehprogramm mitzuwirken, sowohl um über unsere wissenschaftliche Arbeit zu sprechen wie auch, anläßlich des Philip-Experiments, um vor den Fernsehkameras eine richtige Vorführung zu geben. Auch das hat zu unserer eigenen Zufriedenheit bewiesen, daß diese Effekte unter den verschiedensten Bedingungen hervorgerufen werden können.

Eines der Probleme bei der parapsychologischen Forschung ist das Fehlen fast jeder fortdauernden Unterstützung durch Fonds oder Spenden, um die wissenschaftlichen Untersuchungen zu fördern, vor allem außerhalb des ganz elementaren Niveaus. Es gibt zum Beispiel nur eine Handvoll Parapsychologen in der Welt, die so ausreichend unterstützt werden, daß sie ihre ganze Zeit diesem Forschungszweig widmen können. Der Hauptteil der Arbeit wird von Amateurforschern und interessierten Laien in ihrer Freizeit geleistet, mit solchen Hilfsmitteln, wie sie sich selbst anfertigen können oder deren zeitweise Benutzung ihnen von Freunden gestattet wird. Selbst die wenigen Forscher, die vollzeitlich auf dem Gebiet der Parapsychologie tätig sind, haben gewöhnlich nur kurz dauernde Arbeitsverhältnisse und sind genötigt, Vorträge zu halten oder Vorführungen zu geben, um das Geld für ihre Forschungen zu beschaffen. So

sind unsere zukünftigen Untersuchungen durch die uns rechtzeitig zur Verfügung stehenden Geldmittel, die Ausrüstung und die uns zugänglichen Apparate begrenzt.

Für die am Philip-Experiment teilnehmenden Mitglieder der Toronto Society ist die bei weitem interessanteste und rätselhafteste Eigenheit der Phänomene die Natur der wirklichen physikalischen Kraft oder Energie, die sich durch die kollektiven Gedanken der Gruppe manifestiert. Vielleicht sollten wir auch sagen, die Energie manifestiere sich als Resultat des Umstandes, daß die Gruppe einen kollektiven Gedanken hatte. Wir wissen nicht, woher diese Energie tatsächlich kommt. Wir müssen annehmen, daß sie vom Gehirn kommt, da sie anscheinend das Resultat von Gehirnaktivität ist. Wir wissen, daß die Gehirnzellen ständig eine elektrische Kraft erzeugen, die gemessen und aufgezeichnet werden kann. Wir denken an eine Gruppengedankenenergie oder vielleicht eine Erweiterung der Gehirnzellenenergie. Sicher wissen wir das allerdings nicht. Wir wissen gegenwärtig noch nicht, wo diese Energie ihren Ursprung hat.

Während wir dies schreiben, hat Dr. Whitton gerade ein bahnbrechendes Experiment in Verbindung mit Gehirnzellen zu Ende geführt, das für die Erklärung der PK-Kraft einige Bedeutung haben kann. Wie der Leser sicherlich weiß, erzeugt die Großhirnrinde (d. h. die oberste Schicht der grauen Substanz) eine kleine elektrische Stromspannung. Diese Spannung ruft wieder eine Spannung auf der Kopfhaut hervor. Obgleich diese letztere Spannung sehr gering ist, wenn Elektroden mit der Kopfhaut in Berührung gebracht werden, kann das elektrische Potential vieltausendfach verstärkt werden, bis es groß genug ist, um dazu verwendet zu werden, die Feder eines schreibenden Registriergeräts in Bewegung zu setzen. Das schreibende Registriergerät ist nur eine noch empfindlichere und vollendetere Version des Schreibmechanismus eines Barographs oder aufzeichnenden Barometers. Dieses Instrument zeichnet den Weg auf, auf dem sich der barometrische Druck der Atmosphäre verändert. Barometrischer Druck verändert sich ziemlich langsam. Manchmal vergehen Stunden oder Tage, bevor die Schwankung greifbar genug ist, um gemes-

sen zu werden. Anders ist es beim lebenden Gehirn. Wenn man in stark entspanntem Zustand mit geschlossenen Augen dasitzt, kann man feststellen, daß die elektrische Spannung auf der Großhirnrinde etwa zehnmal in der Sekunde auf und ab geht. Das nennt man den »Alpha-Rhythmus« und man sagt, man befinde sich dann im »Alpha-Zustand«.

Gewöhnlich findet man nicht nur einen einzigen Rhythmus. Wenn man spazieren geht, sich unterhält, liest oder über ein Problem nachdenkt, also in irgendeinem Zustand ausgesprochener Aktivität weilt, dann ist die Schwankung der elektrischen Spannung in unserer Großhirnrinde eine Mischung sehr verschiedener Rhythmen. Diese Rhythmen sind der Alpha-Rhythmus, wie bereits erwähnt; der Delta-Rhythmus, der sehr langsam ist (weniger als zwei Schwankungen in der Sekunde); der Theta-Rhythmus mit durchschnittlich etwa fünf Schwankungen in der Sekunde; und der Beta-Rhythmus, der 14 bis 25 Schwankungen in der Sekunde umfaßt. Wenn man besondere elektronische Apparate verwendet, kann man herausfinden, wieviel von jedem Rhythmustyp, Alpha, Delta, Theta und Beta, in den Gehirnwellen eines Menschen enthalten ist, wenn sich diese in einem besonderen Zustand der Aktivität oder Ruhe befinden, und man kann die verschiedenen Anteile auf einem Schreibgerät festhalten. Dr. Whitton machte als erster dieses Experiment mit einem jungen englischen Medium, Matthew Manning, der imstande ist, Schlüssel, Messer, Gabeln und andere Gegenstände aus Metall mittels geistiger Kraft (mental power) zu verbiegen. Wenn Matthew gerade dabei war, einen Schlüssel zu verbiegen, oder wenn er es versuchte, hatte die die Proportionen der verschiedenen Rhythmen anzeigende Kurve eine sehr auffallende und ungewöhnliche Form. Dr. Whitton beschrieb das als »Rampenfunktion«, weil die Kurve dem nach unten weisenden Abhang einer Rampe ähnelte. Bei normalen Menschen findet sich dieses Muster nur während des dritten und vierten Schlafstadiums, während hier die Versuchsperson wach war. Es kommt auch vor, daß dieses spezielle Muster nur aus einem besonderen Teil des Gehirns herauskommt, nämlich dem, der im allgemeinen als der älteste und primitivste bezeichnet wird. Das war in der Tat eine sehr aufregende Entdeckung.

Das Experiment wurde mit zwei anderen Personen fortgesetzt, von denen die eine behauptet, sie sei in der Lage, Astralreisen zu machen, während die andere Auras sieht und in einem Zustand des Automatismus schöne Gemälde »kosmischer Kunst« zustande bringt. Bei ihnen wurde die gleiche Wirkung beobachtet, während bei nicht medialen Personen, die man zur Kontrolle verwendete, solche Effekte nicht vorkamen. Diese Arbeit ist noch in ihrem Experimentierstadium, und es wäre reichlich vorschnell, schon jetzt Schlußfolgerungen zu ziehen, bevor nicht noch mehr Forschungsarbeit geleistet worden ist. Aber es wäre interessant festzustellen, ob die Mitglieder der Philip-Gruppe den gleichen Effekt während der Zeitspannen erzielen würden, in denen sie Klopftöne hervorbringen.

Die Energie könnte das Resultat von hormonalen Veränderungen sein oder eine aus Hormondrüsen austretende Kraft. Es könnte sich auch um eine Energie handeln, die von außerhalb des Körpers kommt, die man unter gewissen Bedingungen »hereinrufen« und nutzbar machen kann. Es könnte eine Akkumulation von Energie aus der Gesamtheit der Hautfläche eines Menschen sein. Es ist möglich, daß sie in Beziehung steht zur Aura, die verschiedene Personen sehen können und die den größten Teil des Körpers umgibt. Sie ist von solchen, die sie sehen können, als Energie oder elektrisches Feld beschrieben worden.

Ein sichtbares Phänomen ist beschrieben worden, das bei den Séance-Zirkeln in Form einer weißen Substanz auftreten soll, die entweder vom Solarplexus oder aus dem Mund medialer Personen kommen soll. Die Spiritisten behaupten, dieses Ektoplasma sei die Form, in der die Geister sich sichtbar manifestieren. Die meisten Forscher blieben aber skeptisch, und einige weigern sich sogar, an seine Existenz zu glauben. Wenn es wirklich existiert, könnte es dann eine sichtbare Manifestation psychokinetischer Energie sein?

Die Produktion von Ektoplasma ist ein nur selten berichtetes Geschehnis, selbst bei Séance-Zirkeln. Wenn es sich zeigt, nimmt es angeblich die Form eines abgeschiedenen

Geistes an. Es gibt einige interessante Berichte über »Ruten« aus scheinbarem Ektoplasma, die im Jahre 1918 bei den Sitzungen einer Gruppe von Personen erzeugt wurden, die unter dem Namen Goligher-Zirkel bekannt waren. Das Medium, das, wie es hieß, der Brennpunkt dieser Phänomene gewesen ist, war die damals etwa 17 Jahre alte Kathleen Goligher. Sie wurde von Dr. William Jackson Crawford untersucht, einem Lehrer für Maschinenbau am städtischen technischen Institut in Belfast. Er scheint bei seinen Forschungen sehr sachlich gewesen zu sein und veröffentlichte dann später ein Buch unter dem Titel *The Reality of Psychic Phenomena* (Crawford, 1918). Ein Artikel im Magazin *Psychic* vom Februar 1974 zitiert Crawford wie folgt:

»Die üblichen Tischklopftöne und Levitationen kamen vor und wurden natürlich Geistern als sie bewirkenden Tätern zugeschrieben. Diese Séance war eigentlich ein privater Familienzirkel, bei dem Herr Crawford als Freund der Familie zugelassen wurde. Kein Familienmitglied wurde jemals für die Sitzungen bezahlt. Crawford machte phonographische Aufzeichnungen der Töne, die von Kratzgeräuschen bis zu Schlägen reichten, und war Zeuge vollständiger Levitationen des Tisches, obwohl er mit Bedauern notierte, diese hätten anscheinend bei Rotlicht und nicht bei vollem hellen Licht stattgefunden. Crawford war Maschineningenieur, er experimentierte also auf seinem eigenen Gebiet. Er entdeckte, daß Kathleen während der Levitationen des Tisches an Gewicht zunahm, und zwar entsprechend dem Gewicht des Tisches. Das ließ Crawford vermuten, daß etwas Unsichtbares und Supranormales aus dem Körper des Mediums austrat, auf das die Levitationen zurückzuführen waren. Er und die anderen Sitzungsteilnehmer überzeugten sich davon, daß der Tisch tatsächlich in die Luft erhoben wurde, ohne daß jemand ihn von unten anstieß.

Später beobachteten sowohl Herr Whately Smith, der später aus juristischen Gründen seinen Namen in Carrington änderte und ein bekannter und geachteter Forscher wurde, als auch Sir William Barrett, die zu dem Zirkel zugelassen wurden, die Tischlevitationen und erklärten sie für

echt. Dr. Crawford machte fotografische Aufnahmen von einigen dieser Tischlevitationen. Diese Fotografien sind viele Male benutzt worden und zeigen eine scheinbare Rute aus Ektoplasma, die in dem einen Fall offenbar aus dem Körper des Mediums herauskommt. Auf der anderen Fotografie scheint die Rute aufrecht im Mittelpunkt des Tisches zu stehen.«

In späteren Jahren hat man diese Phänomene mit sehr viel Skepsis betrachtet und man hat die Objektivität und Glaubwürdigkeit der Beobachter in Zweifel gezogen, unbeschadet ihrer schriftlichen Versicherungen, sie hätten die Möglichkeiten eines Schwindels sehr wohl im Auge gehabt. Sie hätten sogar nach Beweisen für einen Betrug gesucht, hätten sich dann aber davon überzeugt, daß das, was sie sahen, paranormal gewesen sei. Das kann sehr wohl auch so gewesen sein. Wir erinnern uns, daß bei dem Philip-Experiment bei mehreren Gelegenheiten für eine kurze Weile während der Sitzungen ein Dunst zu sehen war, und die Gruppe war nicht in der Lage, ihn zu erklären.

Als während der von Bryan Branston in seinem Buch *Beyond Belief* (1974) aufgezeichneten Erlebnisse ein junger Mann, George Southwell, der das Opfer von Poltergeistbelästigungen gewesen war, in tiefem Trancezustand auf dem Boden lag, schien ein »Stift aus Rauch« aus dessen Augen zu kommen. Branston erzählt dieses Ereignis etwas dramatisch in dem Film, der während der Trance-Sitzung gemacht wurde, und wir zitieren ihn aus dem Film: »Plötzlich erblickte ich etwas, das wie eine Rauchsäule aussah und aus seinem Auge herauskam. Rita (Southwells Sekretärin), die ihm zu Füßen saß und etwas bekümmert ihre Hände rang, sah es auch. »Schau her, er dampft«, sagte sie. Nur dampfte er eben nicht und es war kein Rauch, aber es war »etwas«. Was war es? Ich weiß es nicht. War es der Anfang einer Materialisation?«

Die Geschichte wird in allen Einzelheiten in Branstons faszinierendem Buch erzählt. Branston, den wir kennen, ist ein nüchterner, zuverlässiger und außerordentlich kompetenter Beobachter, der ganz zufällig Zeuge dieser Gescheh-

nisse geworden war und ehrlich und wahrheitsgemäß nur das berichtet, was er gesehen hat. Solche Berichte können aus vielen persönlichen Mitteilungen ähnlicher Natur noch vermehrt werden.

Wir haben einmal einen interessanten Brief von einer Frau erhalten, die behauptete, noch nie paranormale Erlebnisse gehabt zu haben, noch an solchen Sachen interessiert zu sein. Sie schrieb, daß sie eines Nachmittags bei der Rückkehr nach Hause nach dem Einkaufen fasziniert und alarmiert war, als sie etwas erblickte, das wie ein großer Klumpen feuchter Zement aussah, anscheinend auf dem Sitz eines Lehnstuhles lag, dann langsam auf den Fußboden glitt und verschwand. Sie schreib: »Ich hatte gerade die Nachricht vom Tode eines nahen Freundes erhalten. Konnte das der Geist des Freundes gewesen sein, der versuchte, sich mir mitzuteilen, dem es aber nicht richtig gelang, zu erscheinen?«

Wir besitzen einige ungewöhnliche Fotos, die unter wechselnden, aber experimentellen Bedingungen aufgenommen worden sind und einen nebligen Dunst zeigen, der nach dem Entwickeln auf dem Negativ oder dem Abzug zu erkennen ist und wie eine Gestalt zu Beginn oder zum Ende einer Materialisation aussieht. Die Fotogeschäfte, die die Filme lieferten und entwickelten, konnten das nicht erklären. Haben wir es von Zeit zu Zeit damit zu tun, daß wir das Bild einer Energie oder Kraft auf einen Film bannen? Könnte sie der Kraft ähnlich sein, die ursächlich ist für das Bewegen eines Tisches oder von Gegenständen im Umkreis einer Poltergeist-Person, und dabei Klopftöne, Schläge und Sägegeräusche erzeugt?

In welcher Beziehung steht unser Experiment zu anderen Gebieten parapsychologischer Forschung? Es wäre logisch anzunehmen, daß sich viele, wenn auch nicht alle Gebiete der parapsychologischen Forschung letztlich als in irgendeiner Weise miteinander verbunden erweisen. Es ist immer wissenschaftlich sinnvoll, eine Theorie aufzustellen und zu sehen, wie weit die Tatsachen zu der Theorie passen, vorausgesetzt, daß man es vermeidet, die Tatsachen so zu verdrehen, daß sie zur Theorie passen. Als Hypothese können

wir davon ausgehen, daß wir es gegenwärtig mit einer unbekannten Kraft zu tun haben, daß diese aber, wenn sie auf verschiedene Weise und von Personen mit verschiedenen Fähigkeiten verwendet wird, wechselnde Arten von Phänomenen hervorruft.

Manche Menschen haben mehr als eine Art paranormaler Fähigkeiten. Wenn ein Durchschnittsmensch gefragt wird: »Was *ist* Elektrizität?«, so wird er es schwer finden, eine Antwort zu geben, die verständlich und wirklich sinnvoll ist. Man kann aber leicht angeben, was mit Elektrizität *getan* werden kann, daß man damit Licht, Wärme, Bewegung und Kraft erzeugen kann. Man kann sie nicht sehen, aber ihre Wirkungen messen. So kann vielleicht diese psychokinetische Kraft, die konventionell oft auch Psi-Kraft genannt wird, in gleicher Weise verstanden werden. Aber es gibt da einen großen Unterschied. Die Psi-Kraft hat ihren Ursprung in der menschlichen Persönlichkeit und wird in gewisser Weise vom Gehirn kontrolliert; sie ist nicht völlig automatisch. Aus diesem Grunde wird die Erforschung dieses Gebietes *Parapsychologie* genannt, eine Bestätigung der Tatsache, daß die menschliche Persönlichkeit unvermeidlicherweise damit zu tun hat.

Lassen Sie uns für ein paar Augenblicke die theoretische Möglichkeit unterstellen, es gäbe einen zugrundeliegenden Faden, der alle die ungewöhnlichen Geschehnisse miteinander verbindet, die vom Parapsychologen untersucht werden. Wir wollen uns einmal überlegen, ob es hier einen denkbaren gemeinsamen Nenner gibt. Zur Parapsychologie gehört die Forschung über Geister, Erscheinungen, Poltergeistphänomene, Telepathie, Geistheilung, Wünschelrutengänger, Psychometrie, Geisterfotografie, die menschliche Aura, Prophezeiungen, Vorankündigungen und Mediumismus. Letzterer schließt auch Botschaften ein, die man durch automatische Handschrift oder vermittels eines Ouija-Bretts erhalten hat. Das ist eine eindrucksvolle Aufzählung, und der interessierte Lernwillige kann sich leicht mit irgendeinem Gebiet vertraut machen, das ihm gefällt. Welche Behauptungen dürfen wir mit einigem Recht über das Philip-Experiment aufstellen?

Wir meinen, wir hätten den Beweis erbracht, daß der Kollektivgedanke einer Personengruppe physikalische Wirkungen hervorbringen kann, die entweder in Form eines Geräusches (die Klopftöne) oder in Bewegungen (des Tisches) sich ausdrücken. Wir haben bewiesen, daß es Gruppentelepathie gibt und daß sie mittels jener Kraft zu Poltergeistphänomenen führen kann. Wir glauben, daß wir nur noch einen Schritt entfernt sind von der »Erzeugung« eines Geistes, einer Halluzination oder Erscheinung. Wenn wir aber das einmal können, sollten wir auch fähig sein, die Erscheinung zu fotografieren. Wenn uns das gelingt, haben wir dann ein Verbindungsstück zur Geisterfotografie? Bei einigen Séance-Zirkeln gibt es Berichte über Geistergesichter, die man über den Köpfen der Sitzungsteilnehmer fotografiert hat. Solche Phänomene sind gewöhnlich als Tricks oder Schwindeleien angesehen worden, aber nehmen wir einmal an, sie wären echt. Könnte man annehmen, sie seien die Fotografie der Gedankenformen in den Köpfen der Sitzungsteilnehmer gewesen? Es gibt einige durchaus überzeugende Bilder, die unter anscheinend einwandfreien Bedingungen aufgenommen worden sind und die eine den um den Tisch sitzenden Personen nicht sichtbare Erscheinung zeigen. Es sieht wie eine absurde Frage aus: Kann man seine eigene Gedankenform fotografieren?

Das Phänomen des Aura-Sehens gewinnt zunehmend an Beachtung, und sogar orthodoxe Physiker beginnen, an seine Wirklichkeit zu glauben. Aber was ist eine Aura? Die Aura offenbart angeblich den Zustand der Seele und der Gesundheit eines Menschen. Könnte das ein anderes physikalisches Indiz sein für die Psi-Kraft? Einige Leute haben die Gabe, einen elektrischen Sturm oder ein Kraftfeld um einen Magneten sehen zu können. Nicht viele Menschen besitzen diese Fähigkeit, aber für die, die sie haben, scheint sie nur eine Erweiterung ihrer normalen Sinneskapazität zu sein, so wie einige Personen eine ungewöhnlich stark ausgebildete Fähigkeit besitzen, Töne zu hören, die über die Reichweite der meisten von uns hinausgeht.

Wird die Psi-Kraft bei der Geistheilung angewendet? Derjenige, der eine solche Heilkraft ausübt, beschreibt oft,

wie er sie empfindet. Es ist so, als würde eine Energie seinen Körper verlassen. Und der Patient beschreibt auch häufig, wie er das Gefühl der Wärme und des Prickelns in dem kranken Körperteil empfindet, wenn er geheilt wird. Hier ist sicherlich irgendeine Kraft am Werk, und es steht mit Sicherheit fest, daß Glaubensheilung ernstgenommen werden muß.

In ähnlicher Weise beschreibt ein Wünschrelrutengänger oder Pendler nicht selten seine Befähigung als eine Energie oder Kraft, die aus seinem Körper austritt und durch Wünschelruten oder ein Pendel die verborgenen Dinge anzeigt, nach denen man Ausschau hält.

Vielleicht haben wir jetzt genug gesagt, um dem Leser die Annahme nahezulegen, es sei möglich, daß es eine Psi-Kraft gibt, die das Bindeglied für viele Einzelheiten der parapsychologischen Forschung darstellt. Doch müssen wir einräumen, daß das nur eine Theorie ist und daß es andere Theorien gibt, zu denen ein Fall ebensogut paßt. Doch gibt es einige unerklärliche paranormale Geschehnisse, die sich noch nicht in eine Kategorie einfügen lassen. Prophetie und Vorankündigungen, sei es im Wach- oder im Trancezustand, stellen für uns ein besonderes Forschungsgebiet dar. Gegenwärtig liegen sie außerhalb wissenschaftlicher Erkenntnis und lassen sich nur in eine philosophische Erklärung einfügen.

Wir können Instrumente erfinden, um die Kräfte zu messen, die die Geräusche verursachen oder den Tisch in Bewegung versetzen. Das würde uns eine Vorstellung geben von der tatsächlichen Stärke der Kraft oder Energie, die von der Gruppe entwickelt worden ist. Die physiologischen Funktionen der an dem Experiment teilnehmenden Personen können auch gemessen werden, und zwar sowohl vor wie auch während des Experiments, um zu ermitteln, ob es physiologische Veränderungen während des Hervorbringens der Phänomene gibt. Gehirnwellen können gemessen werden, Herzschläge und Atmung aufgezeichnet und der Hautwiderstand kann kontrolliert werden. Im Licht unserer allerneuesten, von Dr. Lloyd und Dr. Whitton vorgenommenen Forschungen wäre es interessant zu sehen, ob es möglich

ist, das Auftreten von Telepathie innerhalb der Gruppe in Begriffsbestimmungen des Lloyd-Experiments zu messen (*New Horizons*, Band 1, Nr. 2). Oder auch, ob die Gruppenmitglieder eine »Klopf-Funktion« erzeugen würden, wie Dr. Whitton das anläßlich der Klopftöne demonstriert hat. Sollte sich dabei ein eindeutiges Muster ergeben, so könnte man dann einen Biofeedback-Apparat ersinnen, der es erleichtern würde, andere Gruppen zu trainieren und vielleicht die Stärke der Phänomene zu vergrößern.

Das sind Richtlinien für die Forschungen, die die Toronto Society for Psychical Research, soweit die ihr zur Verfügung stehenden Mittel das erlauben, gerne befolgen würde. Man darf hoffen, daß sie zu weiteren Forschungsbereichen führen werden. Es ist möglich, daß Physiologen an noch verfeinerte Experimente denken, die wir machen könnten, und wir wären dankbar für alle Anregungen hinsichtlich der Techniken für weitere Messungen. Ob solche Experimente und Tests auf die übrigens wichtige Frage eine Antwort geben würden, *wie* der geistige Prozeß einen Gedanken in eine physikalische Realität umwandelt, bleibt abzuwarten.

Zusätzlich zu diesen Experimenten sind noch sehr viele Gebiete zu erforschen und zu beurteilen. Die Gruppe kann die Bewegungen und Klopftöne überall zustandebringen, bei heller Beleuchtung und bis jetzt mit jedem Tisch. Darüber hinaus haben wir Klopftöne in den angrenzenden Wänden hervorgerufen und gelegentlich kann sogar das elektrische Licht von Philip aus- und eingeschaltet werden. Natürlich sollte sich die Gruppe auch noch Experimente ausdenken, um herauszufinden, ob Klopftöne auch in anderen Gegenständen als einem Tisch erzeugt werden können. Man sollte auch andere Möbelstücke verwenden. Man sollte den Versuch machen, Klopftöne in Sesseln, Sofas, Verzierungen (vielleicht kann die Energie Glas oder Porzellan zerbrechen) ebenso hervorzurufen wie in den Zimmerwänden des Hauses. Auch die Bedeutung der räumlichen Entfernung für die Stärke der Klopftöne sollte beobachtet werden. Man sollte sich bemühen, andere Gegenstände als einen Tisch in Bewegung zu versetzen, und wir sollten unsere Versuche fortsetzen, zu einer vollen Levitation zu gelangen.

Wenn wir später einmal auf diesen Gebieten eine gewisse Fertigkeit erlangt haben, könnten wir einmal die Teleportation durch geschlossene Türen versuchen.

Das mag etwas phantastisch klingen und dem Durchschnittsleser sei verziehen, wenn er glaubt, daß die Einbildungskraft der Sitzungsteilnehmer mit ihnen durchgegangen ist. Die Literatur, die sich mit Fällen vom Poltergeist-Typ befaßt, enthält viele gut bezeugte Berichte von apportierten und teleportierten Gegenständen, und es ist unsere feste Überzeugung, daß alle diese Phänomene Variationen des Poltergeist-Phänomens sind. Man hat es erlebt, daß Gegenstände bei Anwesenheit dieser gleichen Energie unerwartet verschwunden und erschienen sind. Es gibt Berichte erster Hand über diese Gattung von Phänomenen von geachteten und unvoreingenommenen Zeugen.

Unsere Ansichten über das Phänomen des Apports sind durch den Umstand unterstützt worden, daß während des Sommers 1974, als die Gruppenmitglieder ihre regelmäßigen Treffen durch eine kurze Pause unterbrachen, einige von ihnen in ihrer eigenen Wohnung Poltergeist-Phänomene erlebten.

Die Versetzung von Gegenständen in Zimmer hinein und aus ihnen heraus war ein Phänomen, von dem die Spiritisten behaupten, es habe bei vielen spiritistischen Séancen stattgefunden; es ist aber auch bei Poltergeiststörungen vorgekommen. Einen Apport nennt man einen Gegenstand, der von einem Platz zu einem anderen transportiert worden ist oder der plötzlich erschienen ist. Es gibt viele Berichte über diese Art von Phänomenen. In den letzten Jahren wurden einige Filme von Gegenständen hergestellt, die plötzlich mitten aus der Luft heraus erschienen sind. Wie festgestellt worden ist, handelt es sich dabei gewöhnlich um Gegenstände von nur geringem Wert. Die einzige Methode, ihr Auftreten zu beschreiben, ist die, daß man sagt, sie sind auf einmal da!

Es gibt einen eindrucksvollen Bericht in *Beyond Belief* von einem Ei, das während einer Trancesitzung aus einem verschlossenen Kasten auf den Tisch versetzt wurde, etwa 15 cm von dem Kasten entfernt. Leider passierte das bei

Dunkelheit, so daß der Skeptiker sich wahrscheinlich berechtigt fühlt, so etwas als echten Fall eines Apports zu bezweifeln. Zufällig machten wir Bekanntschaft mit denen, die bei diesem ganz besonderen Geschehnis zugegen waren, und können uns verbürgen für die Ernsthaftigkeit und peinlich genaue wissenschaftliche Methodik, die das Experiment charakterisiert hat. Nach unserer Meinung war das, wenn auch Phänomene solcher Art gewöhnlich mit spiritistischen Sitzungen in Verbindung gebracht werden, ein echter, spontaner Poltergeistfall, und die daran beteiligten Personen hatten keine Ahnung, wie sie sich zu so seltsamen Dingen verhalten sollten.

In diesem Kapitel haben wir versucht, nicht mehr zu tun als auf denkbare Variationen und Erweiterungen des Philip-Experiments hinzuweisen und dem Wunsch Ausdruck zu geben, darüber etwas zu erfahren, ob einige der Phänomene, von denen die Spiritisten behaupten, sie stammten aus der »Geisterwelt«, nicht einfach Auswirkungen der gleichen geheimnisvollen Kraft oder Energie sind, die von der Gruppe von Toronto bei ihrem Philip-Experiment projiziert worden ist.

16

Persönliche Kommentare von Mitgliedern der Gruppe

Das Philip-Experiment war ein gänzlich neues Erlebnis für jeden der Teilnehmer. Wir forderten jedes Gruppenmitglied auf, sein Urteil über das Experiment abzugeben und sich darüber zu äußern, was es für ihn persönlich bedeutet hat. Diese Ansichten sind ausschließlich die jeweilige persönliche Meinung und werden hier so wiedergegeben, wie sie niedergeschrieben worden sind.

Al: Wer ist Philip? Was ist Philip? Zur Zeit weiß ich die Antwort noch nicht. Es gibt eine Menge wissenschaftlicher Antworten. Vielleicht verursachen elektrische Energien von den Gruppenteilnehmern die Phänomene. Spaltet die Energie Moleküle oder Atome? Wirkt sie auf die Schwerkraft? Das sind die Fragen, die ich mir stelle und die nur von Wissenschaftlern möglicherweise beantwortet werden können. Tests und eine Studie von der Gruppe selbst können uns diese Antwort geben. Das Messen von Gehirnwellen, Pulsschlägen usw., ist zweckmäßig. Es wird sich wohl zeigen, daß die meisten Antworten auf unsere Fragen über Philip aus unserem eigenen Unterbewußtsein kommen. Die Klopftöne können nur eine Form der Energie sein.

Bis zu der Beschäftigung mit Philip hatte ich noch keine eigene Meinung, obwohl ich einige hellseherische Fähigkeiten besaß, vermutlich über »jenseitige Dinge«. Seit wir bei unserem Experiment Fortschritte gemacht haben, habe ich eine völlig verschiedene Einstellung und möchte jetzt gerne wissen, woher das alles denn nun wirklich kommt. Ich bin der Gruppe gegenüber gefühlsmäßig zugetan und wir haben uns allmählich nicht nur als Freunde, sondern wie in einer Familie gefühlt, sind eng zusammengewachsen und fühlen uns dabei glücklich. Ich freue mich immer auf unsere Sitzungen und glaube, daß wir eines Tages eine Manifestation von unserem Philip zustande bringen.

Andy: Wenn ich auf das Philip-Experiment zurückschaue, glaube ich, daß ich am Anfang gleichzeitig zwei Ansichten vertreten habe. Einerseits glaubte ich an das Phänomen der Telepathie, vor allem zwischen Angehörigen und engen Freunden, obwohl ich dafür keine Erklärung hatte. Gedankenübertragung schien mit Sicherheit sowohl bei mir wie bei einer überraschend großen Anzahl meiner Freunde und Bekannten vorzukommen. Paradoxerweise glaubte ich jedoch wieder, außersinnliche Wahrnehmung werde es erst in ferner Zukunft einmal richtig geben, wenn die menschliche Gattung ihre Reife erlangt hat.

Vielleicht war ich zu Unrecht von einigen der weniger erfreulichen Aspekte der laufenden »okkulten Revolution« abgeschreckt worden, vor allem der aufdringlichen Geschäftemacherei. Wenn man die Anzeigen in einem der vielen okkultistischen Magazine liest, kann man kaum zu einem anderen Schluß kommen, als daß viele Scharlatane, offenbar mit Erfolg, versuchen, die Leichtgläubigen übers Ohr zu hauen. Auch meine eigenen Erfahrungen mit Personen, die von sich selbst behaupten, medial zu sein, sind nicht glücklich gewesen. Ich war zu der Ansicht gekommen, je aufdringlicher eine solche Behauptung sei, desto weniger Grund habe man, sie ernst zu nehmen. Als Resultat ergab sich meine Überzeugung, daß zwar die meisten Menschen einige außersinnliche Fähigkeiten hätten, ein größeres Potential davon aber nur wenigen vorbehalten sei, die genetisch damit ausgestattet sind. Noch weniger Personen aber, meinte ich, hätten eine latente Anlage für PK, d. h. Psychokinese. Ja, ich war sogar ziemlich skeptisch, ob es PK überhaupt gäbe.

Das Philip-Experiment hat mich aber genötigt, das ganze Spektrum der Parapsychologie in neuem Licht zu sehen. Ich betrachte es jetzt als erwiesene Tatsache, daß gewöhnliche Menschen in der Lage sind, psychokinetische Wirkungen hervorzurufen.

Diese Schlußfolgerung ergibt sich nicht nur aus den Erfahrungen der Philip-Gruppe, sondern auch aus dem Umstand, daß sie ein wiederholbares Experiment sind. Wir haben herausgefunden, daß andere Gruppen ganz gewöhnlicher Menschen, die nach den gleichen Richtlinien arbeiten, zu ähnlichen Resultaten kommen. Unter »gewöhnlichen Menschen« verstehe ich diejenigen, die vielleicht ab und zu einmal ASW-Erlebnisse gehabt hatten (Telepathie oder Präkognition), die aber in keiner Weise »medial« sind im Sinne regelmäßig sich manifestierender außersinnlicher Wahrnehmungen oder psychokinetischer Kräfte. Mitglieder der Philip-Gruppe hatten früher gelegentlich paranormale Erlebnisse, aber keiner von ihnen behauptet, »medial« im üblichen Sinne des Wortes zu sein.

Ich finde es interessant, daß die Philip-Phänomene zum Humor tendieren und sich auf diese Weise von sporadischen ASW-Eindrücken und -Kommunikationen unterscheiden, von denen viele von Anfang an auf Ernsthaftigkeit ausgerichtet sind. Vielleicht kommt die humorvolle Wendung bei den Philip-Phänomenen daher, daß die Gruppe mehr Ähnlichkeit hat mit einer Familie, die spielt, als mit Teilnehmern an einer einmaligen Reihe von Experimenten.

Eine der wichtigsten Begleiterscheinungen des Philip-Experiments hat nichts mit parapsychologischer Forschung zu tun, sondern bezieht sich auf die Wirkung, die die Teilnahme an den Gruppensitzungen auf das emotionale und soziale Leben des einzelnen ausübt. Man könnte sagen, sie habe die Verdienste eines Dale-Carnegie-Kurses oder von Gruppensitzungen, verbunden mit dem weiteren Vorteil, daß keine Gebühren zu bezahlen sind. Es geht hier nicht um das Wühlen in unserem Unterbewußtsein und das Freisetzen unserer Neurosen. Ich möchte sagen, daß, soweit ich das überblicken kann, niemand in der Philip-Gruppe mit Neurosen von nennenswerter Stärke behaftet ist. Ich habe nicht den Eindruck, daß die Mitwirkung bei der Gruppe der Aufgabe dienen würde, schwache Neurosen in Ordnung zu bringen, die andere Mitglieder vielleicht wirklich haben. Gleichwohl hatte die Gruppenarbeit ein wichtiges und wohltätiges Ergebnis, nämlich gesteigertes soziales Empfinden und Selbstvertrauen als erfreuliche Nebenwirkungen des Experiments. Die Mitglieder der Philip-Gruppe sind zueinander und in ihrem täglichen Leben weit offener. Sie haben mehr innere Freiheit, ihre Meinung zu sagen und ihre

Maske fallen zu lassen. Schüchternheit aus gesellschaftlichen Gründen scheint verschwunden zu sein, und die Mitglieder der Gruppe sind bei weitem selbstsicherer als sie es vorher waren. Man könnte sagen, daß sie der anderen Menschen und ihrer Umwelt mehr bewußt sind.

Bernice: Seit vielen Jahren interessiere ich mich für psychologische Fragen und bin der Gesellschaft beigetreten, um noch mehr über die Kräfte der Seele zu erfahren, indem ich mich mit paranormalen Erlebnissen anderer bekannt gemacht habe. Abgesehen von einem telepathischen Verhältnis zu Mitgliedern meiner eigenen Familie, ist es mir nicht bewußt, daß ich andere Arten paranormaler Fähigkeiten erlebt hätte.

Als man uns als Forschungsprojekt die Konstruktion eines Geistes vorschlug, faßte ich persönlich diese Idee als großen Witz auf. Ich machte aus Freundschaft bei den früheren Stadien in der Gruppe mit, nicht aber, weil ich ein besonderes Interesse oder gar den Glauben gehabt hätte, daß irgend etwas dabei herauskommt.

Nachdem einmal der Anfang gemacht worden war und die Gruppe, wie heute, damit anfing, sich regelmäßig zu treffen und durch Meditation zu versuchen, den Geist zu konstruieren, wartete ich ab, was geschehen würde. Ich glaube, meine ursprüngliche Haltung war extreme Skepsis und Wißbegierde. Die in Meditation verbrachte Zeit war wertvoll für mich, da es mir so gelang, weit mehr über Meditation zu erfahren, als ich vorher gewußt hatte. Ich hatte mich immer zur Meditation hingezogen gefühlt, als einem Mittel, der Energien und Kräfte um uns mehr bewußt zu werden, aber bis zu dem Experiment hatte ich den Eindruck, daß man mit individuellem Meditieren nicht viel erreicht. In der Gruppe jedoch fing ich an, die Bedeutung dieser stillen Zeiten zu erkennen und zu fühlen und mich auf die Treffen zu freuen, und zwar mehr als Form der Selbstdisziplin, denn als Forschungsprojekt.

Ich wußte aber auch vom Spiritismus, und deshalb hatte ich etwas Angst, daß, wenn es »Geister« geben sollte, die Gruppe vielleicht von irgendeiner Kraft beeinflußt werden

würde, mit der sie unter Umständen nicht umgehen könnte. Es war mir bekannt, daß alle Mitglieder sich dieser Möglichkeit bewußt waren und daß jeder auf seine Weise nach mehr Informationen über alles suchte. Ich neige zu der Annahme, daß ich mit meiner Meinung nicht allein stand und daß wir durch die Meditation einander irgendwie verstanden, ohne unsere Ansicht in Worte zu fassen.

Als die Methode, nach der man die Versammlungen durchführte, dann in ihre jetzige Form umgewandelt wurde, war mir das willkommen, denn ich dachte, Geräusche und Unsinn seien ein harmloserer Weg, den Abend zu verbringen.

Es stellte sich jedoch bald heraus, daß meine Beurteilung falsch war. Der Tisch begann zu klopfen und sich zu bewegen, was innerhalb der Gruppe ein Gefühl der Heiterkeit hervorrief. Es war interessant, die Phänomene zu beobachten und auch zu sehen, daß je aufgeregter die Gruppe wurde, desto mehr Bewegungen und Klopftöne herbeigeführt wurden.

Ich war davon fasziniert, hatte ich ja niemals zuvor an solchen Dingen teilgenommen. Man sah Gedankenkraft am Werk.

Die ganze Sache geriet in eine andere Dimension. Die Stimmungen und das physische Wohlbefinden innerhalb der Gruppe empfand ich immer stärker, und ich verwendete ebensoviel Energie hierfür wie auf die Konzentration auf das Ergebnis. Ich wurde jedesmal gepackt, sobald eine ungewöhnliche Reaktion auftrat, und ich glaube jetzt, daß es möglich sein wird, alles zu machen, was wir wirklich wollen, wie etwa eine vollständige Levitation des Tisches oder die Herbeiführung einer Gruppenhalluzination. Ich weiß, daß dann, wenn man Filmaufnahmen macht oder wenn man uns interviewt, ich von einem lebhaften Wunsch nach Erfolg beseelt bin, und zwar nach solchem für unsere Gesellschaft und nicht etwa deshalb, weil ich dazu gehöre.

Mir scheint, daß dieses Phänomen für die Forschung von großer Bedeutung sein wird, nicht nur auf dem Gebiet der Parapsychologie, sondern auch auf Gebiete der Psychologie. Erst jetzt beginnen die Menschen, die Kräfte des Geistes

und des »Gedankens« als wirkliche Energien zu verstehen. Ich habe persönlich den Eindruck, daß das gute Arbeitsklima unserer Gruppe zuletzt noch zu größeren Erkenntnissen von dem führen wird, was durch das menschliche Gehirn erzeugt werden kann.

Dorothy: Seit ich Mitglied der Toronto Society of Psychical Research geworden bin, habe ich mit lebhaftem Interesse den größten Teil der dort geleisteten Experimentierarbeit verfolgt. Zunächst war ich bereit, etwas zu glauben, bald aber wurde ich ganz skeptisch. Ich habe immer und tue es noch heute, an irgendeine Form des Lebens nach dem Tode geglaubt, teilweise aus religiösen Gründen. Das ist etwas, was bis heute nicht bewiesen worden ist, und das wird vielleicht für immer so bleiben. Doch sind meine Überzeugungen noch schwankend, je mehr Experimente gemacht werden.

Die Phänomene, die unsere Achtergruppe ins Leben gerufen hat, sind für mich noch ein großes Geheimnis. Ich habe mancherlei Erklärungen dafür von Experten auf dem Gebiet der Parapsychologie gehört und bin noch ziemlich verwirrt.

Ich fühle mich aber sehr wohl, wenn unsere Gruppe zusammenkommt und wir Verbindung mit Philip aufnehmen. Ich weiß, daß unsere eigenen physischen Energien irgendwie eine Kraft schaffen, die die Klopftöne und Bewegungen verursacht, und daß Philip eine Erdichtung unserer Imaginationen ist. Ich spüre indessen, daß er einen wichtigen Teil von einem jeden von uns darstellt.

Abgesehen von Forschung und Experimenten empfinde ich ein überaus starkes Verhältnis zu den anderen Gruppenmitgliedern und habe eine Sensitivität für andere Menschen und ihre Gefühle gewonnen.

Bevor das alles anfing, hatte ich eine gewisse hellseherische Fähigkeit und auch präkognitive Träume, die vielleicht immer vorhanden waren, aber erst an die Oberfläche kamen, als die Philip-Phänomene auftraten. Vielleicht kann mir das auf meinem eigenen Lebensweg förderlich sein.

Lorne: Das Problem der Geister und des Spuks hat mich seit vielen Jahren beschäftigt. Gewichtige Beweise haben uns gezeigt, daß reale Phänomene tatsächlich vorkommen, im Gegensatz zu Halluzinationen, Suggestion, Hysterie, Einbildungskraft usw. Ich sah ein, daß die Geräusche, Erscheinungen und dergleichen wirklich real waren. Auf der anderen Seite war ich fest davon überzeugt, daß die Seelen nicht unsterblich sind. Infolgedessen glaubte ich, daß die »Geister« in Spukhäusern etwas anderes waren als erdgebundene Seelen toter Menschen (sonst müßte man zum Beispiel Hunderte, wenn nicht Tausende von Berichten über Erscheinungen der Opfer von Dachau, Belsen und Auschwitz erwarten).

Es gab da die Meinung, daß bei gewaltsamen Todesfällen etwas von der Persönlichkeit des Opfers und dem Ereignis selbst eine Art Abdruck auf die Umgebung zurückläßt. Der Gedanke war der, daß unter geeigneten Umständen die »Szene« ausgelöst wird und sich ein »Spuk« ereignet.

Viele sensitive Menschen können durch Anfassen eines Gegenstandes etwas über die Identität des Eigentümers, seine Persönlichkeit und die Geschichte des Gegenstandes aussagen. Das beste Beispiel dafür ist wahrscheinlich Professor Emersons »George« (*Journal of the New Horizons Research Foundation,* Bd. 1, Nr. 3, Seite 14). Beim Besuch archäologischer Ausgrabungsstätten war George oft in der Lage, den Archäologen zu sagen, wo sie graben sollten, was sie finden würden, wenn sie dort graben, und einiges über die Geschichte des Anwesens und seine früheren Bewohner zu erzählen. Gelegentlich widersprach er den Erwartungen der Archäologen, und es erwies sich dann, daß alle seine Äußerungen richtig waren.

Das ist nach meiner Meinung die eigentliche Bedeutung von Philip. Er hat uns einen Mechanismus gezeigt, durch den reale physikalische Phänomene durch seelische Vorgänge gewöhnlicher Menschen ins Leben gerufen werden können. Es gibt, wie wir wissen, andere Personen, die die gleiche Art von Phänomenen, gelegentlich noch spektakulärer, aus sich selbst heraus hervorbringen können, als eine Person allein.

Wenn wir diese Fähigkeit mit der von George kombinie-

ren, haben wir einen sinnvollen kompletten Mechanismus für die Erzeugung von Phänomenen auf einem Anwesen, das im Rufe steht, es spuke dort. Im Milieu einer Sitzung mit einem Geistermedium müssen wir nur im Auge behalten, daß jeder Mensch (bewußt oder in anderer Weise) Informationen in seinem Kopf mit sich herumträgt, und daß Telepathie über lange wie über kurze Entfernungen wirksam sein kann. Das Medium kann die Informationen zum Hervorbringen von Antworten und Bildern aus dem Geist derer abzapfen, die den Verstorbenen gekannt haben. Dies braucht wiederum nicht bewußt zu geschehen, weshalb das so handelnde Medium das nicht notwendig in betrügerischer Weise tut. Wie viele Autofahrer verstehen die Prinzipien, nach denen ein Wagen angetrieben wird? Müssen Sie irgend etwas über Elektrizität wissen, um ihr Radiogerät zu hören?

Sidney: Als ich begann, bei diesem Experiment mitzumachen, war ich ebenso skeptisch (wenn auch nicht voreingenommen) wie wohl jeder andere. Andererseits war ich mir darüber im klaren, daß unsere Seele Aufgaben zu erfüllen vermag, die uns noch unbekannt sind. Paradoxerweise würde ich aber liebend gern andere Menschen ausfragen, die von sich behaupten, sie hätten einen Geist gesehen, hätten tatsächlich mit einem Poltergeist-Phänomen zu tun gehabt oder die glauben, sie verfügten über eine Art geistiger Kraft.

Was mir die Gruppe gezeigt hat, ist die Tatsache, daß Menschen aus ganz verschiedenem Milieu, von verschiedenem Lebensalter, unterschiedlichen Ansichten und Religionen aneinander Interesse finden können. Zu verdanken ist das einem größeren Verständnis der Gruppenmitglieder für die Gefühle und Gedanken eines jeden von ihnen, und daraus ist eine sehr wohltuende Harmonie innerhalb der Gruppe hervorgegangen.

Ich möchte Kenneth Batcheldor und Colin Brookes-Smith danken, die auf diesem Gebiet die ersten Forschungen angestellt haben. Der Nutzen, den unsere Gruppe aus ihren Forschungsergebnissen gezogen hat, wird uns helfen,

das Studium dieser Phänomene zu fördern und, wenn möglich, wesentlich voranzutreiben.

Die Bedeutung dieser Arbeiten für die Menschheit ist so gewaltig, wie man das in Worten nicht auszudrücken vermag. Diese Experimente können uns nur zu einem größeren Verständnis von uns selbst führen. Was mich betrifft, so haben mir diese Erlebnisse einen stärkeren Glauben an mich selbst als Person gegeben. Die Beschäftigung mit der Gruppe hat mir neue Einsichten gebracht. Die aufgewendete Zeit und Mühe haben sich sehr gelohnt.

Sue: Zu Beginn des Philip-Experiments war ich wahrscheinlich der größte Skeptiker in der Gruppe. Das Hauptziel war die Erschaffung einer sichtbaren Gedankenform durch Benutzung der kombinierten unterbewußten Gedanken einer Gruppe gewöhnlicher Menschen. Man erkannte, daß so gezeigt werden könnte, wie ein Medium unbeabsichtigt die aufgestörte Energie eines Sitzungsteilnehmers, telepathische Kommunikation oder seine Fähigkeit dazu benutzt, eine Ektoplasma genannte Substanz zu produzieren, um eine Gedankenform des Verstorbenen zu erzeugen.

Meine Skepsis wurde noch dadurch verstärkt, daß ich ja wußte, nachdem ich die Story selbst ausgedacht hatte, daß Philip gar nicht existiert hat. Andere in der Gruppe mochten Mittel und Wege ersinnen, um ihn für real zu halten, ich aber wußte, daß er nur ein Produkt meiner Einbildungskraft war.

Am Ende des ersten Jahres war ich erstaunt über die Enge der Bindung, die zwischen den Gruppenmitgliedern entstanden war. Sie waren Leute mit den verschiedensten Interessen, keine davon meinen eigenen ähnlich, und dennoch waren wir sehr gute Freunde geworden. Auch das telepathische Band zwischen uns war sehr stark geworden. Nachdem einmal die Tischbewegungen und die Klopfphänomene begonnen hatten, wuchs mein Skeptizismus noch beträchtlich. Ich merkte, wie ich geradezu davon besessen war, etwas zu finden, was für einen Betrug sprach. Wir alle fühlten, daß wir uns zeitweise im Unterbewußtsein *mit* dem Tisch bewegten. Gleichwohl möchte ich ganz entschieden feststellen, daß die Bewegung ohne eine Anstrengung von uns geschieht und

daß man für die Klopftöne keine physikalische Erklärung gefunden hat.

Das Experiment geht weiter. Wir versuchen noch, eine Gedankenform zustandezubringen, und wenn wir schon einmal den Tisch oberhalb des Fußbodens haben, wollen wir ihn noch bis zur Decke bringen. Wir haben erreicht, daß sich Klopftöne auf eine Entfernung zu bestimmter Zeit vernehmen lassen, und wir hoffen, daß es uns noch gelingt, Gegenstände so wie bei gewöhnlichen Poltergeistphänomenen zu bewegen.

Die Folgerungen aus diesem so wichtigen Experiment sind unvorstellbar. Hier ist eine Energiequelle, die, wie man sie erforscht und entwickelt, zum Wohl der Menschheit verwendet werden könnte.

Die Bibel sagt, daß wenn man Glauben hat so groß wie ein Senfkorn, man einem Berg und dem Meer sagen könne, sie sollen sich in Bewegung setzen, und dann würden sie es tun. Sie sagt auch, man müsse sein wie ein kleines Kind, um in das Himmelreich zu kommen. Wenn wir diesen Glauben an die Fähigkeit des Menschen besitzen, jene Energie zu benutzen, und wenn wir anerkennen, daß dazu auch ein kindliches Vertrauen nötig ist, machen wir vielleicht den Anfang damit, ein wenig von jenem Himmel hier auf die Erde hinabzuholen.

17

Die Psychologie der Poltergeist-Reaktion

Dr. Joel Whitton, stellvertretender Vorstand der Toronto Society for Psychical Research und Mitglied ihres ärztlichen Komitees, war mit den Philip-Phänomenen von Anfang an verbunden. Nach den Grundsätzen der Gesellschaft überprüft das ärztliche Komitee alle von den Mitgliedern ausgeführten Experimente, um sicherzustellen, daß sich niemand in Dinge einläßt, die für ihn physisch oder psychologisch von Schaden sein können. Dr. Whitton war bei vielen der Philip-Sitzungen zugegen und brachte den Mitgliedern der Gruppe Verständnis für die Psychologie des Phänomens bei. Dr. Whitton hat dieses Kapitel für das Buch geschrieben.

Bei diesem Kapitel über die Psychologie des Poltergeist-Phänomens wird von zwei Voraussetzungen ausgegangen. Erstens, daß das Phänomen, das man Psychokinese oder Poltergeist nennt, ein reales äußerliches Geschehnis ist; die Klopftöne aus dem Tisch sind keine Halluzinationen oder Sinnestäuschungen, sondern es gibt sie wirklich und sie können auf Tonband aufgenommen werden. Zweitens werden die Phänomene durch das menschliche Denken hervorgerufen. Das bedeutet, daß es sich hier um keinen Betrug handelt und daß es auch nicht nötig ist, den Tisch physikalisch zu bewegen oder an ihm zu klopfen. Ich stütze mich hierbei auf meine eigenen Beobachtungen wie auf mehrere kompetente und zuverlässige Berichte und die Dokumentation seriöser und wissenschaftlicher Forscher.

Ich will nicht in eine detaillierte Beweisführung für die Existenz oder den Mechanismus des Poltergeist-Phänomens eintreten. Keine noch so große Anzahl von Details wird diejenigen überzeugen, die Skeptiker bleiben oder die Existenz des Phänomens leugnen. Die aber, die seine Echtheit erkannt haben, werden mehr wünschen, als in einem Kapitel gegeben werden kann.

Psychoanalytische Schriftsteller behandeln selten das Poltergeist-Phänomen (abgekürzt mit PG). Gleichwohl kann PG mit psychoanalytischen Vorstellungen ebenso verstanden werden wie durch Jung'sche Begriffe. Williams (1964) verwendete Jung'sche Theorien bei der Analyse eines Patienten mit PG. Ehrenwald (1954) hat eine Seelenlehre skizziert, bei der er auch mediale Fähigkeiten (Psi) berücksichtigte und er berichtet, wie er Patienten mit PG behandelte. Es besteht kein Zweifel, daß, je mehr man allmählich über PG lernt, die herrschenden Theorien der Physik und Psychologie neu gefaßt und ergänzt werden müssen. Die neuen Informationen über PG verbreiten sich langsam, weil viele sich scheuen, darüber zu berichten, und wegen des allgemeinen Mißverständnisses, PG gehöre zu Spiritismus, Magie, Besessenheit, Okkultismus, »Teufelswerk« und dergleichen. Es gibt auch Widerstände von Seiten gewisser Wissenschaftler, die erklären, daß PG nicht existieren könne, weil es durch »etablierte« Denkmuster nicht zu erklären sei. Die Geringschätzung von Beweismaterial, das »nicht ernst genommen werden kann, weil man hofft, es werde sich zuletzt doch noch als falsch oder bedeutungslos erweisen«, ist von Stent (1972) behandelt worden. Weil PG in der Vergangenheit mit gewissen Betrugsfällen in Verbindung gebracht wurde, werden echte Phänomene manchmal abgestritten.

Was bisher gesagt wurde, soll nicht als Verteidigung der Theorien des Verfassers über PG interpretiert werden. Gerade weil ich Zeuge von Poltergeist-Phänomenen war und mich davon überzeugt habe, daß dabei keinerlei Betrug oder Täuschung im Spiel war, und ich Patienten interviewt und behandelt habe, die über verifizierte PG berichten, kam ich zu der unvermeidlichen Schlußfolgerung, daß PG real ist; es ist keine Halluzination, sondern etwas, das fotografiert und auf Tonband aufgenommen werden kann. Es ist anders als automatisches Schreiben, bei dem eine direkte Muskeltätigkeit benötigt wird, um das Phänomen hervorzubringen. PG wird irgendwie im Gehirn erzeugt. Neuere Experimente von Lloyd (1973) haben gezeigt, daß das Gehirn auf die Gedanken einer anderen Person reagiert, wenn gezielte Versuche

gemacht werden, telepathisch diese Gedanken zu übertragen. Diese Experimente legen die Annahme nahe, daß es eine »Kraft« gibt, die aus dem Gehirn austritt und von der modernen Psychologie noch nicht entdeckt worden ist.

Bei der Entwicklung einer psychologischen Theorie des Poltergeist-Phänomens muß man viele Überlegungen anstellen. Daß ein Gegenstand durch die Luft schweben könne, ist eine Verletzung eines bekannten physikalischen Gesetzes, das besagt, daß eine äußere Kraft benötigt wird, um die Geschwindigkeit oder Bewegungsart jenes Gegenstandes zu verändern. Dennoch bewegt sich ein Objekt bei einem Poltergeistfall anscheinend ganz von sich aus ohne das Zutun irgendeiner bekannten körperlichen Kraft. Diese Beobachtung hat ernsthafte Wissenschaftler zu der Frage geführt: Was bedeutet es, wenn das Unmögliche trotzdem geschieht, und wie bringt der paranormal Begabte so etwas fertig? Obwohl man schon seit Jahren diese beiden Fragen stellt und versucht, irgendeine Theorie zur Erklärung dieser Phänomene zu entwickeln, ist noch kein Fortschritt zu ihrem Verständnis gemacht worden. Im Jahre 1945 untersuchte ein Psychoanalytiker namens Nanton Fodor folgendes Problem: Was geschieht im Unbewußten eines Mediums während einer paranormalen Begebenheit? Sich stützend auf psychologische Beobachtungen bei Poltergeist-Personen, entwickelte Fodor eine Theorie, daß Poltergeist-Manifestationen durch eine tiefe Persönlichkeitsspaltung verursacht würden; es sei eine explosive Lockerung eines infantilen Teils der Psyche, in dem schwere Konflikte verdrängt worden waren. Fodor betrachtet diese Theorie als eine Weiterentwicklung seiner früheren Konzeption, der psychorrhagischen Diathese oder des Abreißens eines Teils der Seele, die erstmals von Frederick Myers im Jahre 1903 aufgestellt worden war. Fodor glaubte, daß dieser abgespaltene Teil der Persönlichkeit aufgrund der schweren in ihm enthaltenen Konflikte genügend Energie oder Kraft erzeugt, oder was es auch sonst sein mag, um in irgendeiner Weise auf das Verhalten von Gegenständen im Raum einzuwirken oder es zu verändern. Fodors Überzeugung, daß die Poltergeist-Phänomene das Resultat einer größeren Persönlichkeitsauflö-

sung seien, gründete sich auf eine Einzelbeobachtung bei einem ernstlich gestörten Patienten. Er berichtete aber nichts über Poltergeistfälle bei Individuen, deren Persönlichkeitsstruktur intakt war, und so sind seine Beobachtungen etwas einseitig, denn solche Dinge kommen auch bei Personen vor, die keine Defekte in ihrer Ichstruktur aufzuweisen haben.

Andere Analytiker und Psychologen haben seitdem über Beobachtungen berichtet und haben wieder andere Überlegungen angestellt, um die verschiedenen paranormalen Phänomene zu erklären. Eine Analytikerin aus der Schule von Jung, Mary Williams (1964), glaubte so wie Fodor, der Poltergeist stelle einen abgespaltenen Teil der Persönlichkeit dar. Obwohl sie Jung'sche Begriffe verwendet, um zu beschreiben, was sie an einem bestimmten Patienten namens Roger studiert hatte, in dessen Hause, wie auch in ihrem Büro, Poltergeistaktivitäten aufgetreten waren, glaubte sie, daß Konflikte – wenn sie vom Selbst, vom Ego – getrennt werden, die Tendenz haben, sich durch verschiedene körperliche Empfindungen zu manifestieren, und daß sie aus dem Verhalten äußerer Gegenstände wahrgenommen werden können. Zwei andere Psychiater, Dr. Ehrenwald und Dr. S. R. Dean, haben einen in unserem Innern liegenden Persönlichkeitsbereich beschrieben, in dem außersinnliche Wahrnehmung und andere paranormale Phänomene in Wechselwirkung mit der bewußten Wahrnehmungsfähigkeit stehen. Ehrenwald nennt ihn die »Psi-Ebene der Wirksamkeit« (psi-level of functioning) und Dean das »Ultra-Bewußte«. Beide Autoren haben sich für eine offenere Berichterstattung über paranormale Phänomene eingesetzt und haben auf die Möglichkeit hingewiesen, daß es zu Psi- oder paranormalen Phänomenen bei Träumen, psychotischen Reaktionen, Wahnvorstellungen und außerkörperlichen Erlebnissen kommt, daß es außersinnliche Geschehnisse aber auch bei der Psychotherapie gibt. Gewöhnlich entsteht hier eine positive Abhängigkeit von dem Therapeuten und eine enge persönliche Bindung oder ein Verhältnis zwischen dem Patienten und dem Therapeuten.

Ich möchte ein Beispiel von mir selbst erwähnen. Es ist

ein Bericht über ein Poltergeist-Phänomen, das bei einer meiner Patientinnen auftrat. Ihr Name ist fingiert, desgleichen einige Details aus ihrem Leben. Die Begebenheiten in dem Sprechzimmer sind wahr. Margaret war eine 42 Jahre alte verheiratete Frau, die seit acht Monaten von mir therapeutisch behandelt worden war, als folgender Vorfall passierte. In meinem Sprechzimmer befand sich zu jener Zeit ein Garderobeständer, etwa 1,70 m hoch, in Standardform mit den üblichen nach oben gehenden Holzstreben und mit zwei Holzbalken als Fuß in Form eines X. Während der Wintermonate hing meistens mein Mantel und gewöhnlich auch der der Patienten an dem Ständer. Es waren etwa 20 Minuten von der Therapiestunde vergangen, und zwar während einer Periode, in der die Übertragung von seiten der Patientin auf mich besonders feindselig, aber von ihr verdrängt und gemieden war. Plötzlich stürzte der Garderobeständer um und traf mich auf das rechte Bein.

Als ich nun den Garderobeständer und die besondere Anordnung der beiden daran hängenden Mäntel näher untersuchte, fand ich heraus, daß er sich etwa in einem Winkel von 40 Grad von der Senkrechten aus hätte neigen müssen, um umzustürzen, und daß, hätte man ihn in einem solchen Winkel entsprechend der Platzanordnung der Mäntel auf ihm belassen, er mir den Weg versperrt und mich daran gehindert hätte, an meinen gewöhnlich benutzten Stuhl zu gehen. Da er nicht so in das Zimmer gestellt worden war, war ich sicher, daß er vorher aufrecht und fest dagestanden hatte und daß sein Fallen auf mich einem Zornesausbruch der Patientin mir gegenüber zuzuschreiben war, der unbewußt eine Poltergeist-Kraft auslöste. Dieser Fall war ein dramatisches Beispiel und nicht typisch, illustriert aber, was geschehen kann. Margaret war bekannt als echtes Poltergeist-Medium, bevor sie die Therapie bei mir aufgenommen hatte, und zeigte gelegentlich unbewußt solche Dinge, wie ich sie beschrieben habe. Man sollte wirklich die näheren Umstände bei dem Garderobeständer kennen, um sich davon zu überzeugen, daß es ein echtes Poltergeist-Erlebnis war, und ich erinnerte mich an die Äußerung von Dr. Treviranus zu Coleridge: »Ich habe gesehen, was ich nicht geglaubt hätte,

wenn Sie es mir erzählt hätten, und von dem ich deshalb nicht erwarten kann, daß Sie es mir glauben.«

Die uns berichteten und als echt bestätigten Poltergeist-Fälle können in zwei Gruppen eingeteilt werden, je nachdem, ob das Phänomen willentlich kontrolliert werden kann oder nicht. Bei dem unfreiwilligen Typ handelt es sich um eine spontane und induzierte Poltergeist-Manifestation. Induzierte Poltergeist-Phänomene werden unfreiwillig von dem Urheber ins Leben gerufen als Antwort auf einen konditionierten Reiz. Der willentliche Typ der Poltergeist-Aktivität kann von dem paranormal begabten Urheber autonom kontrolliert werden.

Diese beiden Typen der Poltergeist-Manifestation können jetzt im Kontext des Strukturenmodells der Seele in der psychoanalytischen Theorie etwas klarer begrifflich eingeordnet werden. Dieses Strukturenmodell gruppiert seelische Erlebnisse in drei Kategorien ein: das Es, das Ich und das Über-Ich. Hier werde ich es nur mit dem Ich zu tun haben, das im wesentlichen in Begriffen seiner Funktion definiert wird. Es gibt zwei Gruppen von Funktionen des Ich:

Zur ersten Gruppe gehören die Funktionen, von denen wir als »Reifeprozessen« (maturational functions) sprechen, nämlich Kreativität, Rezeptivität, Erkenntnisvermögen und Mobilität. Zur anderen Gruppe gehört, was wir die »Entwicklungsfunktionen« (developmental functions) des Ego nennen. Das sind die Verteidigungsmechanismen, die wir gebrauchen, sowie die Art und Weise, wie wir mit anderen Menschen in Beziehung stehen. Nach den Forschungsergebnissen der Psychoanalyse sind diese Entwicklungsfunktionen – unsere Verteidigungsmethoden und unsere Beziehungen zu anderen – gewöhnlich mit Konflikten assoziiert. Infolgedessen sind diese Funktionen ein Lernprozeß. Im Gegensatz dazu sind die Funktionen der Reifeprozesse – unsere Fähigkeit, unsere Erfahrungen zu einer Synthese zu verarbeiten, unser Vermögen, zu denken, wahrzunehmen und uns herumzubewegen – autonome Funktionen; das heißt, sie sind frei von Konflikten.

Mit diesem Kontext könnten Poltergeist-Manifestationen als ein Symptomverteidigungsmuster (sympton-defense

pattern) gegen einen Konflikt betrachtet werden. Solange der Konflikt unbewußt und ungelöst ist, ist die Verteidigung oder das Symptom, in unserem Fall das Poltergeist-Geschehen, unfreiwillig in Aktion. Die Verteidigung oder das Symptom werden offenkundig, sobald ein inneres oder ein Umweltgeschehen den Konflikt wieder neu belebt. Ein bekanntes Beispiel für diese Symptomart ist der Tick. Ein Tick ist ein unfreiwilliges motorisches Verhaltensmuster, das das Ego unbewußt als eine Methode benutzt, um mit einem Konflikt fertig zu werden. So zum Beispiel dem Konflikt zwischen dem Wunsch, erwachsen, stark und selbstsicher zu sein, und der Befürchtung, die materielle Geborgenheit der familiären Umwelt zu verlieren. Wenn das Ticksymptom mit einem Konflikt verbunden ist, wird der Tick unfreiwillig produziert, sobald man mit dem drohenden Erwachsensein konfrontiert wird. Für einen Beobachter von außen geschieht das spontan oder kann induziert werden, wenn die Konfliktsituation für die betreffende Person gegeben ist; dann fängt der Tick an. Manchmal passiert es spontan und zwar dann, wenn dem Betreffenden bestimmte Dinge im Kopf herumgehen. Wenn der Konflikt gelöst ist, kann das Ticksymptom noch andauern, wird aber nicht länger durch Konflikte oder Angst ausgelöst, und wir sagen, es sei jetzt ein autonomes Symptom, das willentlich erzeugt werden kann, ohne mit der Konfliktsituation zu tun zu haben.

Wenn man eine psychologische Theorie der Poltergeist-Phänomene entwickelt, sind drei Dinge zu beachten. Erstens gibt es ein Kindheitserlebnis oder ein Modell des Poltergeistes, das der Jugendliche oder Erwachsene neu belebt oder zu dem er während der Zeitdauer der Poltergeist-Aktivität regrediert. Mit anderen Worten, es gibt ein Modell aus der Kindheit, das der Erwachsene dann später nachahmen kann. Zweitens, was ist die Natur des vom Ego in einer individuellen Poltergeist-Situation angewendeten Verteidigungsmechanismus? Drittens, gibt es irgendeine Gemeinsamkeit unter Personen, die ein Poltergeist-Verhalten aufweisen?

In den wenigen ersten Lebensjahren, bevor wir zu ab-

straktem und rationalem Denken fähig sind, haben wir viele Erlebnisse, die, wenn wir sie uns vergegenwärtigen, einen unerklärlichen oder magischen Charakter besitzen. So kann man etwa Geräusche oder Töne hören oder sehen, wie Gegenstände sich bewegen oder verschwinden und auf magische Weise wieder erscheinen. Sinneserlebnisse wie Berührung oder Geruch, die wir vor der Entwicklung der Fähigkeit gehabt hatten, darüber nachzudenken, können uns seltsam, unerklärlich und eventuell erschreckend erscheinen. Zum Beispiel hört vielleicht ein Baby die Fußstapfen von jemand, der auf einem nackten Fußboden über seinem Kopf herumläuft. Wenn es dann in Richtung des Geräusches schaut, sieht es nichts. Da es nicht fähig ist, sich die Tatsache vor Augen zu führen, daß das Geräusch einfach durch die Fußstapfen eines Menschen auf dem Fußboden über der Decke verursacht worden ist oder durch jemand, der Möbelstücke verschiebt, bleibt die Erinnerung in dem Baby als an ein merkwürdiges, unerklärliches Erlebnis. In das Erlebnis könnte sich auch Furcht mischen, wenn die Geräusche besonders laut oder auffällig waren, oder wenn das Baby wegen etwas anderem ängstlich war, wie etwa wegen der Abwesenheit seiner Mutter. In dem geschilderten Beispiel, wo Bangen oder Furcht mit dieser Erinnerung verbunden ist, der Erinnerung an ein seltsames, unerklärliches Geräusch, das das Baby gehört hat, geht es um einen ganzen Konfliktkomplex, das merkwürdige Geräusch und das damit einhergehende angstmachende Erlebnis der Trennung von der Mutter. Die ganze Sache kann vergessen und verdrängt sein und für Jahre im Unbewußten schlafend ruhen. Dann hat, Jahre danach, der Jugendliche oder Erwachsene vielleicht das Erlebnis einer angsterfüllten Trennung, das dann die frühere Erinnerung an die damit assoziierten seltsamen Geräusche wiederbelebt. Die Hypothese, die ich aufstelle, ist die, daß bei solchen Personen, die die psychische Fähigkeit besitzen, Poltergeistphänomene zu erzeugen, das Wiedererleben früherer Sinneserinnerungen deshalb, weil sie mit einer gewissen Angst verbunden waren, zum Wiederaufleben oder Aktivieren all jener Erinnerungen führt oder zu ihrer Verkörperung in der physischen Welt.

Um bei dem obigen Beispiel zu bleiben, führt das Erlebnis einer angsterfüllten Trennung oder einer anderen Streß verursachenden Situation nicht schon von sich aus zu Poltergeist-Aktivität. Diese tritt auf, weil ein ähnlicher Konflikt oder ein Furchterlebnis mit unerklärlichen Erinnerungen aus der Vergangenheit assoziiert gewesen ist. Wenn man sich die früheren ähnlichen Konflikte und die damit verbundenen Erinnerungen ins Gedächtnis zurückruft, so führt das bei solchen Personen, die diese besondere paranormale Fähigkeit besitzen, zu Poltergeist-Wirkungen. Für einen Beobachter von außen sieht das so aus, daß es zu Poltergeist-Aktivität immer dann kommt, wenn jemand besondere Konflikte oder Formen von Streß erlebt. Jedesmal wenn eine Trennung von einem geliebten Menschen droht oder tatsächlich stattfindet, lassen sich Fußstapfen oder Kratzgeräusche in dem Zimmer im oberen Stockwerk vernehmen. Die ursprünglichen Erlebnisse seltsamer, unerklärlicher und erschreckender Geräusche können sogar vor der Geburt liegen. Mütter wissen, daß plötzliche Geräusche oder zuckende Bewegungen der Unterleibswand eine Reaktion des Fötus herbeiführen. D. K. Spelt, ein Physiologe, hat 1948 demonstriert, daß der menschliche Fötus dazu konditioniert werden kann, daß er klassische Beispiele von Bewußtseinsspaltung zeigt. Sanfte Vibrationen auf der Unterleibswand verursachen keine sichtbare Reaktion des Fötus. Wenn sie aber gekoppelt sind mit lauten Geräuschen – wenn die sanften Vibrationen zur gleichen Zeit wie die Geräusche erfolgen – reagiert der Fötus bald in der gleichen Weise auf sanfte Vibrationen wie auf laute Geräusche, nämlich durch Stöße und Bewegungen. Vor kurzem hat ein anderer Analytiker, Ployé, auch die Möglichkeit untersucht, daß intrauterine Erinnerungen auf das Verhalten im späteren Leben einwirken. Es gibt also gewisse offensichtlich emotionale Konflikte und Streßerscheinungen bei solchen Personen, bei denen es zu Poltergeist-Phänomenen kommt. In dem Buch von Professor Owen *Can we explain the Poltergeist?* (1964) sind viele Beispiele enthalten, die das zeigen.

Diese Hypothese nimmt an, daß zu irgendeiner Zeit in der Vergangenheit eines Menschen ein Modell für eine Polter-

geist-Aktivität mit einem Konflikt verknüpft war. Als nächstes sind die Arten der Verteidigungsmechanismen zu berücksichtigen, die eine Person besitzt, die Poltergeist-Phänomene zur Schau stellt. Wir können einen Verteidigungsmechanismus des Ich in folgender Weise definieren. Es ist ein automatisch und unbewußt betätigter geistiger Mechanismus, um die Lösung eines emotionalen Konfliktes zu sichern oder sich von einer emotionalen Spannung zu erleichtern oder Angst abzuwenden oder zu vertreiben. Von den etwa fünfzig Verteidigungsmechanismen können als typisch die folgenden fünf in verschiedenen Graden bei einigen der berichteten Poltergeist-Fälle angesehen werden: Umwandlung (conversion), Ortsveränderung (displacement), Abspaltung (dissociation), Symbolisierung (symbolization) und Rückfall (regression). Diese Verteidigungsformen sind nicht die einzigen, die bei Poltergeist-Fällen vorherrschen, noch kommen sie immer vor, aber sie scheinen bewiesen zu sein. Umwandlung ist eine technische Bezeichnung und bedeutet einfach die Umwandlung aggressiver oder anderer Impulse wie Wut, Liebe, Traurigkeit, die von der Person bewußt verleugnet werden oder für sie unannehmbar sind, in eine verkleidete symbolische, äußerliche, physische Ausdrucksform. Zum Beispiel stellen sich Unterleibsschmerzen, die man nicht erklären kann, oft als Resultat des Umwandlungsverteidigungsmechanismus heraus, wie auch hysterische Blindheit oder hysterische Taubheit. Der Umwandlungsprozeß trägt in typischer Weise zur Symptombildung vor allem bei psychosomatischen Krankheiten bei. Ortsveränderung ist ein Mechanismus, bei dem innere emotionale Gefühle auf einen stellvertretenden äußeren Gegenstand oder eine Person übertragen und umadressiert werden. Es besteht dann ein inneres Gefühl, das einem äußeren Gegenstand zugeschrieben wird.

Abspaltung ist ein Prozeß der Trennung oder Absplitterung des Gefühls, das man von einer Idee oder Situation und der Beziehung zu der Situation selbst hat, also die Abspaltung des Gefühls von seinem Gegenstand. Bei der Symbolisierung wird etwas außerhalb von uns, irgendein besonderer Gegenstand, zur äußeren Darstellung eines inneren Gedan-

kens. Rückfall oder Regression ist eine interessante Verteidigungsform und erscheint in zweierlei Gestalt. Die eine ist das, was wir unter Regression im Dienste des Ich verstehen. Sie kommt bei der Hypnose vor, in der das Individuum freiwillig zu einem primitiveren Niveau seiner Wirksamkeit zurückkehrt. Ein anderes Beispiel ist der zeitweilige Rückzug aus einer streßbehafteten Situation, um seine Verteidigungskräfte wieder einzusetzen und sie so zu organisieren, daß man wieder vorankommt. Wir sperren uns zeitweilig ab, sammeln uns wieder und gehen dann wieder vorwärts. Die zweite Art der Regression ist mehr pathologischer Art und schließt die Flucht aus einer überwältigend streßgeladenen Situation ein.

Ich bin mir bewußt, daß das nur technische Fachausdrücke sind, aber der folgende Fall wird diese Mechanismen noch ausführlicher erklären. Auch hier ist der Name fingiert, aber die Ereignisse entsprechen der Wirklichkeit. Annette ist ein 22 Jahre altes lediges Mädchen, das mit ihrer 20 Jahre alten Schwester Johanna und ihren Eltern zusammenlebt. Es gibt nun eine Geschichte von sporadischer Poltergeist-Aktivität bei Annette und ihrer Schwester, an die sich beide bis zu der Zeit zurückerinnern können, als Annette acht Jahre alt war. Da die Ereignisse sporadisch und isoliert auftraten, waren sie für die Mädchen nicht von großer Bedeutung. Neuerdings aber nahm die Poltergeist-Aktivität zu und erreichte während einer Woche, in der beide Eltern abwesend waren, ihren Höhepunkt. Darüber hinaus stand fest, daß die Mutter nach ihrer Rückkehr sich einer größeren Operation unterziehen mußte. Während der Woche waren die Mädchen nicht ganz allein, da Johannas Freund häufiger als gewöhnlich zu Besuch kam und tatsächlich fast die ganze Zeit da war. Während dieser Woche hörte man Fußstapfen. Annette hörte in ihrem Schlafzimmer Atemgeräusche, und als einmal Annette, Johanna und Johannas Freund noch spät am Abend im Wohnzimmer saßen, bemerkte man, wie Annettes Schlafzimmertür zugeschlagen wurde. Sie konnte nicht mehr geöffnet werden. Als eines Abends Johanna durch das Zimmer ging, wurden ihre Haare plötzlich von einer unbekannten Kraft nach hinten gezerrt.

Als ich diesen Fall untersuchte, wurde es für mich offenkundig, daß Annette, die ältere der beiden Schwestern, die keinen Freund hatte, mehrere Konflikte durchmachte. Da drohte einmal eine wirkliche Trennung von ihrer Mutter, der sie sehr nahestand. Weiter spielten hier Neid und eine deutliche Entrüstung eine Rolle, die sich gegen die jüngere und attraktivere Schwester mit ihrem hübschen Freund richteten. Annettes eigene Konflikte sind durch die Poltergeistgeräusche und die sich wie schweres Atmen anhörenden Töne in ihrem eigenen Schlafzimmer symbolisiert sowie dadurch, daß ihre Schlafzimmertür ins Schloß fiel und sich nicht mehr öffnen ließ. Die Eifersucht gegenüber ihrer Schwester wurde wohl irgendwie verlagert, als an den Haaren von Johanna gezerrt wurde.

Wenn das Wiedererleben früherer Konflikte gelegentlich solche Mechanismen auslöst, verwendet die betreffende Person Poltergeisterscheinungen, um sich gegen diese Konflikte zu verteidigen. Es sieht so aus, als wäre der Poltergeist ein Symptom für gewisse Verteidigungsformen. Die paranormale Fähigkeit, die Schlafzimmertüre zuzumachen und das tatsächliche Schließen der Tür, ist ein Ereignis, das vom Ich benutzt werden kann, um einen sexuellen Konflikt zu symbolisieren und nach außen zu verlegen. Die Theorie lehrt, daß einmal in der Vergangenheit das Schließen einer Tür oder ein ähnliches Ereignis mit diesem Konflikt verbunden gewesen ist. Wenn der Konflikt wiedererlebt oder erneuert wird, wie es während jener Woche der Fall war, wird auch die Erinnerung an das Schließen der Tür erneuert, und das ist die Ursache dafür, daß die betreffende Person tatsächlich die Türe zumacht, wenn sie über die PK-Fähigkeit verfügt. Wenn das Ich der Person das Ereignis des Türschließens als ein Symbol wiedererkennen kann, vermag es dieses dazu zu verwenden, den Konflikt darzustellen. Auf diese Weise ist die Poltergeist-Aktivität zwar kein Verteidigungsmechanismus, sie kann aber für gewisse Verteidigungsformen symptomatisch sein. Den ganzen Prozeß, diese Ereignisfolge, habe ich die Poltergeist-Reaktion genannt. Wenn sie als echt bestätigt werden kann, könnte sie sogar den Status der Owen-Reaktion erlangen. Die Poltergeist-

Reaktion ist eine einzigartige Reaktion und ich meine, sie sollte in die Gruppe der Symptom-Neurosen eingeordnet werden, so wie die Konversions-Reaktionen. Grundlage der Poltergeist-Reaktion sind Kindheitserlebnisse einschließlich seltsamer, unerklärter Geräusche und des Bewegens von Gegenständen, die damals beträchtliche Angst hervorriefen und für die es keine einleuchtende Erklärung gegeben hatte. Das Erneuern dieser Erinnerungen schließt Regression ein. In den meisten der berichteten Fälle von Poltergeist-Aktivität ist die Regression ein Fluchtmechanismus, den man aus überwältigender Angst heraus in Gang gesetzt hat. Wenn der Streß vorbei ist, schwindet auch das Bedürfnis nach Regression. Wenn die Erinnerung an frühere Gedächtnisinhalte aufhört, dann hört auch die Poltergeist-Aktivität auf.

Das Vorkommen einer Poltergeist-Reaktion ist selten und reflektiert wahrscheinlich die Seltenheit psychokinetischer Fähigkeiten. Da die Häufigkeit von paranormal begabten Persönlichkeiten ebenfalls gering ist, ist das Auffinden der Poltergeist-Reaktion bei einem paranormal begabten Menschen ein äußerst seltenes Ereignis. Mary Williams, die ich oben erwähnt habe, hat von einem solchen Fall berichtet, und ich bearbeite gerade einen solchen. Die Meinung von Fodor, die 1948 als selbstverständlich angenommen wurde, der Poltergeist sei ein Symptom eines schizophrenen Charakters, ist unrichtig. Seine Beschreibung von der Gewaltsamkeit und dem Zerfall, den der Poltergeist darstellt, ist nur auf jene außerordentlich seltenen Fälle der Poltergeist-Reaktion bei einer sehr labilen Persönlichkeit anwendbar. Den Poltergeist findet man fast immer im Kontext von Neurose oder Charakterreaktion, wenn das Phänomen mit einem Konflikt zusammenhängt. Indessen ist es, wie wir aus der Philip-Forschung gelernt haben, auch für physikalische Phänomene des Poltergeist-Typs möglich, autonom zu werden. Das besagt, daß sich Situationen ergeben können, die denen ähnlich sind, die das Entstehen von Ticks hervorrufen. Wie beim Tick kommt es zu Poltergeist-Phänomenen, wenn der Konflikt aufgelöst worden ist. Diese Art Poltergeist-Aktivität ist bei jedem Menschen möglich, der

über eine gewisse angeborene psychokinetische Fähigkeit verfügt.

Beim Philip-Experiment gelangte man zur Regression, indem man bewußt versuchte, kindlich zu sein, nämlich durch das Singen von Kinderliedern, und indem man sich absichtlich wie ein Kind benahm. Unter solchen regredierten Bedingungen wird das Denken zu einer magischen Eigenschaft. Im Gegensatz zum Erwachsenen, der erklärt, durch Gedankenkraft Tische in Bewegung zu setzen oder in die Luft zu heben, verstoße gegen die Gesetze der Physik und sei daher unmöglich, sagt das Kind einfach: »Wenn ich will, daß es geschieht, geschieht es.« Sogar unter den Bedingungen der Regression funktioniert noch das, was man das beobachtende Ich nennt, nämlich der Teil von uns, der noch Wahrnehmungen macht, und gewöhnlich kann dieser Teil des Haupt-Ichs die Tatsache nicht anerkennen, daß Poltergeist-Aktivität auf emotionalen Konflikten beruht, und vielleicht kann er auch die Tatsache nicht akzeptieren, daß das Selbst wirklich diese außerordentliche Fähigkeit besitzt, auf Gegenstände aus der Entfernung heraus einzuwirken. Das, meine ich, erklärt die seltsame Art, wie mit Poltergeistphänomenen behaftete Personen diese Aktivität begründen: auf der Basis äußerer Agenten oder Führer, außerirdischer Wesen oder von Geistern stammender Energie. Balint (1955) faßt diese Art der Verteidigung kurz zusammen, wenn er schreibt: »Die Projektion behauptet, daß die unheimlichen Kräfte, die parapsychologische Phänomene hervorrufen, nicht in uns wohnen, die wir doch normale Alltagsmenschen sind, sondern in Medien und Geistheilern, in Gewässern, in Wäldern und Höhlen, oder daß sie aus Gottes unerforschlicher Gnade kommen.« Die Hypothese, die ich aufgestellt habe, würde besagen, daß die Teilnehmer an dem Philip-Experiment einen gemeinsamen Konflikt noch einmal durchmachen. Die Story von Philip, die alle Teilnehmer zugrunde legen, könnte uns wohl Hinweise geben, um was für einen Konflikt es sich handelt.

Man kann diese Story so interpretieren, daß Dorothea, Philips Frau, einen nicht gelösten Elektra-Konflikt hat. Als ihr Vater auf dem Schlachtfeld getötet worden war, wurde

Philip sein Ersatz, und als drohte, eine andere Frau wolle die Liebe und Zuneigung Philips auf sich ziehen, erlebt Dorothea wieder ihren ursprünglichen Konflikt mit ihrem Vater und es kommt zu einer Poltergeist-Aktivität. Das ist es, was sich bei der Philip-Story zugetragen hat, daß nämlich jedesmal, wenn Philip, ein draufgängerischer fröhlicher Edelmann, sich anderen Frauen näherte, es allerlei Poltergeist-Aktivität gab, die mit Dorothea zusammenzuhängen schien.

Dr. Owen, der das Projekt ins Leben rief, und während seiner früheren Stadien unterstützte und die Aufsicht über die Gruppe führte, war vielleicht der symbolische Vaterersatz für die Gruppe geworden, und als dann die Gruppe ihre Ödipus- und Elektrakomplexe auf dem Wege über Philip erneuerte, kam es zu Poltergeist-Erscheinungen. Man muß beachten, daß der Poltergeist bei diesem besonderen Experiment mit Symbolisierung verknüpft ist, wobei dann der Poltergeist eine emotionale Quelle wird für Komfort und Sicherheit. Poltergeist-Aktivität ist der Gegenstand des Experiments und ist das, was nach dem Wunsch der Vaterfigur auch geschehen soll, so daß also in gewissem Sinne die Gruppe während ihrer Sitzungen zu einem frühkindlichen Stadium regrediert, um einen Konflikt nochmals zu erleben und zu einer späteren Lösung zu kommen. An und für sich birgt eine solche Gruppe ein beträchtliches Potential von Gruppentherapie. Beim Philip-Experiment steht die Symbolisierung des Poltergeistes in direktem Gegensatz zu dem, was wir eine Phobie-Reaktion nennen. Was in der Kindheit ein furchteinflößendes unerklärliches Phänomen war, nämlich merkwürdige Geräusche und Bewegungen, ist jetzt durch Inversion und Symbolisierung eine schützende und geliebte Erscheinung geworden, die von der Vaterfigur gutgeheißen wird. Ebensogut kann der aktuelle Poltergeist-Gegenstand in diesem Kontext das sein, was wir ein Übergangsobjekt nennen, etwas, das uns Sicherheit gibt, wie wir sie aus der Vergangenheit mitgebracht haben, gleich einem Teddybär. Bei der pathologischen Poltergeist-Reaktion jedoch, wie bei dem Fall, der in meiner Sprechstunde passierte, wird der Originaleffekt aufrechterhalten, und die Erinnerungen werden als furchterregend erlebt.

Wenn man die Philip-Gruppe näher betrachtet, ist man beeindruckt, wie stark emotionale Gefühle bei allen Mitgliedern gleichmäßig auftreten. Es kann sein, daß ein Mitglied der Gruppe zuerst entdeckt hatte, wie man regrediert und ein Poltergeist-Phänomen erleben kann, und daß die anderen Mitglieder es dann durch Symptomidentifikation entdeckt haben.

Kurz zusammengefaßt: Bei einem Menschen, der eine Poltergeist-Reaktion auslöst, müssen folgende Umstände vorliegen. Erstens eine angeborene paranormale Fähigkeit oder ein Potential, äußere Gegenstände auf Entfernung zu beeinflussen; so etwas nennt man die Fähigkeit der Psychokinese, sie ist aber sehr selten. Zweitens, eine zeitliche Assoziation zwischen einem unerklärten Phänomen, das ein Poltergeist-Modell sein könnte, und einem Konflikt, was begreiflicherweise oft vorkommen kann. Sind diese beiden Bedingungen erfüllt, so muß die Person oder die Gruppe den Konflikt in einem Kontext noch einmal erleben, der es erlaubt, daß die Veräußerlichung und Symbolisierung des Poltergeist-Modells eintritt. Sobald dies geschieht, kann der Poltergeist zwar noch lebendig bleiben, wenn der Konflikt gelöst wird, er ist jetzt aber autonom und wird dann vom Willen gelenkt. Das geschieht meines Erachtens in der Philip-Gruppe.

18

Nachwort

Nachdem wir einige Erscheinungsformen projizierter *physikalischer* Energie untersucht haben, wollen wir in diesem Kapitel versuchen, uns einige *psychologische* Anwendungsmöglichkeiten des Philip-Experiments vor Augen zu führen. Wie schon dargelegt worden ist, war es für die Gruppe notwendig, eine bestimmte psychologische Einstellung oder Fertigkeit zu lernen oder sich anzueignen, bevor die Phänomene hervorgerufen werden konnten. Andere Forscher haben geglaubt, daß diese Fertigkeit, seelische Haltung oder dieser veränderte Bewußtseinszustand – wie auch immer wir ihn nennen – der als natürliche Begabung bei einigen »sensitiven« oder paranormal begabten Personen vorkommt, auch von anderen erworben oder ihnen beigebracht werden kann (vgl. z. B. *The Medium, The Mystic, and The Physicist* [LeShan, 1974]).

Der Streit geht bei uns darum, ob die von unserer Gruppe in Toronto zustandegebrachte Projektion gemeinschaftlichen Denkens die gleiche Kraft ist, die bei einer Poltergeist-Situation projiziert wird, oder ob sie dieser ähnlich ist. Bei der typischen Poltergeist-Störung wird die Kraft oder Energie, oft unbewußt, von einer Person projiziert, die aus dem einen oder anderem Grunde – in vielen Fällen frustrierende Spannungen während der Pubertät oder Adoleszenz – einen Überfluß an Energie erreicht.

Beim Philip-Experiment hat es die Gruppe gelernt, ein einzelnes Objekt zum gemeinsamen Brennpunkt ihres Interesses zu machen, so daß, was auch immer für geistige oder psychologische Prozesse dadurch ausgelöst wurden, diese stark genug waren, um Klopftöne oder Bewegungen bei einem Tisch hervorzurufen. Das ganze Experiment ist Teil eines Lernprozesses für die Gruppe gewesen und verlangte Zeit und Geduld. Indessen scheint diese Energie, nachdem sie einmal erworben war, der Gruppe zur Verfügung zu ste-

hen, wann auch immer sie davon Gebrauch zu machen wünscht. Es erhebt sich jetzt die Frage, ob jede Personengruppe bei ähnlicher Zielsetzung und der Bereitschaft, regelmäßig Zeit darauf zu verwenden, die gleiche Fähigkeit erlangen kann. Wir glauben jedenfalls, daß auch andere Gruppen entsprechend unterrichtet und motiviert werden können, zu denselben Fähigkeiten zu kommen.

Nachdem wir diese Theorie mit einer Anzahl von Personen in der Toronto-Gesellschaft erörtert hatten, beschloß man, durch ein Kontrollexperiment unsere Theorie zu erproben. Wir stellten eine andere Gruppe zusammen, die dann eine von der Philip-Geschichte völlig verschiedene Story erfand. Ihre Mitglieder versammelten sich an einem anderen Abend der Woche in einem anderen Teil des Hauses und benutzten auch einen anderen Tisch.

Als Resultat unserer eigenen Experimente erschien es uns angebracht, der neuen Gruppe eine Anzahl von Abkürzungsmethoden zu empfehlen und ihr Ratschläge zu geben, wie sie die Sitzungen gestalten sollte. Zu allererst las jedes Mitglied der neuen Gruppe unsere Berichte über die Sitzungen mit Philip. Einzelne Mitglieder nahmen auch an ein paar Sitzungen der Philip-Gruppe teil.

Diese neue Gruppe erfand für sich die Story von Lilith, einem kanadischen Mädchen mit französischer Muttersprache, die während des zweiten Weltkrieges nach Frankreich ging und Mitglied der französischen Widerstandsbewegung wurde. Sie wurde jedoch gefangengenommen und als Spionin erschossen. Die Gruppe wandte das gleiche Verfahren an wie die Philip-Gruppe, indem sie ein Bild ihrer Heldin entwarf und es dann mit einer vollständigen Geschichte ausstattete. Schon nachdem erst fünf Wochen vergangen waren, kam es erstmals zu physikalischen Phänomenen, nämlich zunächst zu einem Ziehen am Tisch und dann zu Klopfgeräuschen, die auf Fragen antworteten, die die erfundene Heldin der Story zum Gegenstand hatten. Während wir dieses zu Papier bringen, dauert das Lilith-Experiment noch an, und wir dürfen hoffen, daß wir später vollständig darüber berichten können. Wir haben den Beweis für unsere Behauptung erbracht, daß es sich hier um etwas handelt, was

zu einer Fertigkeit wird, die man erlernen kann, daß jede Gruppe von Personen, die das wünscht, diese Fähigkeit zu erwerben vermag und, was sogar noch wichtiger ist, daß wir es hier mit einem wiederholbaren Experiment zu tun haben.

Wir wissen jetzt noch nicht, welchen Gebrauch Psychologen von einer auf diese Weise erlangten Fähigkeit machen, wir meinen jedoch, daß sie für die Gruppendynamik nützlich sein könnte. Diese Niederschrift erfolgt etwa 12 Monate nach Beginn der ersten physikalischen Phänomene und wir haben seitdem viel darüber gelernt, wie man psychologisch an das ganze Experiment herangehen muß, und zwar sowohl durch unsere eigenen Beobachtungen als auch durch Erörterungen mit Dr. Whitton, der als praktizierender Psychologe für die Gruppe interessierter Beobachter und zugleich Leiter gewesen ist. Durch seine Erläuterungen sind wir zum Verständnis von einigen unserer unterbewußten Neigungen gelangt, während wir an dem Experiment teilnahmen.

Aufgrund dieser Einsicht glauben wir, es wäre für einen Psychologen interessant, wenn er es fertigbrächte, eine Gruppe von Menschen mit normalen, gewöhnlichen, unterschwelligen Streßerscheinungen und Spannungen dazu zu bringen, daß sie eine Gruppe wie die unsere bilden. Wir schlagen vor, wenn das möglich wäre, sie dann zu ermuntern, eine Story zu erfinden, die auf einer Situation und/oder einem Charakter aufbaut, die sich auf die *gemeinsam* unterschwelligen Spannungen stützen. Wir haben den Eindruck, daß es in der Philip-Gruppe durch Zufall zu einer solchen Situation gekommen ist und dieses der Grund dafür ist, weshalb die Phänomene so stark und zuverlässig aufgetreten sind. Vielleicht wäre es unmöglich, solch ein Experiment auf die Beine zu stellen, aber der Versuch wäre interessant.

Als Resultat dieses Lernprozesses entdeckte die Gruppe, daß sich unter den Mitgliedern Telepathie entwickelt hatte. Einige Mitglieder mögen sich dessen mehr als die anderen bewußt sein, aber alle entdeckten, daß ihre telepathischen Fähigkeiten etwas zugenommen haben. Wir sprechen hier von der Telepathie von einem Gruppenmitglied zum anderen. Nicht so leicht läßt sich beurteilen, ob die telepathische Fähigkeit des einzelnen im Verhältnis zu Personen außer-

halb der Gruppe durch unser Experiment größer geworden ist. Wir haben noch keine telepathischen Experimente in der Richtung unternommen, daß der kollektive Gruppengeist versucht, mit jemandem außerhalb des Zirkels Verbindung aufzunehmen. Besonders interessant wäre es, eine telepathische Verbindung zwischen der Philip-Gruppe und der Lilith-Gruppe herzustellen. Vielleicht würden die beiden Gruppen in der Lage sein, mittels Klopftönen in verschiedenen Zimmern miteinander Verbindung aufzunehmen.

Wenn man sich diese Art des Experimentierens vor Augen führt, muß man aber, was etwas überrascht, auch gegen den Faktor Langeweile angehen. Sehr viel Zeit und Geduld sind nötig, um das Bedürfnis zu pflegen und zu entwickeln, sich mit kindlichem Spiel und Benehmen abzugeben. Ernsthaft gesinnte Erwachsene, die sich einmal daran gewöhnt haben und die darauf folgenden paranormalen Geschehnisse als tatsächlich akzeptieren, sobald einmal der anfängliche Stolz auf das, was man erreicht hat, verflogen ist, finden die ganze Sache viel weniger aufregend als die Zuschauer. Die Gruppenmitglieder fühlen sich bei den Zusammenkünften im geselligen Kreise wohl, und es besteht sogar eine Neigung, das Experimentieren in den Hintergrund treten zu lassen, während man in der Gruppe untereinander und mit Philip fröhlich plaudert. Es gibt auch eine Tendenz, Besucher durch Vorführung der Phänomene fortdauernd zu unterhalten, statt etwa zu neuen und andersartigen Experimenten überzugehen. Da die entspannte Atmosphäre für das Hervorbringen der Phänomene sehr wesentlich ist, ist es nicht immer leicht, sich stets von dem ernstlichen Wunsch leiten zu lassen, den wissenschaftlichen Charakter des Experiments beizubehalten.

Wir würden gerne noch etwas mehr über die Möglichkeit von Beziehungen des Philip-Experiments zum Bereich der Geistheilung erarbeiten. Die Methoden, durch die Geistheilung zustandekommt, versteht man noch nicht, und die Heiler selbst kennen gewöhnlich weder die Quelle ihrer heilenden Kraft noch wissen sie, wie sie von der ihnen gegebenen Kraft Gebrauch machen. Paranormal begabte Menschen scheinen gewöhnlich nur zu wissen, daß sie über

solche Gaben verfügen. In der Regel können sie das ausführen, wozu sie nach ihrer Behauptung imstande sind. Einige Heiler behaupten, sie müßten sich in einen bestimmten Bewußtseinszustand versetzen oder sie müßten dem kranken Menschen ihre Sorge zuwenden, worauf sie dann helfen können, die Krankheit zu beseitigen. Andere, vor allem diejenigen, die durch ihre Hände heilen, sagen, sie fühlten eine Energie von ihren Fingerspitzen in den Körper des Patienten fließen. Viele Patienten behaupten auch, sie könnten fühlen, wie diese Energie in ihren Körper eindringt. Das wird oft als ein Wärmegefühl beschrieben.

Einige Parapsychologen, die im Bereich der Kirlian-Fotografie tätig sind – wo die Behauptung aufgestellt wird, man könne Energiefelder (z. B. die Aura) um den Körper eines Menschen mittels eines besonderen Prozesses fotografieren –, erklären, sie hätten den Unterschied zwischen dem Aussehen der Energiefelder um die Fingerspitzen eines Heilers, wenn er gerade bei der Arbeit ist und wenn er ausruht, fotografisch festgehalten. Verblüffende Fotografien von diesem besonderen Phänomen sind schon veröffentlicht worden.

Wir möchten gerne wissen – es muß betont werden, daß es sich hier nur um theoretische Überlegungen handelt –, ob, wie die gegenwärtige Forschung annehmen läßt, diese Heilkraft physikalischer Art oder ob sie eine Variante der gleichen Kraft ist, die Klopftöne und Tischbewegungen hervorruft. Ist sie das, so wäre die Annahme logisch, daß eine Gruppe von Menschen, die imstande wäre, diese Kraft zu konzentrieren und auf einen Gegenstand zu projizieren, der allen etwas bedeutet und sie interessiert, weit größere Erfolge hätte als ein ähnlicher, nur von einer einzigen Person unternommener Versuch. Wir halten es durchaus für möglich, daß bei Geistheilungszirkeln, wo die Mitglieder sich regelmäßig treffen und wo es eine echte und gemeinschaftliche Motivation gibt, das Bemühen der Gruppe effektiver ist als das eines einzelnen Heilers. Das Glaubenselement scheint ein integraler Bestandteil dieser Geistheilungen zu sein. Wir haben für uns den Beweis erbracht, daß das Philip-Experiment nur dann vonstatten geht, wenn wir alle glauben, daß

es geht, und das muß ein echter Glaube sein. Unsere Gruppe hat es gelernt, den Unterschied zu verstehen zwischen wirklichem Glauben und dem bloßen Tun, als würde man glauben. In ähnlicher Weise scheint der Heilungsprozeß eine Glaubenssache zu sein und zwar nicht nur auf Seiten der kranken Person, sondern auch des Heilers.

Die Kraft des Glaubens kann nicht geleugnet werden, aber vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ist es sehr schwer, zu sagen, was diese Kraft ist. Die Macht des menschlichen Willens, Autosuggestion, echte Liebe oder echtes Verlangen – all das und vieles andere besitzt eine unfaßbare geistige Kraft, die, wie die Bibel sagt, »Berge versetzen kann«. Natürlich haben wir keineswegs dieses Stadium erreicht, doch erscheinen die biblischen Darlegungen nicht mehr so illusorisch oder unwissenschaftlich wie früher. Man hat uns erzählt, wie die Jünger Christi, wenn sie einmal die richtige Art des Glaubens besaßen, imstande waren, Wunder in seinem Namen zu tun. Beruht der ganze Prozeß der heilenden Kraft auf dem Glauben, den man hat, und auf dem Vertrauen darauf, man sei in der Lage, dieses Ziel zu erreichen? Bei den Antworten auf diese Frage gibt es tiefgreifende Unterschiede – wenn man erst einmal solche Antworten gefunden hat.

Wenn die Fähigkeit des Heilens mit der Kraft, der Energie oder dem Bereich verwandt ist, der Poltergeist-Phänomene verursacht, und wenn gruppentelepathische Fähigkeiten bei ihrer Anwendung nützlich sein können, dann mag es sich dabei tatsächlich um eine sehr wirkungsvolle Kraft handeln. Sehr große Gegenstände werden bei spontanen Poltergeistausbrüchen in Bewegung versetzt. Berichte über die Bewegung von großen und schweren Möbelstücken, bei denen dann die Kraftanstrengung von zwei oder drei Männern nötig ist, um sie wieder auf ihren ursprünglichen Platz zurückzustellen, kommen in Berichten über Poltergeist-Phänomene sehr oft vor.

Diese Gegenstände werden gewöhnlich bei völligem Stillschweigen in Bewegung versetzt, was für die geheimnisvolle und unheimliche Macht spricht, die bei der Anwendung dieser Kraft wirksam sein kann. Manchmal werden

Gegenstände sogar durch verschlossene Türen und durch Wände hindurch getragen und tauchen dann an ganz anderen Plätzen wieder auf. Wenn man die Kraft beherrscht und sie mit telepathischer Kommunikation in Verbindung bringt, so ist ja bekannt, daß die telepathische Kommunikation Ozeane und Kontinente überbrückt, und die Wirkung, die die Entfernung auf sie ausübt, ist praktisch gleich null. Könnte man sich vorstellen, daß große Gegenstände von Gruppen, die diese Technik praktizieren, auf Entfernung in Bewegung versetzt werden?

Wir sind irgendwie in der Position von Leuten, die zum ersten Mal mit der elektrischen Kraft konfrontiert werden und dafür nur die einfachsten Apparate besitzen. Wir wissen nicht einmal, wie man mit einem Lichtschalter umgeht, nur manchmal gelingt uns das aufs Geratewohl. Wenn es uns gelingt, Wirkungen zu erzielen, so wissen wir doch nicht, welche Art von Phänomenen wir dabei hervorbringen. Es steht uns wahrscheinlich noch ein langer Weg bevor, bis wir große Gegenstände in Zeit oder Raum bewegen, man kann sich aber vorstellen, daß man schließlich auch diese Fähigkeit lernt.

Bei Poltergeist-Ausbrüchen bewegen sich die tatsächlichen Geschehnisse gewöhnlich innerhalb der Grenzen dessen, was die betreffende Person oder Personengruppe akzeptieren kann, wenn sie sich überhaupt bewußt sind, ein »Medium« zu sein. Philip tritt nicht aus dem Rahmen des Philip-Charakters heraus, so wie die Gruppe ihn sich vorstellt. Spiritistische Zirkel scheinen gerade die Phänomene zu erhalten, die zu bekommen sie erwarten. Bei Poltergeist-Phänomenen erfüllt die Kraft psychologische Erwartungen innerhalb akzeptabler Grenzen. In einem uns bekannten Fall schwebten schöne Glas- und Porzellangegenstände von hohen Regalen hinab auf den Fußboden, ohne zu zerbrechen. Ihr Verlust wäre für die ganze Familie unannehmbar gewesen, während in einem anderen Fall billige Porzellansachen mit großer Wucht von den Regalen geschleudert und zerschmettert wurden.

Der paranormal begabte junge Israeli Uri Geller, dessen Fähigkeiten im Demonstrieren psychokineticher Kräfte so-

wohl Laien als auch Parapsychologen in Erstaunen versetzt haben, konzentriert sich mehr oder weniger ausschließlich auf das Verbiegen von Metall, insbesondere Stahlwaren und Schlüssel, und auf das Wiederingangsetzen kaputter Uhren. Als man ihn fragte, warum er seine Fähigkeiten gerade auf diese Weise zur Schau stelle, erklärte er, er habe, als er noch auf der Schule war, entdeckt, daß er nach Belieben die Zeiger seiner Uhr verbiegen konnte. Eines Tages entdeckten das auch seine Freunde und es wurde eine Art Spiel. Er fuhr fort, Metall zu verbiegen, weil er das immer gemacht hatte und wußte, daß er es konnte. In gleicher Weise fing der junge paranormal begabte Engländer Matthew Manning, der in derselben Art Metall verbiegt, damit an, weil er Uri Geller im Fernsehen sah und sich sagte: »Wenn er das kann, so kann ich es auch.« Wieder ein Glaubensakt? Stellen wir uns einmal vor, diese paranormal begabten jungen Leute hätten ihre Fähigkeiten darauf gerichtet, etwas größeres in Bewegung oder weiter weg zu versetzen!

In der Korrespondenz mit Personen, die einführende Berichte über unser Experiment gelesen hatten, wurde eine gewisse Besorgtheit zum Ausdruck gebracht, ob die Gruppe nicht versehentlich Resultate erzielen könnte, mit denen sie gar nicht gerechnet hatte. Das ist eine ernst zu nehmende Überlegung für solche, die vielleicht beabsichtigen, dieses Experiment zu wiederholen. Ähnlich wie etwa die durchaus reale Möglichkeit, störend auf die Maschine eines im Flug befindlichen Flugzeuges oder eines Autos einzuwirken. Solche Möglichkeiten sollten ernstlich in Erwägung gezogen werden. Uri Geller hat erklärt, er sei in Sorge gewesen, er könne etwa auf ein gerade fliegendes Flugzeug einen schädlichen Einfluß ausüben. Matthew Manning hat die gleiche Bemerkung gemacht. Beide haben geäußert, sie versuchten bei Flugreisen, sich in eine möglichst ruhige Geistesverfassung zu versetzen und alle Gedanken an die Maschine zu vermeiden.

Jan Merta hatte Ärger mit einem Fernsehgerät während der Zeit, als seine Fähigkeit, Federn zu bewegen, ihren Höhepunkt erreicht hatte, und seine Freunde – darunter auch einer von den Autoren dieses Buches – schalteten regelmäßig ihre Fernsehgeräte aus, wenn er ihre Wohnungen betrat. Es ist von Interesse, darauf hinzuweisen, daß in dem am meisten wissenschaftlich dokumentierten Bericht über das Sichten von Ufos, nämlich Dr. J. Allen Hyneks Schrift *The U.F.O. Experience: A Scientific Enquiry* (1972), der Verfasser erwähnt, daß alle, die gut beglaubigte nähere Erlebnisse mit fliegenden Ufos hatten, darin übereinstimmen, daß *in allen Fällen* die Elektroeinrichtungen ihrer Wagen außer Betrieb gesetzt wurden, *wenn die Ufos direkt über ihnen waren.* Die Wagen starteten aber wieder ganz normal, sobald die Ufos vorbeigeflogen waren. (Dr. Hynek ist Leiter der astronomischen Abteilung an der Nordwest-Universität.)

Eine Freundin erzählte uns von einem Mißgeschick, das sich zutrug, als sie gerade im Hause einer Freundin zu Besuch weilte. Man bot ihr Obst in einer schönen Kristallschale an. Sie bewunderte sie, worauf man ihr erzählte, sie sei ihrer Gastgeberin von einem früheren Freund eben dieser jungen Dame geschenkt worden. Offensichtlich rief der Gedanke an den jungen Mann eine Gefühlswallung hervor, denn die Schale brach plötzlich in der Hand ihrer Besitzerin in Stücke. Unsere Freundin wurde als Hexe bezeichnet, während das Geschehnis in Wirklichkeit ein klassisches Beispiel für einen spontanen Poltergeist-Ausbruch war.

Obgleich dieses Kapitel ein Nachwort und ein Abschluß dieses Buches über das Philip-Experiment ist, ist es doch keineswegs ein Ende. Das Experiment geht weiter, und ohne Zweifel werden auch unsere eigenen Gedanken und Schlußfolgerungen sich weiterentwickeln.

Hätte Dr. Whitton seine psychologischen Schlußfolgerungen schon vor Beginn des Experiments dargelegt, so hätten die Mitglieder sie wahrscheinlich als zu weit hergeholt abgelehnt. Hätten wir seine Gedanken nun zu jener Zeit akzeptiert oder nicht, so meinen wir doch, daß ihre Bekanntgabe die Entstehung der Phänomene verhindert hätte. Schon die Vorstellung eines Psychologen, man habe unterbewußte Beweggründe, Ängste oder Neigungen, würde nicht nur »normale« Menschen befangen machen, sondern wäre wahrscheinlich ein Hindernis für das überaus wichtige Erfordernis, daß sich die Gruppe in einen kindlichen Be-

wußtseinszustand zurückversetzt. Es gibt einen feinen, aber doch realen Unterschied zwischen kindlichem Verhalten und Schauspielerei.

Dr. Whittons sehr wirksamer Beitrag während der Wochen, da er das Experiment beobachtete, war Beobachtung und Führung, ohne irgendwelche Ergebnisse zu erzwingen, so daß die Gruppe sich allmählich einer Reihe von Umständen bewußt wurde, auf die Dr. Whitton am Schluß hingewiesen hatte. Ein paar Beispiele davon können für den Leser von Nutzen sein.

Nach der Einführungsperiode fühlte sich die Gruppe schnell in eine »Familiensituation« eingebettet. Man empfand zu einander Zuneigung wie zu Bruder oder Schwester, und George Owen war unterbewußt die anerkannte Vaterfigur. Manchmal wurde Philip gebeten: »Tu etwas für George«, oder »Klopfe für George« oder »Geh und schau, was George macht«, worauf Philip dann mit einem Klopfton zur Unterhaltung beitrug. Dr. Whitton wurde nicht als scharfsinniger Verhaltenspsychologe, sondern als älterer Bruder akzeptiert.

Es gab gewisse Konflikte oder Streßerscheinungen innerhalb der Gruppe, die eine natürliche (wenn auch manchmal unbewußte) Begleiterscheinung der Story selbst waren. Sie zeigten sich bei Philip, wenn es um Fragen ging, die z. B. Dorothea und Philips Beziehungen zu ihr betrafen. Mit anderen Worten, die emotionalen Reaktionen der Gruppe zu gewissen Aspekten der Story, vor allem die in der Story vorkommenden mehr persönlichen und intimen Beziehungen, wurden durch Philips Reaktionen deutlich zum Ausdruck gebracht. Bei jeder Erwähnung von Dorothea gab es einen lauten Klopfton. Die Gruppe wußte das und machte diese Kenntnis von konfliktbeladenen Dingen nutzbar, um laute Klopftöne für Besucher oder Fernsehkameras zu erzeugen.

Außer den besonderen Spannungen, die mit der Philip-Story zusammenhingen, gab es noch die gewöhnlichen alltäglichen Streßerscheinungen und Konflikte, die natürlich innerhalb der Gruppe auftraten. Es wäre schwierig zu sagen, ob eine Einzelperson jene Wirkungen hervorbringen

könnte. Man brauchte eine Mindestzahl von vier Personen, um Klopftöne und Bewegungen von Philip zu erzeugen und aufgrund unseres Experiments sah es so aus, als würde jede Kombination von vier beliebigen Personen hierzu ausreichen. Dr. Whittons Theorie lautet dahin, daß die Erzeugung von Phänomenen von der zuvor erlernten unterbewußten Fähigkeit eines Gruppenmitgliedes abhängig sei, Poltergeist-Phänomene zu erzeugen, was aber nur selten vorkomme. Wenn jedoch beliebige vier Mitglieder der Gruppe Phänomene von Philip erzeugen konnten, ist Dr. Whittons Theorie bis zu einem gewissen Grad widerlegt. Wahrscheinlich ist die einleuchtendste Erklärung die, daß jedes Gruppenmitglied vielleicht unterbewußt es gelernt hatte, wie man Phänomene erzeugt – nicht als Einzelperson, sondern nur innerhalb der Gruppe – und daß dieses allen gemeinsame Wissen zur Wirkung kam, wenn wenigstens vier Gruppenmitglieder anwesend waren. So konnte möglicherweise auch ein einzelnes Gruppenmitglied unterbewußt befähigt sein, größere Wirkungen als ein anderes auszuüben, jedoch nicht als Einzelperson allein.

Zu Beginn des Experiments, bevor die Gruppe es gelernt hatte zusammenzuarbeiten, hatte niemand eine Vorahnung, was das Resultat sein würde. Was ihren Vorstellungen völlig fern lag, war die Möglichkeit, daß ihre Zusammenarbeit zu einer Art Gruppentherapie führen würde. Aber gerade hierauf machte Dr. Whitton am Ende des Experiments aufmerksam. Wie der Leser schon bemerkt haben wird, kam mit dem Fortgang des Experiments jedem Gruppenmitglied nicht nur die Freude über die gewonnenen Resultate zum Bewußtsein, sondern auch ein immer mehr wachsendes Gefühl der Verwandtschaft und Zuneigung für die anderen Gruppenmitglieder.

Jeder von uns hat jetzt das Gefühl, daß er nicht nur Selbstvertrauen gewonnen hat, sondern auch größeres Verständnis für die Probleme der anderen. Allgemein empfinden die Gruppenmitglieder als Resultat dieses Experiments, daß sie mehr aus sich herausgehen und sich fast in jeder Beziehung glücklicher fühlen. Alle wünschen weiterzumachen. Aber nicht ein einziges Gruppenmitglied hat das Experi-

ment als ein Mittel für individuelle Therapie angesehen. Niemals wurde Philip von einem von ihnen gebeten, ein persönliches Problem zu lösen. Da sie wissen, daß Philip eine Projektion ihrer eigenen Gedanken und ihres Erfindungsgeistes ist, haben sie nie von ihm verlangt, die Zukunft vorherzusagen, weil sie wissen, daß er das nicht kann.

Vielleicht sollte noch ein Wort darüber gesagt werden, wie andere Leute dieses Experiment aufgenommen haben. Einige wenige Personen waren Besucher unserer Sitzungen, zahlreiche Menschen haben die Filme und unsere Programme gesehen. Wir haben damit gerechnet, daß man uns von mancher Seite aus mit Skepsis begegnen werde und haben uns nicht enttäuschen lassen. Andererseits wurden wir durch die große Zahl von Menschen belohnt, die nicht nur die Realität der Phänomene und die Echtheit der Klopftöne und Tischbewegungen akzeptiert haben, sondern auch unsere Erklärungen, um was es dabei geht. Überrascht waren wir auch, als sich herausstellte, daß es für die meisten Außenstehenden leichter war, sich von den Bewegungen des Tisches überzeugen zu lassen als von den Klopftönen. Wir waren überrascht, weil die Gruppe besondere Vorsichtsmaßregeln ergriffen hatte, um unbewußte Bewegungen auf Seiten der Teilnehmer zu verhindern und es doch für einen Außenstehenden viel einfacher war, sich davon zu überzeugen, daß die Klopftöne echt waren als für die Gruppe, sicher zu sein, daß bei den Tischbewegungen keine Tricks angewendet worden waren. Wir hatten im Gegenteil immer wieder den Eindruck, daß die Klopftöne in paranormaler Beziehung beweiskräftiger waren als die Bewegungen des Tisches.

Wir wollen noch einmal unzweideutig wiederholen, daß das ganze Experiment aus dem Geist ernster wissenschaftlicher Forschung heraus und aus keinem anderen Grunde gemacht worden ist. Dieses Buch ist ein Tatsachenbericht über das, was geschehen ist und über die Bedingungen, unter denen man das Experiment durchführte. Wir hoffen, daß dieser Bericht über die Philip-Ereignisse anderen Forschern auf ihrem Gebiet Nutzen bringt und daß er sie in die Lage versetzt, noch mehr Kenntnisse von den seltsamen Geschehnissen zu erlangen, die man unter der Bezeichnung Poltergeist-Phänomene zusammenfaßt.

Jetzt, nachdem alles geschehen ist – die Erfindung Philips, sein unerwartetes »Erscheinen« und unsere langen Unterhaltungen mit ihm, das Filmen und die Fernsehshow und schließlich das Schreiben dieses Buches – haben wir Sue, die zuerst die Story erfunden hat, gebeten, sie noch einmal unter Berücksichtigung aller gestellten Fragen und erhaltenen Antworten zu erzählen. Die Geschichte, wie sie so zuletzt ausgestaltet war, wird im folgenden Kapitel berichtet.

19

Die vervollständigte Philip-Geschichte

Der Wind heulte um den Turm, ließ den Regen gegen die Fenster prasseln und die Zweige des Eichbaumes gegen das Tor schlagen, als suchten Geisterfinger sich Eintritt zu verschaffen. Das Feuer im Herd, das allein das Turmzimmer erleuchtete, zischte, wenn Regenstöße durch den offenen Kamin bliesen.

Philip wälzte sich unruhig auf seinem Lager hin und her und betete um ein paar Stunden Schlaf, um von dem Kaleidoskop der Erinnerungen befreit zu werden, das ihn plagte. Wenn er doch nur den gleichen Sinn für Ehre entwickelt hätte wie sein Vater, John Aylesford, als dieser und seine Freunde den König Karl überredeten, die Petition of Right zu unterzeichnen, was sonst nie geschehen wäre.

In seiner Erinnerung war er jetzt vier Jahre alt, aber er gedachte noch der Nacht, in der seine Mutter weinte und er die Worte seines Vaters hörte: »Sogar wenn ich alles verliere, selbst mein Leben, muß ich für die Sache kämpfen, die ich für richtig halte. Vom Pfad der Ehre aus Furcht abzuweichen, läßt einem Manne nur noch die Existenz, aber nicht das Leben.«

Seine Mutter war in diesem Turmzimmer geblieben und wartete ängstlich auf die Rückkehr ihres Gatten. Groß war die Freude, als sein Vater vom Pferd stieg, zwar ermüdet, aber frohgestimmt über seinen Erfolg! Doch seine Freude dauerte nicht lange. Im kommenden Jahr löste König Karl das Parlament auf, und sein Vater machte keine längeren Besuche mehr in London, sondern blieb zu Hause, bewirtschaftete seine Ländereien und wartete auf die Gelegenheit, wieder aktiv zu werden. Es waren ruhige Jahre, weil das Rittergut Diddington weit von London entfernt lag. Das waren die glücklichsten Zeiten, dachte Philip. Sein Vater freute sich, ihn zu sehen, wo auch immer er sich auf dem Familienbesitz aufhielt.

Einmal hatte sein Vater ihn zu den Spielen auf das Schloß Kenilworth mitgenommen. Sir Cedric von Packenham, sein Pate und bester Freund seines Vaters, hatte im Turnier gesiegt. Philips Herz schwelgte im Hochgefühl ritterlichen Stolzes und im Wunsche, selbst einmal ein Ritter zu sein und wie in alten Zeiten Abenteuer zu bestehen. Sir Cedric hatte ihm versprochen, er werde ihn, sobald er einmal alt genug sei, in ritterlichen Künsten und soldatischen Tugenden ausbilden.

Während jener Jahre entwickelte sich eine starke gefühlsmäßige Bindung zu seinem Vater, als er in diese Vorstellungswelt hineinwuchs, nicht nur durch eigene Erfahrungen, sondern auch durch die aufregenden Geschichten, die ihm sein Vater von seinen zahlreichen Abenteuern erzählte. Philip versuchte, sie alle seinem Gedächtnis einzuverleiben, um sie einst seinem eigenen Sohn zu erzählen. Aber diese Chance war jetzt dahin. Warum ließ er es geschehen? Er sprang von seinem Lager auf, denn er war sicher, daß Margo seinen Namen gerufen hatte. Indem er die Türe aufriß, schaute er in die schwarze, stürmische Nacht hinaus. Der Wind wirbelte durchs Zimmer, ließ das Feuer aufflackern, und der Regen klatschte auf seine Wangen wie tausend Peitschenhiebe. Alles, was er sah, war kalte, bittere Leere. Nachdem er die Türe geschlossen hatte, warf er sich wieder auf sein Lager. Das kalte Zimmer ließ seine Erinnerungen wieder lebendig werden.

Als er zehn Jahre alt war, reisten seine Eltern auf drei Wochen nach London. Dort fanden anläßlich eines Besuchs der königlichen Familie große Feiern statt, und alle führenden Parlamentsmitglieder waren zum Erscheinen befohlen worden. Er war zu Bett gegangen, voller Erregung, denn seine Eltern sollten am nächsten Tag zurückkehren, und er war gespannt, welche Geschichte sein Vater ihm wohl erzählen werde. Er machte seine Augen fest zu und hoffte, er werde schnell einschlafen.

Es war dunkel und kalt, als er von seinem Onkel aufgeweckt wurde. »Lord Philip«, wie sein Onkel ihn nannte, erfuhr jetzt, daß seine Eltern an Blattern gestorben waren, die damals London heimsuchten. Jetzt war er Eigentümer der

Ländereien seines Vaters und mußte denken und handeln wie ein Mann. Er erinnerte sich an sein Herzeleid darüber, daß sein Vater nicht mehr zurückkehren werde. Er weinte den Rest der Nacht.

Da Philips Onkel, Baron Elsdon, im Schloß Wharton im Norden Englands wohnte, beschloß man, daß Sir Cedric Philip bei sich in Packenham aufnehmen solle, um ihn dort zum Ritter zu erziehen. Sir Cedric wollte die Güter bis zur Volljährigkeit Philips verwalten, zumal das Rittergut Packenham an die Ländereien des Ritterguts Diddington angrenzte.

Das Leben in Packenham war für Philip ungewöhnlich und aufregend. Als Sir Cedrics Mündel und als Angehöriger des Adels wurde er von den jungen Edelleuten seines Alters mit Respekt behandelt. Gleichzeitig wurde von ihm wie von allen jungen Herren, die unter Sir Cedrics Aufsicht standen, verlangt, daß er ein diszipliniertes und spartanisches Leben führe, so daß er, wenn sein Vaterland einmal in Not sein sollte, sich auf dem Schlachtfeld durch Ehrenhaftigkeit und Mut auszeichnen könne. Es war eine männliche Welt, die er da betrat, ohne äußerliche Zeichen menschlicher Zuneigung; Sir Cedrics Frau war vor acht Jahren im Kindbett gestorben und hinterließ eine Tochter, Dorothea, jedoch keinen männlichen Erben. Dorothea war schön, aber egozentrisch und sehr verwöhnt, der Mittelpunkt im Leben ihres Vaters. Sie wurde Philips einzige jugendliche Gefährtin in den seltenen Zeiten, da er nicht unter der Aufsicht eines Hofmeisters studierte oder sich im Soldatenhandwerk unterrichten ließ.

Aus mancherlei Gründen mißfiel ihm Dorothea, vor allem wegen ihrer Grausamkeit gegenüber allen, die unter ihrem Rang standen. Er wußte jedoch, daß er bei Sir Cedric einen guten Eindruck machen mußte, und so versuchte er, sich mit ihr anzufreunden.

Als er vierzehn Jahre alt war, kam die anmutige Tochter eines Freisassen, Agnes, aus dem Dorf, um auf dem Gutshof zu arbeiten. Sie war sehr freundschaftlich zu Philip und brachte ihm die erste wirkliche Zuneigung entgegen, seit seine Mutter gestorben war. Zu dieser Zeit war er zu einem

Jüngling herangewachsen, groß für sein Alter, nämlich über zwei Meter, ein ansehnlicher junger Mann mit rotgoldenem Haar und lachenden blauen Augen. Er nahm Beziehungen zu Agnes auf, so daß nur noch wenig Zeit für Dorothea übrig blieb. Kurz darauf wurde Dorothea plötzlich wie von Dämonen gequält. Man hörte Schläge in den Wänden ihres Zimmers und Gegenstände wurden hin und her geworfen. Kratzspuren tauchten auf ihren Armen und ihrem Gesicht auf. Manchmal schlief sie ein und konnte stundenlang nicht aufgeweckt werden. Sie beschuldigte Agnes, diese habe sie verzaubert, und sie überzeugte ihren Vater, das Mädchen sei eine Hexe. Sir Cedric ließ ihr wegen Zauberei den Prozeß machen. Philip verwendete sich für sie, aber Sir Cedric glaubte seiner Tochter.

Dorothea hatte der Gerichtsverhandlung beigewohnt und Philip mit großer Befriedigung berichtet, was mit Agnes geschehen war: Sie wurde in das Wasser des Wallgrabens um das Schloß getaucht, wurde zum Tode verurteilt und zuletzt verbrannt. Von alters her glaubte man, daß eine Hexe zurückkehrte, würde man sie nicht verbrennen. Wie haßte er Dorothea wegen der Art und Weise, mit der sie sich an alledem weidete und ihn mit Einzelheiten quälte! Er hätte sie umbringen können, so groß war seine Pein und seine Wut.

Von solchen Erinnerungen gemartert, reckte Philip seinen Arm und stieß an den Bierkrug, der in dem fast dunklen Zimmer auf dem Boden stand. Wie kalt war es doch in dem Turm. Er mußte einen weiteren Holzklotz auf das Feuer legen. Wenn nur endlich der teuflische Wind aufhören würde! Er warf das Holz aufs Feuer und sank auf einen Stuhl. Er dachte daran, daß die ungewöhnlichen Geschehnisse aufgehört hatten, als Agnes diese Erde verließ.

Nicht lange nach der Tragödie mit Agnes drangen die Schotten in England ein, und Philip folgte Sir Cedric in die Schlacht. In den folgenden zwei Jahren wurde im Norden Englands viel marschiert und gefochten. Das ganze Land befand sich im Zustand der Unruhe. Philip lernte, daß es das beste war, seinen Mund zu halten und sich nicht laut zu irgendeiner Partei zu bekennen. Er blieb aber im Dienste des Königs.

In jenen Tagen sah er wenig vom Wharton Castle oder Packenham. Er kostete das Leben sorglos aus mit Trinkgelagen und Mädchen, die ihm über den Weg liefen. Mit achtzehn Jahren war er ein starker Mann geworden und kannte keine Furcht. Athletisch, wie er war, und als kühner Reiter, ging ihm im schottischen Krieg der Ruf der Tapferkeit voraus.

Da König Karl sich vorstellte, eine Allianz der beiden Adelsgeschlechter würde seinen Thron stützen, wenn Philip einmal Dorothea heiratete, berief er Philip an seinen Hof, um dort seine ritterliche Ausbildung abzuschließen und seine Bindung zur Krone zu festigen.

Hier schloß Philip eine feste und dauerhafte Freundschaft mit Prinz Karl, der so alt war wie er. Sie teilten ihre Gefühle und Hoffnungen für Englands Zukunft und entwickelten große Pläne für ihr Land. Schließlich kam der Tag, an dem Philip von König Karl zum Ritter geschlagen wurde. Er erhielt den Titel »Sir Philip of Aylesford«. Sir Cedric wirkte bei der Zeremonie als Zeuge mit, und die sichtlich veränderte Dorothea begleitete dabei ihren Vater. Groß, blond und stattlich, war sie der Blickfang eines jeden Mannes, aber sie hatte nur Augen für Philip.

Viel Lachen und Frohsinn gab es bei den Feierlichkeiten, die mehrere Tage dauerten. Sie mußten jedoch plötzlich abgebrochen werden, als die Schotten wieder einmal in die nördlichen Grafschaften einfielen und die Forderung erhoben, der Presbyterianismus solle in Schottland als Staatskirche anerkannt werden.

Zu dieser Zeit rief König Karl das Parlament zusammen, um es aber bald wieder zu entlassen, da seine Mitglieder nur ihre eigenen Beschwerden zur Sprache brachten. Er hatte gehofft, man würde ihm Geld bewilligen, um mit den Schotten abzurechnen. Zwei Jahre später brach der englische Bürgerkrieg aus, und Sir Cedric stellte sich auf die Seite des Königs und seiner adligen Gefolgschaft. In Naseby und Marston Moor kam es zu großen Schlachten. Die Streitmacht des Königs wurde geschlagen und Sir Cedric bei einem mutigen Einsatz tödlich verwundet. Als er im Sterben lag, eröffnete er Philip, er sei zu ihm wie zu seinem Sohn ge-

wesen und nahm dem jungen Mann das Versprechen ab, Dorothea zu heiraten und für sie zu sorgen. Mit Widerstreben gab Philip dem sterbenden Mann sein Wort, den er wie seinen eigenen Vater geliebt hatte.

Er kehrte zum Schloß Packenham zurück, um Dorothea die Kunde von ihres Vaters Tod und seinem letzten Wunsch zu überbringen. Dorothea zeigte keine Bewegung, als sie vom Tode ihres Vaters hörte. Mit seinem letzten Willen war sie einverstanden, und nach der Trauerzeit fand die Hochzeit statt, zum großen Bedauern der Dienerschaft und der Pächter des Rittergutes Diddington. Sie hatten nämlich von Dorotheas Hochmut und Grausamkeit gehört und waren in Sorge, das könnte Philips ernste, aber gütige Art verändern. Dorothea, ihrerseits noch immer empfindlich, stimmte einer bloßen Namensehe zu.

Philip kehrte aus dem Kriege zurück und bewirtschaftete in gedrückter Stimmung seine Güter. Drei Jahre später konspirierte Prinz Karl mit den Schotten. Philips Onkel in Nordengland, Lord Elsdon, unterstützte sie heimlich. Als eine Nachricht eintraf, Philip solle seinen Onkel besuchen, brach er eilends auf, denn er hoffte auf ein Zusammentreffen mit Prinz Karl. Er hoffte, daß Dorothea während seiner Abwesenheit unter den Qualen der Trennung weich und bei seiner Rückkehr mit dem Vollzug der Ehe einverstanden sein werde.

Bei dem geheimen Zusammentreffen wurde beschlossen, Philip solle sich als Anhänger Cromwells ausgeben und ihm seine Treue bekunden, während er gleichzeitig Karl mit Informationen versah und ihm einen Zufluchtsort für fliehende Rebellen garantierte.

Bei seiner Rückkehr aber hatte sich Dorothea nicht verändert. Als Philip verzweifelt versuchte, seine Annäherungen zu forcieren, verweigerte sie sich ihm. In einem Zustand der Hysterie erklärte sie, ihre Mutter sei bei ihrer Geburt gestorben und sie habe nicht die Absicht, wegen eines Mannes ihr Leben zu riskieren. Sie willigte nur ein, seine Lebensgefährtin zu werden und sein Heim in Ordnung zu halten, aber schlafen wollte sie nicht mit ihm. »Halte dir jede Zahl von Mätressen«, sagte sie, »ich werde mich nicht

darum kümmern, aber erwarte von mir nicht, daß ich dich liebe.« Er nahm sie beim Wort und näherte sich ihr nie wieder.

Philip nahm sich vor, Cromwell davon zu überzeugen, daß er ihn unterstütze. Dabei war ihm Dorothea eine große Hilfe. Ihre Schönheit und ihr berückender Charme konnten jeden Mann gewinnen. Bald konnte Philip die Anhänger Cromwells davon überzeugen, daß seine Loyalität zum König nur eine Hilfe für Sir Cedric gewesen, daß er aber in Wirklichkeit ein Parteigänger Cromwells sei. Als Cromwell schließlich von der Ergebenheit dieses mutigen Ritters hörte, lud er ihn zu einem Treffen ein, wo Philip die Vertrauensstellung erhielt, die er gesucht hatte.

König Karl verweigerte jeglichen Kompromiß mit Cromwell und wurde deshalb im Jahre 1649 in Whitehall enthauptet. Innerhalb von drei Jahren waren die Schotten vernichtend geschlagen. Prinz Karl wurde von Freunden auf einem Schiff nach Frankreich geschmuggelt, aber die Jagd auf seine Gefolgsleute dauerte an. Noch immer hielten ihm die Schotten die Treue und hofften, er werde als König zurückkehren.

Viel Zeit verwendete Philip darauf, die Royalisten zu ermutigen, ihrer Sache treu zu bleiben. Er konnte zwar für diejenigen nur wenig tun, die man eingekerkert hatte, aber Gruppen von Rebellen auf der Flucht fanden auf seinem Anwesen Zuflucht. Dieses Verhalten brachte ihm Erfolge ein, aber im Lauf der Jahre auch Aufregungen und Gefahren. Oft hatte er das Bedürfnis, seine Situation mit Dorothea zu erörtern, wagte es aber nicht, ihr Vertrauen zu schenken.

Im Frühjahr 1654 erging ein Befehl Cromwells, des jetzigen Lord-Protektors, in London hätten sich alle ihm ergebenen Ritter der einzelnen Grafschaften einzufinden, und Philip wurde dazu geladen. Den Erschienenen wurde eröffnet, man habe erfahren, daß Prinz Karl in Kürze nach England zurückkehren werde, um die Rebellen anzuführen, die den Versuch unternehmen würden, ihn zum König auszurufen. Alle Anwesenden hätten ihre Hintersassen aufzufordern, sich zum Kampf zu rüsten, denn Karl müsse unter allen Umständen geschlagen werden.

Bei seiner Rückkehr aus London erfuhr Philip, Dorothea sei nach Worley Hall gefahren, um dort einen Besuch zu machen. Sein Gutsverwalter teilte ihm mit, eine Schar Zigeuner kampiere auf der anderen Seite des Sees. Da er wußte, daß Zigeuner oft als Eilboten verwendet wurden, sagte Philip dem Gutsverwalter, er würde sich selbst um die Sache kümmern.

Wie gut erinnerte er sich noch, wie er an jenem Tage sein Pferd bestieg und durch die Wälder zu dem Zigeunerlager ritt. Als er um die Ecke des Turmes geritten war, stockte ihm der Atem. »Wie schön ist sie«, sagte er zu sich. Ein Mädchen stand in einem Narzissenfeld, sich abhebend gegen das Blau des Sees und des Himmels. Der Wind wirbelte ihren roten Rock um ihren geschmeidigen Körper und formte aus ihrem schwarzen Haar einen Schleier wie aus Seide, der in der Sonne um ihr Haupt schimmerte.

Als er auf sie zu ritt, hob sie ihren Kopf und er erblickte das Lachen in ihren großen braunen Augen. Es rührte sein Herz und es kam ihm vor, als machten sie zusammen einen riesigen Scherz. Er hielt an und schaute zu ihr hinunter, bevor er sprach. »Woran denkst du, schönes Mädchen?« fragte er. »Lord Philip?« fragte sie. »Ja«, antwortete er. »Ich habe gedacht, der Frühling sei gekommen und der Jäger sei in den Norden zurückgekehrt, so daß die Jagd bald beginnen kann«, sagte sie. »Ei, das ist gut«, erwiderte Philip. »Wie heißt du?« Er stieg vom Pferd, als er sprach. »Margo, mein Herr. Wir haben schon viele Tage auf Eure Rückkehr gewartet. Wir fürchten, man würde uns vertreiben, bevor ich mit Euch sprechen konnte.« Wie schön war sie! Er veranlaßte sie, sich noch eine Weile mit ihm zu unterhalten, und ließ sie erst gehen, nachdem sie versprochen hatte, am nächsten Tage zurückzukommen.

Jeden Tag trafen sie sich jetzt, schlenderten durch die Wälder beim See, und täglich wuchs seine Liebe zu ihr. Ihre Sanftmut und Unschuld, ihre Zuneigung zu allen Menschen und Geschöpfen waren für ihn Eigenschaften, die er nicht kannte. Es war, als habe sie Mitgefühl mit einem jeden Lebewesen. Ihr Wissen setzte ihn in Erstaunen, denn sie war erst fünfzehn.

Am fünften Tage erzählte sie ihm, die Sippe ziehe wieder in nördliche Richtung. Jetzt kam ihm zum Bewußtsein, daß er ohne Margo nicht leben könne, und eröffnete ihr das. »Ich habe Euch immer geliebt, mein Herr«, sagte sie. »Seit ich ein Kind war, habe ich von Euch geträumt und habe immer gewußt, daß ich eines Tages die Eure sein werde.« – »Du wirst sicherer daran sein, wenn du gehst«, meinte er. »Wen auch immer ich liebte, den holte der Tod. Das ist ein Fluch, der auf mir ruht.«

»Wenn, wie Ihr sagt, der Tod mich ereilt, weil ich Euch liebe, will ich mich nicht fürchten«, erwiderte sie. »Wenn man durchs Leben geht, begegnet nur ganz wenigen ein solches Glück, wie ich es mit Euch kennengelernt habe, und wenn es kommt, dauert es nur kurze Zeitspanne zwischen Herzweh, Einsamkeit und Überdruß. Wenn es mir beschieden ist, all mein Glück auf einmal zu empfangen, werde ich glücklich sein, wenn der Tod mich dahinrafft, bevor es endet. Wenn Ihr wünscht, daß ich bleibe, werde ich es tun.«

Sie begaben sich zum Wohnwagen ihres Vaters, wo man Verhandlungen führte und zum Abschluß brachte. Margo blieb bei Philip im Turm.

Noch nie hatte Philip ein solches Glück erlebt. So zu lieben und zu fühlen, wie sich die Liebe entwickelte, war fast mehr, als er ertragen konnte. Die Tage flohen dahin in reiner Ekstase, bis Dorothea zurückkehrte.

Regelmäßig kamen Botschaften vom Norden, und viele Pläne mußten geschmiedet werden. Man wußte, daß Karl in England war und von Cromwells Mannen überall im Lande gejagt wurde. Gegen Philip richtete sich keinerlei Verdacht, da er ja mit Cromwell persönlich befreundet war. Diese Tatsache machte das Rittergut Diddington zu einem idealen Zufluchtsort für die gehetzten Rebellen. Die unterirdischen Gänge des Turms waren für sie ein sicheres Versteck, bis sie wieder aus dem Land entkommen konnten. Dorothea, mit ihren eigenen gesellschaftlichen Angelegenheiten beschäftigt, schien ungewöhnliche Aktivitäten nicht zu bemerken und betrat niemals den Turm.

Im Frühherbst kam die Nachricht aus dem Norden, Philips Onkel sei krank und werde vielleicht sterben. Das war

für Philip die Gelegenheit, sich mit Karl zu treffen und die Position zu stärken, die er in dessen Plänen spielte. Margo sollte etwaigen schutzsuchenden Rebellen helfen und Philip machte sich auf nach Wharton Castle.

Bald nachdem er aufgebrochen war, nahm man im Herrenhaus mysteriöse Geräusche wahr. Da hörte man Fußstapfen dort, wo doch niemand ging, und Klopftöne aus Türen und Wänden. Schwere Möbelstücke schwebten von einem Zimmer zum anderen, direkt vor den Augen der Dienerschaft. Bei einer von Dorothea gegebenen Dinner-Party wurde ein brennender Holzklotz aus dem Fenster in Richtung der erschreckten Gäste geschleudert. Die Schüsseln tanzten auf dem Tisch. Das Dienstpersonal war sehr erschreckt und drohte wegzulaufen. Man schickte an Philip eine Botschaft und bat ihn, sofort zurückzukehren.

Während dieser Zeit war Margo recht niedergedrückt. Sie vermißte Philip sehr. Wenn er fort war, kehrten ihre Gedanken zu ihrem Zigeunerleben zurück. Unklugerweise lief sie einmal außerhalb des Turmes herum und wurde von ein paar Freunden Dorotheas gesehen. Dorothea ergriff die günstige Gelegenheit, die mysteriösen Vorfälle im Herrenhaus auf Margo abzuwälzen und erhob gegen sie die Beschuldigung, sie sei eine Hexe. Freunde versuchten, ihr das im Hinblick auf den Skandal, der damit ausgelöst wurde, auszureden. Cromwell war ein strenger Moralist. Da die Strafverfolgung auf Grund von Hexerei nur noch selten vorkam, verlangte man mindestens zwei Zeugen, um ein Verfahren in Gang zu bringen. Dorothea erklärte, Philip werde nach seiner Rückkehr selbst die Anklage erheben.

Philip kam zurück, froh und stolz, denn er hatte Karl besucht und ihm seine Ergebenheit beteuert. Unmittelbar nach seiner Heimkehr erschien Dorothea und benachrichtigte ihn davon, Margo sei eingekerkert worden und die Behörde warte auf ihn, daß er die Beschuldigungen gegen sie bestätige, die dann Margos Verurteilung zur Folge hätten.

Philip geriet in Wut und Zorn. »Wie konntest du so etwas tun!« rief er aus. »Ich wußte, wie grausam du gewesen bist, aber niemals hätte ich gedacht, du würdest so etwas machen. Sie ist nur ein Kind, ein zartes, hilfloses Kind. Du hattest mir

gesagt, es werde dir nichts ausmachen, wenn ich eine Mätresse nehme, solange ich dich in Ruhe lasse. Jetzt, da ich nicht hier war, versuchst du, sie zu vernichten. Ich werde nicht dulden, daß du so etwas Ungeheuerliches tust. Sie ist mein Leben, sie ist mein Alles, Dorothea. Mein Leben war ein Wandeln im Schatten, bis ich sie fand. Jetzt bin ich ein Ganzes. Sie zu vernichten bedeutet, mich zu vernichten, mein wahres Wesen – so etwas kann ich nicht tun«, schrie er in seinem Schmerz. »Cromwell wünsche ich zum Teufel mit seinen puritanischen Grundsätzen. Mit Freude werde ich unseren Ruf und unsere Besitzungen opfern, um Margo von diesem schrecklichen Schicksal zu bewahren, das du über sie bringen willst.«

»Deinen Besitz und deinen Namen magst du aufs Spiel setzen, willst du aber deinen Freund und König verraten? Ja, ich weiß Bescheid über die, die hier Zuflucht vor Cromwells Heer gefunden haben. Ich habe Botschaften von deinen kalvinistischen Freunden im Norden aufgefangen, die von den Erfolgen des Prinzen Karl berichteten. Meinst du, ich wüßte nicht, was deine wirklichen Gründe für deine Reise in den Norden gewesen sind? Cromwell würde dich mit Freuden im Tower einkerkern. Wie viele Informationen könnte er aus dir herauspressen und wie gut würde er mich belohnen. Ich habe bis jetzt meinen Mund gehalten und abgewartet, um zu sehen, welchen Ausweg du als den bequemsten wählst. Wenn du die Anklage wegen Hexerei nicht unterschreibst, werden jene Flüchtlinge zu leiden haben, denn ich werde alles erzählen, was ich über sie weiß.«

Philip unterschrieb das Papier. Margo wurde vom Schwurgericht zum Tode verurteilt und auf dem Marktplatz verbrannt. Dorothea wohnte der Gerichtsverhandlung bei und kehrte triumphierend zurück. Sie stürzte in das Zimmer, wo Philip am Fenster saß. »Du hättest das Mädchen sehen sollen«, äußerte sie, während ihre Augen vor Erregung funkelten. »Sie war sicher recht tapfer, ich muß es zugeben. Sie sagte überhaupt nichts. Hast du gewußt, daß sie ein Kind von dir erwartete?«

Philip erhob sich von seinem Stuhl und warf sie gegen die Wand. Er zog sein Schwert, als wolle er sie erstechen, aber

sie schaute ihn von dem kalten steinernen Boden aus mit tierischem Wahnsinn in ihren Augen an. »Bring mich um«, schrie sie, »aber du wirst mich auch dann niemals los werden. Du sprichst von ewigwährender Liebe, stark genug, um den Abgrund der Zeit zu überbrücken. Du irrst dich, mein lieber Philip, es gibt etwas, was viel stärker ist als Liebe, das ist der Haß. Ja, ich habe dich immer gehaßt, seit du mich wegen jener Dorfdirne zurückgewiesen hattest. Dafür wirst du für alle Zeiten büßen. Wenn du, wie du behauptest, mit deiner teuren Margo vereint bist, werde ich dir durch Himmel und Hölle folgen, sogar in andere Zeitepochen hinein, um euch zu trennen, solltet ihr einander finden, um eure Liebe zu zerstören, bis nichts mehr davon übrig ist. Du und Margo, ihr habt verloren, denn ihr habt euch zu viel um andere gekümmert. Ich aber habe gewonnen, den Sieg meines Hasses errungen. Ich kümmere mich um niemand als um mich selbst.«

Er ließ sein Schwert fallen und taumelte aus dem Hause. Er wankte durch den Wald zu dem Turm.

Da! Ganz deutlich hörte er sie rufen. Er sprang aus dem Stuhl auf. Sie noch einmal zu sehen, sie noch einmal im Arm zu halten, war alles, was er sich wünschte. Er riß die Türe auf. Wieder hörte er ihre Stimme seinen Namen rufen. Er trat hinaus in das Vergessen, in Dunkelheit, Wind und Regen.

Man fand seine Leiche am nächsten Tag am Fuße des Turmes.

Von jeder Generation wurde Philip eine Weile gesehen, wie er durch Felder und Wälder wanderte oder im Turmzimmer hin und herlief – auf der Suche nach Vergebung, auf der Suche nach Margo.

Anhang 1

Historische Anmerkung über Philips Wohnsitz

Packington Hall und Diddington Hall sind existierende Adelssitze in Warwickshire, nicht weit von Kenilworth Castle. Packington Hall ist der Sitz der Grafen von Aylesford, und der jetzige Graf wohnt noch dort. Das Schloß ist der Öffentlichkeit nicht zugänglich. Diddington Hall ist etwa 3 km entfernt. Die damaligen Besitzer von Packington Hall waren Anhänger von Karl I., und Karl II. weilte hier mit Jane Lane nach der Schlacht von Worcester. Solch eine Person wie Philip oder eine Story wie die von Margo und Dorothea kommen jedoch in der Geschichte des Hauses nicht vor.

Wir haben historische Plätze als Grundlage für die Story vor allem deshalb ausgewählt, weil wir auf diese Weise den Nachweis führen können, daß Philip *historisch* nicht existiert hat. Es ist wahrscheinlich, daß einige Leute behaupten werden, wir hätten eben eine im Jenseits umherirrende Persönlichkeit aus der Geschichte »aufgepickt« und unser Kommunikator sei ein »wirklicher« Geist. In Philips Story wird Packington Hall zum Rittergut Packenham, Dorotheas Familiensitz, und Diddington Hall wird zum Rittergut Diddington, Philips Familiensitz. Lord Elsdon und Wharton Castle gehen zurück auf Alnwick Castle und den Grafen von Northumberland.

Die historischen Bemerkungen über Packington und Diddington sind dem lokalen Führer durch Warwickshire entnommen, erschienen im Penguin-Verlag und zusammengestellt von F. R. Banks.

Anhang 2

Historische Konkordanz der Philip-Legende

Jahr	*Lebens-alter*	*Ereignisse*
1624		Philips Geburt
1628	4	Philips Vater, John Aylesford, kehrt von der Sitzung des dritten Parlaments Karls I. zurück, wo er dabei mitgewirkt hatte, die königliche Genehmigung der Petition of Right zu erwirken.
1629	5	Karl löst das Parlament auf. John Aylesford bleibt in Diddington.
1631	7	Philip besucht Kenilworth. Sir Cedric verspricht, ihn zum Ritter zu erziehen.
1634	10	Seine Eltern sterben in London an Blattern. Philip wohnt auf dem Rittergut Packenham.
1634–1638	10–14	Freundschaft mit Dorothea.
1638	14	Freundschaft mit Agnes. Dorothea ist eifersüchtig. Poltergeist-Phänomene. Gerichtsverhandlung und Hinrichtung von Agnes.
1639–1640	15–16	Einfall der Schotten in England. Im Kriegsdienst mit Sir Cedric.
1640	16	Philip bei Hof. Ritterschlag. Freundschaft mit Prinz Karl. Der König zeigt Interesse an dem Vorschlag, Philip mit Dorothea zu verheiraten. Einberufung und Auflösung des sog. Kurzen Parlaments. Einberufung des sog. Langen Parlaments.

1641	17	(Nicht in die Legende aufgenommen: Philip sollte wie seine Standesgenossen eine große Reise antreten).
1642	18	Ausbruch des englischen Bürgerkrieges.
1642–1644	18–20	Dienst in der Armee des Königs.
1644	20	Philip kämpft bei Marston Moor (unter dem Kommando von Prinz Rupprecht). Tod von Sir Cedric. Philip verspricht, Dorothea zu heiraten. Philip zieht sich vom Krieg zurück. Er hat geheiratet.
1644–1647	20–23	Philip bewirtschaftet seine Güter.
1647	23	Karl II. konspiriert mit den Schotten. Philip reist nach Elsdon in Northumberland. Er willigt ein, als geheimer Agent für Karl II. in England tätig zu werden und verfolgten Royalisten Zuflucht zu gewähren.
1649	25	Cromwell versichert Philip seines Wohlwollens. Hinrichtung Karls I.
1652	28	Die Schotten und die Royalisten werden bei Worcester vernichtend geschlagen.
1654	30	Philip nimmt an Cromwells Konferenz in London teil. Er kehrt zurück und begegnet Margo. Er begibt sich nach Elsdon. Er kehrt wieder zurück. Anschuldigung und Tod Margos. Tod Philips.

Anhang 3

Die zeitliche Datierung des Experiments

Die Story von der Erfindung Philips wurde erstmals in *New Horizons* vom Januar 1974 veröffentlicht. Ihr folgte im Jahr 1974 ein Artikel, der versuchte, einige der psychologischen Fertigkeiten zu erklären, die nötig waren, um die Phänomene hervorzurufen. Der erste Artikel hatte einen starken Widerhall: Es gingen Briefe aus der ganzen Welt ein. Wir erachteten es deshalb als notwendig, einen ausführlichen Bericht über das Experiment zu veröffentlichen. Dementsprechend wurde dieses Buch in den ersten Monaten des Jahres 1974 geschrieben.

Das Experiment wurde jedoch seitdem fortgesetzt, und die Leser werden es begrüßen, wenn sie eine kurze Zusammenstellung einiger der weiteren Ergebnisse erhalten. (Ein vollständiger Bericht findet sich in den Artikeln von Iris Owen und Dr. J. L. Whitton, die in *New Horizons* vom April 1975 veröffentlicht worden sind).

Im Januar 1974 wurde ein Dokumentarfilm über das Experiment gemacht, in dem erklärt wurde, wie man sich das Experiment ursprünglich vorgestellt hatte und was dann tatsächlich geschah, und in dem die Klopftöne und die Bewegungen des Tisches gezeigt wurden. Die Gruppe selbst wurde dadurch ermutigt, unter Bogenlampen und vor Filmkameras zu arbeiten, in Gegenwart von Personen, die sie vorher noch nie gesehen hatte. Der Film, der selbst großes Interesse gefunden hat, ist fachmännisch hergestellt (16 mm, farbiges Videotonband) und kann ausgeliehen oder erworben werden von der Firma George Ritter Films Ltd., 2264 Lakeshore Boulevard West, Toronto, Ontario M8V 1 A 9, Kanada (Telefon 416-252-2291). Der Titel des Films lautet *Philip, The Imaginary Ghost.*

Der Film wurde im Verlauf eines einzigen Tages gedreht, eines phantastischen Tages in jeder Beziehung. An diesem Abend fühlte sich die Gruppe ganz besonders »aufgeladen«

(wenn das der richtige Ausdruck ist) und veransteltete noch eine private Sitzung, nachdem die Filmaufnahmen beendet waren. Dr. Whitton gab der Vermutung Ausdruck, daß man jetzt eine volle Levitation des Tisches erreichen werde. In der Tat erhob sich der Tisch vom Fußboden etwa $1^1/_2$ cm über den Teppich und schwebte horizontal über eine Entfernung von etwa $1^1/_2$ m. Dr. Whitton und Robin Owen waren beide Zeugen, aber obwohl Robin seine Kamera in der Hand hatte, waren Belichtung und Stellung so, daß ein brauchbares Bild nicht zustandekam.

Bei späteren Gelegenheiten schien der Tisch zwar zu schweben, aber er erhob sich niemals so weit, als daß die Anwesenden dessen hätten sicher sein können. Im allgemeinen fuhr die Gruppe fort, sich auf die Erzeugung von Klopftönen zu konzentrieren, weil dies das Phänomen zu sein scheint, das man am leichtesten messen und studieren kann. Das führte zu einer faszinierenden neuen Entdekkung. Der Leser wird sich erinnern, daß Dr. Alan Gould uns erzählt hatte, bei seinen früheren Experimenten mit Tischklopfen habe eine akustische Analyse der Klopftöne gezeigt, daß das Steigen und Fallen des Klangvolumens bei den paranormalen Klopfgeräuschen sich merklich von dem bei gewöhnlichen Schlagklopftönen unterscheidet, der Gattung von Klopftönen, die durch leichtes Schlagen auf den Tisch mit den Fingern oder mit einem anderen festen Gegenstand hervorgebracht werden. Die Philip-Gruppe hielt daher eine Reihe von Sitzungen ab, bei denen Robin Owen sowohl die Klopftöne von Philip wie auch solche auf Tonband aufnahm, die durch Klopfen mit den Fingern oder mit Gegenständen wie Ringen, Bleistiften, Radiergummis u. dgl. erzeugt worden waren. Dr. Whitton veranlaßte dann, daß jeder der etwas mehr als 20 Klopftöne, die von Philip oder von gewöhnlichen Schlägen stammten, im Hinblick auf sein Klangvolumen von einem Registriergerät aufgezeichnet wurde. Die Resultate werden in Figur 2, 3 und 4 gezeigt. Die Klopftöne verklangen viel schneller als die durch normales Klopfen erzeugten Töne. Das beweist, daß sie physikalisch anders geartet sind als die auf normalem Wege produzierten Klopfgeräusche.

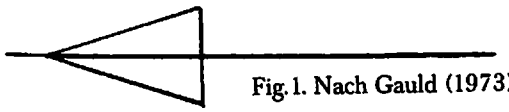

Fig. 1. Nach Gauld (1973)

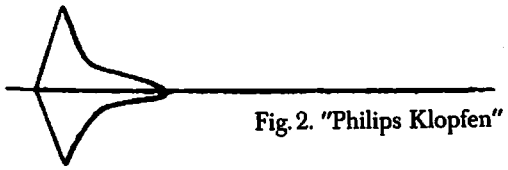

Fig. 2. "Philips Klopfen"

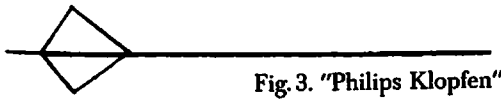

Fig. 3. "Philips Klopfen"

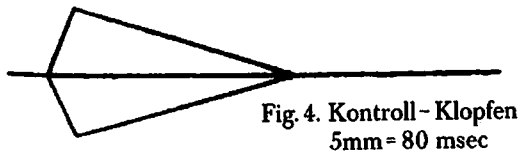

Fig. 4. Kontroll-Klopfen
5mm = 80 msec

Obwohl die Gruppe mit der Levitation des Tisches keine sonderlichen Erfolge erzielt hatte, war doch bei einer Gelegenheit die tatsächlich hervorgerufene Kraft sehr stark. Im Dezember 1974 wurde die Philip-Gruppe nach Cleveland im Staate Ohio eingeladen, um vor Psychologen und Physikern eine Vorführung zu geben. Obwohl nur vier Mitglieder – Al, Dorothy, Bernice und Sid – dorthin reisen konnen, waren die auftretenden Phänomene sehr gut. Bei zwei Gelegenheiten saß einer der anwesenden Physiker auf dem Tisch und wurde heruntergeworfen, einmal sogar sehr gewaltsam!

Trotz des ermutigenden Eindrucks dieser Episode fuhr man in der Gruppe fort, der Erzeugung von Klopftönen die Priorität einzuräumen. In einem Falle folgte man jedoch einer Anregung von Brookes-Smith und versuchte, sich auf die Erzeugung einer kühlen Brise zu konzentrieren und hatte dabei Erfolg. Ein Zeuge, der in das Zimmer hereingerufen wurde, bestätigte, man habe das Gefühl, als wedle ein Fächer. Als in der Folgezeit Uri Geller und Matthew Manning auftraten und man mit ihnen arbeitete, interessierte sich die Gruppe auch für das Verbiegen von Metall und hatte Erfolg bei den wenigen Fällen, als sie es ausprobierte. Eine verzögerte Wirkung war typisch. Zum Beispiel verbog sich eine dünne Metallmedaille während einer Sitzung mit Philip nur ganz leicht am Rand, als aber etwa eine halbe Stunde später, als alle Teilnehmer weggegangen waren, George Owen das Zimmer betrat, fand er sie vollständig verkrümmt vor.

Eine interessante Bestätigung für unsere Theorie, daß eine in geeigneter Weise trainierte Gruppe von Menschen Klopftöne als scheinbare Antworten irgendeiner imaginären, von ihnen erfundenen Persönlichkeit erzeugen kann, erhielten wir bei einer Weihnachtsparty 1974. Das Zimmer von Philip war wie das ganze übrige Haus mit Beschlag belegt worden, und der Zufall wollte es, daß eine Anzahl Gäste, darunter Mitglieder der Philip- und der Lilith-Gruppe, sich darin aufhielt. Zum Spaß legte einer von ihnen seine Hände auf den Tisch und sagte: »Ist jemand da?« Als Antwort kam ein lauter Klopfton. »Bist du der Weihnachtsmann?« fragte ein anderer. Als »Ja« kam ein Klopfton.

Darauf folgte eine lange Unterhaltung mit »Santa Claus«. Die Antworten auf Fragen nach Renntieren, Weihnachtsgeschenken, Kaminkrügen und dem Klima am Nordpol waren alle situationsgemäß. Die Episode war ein vollkommenes Beispiel dafür, daß man, wie wir es empfehlen, wie ein Kind an die Phänomene herangehen sollte, und eine schöne Illustration für die Tatsache, daß man unter derartigen Umständen »bekommt, was man erwartet«.

BIBLIOGRAPHIE

Balint, M.: »Notes on Parapsychology and Parapsychological Healing« in: *Int. Journal Psycho-Anal.*, 36, 1/1955.

Barrett, Sir William: *On the Threshold of the Unseen.* Kegan Paul, London 1917.

Batcheldor, K. J.: »Report on a Case of Table Levitation and Associated Phenomena« in: *Journal S. P. R.*, Bd. 43, Nr. 729, S. 339–356, September 1966.

Besant, Annie, und Leadbeater, C. W.: *Thought Forces.* Theosophical Publishing House, London 1969.

Branston, Brian: *Beyond Belief.* Weidenfeld und Nicholson, 1974.

Brookes-Smith, C.: »Data-Tape Recorded Experimental PK-Phenomena« in: *Journal S. P. R.*, Bd. 47, Nr. 756, 69–89, Juni 1973.

Brookes-Smith, C., und Hunt, D. W.: »Some Experiments in Psychokinesis« in: Journal *Journal S. P. R.*, Nr. 774, S. 265–281, Juni 1970.

Brown, Slater: *The Heyday of Spiritualism.* Hawthorne Books, New York 1972.

Crawford, W. J.: *The Reality of Psychic Phenomena.* Watkins, 1918.

David-Neel, Alexandra: *Magic and Mystery in Tibet.* Penguin Books, Inc., 1932.

Dean, S. R.: »Is There an Ultraconscious Beyond the Conscious?« in: *Canadian Psychiatric Association Journal*, Bd. 15, S. 57–62; 1970.

Dean, S. R.: »Metapsychiatry, The Interface Between Psychiatry and Mysticim« in: *American Journal of Psychiatry*, Bd. 130, Nr. 9, S. 1036–1038; 1973.

Ehrenwald, J.: *New Dimensions of Deep Analysis.* Allen und Unwin, London 1954.

Flammarion, Camille: *Haunted Houses.* Unwin Ltd., London 1924.

Fodor, N.: »The Poltergeist Psychoanalyzed« in: *Psychiatric Quarterly* 22,2 1948.

Hynek, J. Allen: *The UFO Experience. A Scientific Enquiry.* Henry Regnery Company, Chicago 1972.

Ingus, Thomas, et al.: »Auditory and Visual Phenomena in an Allegedly Haunted House« in: *New Horizons*, Bd. 1, Nr. 1, S. 35–39, 1972.

Laughlin, H. P.: *The Ego and Its Defenses.* Appleton-Century-Crofts, New York 1970.

LeSham, L.: *The Medium, the Mystic and the Physicist.* Viking Press, New York 1974.

Lloyd, D. H.: »Objective Events in the Brain Correlating with Psychic Phenomena« in: *New Horizons*, Bd. 1, Nr. 2, S. 69–75, 1973.

Manning, Matthew: *The Link.* Colin Smythe Ltd., Gerrard Cross Eng. 1974.
Owen, A. R. G.: *Can We Explain the Poltergeist?* Taplinger Publishing Co, New York 1964.
Owen, A. R. G., und Sims, Victor: *Science and the Spook.* Denis Dobson, London 1971.
Owen, Iris M.: »Signposts to Sleep: Learning a Psychological Skill« in: *New Horizons,* Bd. 1, Nr. 4, S. 160–163, 1974.
Owen, Iris M.: »Philip's Story Continued« in: *New Horizons,* Bd. 2, Nr. 1, S. 14–20, 1975.
Owen, Iris M., und Sparrow, Sue: »Generation of Paranormal Physical Phenomena with an Imaginary Communicator« in: *New Horizons,* Bd. 1, Nr. 3, S. 6–13, 1974.
Pearsall, Ronald: *The Table Rappers.* Michael Joseph, London 1972.
Rindge, Jeanne P.: »Are There Healing Hands?« in: *Response* 2, S. 18–21, Rosary Hill College, Buffalo/New York 1968.
Roll, William G.: *The Poltergeist.* Nelson Doubleday, Garden City/New York 1972.
Spelt, D. K.: »The Conditioning of the Human Foetus in Utero« in: *Journal Exp. Psychology* 38, S. 338–346, 1948.
Stent, G. S.: »Prematurity and Uniqueness in Scientific Discovery« in: *Science American,* S. 227–284, 1972.
Tietze, Thomas: »The Great Physical Mediums« in: *Psychic Magazine;* Dezember 1973: S. 30–34; Februar 1974: S. 28–38.
Whitton, Joel L.: »Qualitative Time-domain Analysis of Acoustic Envelopes of Psychokinetic Table Rappings« in: *New Horizons,* Bd. 2, Nr. 1, S. 21–24.
Williams, M.: »The Poltergeist Man« in: *Int. Journal of Parapsychology* 6, S. 423–453, 1964
Zolar: *The Encyclopedia of Ancient and Forbidden Knowledge.* Nash Publishing Corporation, Los Angeles 1970.

INHALT

Einleitung 9

1 Der Zweck des Experiments 19
2 Die Teilnehmer am Experiment 25
3 Eine andere Methode – und Philip antwortet unerwartet 41
4 Wie die Gruppe Philip half, seine Geschichten zu erzählen 51
5 Philips Geschichte wird von der Gruppe ausgefüllt 61
6 Die produzierten physikalischen Phänomene 73
7 Weitere physikalischen Phänomene 91
8 Das Erlernen einer psychischen Fertigkeit . . 99
9 Die zusammengesetzte Persönlichkeit Philips . . 111
10 Was ist das Wesen der physikalischen Phänomene? 117
11 Vergleich mit einigen Poltergeistfällen 133
12 Beispiele von Spukfällen 147
13 Gedankenformen und Halluzinationen 155
14 Beziehungen der Philip-Phänomene zum spiritistischen Glauben 165
15 Bedeutung des Philip-Experiments für die weitere Forschung 187
16 Persönliche Kommentare von Mitgliedern der Gruppe 201
17 Die Psychologie der Poltergeist-Reaktion . . 211
18 Nachwort 227
19 Die vervollständigte Philip-Geschichte 241

Anhang 1: Historische Anmerkung über Philips Wohnsitz 253

Anhang 2: Historische Konkordanz der Philip-Legende 255
Anhang 3: Die zeitliche Datierung des Experiments 257

Bibliographie 263

Weitere Bücher aus dem Aurum Verlag

William G. Roll
DER POLTERGEIST
Mit einem Vorwort von J. B. Rhine
232 Seiten mit 7 Abb., 1 Zeichnung u. Tabelle
Das reiche Fallmaterial an Spukphänomenen, die noch heute Parapsychologen in aller Welt vor ein Rätsel stellen, beweist in diesem Band erneut die in Atem haltende Faszination des »Unbekannten«. Das Buch entstand in Zusammenarbeit mit bekannten Fachleuten verschiedener Disziplinen. »Wir alle sollten solche Erscheinungen zur Kenntnis nehmen und sollten uns um Deutung und Einordnung bemühen.« *(Der Naturarzt)*

Ian Stevenson
REINKARNATION
– Der Mensch im Wandel von Tod und Wiedergeburt –
– 20 überzeugende und wissenschaftlich bewiesene Fälle –
Mit einem Vorwort von C. J. Ducasse
3. Auflage, 416 S. mit vielen Tabellen und Übersichten sowie Index, geb.

Diese Arbeit untermauert den Glauben an die Wiedergeburt erstmals mit wissenschaftlicher Beweisführung anhand von 20 Fällen wiederholter Erdenleben. REINKARNATION zeigt, daß Menschen mehrfach auf der Erde gelebt haben und unter uns leben. Dieses Buch wird zum Zeugnis der Wandlung des Menschen in Tod und Wiedergeburt. Als Standardwerk zur Reinkarnations-Hypothese ist Ian Stevensons Arbeit »eine echte Provokation für den sogenannten modern denkenden Menschen, der dazu neigt, alle Vorstellungen vom Überleben des Todes als infantile Wunschträume abzutun. Es gehört zu jenen Büchern, die der ›Meisterung unserer Existenz‹ einen neuen metaphysischen Aspekt verleihen.« *(Herbert A. Löhlein)*

AURUM VERLAG · FREIBURG IM BREISGAU

Weitere Bücher aus dem Aurum Verlag

Ullman/Krippner/Vaughan
TRAUMTELEPATHIE
– Telepathische Experimente im Schlaf –
Mit einem Vorwort von Gardner Murphy
288 S., mit 20 Abb., 1 Zeichnung, 3 Tab., Index, geb.

Zwei ingeniöse Forscher und ein Medium berichten über die Beziehungen zwischen dem weithin noch unerforschten Land der Träume und der Außersinnlichen Wahrnehmung – Ergebnis von 12 Forschungsjahren, in denen ungewöhnliche telepathische Kommunikation im Traum experimentell bewiesen werden konnte. »Einen gewaltigen Schritt in das Unbekannte« nannte Gardner Murphy diese Leistung. Wegen der Bedeutung dieses Buches für das Erleben des einzelnen und der Relevanz der berichteten Resultate wurden in einem Anhang die Stimmen von bedeutenden Fachkennern der Psychologie und der Traumforschung mit aufgenommen.

J. Gaither Pratt
PSI-FORSCHUNG HEUTE
– Entwicklungen der Parapsychologie seit 1960 –
208 S., mit Anm., Bibliographie, Register, geb.

Beginnend mit einem Panoramaüberblick über aktuelle Schwerpunkte der Parapsychologie gibt dieses Werk des maßgeblichen Rhine-Schülers und heute führenden Wissenschaftlers J. G. Pratt eine verläßliche Information über den Stand der PSI-Forschung.
»Besonders zu empfehlen ist *PSI-Forschung heute* allen den Personen, die durch den Konsum von Büchern, die im Zeichen der ›okkulten Welle‹ schnell hingeschrieben und gerade in letzter Zeit massenhaft erscheinen«, irritiert sind. Es ist dies »ein Kommentar zur jüngsten Geschichte der Parapsychologie von einem ihrer berufensten Vertreter.« *(Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie)*

Weitere Bücher aus dem Aurum Verlag

Theo Locher/Guido Lauper
SCHWEIZER SPUK UND PSYCHOKINESE
– Kommentierte Fälle aus jüngster und früherer Zeit –
Geleitwort von Gerda Walther und Vorwort von C. A. Meier
208 Seiten mit 6 Farb- und 19 s/w-Abb., geb.

Das »Große Kompendium des Schweizer Spuks« – erregende Tatsachen alter und neuer Psi-Phänomene. Erstmals werden die jüngsten Fälle von Psychokinese in der Schweiz, »Erich« und »Silvio«, dargestellt, Kommentare eines Psychologen, eines Naturwissenschaftlers und eines Spiritisten beleuchten das reiche Fallmaterial. Eine aktuelle, bestechend vielseitige Arbeit.

Louisa E. Rhine
VERBORGENE WEGE DES GEISTES
Mit einem Vorwort von J. B. Rhine
312 Seiten, kart. cell.

Es handelt sich um eine reiche Sammlung parapsychologischer Phänomene, die weitreichende Konsequenzen für die gesamte Forschung vom Menschen bringen. Viele überkommene Modellvorstellungen und Klassifikationen des jungen Wissenschaftszweigs Parapsychologie werden neu erhellt, überprüft und teilweise anders als üblich eingeordnet. Trotzdem richtet sich das Buch nicht in erster Linie an den Forscher, sondern an die zahlreichen Menschen, die parapsychologische Erfahrungen gemacht haben und nach schlüssigen Erklärungen dafür suchen.

AURUM VERLAG · FREIBURG IM BREISGAU

Weitere Bücher aus dem Aurum Verlag

Jule Eisenbud
GEDANKENFOTOGRAFIE
– Die PSI-Aufnahmen des Ted Serios –
Mit einem Vorwort von Hans Bender
360 S. mit 158 Abb., 1 Farbtafel, Index, geb.

Der brillante Bericht eines Mediziners über eine ungewöhnliche Reihe erregender PSI-Experimente; die präzise Darstellung der unheimlichen Fähigkeit eines Menschen, Bilder allein aus der inneren Vorstellung heraus auf einen Film zu projizieren.
»Eisenbud versteht es, den sachlich so schwerwiegenden Inhalt seines Buches äußerst kurzweilig darzustellen... Alles in allem handelt es sich hier um ein Buch, das unser Wissen um die im Menschen verborgenen Möglichkeiten wesentlich erweitert.« *(Erfahrungswissenschaftliche Blätter)*

Ernesto Bozzano
ÜBERSINNLICHE ERSCHEINUNGEN
BEI NATURVÖLKERN
Nachwort und Apparat von G. De Boni
324 S., mit analyt. u. Namensregister, geb.

Dokumentierte Fälle okkulter Phänomene aus allen Teilen der Welt werden hier durch einen führenden parapsychologischen Forscher dargestellt und ausgewertet. Nicht nur eine wissenschaftlich interessante, sondern eine ungewöhnlich fesselnde Lektüre, die selbst den Skeptiker nachdenklich stimmt. »Für jeden Interessenten der mit dem vagen Begriff Parapsychologie umschriebenen Wissenschaft der übersinnlichen Dinge ein sehr zu empfehlendes Buch... Es darf schlicht als *das* Lexikon der übersinnlichen Erscheinungen bezeichnet werden.« *(Berner Oberländer* u. a.*)*

AURUM VERLAG · FREIBURG IM BREISGAU

viele überkommene Begriffe vom geistigen Bereich des Lebens sprengt.
Es stellt sich die Frage, wohin dieses Experiment führen wird...
Ein Parapsychologe meinte: »Sollte es in absehbarer Zukunft einen Nobel-Preis für Parapsychologie geben – er ginge an die Autoren des ›Philip-Experiments‹.«

ISBN 3-591-08109-4

AURUM VERLAG
FREIBURG IM BREISGAU

Ein Experiment, das eine neue Ära in der Parapsychologie einleitet.
Wer ist Philip? Ein »Gruppengeist«? Eine »Gruppenseele«? Der »Zeitgeist«?
Ein Buch wie eine Revolution innerhalb der Geisteswissenschaften.